

Diplomarbeit zur Erlangung des FH- Diplom

## **Erstmalige berufliche Integration von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten.**



---

Welche Faktoren, in Bezug auf das Wohlbefinden und das psychosoziale Umfeld, nehmen aus der Sicht von ehemaligen Schülern mit Lernschwierigkeiten und deren unterrichtenden Lehrpersonen Einfluss auf die erstmalige berufliche Integration im Übergangsprozess von der Schule ins Erwerbsleben?

---

Schlüsselbegriffe:

Integration – Lernschwierigkeiten – erstmalige berufliche Eingliederung – Übergangsprozess  
– Wohlbefinden – psychosoziales Umfeld

## **Zusammenfassung**

Die vorliegende Diplomarbeit befasst sich mit der erstmaligen beruflichen Integration von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten. Das Untersuchungsfeld bezieht sich auf zwei berufsvorbereitende Brückenangebote der nachobligatorischen Schulzeit in der wirtschaftlichen Randregion Oberwallis. In der Untersuchung wurden ehemalige Schüler mit Lernschwierigkeiten und deren unterrichtenden Lehrpersonen befragt. Dadurch wurden unterstützende Faktoren und Schwierigkeiten erfasst, welche einen wesentlichen Einfluss auf die erstmalige berufliche Integration nehmen können. Es wurde ersichtlich, dass ein aktives Netzwerk und das Wohlbefinden im psychosozialen Umfeld zentrale Faktoren für die erstmalige berufliche Eingliederung sind, damit ein nahtloser Übergang von der Schule in die Berufsausbildung stattfinden kann. Die Erhebung zeigt auf, dass es wenig Schwierigkeiten bei der erstmaligen beruflichen Eingliederung aufgrund von Migrationshintergründen bei Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten im Untersuchungsfeld gibt. Als wesentlichen Aspekt, um sich beruflich zu integrieren, wurden die Berufspraktika in verschiedenen Betriebsbranchen genannt. Die Schlussfolgerung dieser Arbeit enthält praktische Handlungsvorschläge für eine Optimierung des Übergangsprozess von der Schule ins Erwerbsleben.

## **Dank**

An dieser Stelle danken wir von Herzen; unseren Familien, Lebenspartnern und Freunden, für die moralische Unterstützung und die vielen fruchtbaren Diskussionen.

Astrid Mattig, unserer begleitenden Dozentin für die gute Zusammenarbeit während eineinhalb Jahren und für ihre hilfreichen Ratschläge, die wir während des Verfassens der Arbeit erhalten haben.

Den Pädagogen der Institution Kinderdorf Leuk und der Vorlehrklassen, wie den ehemaligen Schülern, die sich die Zeit genommen haben, mit uns ein Interview zu führen. Durch ihre Erfahrungen und Erlebnisse konnten wir zu den Daten gelangen, die diese Arbeit überhaupt ermöglicht haben. Ein Dank auch den Schülern, die ihre Schüleraufsätze für den Prolog zur Verfügung gestellt haben und ebenfalls dem Schüler, der das Titelbild künstlerisch gestaltet hat.

Für die Expertengespräche bedanken wir uns bei Dr. Silvia Pool Maag und Prof. Dr. Kurt Häfeli, die viel zum Gelingen unserer Diplomarbeit beigetragen haben.

Rieder Iwan, für seinen grossen Aufwand beim Formatieren der gesamten Diplomarbeit.

Ein grosses Dankeschön geht an Sabine Zurschmitten für das wiederholte Korrigieren und Formulieren an Textpassagen. Sie hat mit grosser Geduld und viel Besonnenheit die gesamte Schlusskorrektur gemacht, obwohl sie zurzeit an ihrer Dissertation schreibt. Durch ihre konstruktive Kritik und ihrem Talent für das Detail wurde unsere Arbeit bereichert.

Zum Schluss richten wir unsere Dankbarkeit an Herr Walter Niklaus, Direktor der Institution Kinderdorf Leuk, der uns ermöglicht hat, die sozialpädagogische Ausbildung berufsbegleitend zu absolvieren.

# Inhaltsverzeichnis

---

<b>1. Prolog – Zukunftsvisionen von Schülern mit Lernschwierigkeiten .....</b>	<b>3</b>
<b>Meine Zukunft .....</b>	<b>4</b>
<b>2. Einleitung.....</b>	<b>5</b>
2.1 Thematik und Problematisierung.....	5
2.2 Themenbegrenzung.....	7
2.3 Persönliche Motivation.....	7
2.4 Bezug zur sozialen Arbeit.....	8
2.5 Aufbau der einzelnen Kapitel der Arbeit.....	8
<b>3. Theoretische Grundlagen - zentrale Begriffe .....</b>	<b>10</b>
3.1 Lernschwierigkeiten .....	10
3.1.2 Definition von Lernbehinderungen .....	11
3.1.3 Umschriebene Entwicklungsstörung/ Teilleistungsschwäche.....	13
3.1.4 Lernbehinderung als Stigma .....	13
3.2 Integration .....	16
3.2.1 Herkunft und Bedeutung des Integrationsbegriffes .....	16
3.2.2 Definitionen der Integration.....	16
3.2.3 Die vier Typen von Integration im Sozialhilfegesetz .....	17
3.2.4 Soziale Isolation .....	19
3.2 Berufliche Eingliederung.....	21
3.3.1 Arbeitsmarktfähigkeit benachteiligter Jugendlicher .....	22
3.3.2 Ausbildungsmöglichkeiten für Jugendliche mit Lernschwierigkeiten .....	22
3.3.3 Berufswahl.....	24
3.4 Der Übergang von der Schule zum Beruf.....	27
3.4.1 Exkurs zu den Wurzeln der Übergangsforschung .....	27
3.4.2 Übergänge als Prozesse.....	27
3.4.3 Die Identitätsfindung im Übergang von der Schule zum Beruf.....	28
3.4.4 Kooperationspartner.....	29
3.4.5 Die Netzwerkpartner im Forschungsgebiet.....	31
3.5 Wohlbefinden .....	33
3.5.1 Das Wohlbefinden als Begriff der Pädagogik .....	33
3.5.2 Zum Konstrukt des Wohlbefindens .....	33
3.5.3 Wohlbefinden in der Schule .....	34
3.5.4 Wohlbefinden in der Schule aus der Schülerperspektive .....	34
3.6 Das psychosoziale Umfeld .....	37
3.6.1 Die Bedeutung des psychosozialen Umfeldes.....	37
3.6.2 Die psychosoziale Entwicklung.....	38
3.6.3 Interaktionelles Modell der Entwicklung.....	40
<b>4. Fragestellung und Ziele .....</b>	<b>43</b>
4.1 Fragestellung .....	43
4.2 Ziele der Untersuchung .....	43
<b>5. Hypothesen .....</b>	<b>45</b>
<b>6. Methodisches Vorgehen der Untersuchung.....</b>	<b>46</b>
6.1 Vorgehen und Design der Untersuchung .....	46
6.2 Die Datenerhebungsmethode.....	46
6.3 Vorteile und Risiken der Untersuchung .....	48
6.4 Ermittlungsbereich und Beschreibung der Stichprobe .....	49
6.5 Zur Durchführung der Interviews .....	51
6.6 Ethische Aspekte .....	51

<b>7. Datenanalyse .....</b>	<b>53</b>
7.1 Angaben zur Stichprobe .....	53
7.2 Beschreibung der Indikatoren anhand der Unterhypothesen.....	53
7.3 Ergebnisse der empirischen Untersuchung.....	55
7.5 Reduktionstabelle der Lehrerinterviews .....	65
<b>8. Die Synthese .....</b>	<b>72</b>
8.1 Diskussion der ersten Unterhypothese.....	72
8.2 Diskussion der zweiten Unterhypothese .....	75
8.3 Diskussion der dritten Unterhypothese.....	81
8.4 Diskussion der vierten Unterhypothese.....	86
8.5 Diskussion der fünften Unterhypothese.....	91
8.6 Diskussion der sechsten Unterhypothese .....	95
8.7 Diskussion der ersten und zweiten Haupthypothese .....	98
<b>9. Schlussfolgerungen .....</b>	<b>101</b>
9.1 Zusammenfassungen der Hauptergebnisse.....	101
9.2 Persönliche Stellungnahmen zu den Zielen der Studie.....	102
9.3 Grenzen der Forschungsarbeit.....	103
9.4 Weiterführende Fragestellungen .....	104
9.5 Konsequenzen für die Praxis der Sozialen Arbeit .....	104
9.6 Reflexion des persönlichen Lernprozesses .....	106
<b>10. Literaturverzeichnis .....</b>	<b>109</b>
<b>11. Anhang .....</b>	<b>114</b>

# 1. Prolog – Zukunftsvisionen von Schülern mit Lernschwierigkeiten

---

Zur Vorrede haben uns vier Schüler mit Lernschwierigkeiten Aufsätze über ihre Zukunftsvorstellungen geschrieben. Diese vier Schüler fanden nach der obligatorischen Schulzeit aus verschiedenen Gründen keinen Weg in die direkte Berufsausbildung und besuchen deshalb eine berufsvorbereitende Schule. Die Schüleraufsätze stehen in der Originalversion und wurden bewusst in unkorrigierter Fassung abgedruckt.

## Mein Traumberuf

Meine Traumberufe wären mit Kindern oder im Spital als Pflegeassistentin/ Ärztin zu Arbeiten oder die ganz andere Seite wäre Stewart auf einem Schiff. Leider glaube ich, dass es aus schulischen Gründen gar nicht reicht für einer diesen Berufen zu erlernen! Bei vielen geht es heute nur mehr um Noten, denke ich für mich persönlich. Es ist im Berufsleben nicht immer so einfach wie man sich das vorstellt.

Schülerin, 17 Jahre

## Mein Traum Beruf

Ich hab mich Entschieden als Werkhofpraktiker zu machen und der Beruf gefällt mir sehr gut ich weis noch nicht da eine Lehre machen kann sie müssen das noch entscheiden ich da eine lehre machen kann oder nicht ich kann schon viele Sachen machen zum beischbiel salzen und Schnee schaufeln und mit maschinen fahren das macht spass und Freude zu arbeiten und noch mehr Sachen machen nicht nur Schnee räumen und salzen viele Sachen noch mehr im Sommer Strassen putzen und Strassenreparieren und Wasser leiten putzen und Kehricht ein sammeln Zaun reparieren.

Schüler, 17 Jahre

## In zwanzig Jahren

In zwanzig Jahren werde ich arbeiten. In zwanzig Jahren werde ich älter sein als jetzt, und werde ein eigenes haus haben mit einer Freundin. Ich stelle mein Haus so vor: ein Schwimmbad, ein Whirlpool, ein zwei stockiges Haus mit einer Dachwohnung. Und ein grosser Garten. Danach noch eine grosse Küche. Und zwei Kindern. Ich werde mein Geld verdienen um mir ein Auto zu kaufen. Und vielleicht werde ich mit meiner Freundin eine eigene Firma haben. Die wir selber führen. Ich wäre dann mein eigener Chef. Ich müsste nicht auf andere hören. Ich Könnte dann anderen befehlen, und sagen was sie zu tun haben. Das wäre schön.

Schüler, 18 Jahre

## Meine Zukunft

ich stelle mir die zukunft so vor. Es wird viele technische sachen geben man kan viel machen statt flugzeuge wird es teleportation geben es giebt schuhe wo man höher schpringen kann und man wird im weltall leben können.

Es sollen roboter geben gegen die man treniren kan . Es soll auch solche geben die man im haus halten kann zum putzen oder andere arbeiten. Jeder mensch soll sich entspanen können weil es für ales eine erfindung giebt.

Mein ziel in der zukunf ist es 90 jahre alt zu werden . Ich möchte eines tages eine schöne frau heiraten die gut kochen kann und 2 kinder haben ein junge und ein mädchen. Die namen weis ich noch nicht die werde ich mit meiner frau aussuchen.

Ich möchte in der zukunft gerne reich sein damit ich mir ales kaufen kan. Das ich meinen kinder jeden wunsch erfüllen kann fals es mir gelingt. Ich möchte mir einmal einen porsche kaufen well ich den wagen cool finde.

Wenn ich mir den beruf in der zukunft aussuchen könnte würde ich gerne profiefussballer machen oder brek tenz machen das wären meine wünsche. Aber man weis nie was die zukunft bringt den treume können war werden.

Darum mache ich mir das beste aus meinem leben und schaue wenn es geht ob fieleicht ein traum in erfüllung geht.

Schüler, 16 Jahre

## 2. Einleitung

---

Ein Zitat des Soziologen Beck soll an die Grundthematik der vorliegenden Arbeit herañführen, die sich mit der erstmaligen beruflichen Ausbildung und daher mit der beruflichen und sozialen Integration von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten befasst.

*„Das Drin ist das soziale Sein, das Draussen ist das soziale Nichtsein.“ (Beck 1960: 89, zit. in: Speck 1997: 71)*

### 2.1 Thematik und Problematisierung

Wir ermitteln, welche Aspekte und Umstände für die erstmalige berufliche Eingliederung von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten eine wichtige Rolle spielen. Die Grundidee einer Schulbildung ist die Vorbereitung der jungen Menschen auf das selbständige Leben in der Gesellschaft und die Vermittlung von Kompetenzen, welche für das Berufsleben nötig sind. Damit dieses Ziel erreicht werden kann, müssen Kinder und Jugendliche die bestmögliche Förderung erfahren. Dies gilt erstrecht für Kinder und Jugendliche mit Lernschwierigkeiten. Um gerade ihnen eine optimale Entwicklung zu gewährleisten, müssen sowohl individualisierte Massnahmen innerhalb einer Klasse als auch äussere strukturelle Rahmenbedingungen getroffen werden.

In der heutigen Zeit sind Leistungsdruck und Rationalisierungsmassnahmen zum Alltag geworden. Für junge Menschen ist es daher schwierig, in die Berufswelt einzusteigen und sich dort zu behaupten. Es kann aber auch gesagt werden, dass die Situation von Jugendlichen auf dem Schweizer Arbeitsmarkt trotz angespannter Wirtschaftslage konstant geblieben ist. Das Verhältnis zwischen Lehrstellenangeboten seitens der Unternehmen und der Nachfrage bei den Jugendlichen ist relativ ausgeglichen. Die Hochrechnungen des Lehrstellenbarometers, die das LINK-Institut seit 1997 im Auftrag des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie BBT erhebt, zeigen im April 2010 eine vergleichbare Lage auf dem Lehrstellenmarkt wie im April des Vorjahres.

*„Am Stichtag, dem 15. April 2010, interessierten sich 77'000 Jugendliche (2009: 79'000) für eine Lehrstelle. Die Unternehmen meldeten ein Angebot von 76'000 Lehrstellen (2009: 78'500).“ (Barmettler BBT 2010: 1)*

Nach den Erfahrungen der letzten Jahre ist davon auszugehen, dass die Dynamik auf dem Lehrstellenmarkt bis im Sommer 2010 zu einer weiteren Erhöhung des Angebots an Lehrstellen führt [2009: + 8500 Lehrstellen]. Die Situation auf dem Lehrstellenmarkt kann zwar als stabil bezeichnet werden, dennoch besteht ein minimales Unterangebot von tausend Lehrstellen. Diese Situation erschwert insbesondere die Chancen einer beruflichen Integration für Jugendliche mit Lernschwierigkeiten.

Es erstaunt kaum – muss aber dennoch gesagt werden – dass junge Erwachsene mit guten Zeugnissen und Qualifikationen es auf dem Arbeitsmarkt viel einfacher haben als Jugendliche mit Lernschwierigkeiten. Die leistungsorientierte Haltung unserer Gesellschaft erschwert eine erstmalige berufliche Integration von Menschen, die den Anforderungen der Wirtschaft nicht entsprechen. Umso wichtiger ist die Aufgabe der Bildungseinrichtungen, diese Jugendlichen auf ein Leben in der Berufswelt optimal vorzubereiten und den Übergangsprozess von der Schule ins Erwerbsleben zu unterstützen. An der UNESCO-Weltkonferenz 1994 in Spanien zum Thema „Pädagogik für besondere Bedürfnisse“ wurde die Salamanca Erklärung<sup>1</sup> angenommen. Als wichtigsten Punkt in dieser Erklärung gilt das

<sup>1</sup>An der UNESCO-Weltkonferenz "Pädagogik für besondere Bedürfnisse: Zugang und Qualität", die von 7. bis 10. Juni 1994 in Salamanca in Spanien stattfand, nahmen über 300 Vertreter von 92 Regierungen



Recht auf Bildung für Kinder und Jugendliche mit speziellen Bedürfnissen<sup>2</sup>. In dieser Erklärung wird festgehalten, dass Jugendlichen mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen beim Übergang vom Schul- ins Berufsleben geholfen werden soll. Schulen sollen die Jugendlichen darin unterstützen, in den Arbeitsmarkt integriert zu werden und ihnen zu den Fertigkeiten verhelfen, die sie im Alltagsleben benötigen. Daher ist es erforderlich, dass sie ein Training in jenen Fertigkeiten anbieten, die den sozialen und kommunikativen Anforderungen des Erwachsenenlebens entsprechen.

Unserer Meinung nach sind sich die Bildungseinrichtungen ihrer Verantwortung bewusst und versuchen, die jungen Menschen mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen optimal zu unterstützen. Dass die Bildungseinrichtungen diesen Auftrag gegenüber Kanton und Bund zu erfüllen versuchen, lässt sich auch in den meisten Leitbildern von Schulen und Institutionen ablesen. Ein wichtiger Punkt - der aber oft vergessen wird - ist der Druck seitens Eltern, Staat und Wirtschaft, dem die Bildungseinrichtungen ausgesetzt sind. Keinen Ausbildungsplatz zu haben ist nicht nur für die Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten schwierig, sondern auch für die Eltern. Keine Ausbildung beginnen zu können, weil die Noten zu schlecht sind oder es keine geeigneten Ausbildungsplätze auf dem Arbeitsmarkt gibt, bedeutet für den Staat institutionalisierte Übergangslösungen zu installieren, wie beispielsweise Brückenangebote. Im Oberwallis zählen die Vorlehrklassen in Brig und Visp und die Berufswahlschule in Leuk zu solchen Angeboten.

Uns interessiert jedoch an der gesamten Debatte zum Übergang von der Schule in den Beruf insbesondere der Blickwinkel der Jugendlichen selbst. Wir denken in diesem Zusammenhang, dass der Perspektive dieser Hauptakteure bisher viel zu wenig Beachtung geschenkt und diese daher nicht ausreichend dargestellt wurde. Zumindest entspricht dies unserer konkreten Erfahrung in der Berufspraxis. Es ist uns daher ein Anliegen empirisch zu untersuchen, ob ehemalige Schüler<sup>3</sup> mit Lernschwierigkeiten sich von den Bildungseinrichtungen während der Lehrstellensuche ausreichend unterstützt gefühlt haben. Im Zentrum unserer Untersuchung stehen die Fragen, wie die Jugendlichen die Begleitung und Unterstützung durch ihr psychosoziales Umfeld (z. B. Familie und Pädagogen) erlebt haben und welche Probleme und Stolpersteine ihnen während dem Übergangsprozess vom Schul- ins Berufsleben im Weg standen.

---

und 25 internationalen Organisationen teil. Hohe Beamte aus Bildung und Verwaltung, Politiker und Spezialisten trafen mit Vertretern der Vereinten Nationen und internationaler Nichtregierungsorganisationen zusammen. Diese Konferenz nahm in ihrer Schlussitzung die Salamanca Erklärung und den Aktionsrahmen an, die einen weltweiten Konsensus zur schulischen Inklusion von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung darstellen.  
<http://bidok.uibk.ac.at/library/unesco-salamanca.html>

<sup>2</sup> Im engeren Kontext umfasst der Begriff „besondere Bedürfnisse“ Lernbehinderungen, Verhaltens- und Entwicklungsauffälligkeiten.

<sup>3</sup> Um einen besseren Lesefluss zu ermöglichen, werden wir neutrale oder männliche Personenbezeichnungen benutzen. Es sind immer beide Geschlechter gemeint.

## 2.2 Themenbegrenzung

Die eigentliche Zielgruppe unserer Forschung sind Jugendliche mit Lernschwierigkeiten, die im Übergang zwischen Schule und Beruf stehen. Wir haben für den empirischen Teil der Forschung ehemalige Schüler mit Lernschwierigkeiten befragt. Dahinter steht die Überlegung, dass ehemalige Schüler den Berufswahlprozess bereits beendet haben und rückblickend besser erkennen können, welche Aspekte für sie in dieser Lebensphase zentral waren. Ebenfalls wurden vier Lehrpersonen der Schulen, Berufswahlschule Leuk und Vorlehrklassen Brig und Visp befragt. Wir wollen die Antworten auf unsere Forschungsfrage aus dem Blickwinkel und den Erfahrungen der Befragten eruieren. Deshalb stellen die ehemaligen Schüler und deren Lehrpersonen die eigentlichen Hauptakteure der Untersuchung dar. Wir haben sowohl Schüler und Lehrpersonen anhand von Interviews befragt. Die gewonnenen Daten dienen der Auswertung unserer Hypothesen.

Als Untersuchungsfeld haben wir uns für zwei berufsvorbereitende Schulen der nachobligatorischen Schulzeit in der wirtschaftlichen Randregion Oberwallis entschieden. Im Oberwallis gibt es lediglich zwei Institutionen, die ein solches Angebot für Schüler mit Lernschwierigkeiten anbieten. Es sind dies: die Berufswahlschule in Leuk und die Vorlehrklassen in Visp und Brig.

Unser Forschungsfeld befindet sich ausserdem in einer Region mit einer äusserst interessanten wirtschaftlichen Ausgangslage. Der Wirtschaftsraum Oberwallis besteht nämlich hauptsächlich aus handwerklichen Kleinbetrieben und dem Tourismus. Abgesehen von wenigen Ausnahmen, wie beispielsweise die Lonza und das Spitalzentrum Oberwallis, gibt es in dieser Region keine grossen wirtschaftlichen Betriebe, Produktions- und Logistikzentren. Es ist gar haltbar zu behaupten, dass das Spektrum von beruflichen Tätigkeiten auf dem Oberwalliser Arbeitsmarkt in gewisser Weise reduziert ist.

## 2.3 Persönliche Motivation

Erfahrungen aus unserem privaten und beruflichen Umfeld<sup>4</sup> haben uns gezeigt, dass Menschen mit einer Behinderung im Übergang von der Schule ins Berufsleben und während ihrer beruflichen Ausbildung vor grossen Problemen standen. In unserer sozialpädagogischen Tätigkeit in einer Wohngruppe für Jugendliche mit Lernschwierigkeiten erleben wir täglich, wie Jugendliche vor dieser Hürde stehen. Wir erfahren regelmässig, wie schwer es sein kann, mit schlechten Schulzeugnissen und fehlenden Kompetenzen in den Arbeitsmarkt einzutreten. Trotz Einsatz, Fleiss und Interesse seitens der Jugendlichen ist der Weg von der Schule in den Beruf leider von vielen Absagen und Enttäuschungen geprägt.

Diese Erfahrungen aus unserem Berufsalltag prägen auch unsere Motivation zur Suche nach geeigneten Strategien, mit deren Hilfe diese Jugendlichen im Übergangsprozess von der Schule in den Beruf optimal unterstützt werden können.

In der vorliegenden Arbeit unternehmen wir daher den Versuch, uns den folgenden Fragen sowohl theoretisch als auch empirisch anzunähern: Wie wichtig sind das psychosoziale Umfeld und das professionelle Netzwerk bei der erstmaligen beruflichen Integration? Welche Rolle spielt ein Migrationshintergrund bei der Lehrstellensuche? Wie entscheidend ist das Wohlbefinden in der Familie und in der Schule, um den Übergang von der Schule in den Beruf zu bewältigen?

Die Hauptmotivation für unsere Forschungsarbeit liegt im Vorhaben die zentralen Aspekte zu erkennen, die bei der erstmaligen beruflichen Integration von Schülern mit Lernschwierigkeiten einen Einfluss ausüben. Dabei erscheint es uns wesentlich, deren Meinungen und Erfahrungen nicht nur empirisch zu erforschen, sondern ihre Stimmen in der

---

<sup>4</sup> Die Autoren arbeiten beide auf der Berufswahlschule im Kinderdorf in Leuk.

vorliegenden Arbeit auch gebührend darzustellen. Durch ihre Anregungen möchten wir unsere tägliche Arbeit in der Institution optimieren und die Jugendlichen dahingehend fördern, dass sie auf dem heutigen Arbeitsmarkt bestehen und dadurch beruflich und sozial besser integriert werden können.

## 2.4 Bezug zur sozialen Arbeit

Bei der Integration geht es um die Einbindung von Menschen in die Struktur bestimmter gesellschaftlicher Systeme. Deshalb ist mit dem Begriff Integration immer die soziale, wie auch die berufliche Integration eines Menschen in der Gesellschaft gemeint<sup>5</sup>. In der (Heil-) Pädagogik ist das gemeinsame Ziel über eine Integration von Menschen mit besonderen Bedürfnissen unbestritten. Wie dieses Ziel aber zu erreichen ist und welche Wege zu einer Integration führen, darüber herrscht Uneinigkeit.

Im Behindertenbereich ist Integration ein Modewort geworden und immer wieder das Hauptthema in Fachzeitschriften der Heilpädagogik. Spätestens seit dem neuen Berufsbildungsgesetz 2004 (Bundesamt für Bildung und Technologie: 2005) ist *die Integration in die erstmalige berufliche Ausbildung* in der Schweiz ein grosses Thema geworden. Dieses Gesetz hat viele Veränderungen gebracht und wohl ebenso viele Menschen verunsichert. Die Tragweite dieser Gesetzesänderung trifft Jugendliche mit Lernschwierigkeiten besonders hart. Da nämlich die Anlehren abgeschafft worden sind, ist gerade für Jugendliche mit Lernschwierigkeiten eine grosse Lücke auf dem Bildungsweg entstanden. Hier sind Lehrpersonen und Sozialpädagogen gefordert, Jugendliche mit Lernschwierigkeiten so gut als möglich auf die neue Situation vorzubereiten. Die heutigen Institutionen versuchen die Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten möglichst gut zu integrieren. Dabei wird versucht Kompetenzen des Alltags zu vermitteln. Es ist das Ziel der Sozialen Arbeit Menschen mit einer Beeinträchtigung zu fördern, damit eine selbständige Lebensführung und eine autonome Lebensweltgestaltung möglich werden.

Da die Integration einen beträchtlichen Teil der Sozialen Arbeit ausmacht, ist jede Institution darum bemüht, dass ihre Klienten ausreichend integriert werden. Unter dem Begriff „Integration“ lassen sich viele Ansichten subsumieren. Unser Verständnis von Integration ist, von der Gesellschaft benachteiligte Menschen so zu unterstützen, dass sie sich möglichst selbständig ausreichende ökonomische Mittel beschaffen können, um ihren eigenen Haushalt besorgen zu können. Da jede Person anders denkt und lernt, sollen Menschen auch in ihrer Individualität gefördert werden. Integration heisst auch erkennen, wie man Menschen unterstützen kann, damit sie anstehende Entwicklungsaufgaben meistern und innerhalb ihrer Lebensbereiche die entsprechenden Rollen ausüben können. Eine erfolgreiche Integration setzt sich zum Ziel, dass benachteiligte Menschen von der Gesellschaft akzeptiert werden und ihren Platz darin einzunehmen vermögen.

## 2.5 Aufbau der einzelnen Kapitel der Arbeit

In den einzelnen Kapitel soll unter Berücksichtigung verschiedener theoretischer Positionen dargelegt werden, was unter den von uns hier verwendeten Schlüsselwörtern: Integration, Lernschwierigkeiten, erstmalige berufliche Eingliederung, Wohlbefinden und psychosoziales Umfeld verstanden wird. Wir haben die Struktur des Theorieteils wie folgt geplant:

Im ersten theoretischen Kapitel 3.1 wird erläutert, was genau unter „*Lernbehinderung*“ und „*Lernschwäche*“ zu verstehen ist. Es wird erklärt, wie diese beiden Behinderungen definiert und welche Symptome und Erscheinungsformen darunter subsumiert werden. Wir stützen

---

<sup>5</sup> In der vorliegenden Arbeit wird von „Integration“ im Allgemeinen geredet. Wenn nicht explizit erwähnt, meinen wir mit dem Begriff immer eine Integration ins soziale und berufliche Umfeld.

uns hauptsächlich auf die Autoren Seitner (2009), Häberlin (2003), Möller, Laux und Deister (2005).

In einem weiteren Kapitel 3.2 werden wir darlegen, wie der Begriff „*Integration*“ entstanden ist. Diese Darstellung soll als Grundlage für unsere gesamte Arbeit dienen und zum Verständnis der Entstehung des Integrationsgedankens beitragen. Beim Literaturstudium ist uns aufgefallen, dass der Oberbegriff „*soziale Integration*“ ganz unterschiedlich verwendet wird. Wir werden anhand verschiedener Definitionen versuchen, diese Unterschiedlichkeiten zu veranschaulichen, um uns anschliessend auf eine für unsere Forschung relevante Definition festzulegen.

Das Kapitel 3.3 befasst sich mit der beruflichen Eingliederung und soll aufzeigen, welche Wege und Möglichkeiten Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten zur Verfügung stehen ihre Bildungslaufbahn zu gestalten.

In Kapitel 3.4 beschäftigen wir uns mit dem Thema des Übergangs von der Schule in den Beruf. Dieser Übergang stellt für Jugendliche mit Lernschwierigkeiten eine besondere Herausforderung dar, da sie sich gegenüber ihren Arbeitgebern in vielen Hinsichten beweisen müssen. Der Übergang in das Erwerbsleben ist ein persönlicher Prozess und ein wichtiger Entwicklungsschritt. Anhand von Erikson (1966, 1999) möchten wir beschreiben, in welcher Entwicklungsphase sich diese Jugendlichen befinden. Ebenfalls werden wir auf weitere wichtige Autoren wie Seitner (2009), Schuhmacher (2004), Häfeli (2005, 2008) Adam (2009), Egloff (1999, 2000) u.a. eingehen, die wichtige Beiträge zur Übergangsforschung geleistet haben.

Dem Begriff „*Wohlbefinden*“ wird im pädagogischen Kontext immer mehr Bedeutung zugeschrieben. Die Autoren Hascher (2004) und Becker (1991) haben in ihren Studien mögliche relevante Faktoren für ein positives Wohlbefinden in der Schule herausgearbeitet. Aufgrund dieser theoretischen Grundlagen möchten wir im Kapitel 3.5 der Frage nachgehen, ob das Wohlbefinden in einer Klasse und im sozialen Umfeld einen Einfluss auf die erstmalige berufliche Integration ausübt.

Das letzte theoretische Kapitel 3.6 beschreibt schliesslich, wie das psychosoziale Umfeld die Entwicklung von Jugendlichen beeinflusst. Aufgeführt werden hierzu das Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung von Erikson (1966) und das interaktionelle Modell der Entwicklung nach Buddeberg (2004).

In Kapitel vier werden die Fragestellung und die Forschungsziele in Bezug auf die Untersuchung beschrieben. Im Weiteren werden in Kapitel fünf die Hypothesen und die Unterhypothesen dargestellt.

Das sechste Kapitel legt das methodische Vorgehen der Untersuchung dar. Hier wird die Erhebungsmethode nach Mayring erklärt, sowie erkennbare Vorteile und Grenzen der Studie erläutert. Ebenso wird die Stichprobe näher beschrieben und auf die ethischen Aspekte der Untersuchung eingegangen.

In Kapitel sieben erfolgt die Datenanalyse, welche die Beschreibung der Indikatoren und die Darstellung der Untersuchungsergebnisse aus den Interviews veranschaulicht.

Die Synthese der Studie erfolgt in Kapitel acht anhand einer Diskussion der Hypothesen. Es werden Interpretationen, Theoriebezüge und persönliche Stellungnahmen beschrieben.

Im letzten Kapitel werden die Grenzen der Erhebung aufgezeigt, eine Zusammenfassung der Hauptkenntnisse und die möglichen Auswirkungen für die Praxis genannt, sowie der durchgemachte Forschungsprozess reflektiert.

### 3. Theoretische Grundlagen - zentrale Begriffe

---

Im folgenden Kapitel wird näher auf die für unsere Fragestellung zentralen Begriffe eingegangen. Daher werden an dieser Stelle die folgenden Schlüsselkonzepte geklärt: „Lernschwierigkeiten“ und sowie deren Ursachen, „Integration“, „berufliche Eingliederung“, „Wohlbefinden“ und „psychosoziales Umfeld“.

Die theoretischen Grundlagen wurden mit unseren beiden Experten Prof. Dr. Kurt Häfeli und Frau Silvia Pool Maag in einem Interview besprochen. Wir erlauben uns, Meinungen und Aussagen der befragten Experten einfließen zu lassen, um die theoretischen Grundlagen zu unterstreichen oder kritisch zu hinterfragen. Am Ende jeder Abhandlung werden wir jeweils in einem kurzen Fazit, die für unsere Forschung relevanten Aspekte aufgreifen.

#### 3.1 Lernschwierigkeiten

In den deutschsprachigen Ländern wurde ab 1910, also vor rund hundert Jahren, die Schaffung von Hilfsklassen für damals sogenannte „schwachbegabte“ gefordert. Es dauerte nahezu ein Jahrhundert, bis die Problematik dieser „Schulversager“ in den deutschsprachigen Ländern mit dem Ausbau von Hilfs- und Sonderschulen für Lernbehinderte gelöst wurden. Häberlin erklärt: „Die wissenschaftliche Sonderpädagogik hatte sich in wenigen Jahrzehnten zu einem Abbild des hochdifferenzierten und sich separierendem Sonderschulwesens entwickelt, so dass dieses heute in vielen Universitäten strukturell abgebildet und legitimiert ist.“ (Häberlin 2003: 5). Es ist dennoch erstaunlich – was auch Häberlin in seinem Buch „*Die Integration von Lernbehinderten*“ zum Ausdruck bringt – dass die wissenschaftliche Definierbarkeit der „Lernbehinderung“ heute immer noch nicht eindeutig geklärt ist.

Aus unseren Praxiserfahrungen als Sozialpädagogen an einer Sonderschule kennen wir diese Problematik ebenfalls. Wir erleben immer wieder, wie unterschiedlich Lernbehinderungen sein können. Es ist in der Tat schwierig Lernbehinderungen klar einzuordnen und zu kategorisieren. Lernbehinderungen und Lernschwierigkeiten gehen meistens mit Verhaltensauffälligkeiten einher und sind deshalb sehr unterschiedlich und facettenreich.

##### 3.1.1 Definition von Lernen

„Das Wort *Lernen* geht auf die gotische Bezeichnung für *ich weiss* (lais) und das indogermanische Wort für *gehen* (lis) zurück. Die Herkunft des Wortes deutet bereits darauf hin, dass Lernen ein Prozess ist, bei dem man einen Weg zurücklegt und dabei zu Wissen gelangt.“ (Mielke 2001: 11)

Zimbardo definiert den Begriff folgendermassen: „Lernen wird auch als ein Prozess definiert, der zu relativ stabilen Veränderungen im Verhalten oder im Verhaltenspotential führt und auf Erfahrung aufbaut. Lernen ist nicht direkt zu beobachten. Lernen wird aus den Veränderungen des beobachtbaren Verhaltens erschlossen.“ (Zimbardo 1992: 227)

Im schulischen Bereich beschreibt Weinert (1997: 706, zit. in: Seitner 2009: 38) das Lernen als „...eine komplexe Handlung, die unter anderem Selbstreflexion, Planungsprozesse, die Befolgung einer Strategie, Abstraktion und Zielbewusstsein erfordert“. Nach Angaben von Seitner (2009: 39) sind Kinder und Jugendliche, die im schulischen Lernen Schwierigkeiten haben in einem oder mehreren dieser Teilprozesse und deren komplexen Handlungen gestört. Sie tendieren dazu, auf negative Verhaltensweisen zurückzugreifen, um mit den an sie gestellten Anforderungen zurechtzukommen oder ihnen auszuweichen.

„Lernen“ basiert immer auf einem Motiv. Die Summe der Motive leiten unsere Verhaltensweisen und Handlungen und motivieren uns, daraus etwas zu lernen. Krapp (1993: 187, zit. in: Seitner 2009: 40) beschäftigt sich mit der Frage der motivationalen Bedingungen schulischen Lernens. Als „Lernmotivation“ bezeichnet er die Strukturen und Prozesse, die das Zustandekommen und die Effekte des Lernens erklären. Die Lernmotivation wird seiner Meinung nach von drei Bedingungen beeinflusst:

- **„Bedingungen der Person“** der Schüler  
(Motive, Erwartungen, Einstellungen...)
- **Bedingungen des sozialen** Umfeldes der Schüler (Klassenklima, Lehrpersonen)
- **Bedingungen der Lernsituation** und des **Lerngegenstandes**  
(Interesse, Schwierigkeitsgrad des Lernstoffes)

Wer sich an seine eigene Schulzeit erinnert weiss, dass man viel einfacher lernen konnte, wenn der Unterricht interessant gestaltet war. Eine engagierte und motivierte Lehrperson kann die Begeisterung für ein bestimmtes Fach wesentlich beeinflussen. Für Schüler mit Lernschwierigkeiten ist daher eine vorhandene Lernmotivation die zentrale Voraussetzung, um überhaupt schulische Fortschritte machen zu können. Wir sind überzeugt, dass die Lernmotivation eines Schülers wesentlich davon abhängt, wie attraktiv der Unterricht gestaltet und wie das Klassenklima gepflegt wird.

### 3.1.2 Definition von Lernbehinderungen

Es ist schwierig, eine allgemeine Definition für den Begriff „*Lernbehinderung*“ zu finden. Dies wird auch von Fachleuten nicht bestritten, wie das folgende Zitat von Kanter (1974: 117, zit. in: Häberlin 2003: 22) illustriert: „Das Wort ‚*Lernbehinderung*‘ ist weder in der Pädagogik noch in der Psychologie, Soziologie, Psychiatrie oder sonstigen Wissenschaften klar umschrieben und definiert.“ Obwohl der Begriff sich nicht eindeutig definieren lässt, wird er in der deutschen Fachliteratur allgemein verwendet.

Auch in der Enzyklopädie der Sonderpädagogik und Heilpädagogik wird davon ausgegangen, dass „...es keine Einheitlichkeit in der Definition gibt.“ (Dupuis, Kerkhoff 1992: 399) Die Autoren Häberlin (2003: 21) und Seitner (2009: 41) bestätigen ebenfalls, dass bis heute keine allgemein akzeptierte Definition für den Begriff „*Lernbehinderung*“ in der Literatur existiert.

Aus Sicht des Schulgesetzes gilt ein Schüler dann als „*lernbehindert*“, wenn er den Anforderungen der Regelschule nicht genügt oder gewachsen ist. Unter Intelligenzdiagnostischer Perspektive gilt ein Schüler als „*lernbehindert*“, wenn er einen deutlich reduzierten Intelligenzquotienten aufweist, jedoch nicht eindeutig im Bereich der geistigen Behinderung liegt. Nach der *schulorganisatorischen Zuordnungsregel* (vgl. Häberlin 2003) weisen Sonderschüler in der Schweiz intelligenzdiagnostisch einen IQ zwischen 75 und 90 auf.<sup>6</sup> Jugendliche mit Lernschwierigkeiten, werden auch als Sonderschüler bezeichnet und lassen sich in der Regel dieser Kategorie zuordnen. Es muss aber erwähnt werden, dass je nach Ausmass der Lernschwierigkeit die Diagnose zur Lernbehinderung gestellt wird. Nach dem Invalidenversicherungsrecht (IVG) beginnt die Geistige Behinderung bei einem IQ unter 75. Bei dieser Grenze wird ein Kind invalidenversicherungsberechtigt und erhält die versicherungstechnische Bezeichnung „*geistig behindert*“ (Häberlin 2003: 21-25).

---

<sup>6</sup> Diese Grenzwerte sind landesabhängig. In der Bundesrepublik Deutschland liegt die Grenze der Lernbehinderten vergleichsweise tiefer.

Interessante Definitionsversuche haben auch die von uns im Interview befragten Experten unternommen. Auf die Frage was sie unter Lernschwierigkeiten oder Lernbehinderung verstehen, zeichnen sich auch unter ihnen unterschiedliche Meinungen ab. Eine ausführliche und differenzierte Beschreibung hat Häfeli im Experteninterview geschildert:

*„Ich möchte den Begriff zuerst zu der Geistigen Behinderung abgrenzen. Von geistiger Behinderung redet man mit IQ unter 75. Bei Lernschwierigkeiten IQ 75-90 können mehrere kognitive Fähigkeiten vorhanden sein. Aber reicht das als Kriterium? Man wird das mit dem neuen sonderpädagogischen Konkordat ganzheitlicher anschauen müssen. Lernschwierigkeiten haben einen kognitiven Anteil, es können auch motivationale Ursachen wichtig sein. Auch familiäre Schwierigkeiten, und ADS sind wichtige Begriffe.“ (Häfeli, Zeile 62-68)<sup>7</sup>*

Häberlin (2003: 22-23) fügt einen ethisch ziemlich heiklen Vorwurf an, wenn er erwähnt, dass der Begriff „Lernbehinderung“ dem eigentlichen Integrationsgedanken in der Praxis widerspricht. Er argumentiert, dass nämlich gewisse spezialisierte Sonderschullehrer, Professoren und Institute für Lernbehindertenpädagogik aus Gründen der Erhaltung von berufspolitischen Interessen, d.h. konkret zur Aufrechterhaltung ihrer Institutionen und ihrer Arbeitsplätze, eigentlich wider dem Integrationsgedanken handeln. Mit dieser Aussage nimmt Häberlin eine sehr kritische Position gegenüber der Lernbehindertenpädagogik ein. Die Erfahrungen in unseren Gesprächen mit den befragten Pädagogen bestätigen die Anmerkung von Häberlin nicht. Alle Fachpersonen haben im Sinne ihrer berufs-ethischen Pflicht zum Wohle und zur Weiterentwicklung der Schüler argumentiert.

Von Möller, Laux und Deister (2005: 406) wird in Bezug auf die Lernbehinderung folgende Aussage gemacht: „Der IQ Bereich von 70 bis 90 stellt eine Übergangszone dar, die im deutschen Sprachraum durch den Begriff der *Lernbehinderung* abgedeckt ist.“

Die Autoren erheben die möglichen Ursachen einer Lernbehinderung, wie in der Tabelle abgebildet, statistisch folgendermassen:

Unbekannt	30-40 %
Frühe Störungen der Embryonalentwicklung	30 %
Umwelteinflüsse und psychiatrische Erkrankungen	15-20 %
Schwangerschafts- und perinatale Probleme	10 %
Genetische Ursachen	5 %
Körperliche Erkrankungen im Kindesalter	5 %

Tabelle 1: (vgl. Möller, Laux, Deister 2005: 408)

Aus der Tabelle von Möller, Laux und Deister geht hervor, dass die Ursachen einer Lernbehinderung zu mehr als einem Drittel unbekannt sind. Diese Gegebenheit könnte ein möglicher Erklärungsgrund dafür sein, dass es wissenschaftlich keine einheitliche Definition von Lernbehinderungen gibt. Ein interessantes Ergebnis in Bezug auf unsere Forschungsfrage ist ebenfalls, dass 15-20% der Ursachen einer Lernbehinderung mit den Umwelteinflüssen und psychiatrischen Erkrankungen in Verbindung steht. Es lässt zur Annahme vermuten, dass das psychosoziale Umfeld einen Einfluss auf die Lernschwierigkeiten eines Jugendlichen haben könnte.

In der Enzyklopädie für Sonder- und Heilpädagogik – die zwar etwas veraltet aber immer noch bedeutend ist – wird eine Vielzahl von sozioökonomischen und anderen Ursachen einer Lernbehinderung aufgeführt. Interessant sind die folgenden Faktoren:

<sup>7</sup> Das Experteninterview mit K. Häfeli ist im Anhang beigelegt.

„Lernbehinderung wird als Folge fehlender pädagogischer Dimension gesehen“ (Reinhartz 1973, Reinhartz/Sander 1977, 1978), „als Zuschreibungsprozess von gesellschaftlichen Erwartungshaltungen und als Folge einer Störung in der Beziehungsfunktion“ (Homfeldt 1973, Thimm 1975, Eberwein 1970), und „als Ergebnis schichtspezifischer Selektion“ (Begemann 1970).

### 3.1.3 Umschriebene Entwicklungsstörung/ Teilleistungsschwäche

Möller, Laux und Deister (2005: 410-412) sprechen ebenfalls von den umschriebenen Entwicklungsstörungen, die als Synonym für die Begriffe Teilleistungsschwächen oder Teilleistungsstörungen verwendet werden. Per Definition sind umschriebene Entwicklungsstörungen oder Teilleistungsschwächen einzelne Leistungsbereiche, die isoliert unter dem Niveau der sonstigen intellektuellen Kapazität liegen und somit nicht den Charakter einer allgemeinen Intelligenzminderung oder geistigen Behinderung haben. Die beschriebenen Entwicklungsstörungen können in allen Leistungsbereichen auftreten. Teilleistungsschwächen sind die Grundlage oder ein Bestandteil zahlreicher Verhaltensstörungen wie z.B. ADHS (Syndrom in Klammer ausschreiben). In vielen Fällen können keine zuverlässigen ätiologischen Aussagen gemacht werden. Genetische und hirnnorganische Faktoren sind aber als Ursachen bekannt.

### 3.1.4 Lernbehinderung als Stigma

Es ist nicht einfach mit einer Lernbehinderung zu leben. Eine Schwierigkeit liegt sicherlich darin, dass diese Form der Behinderung/Einschränkung nicht zwingend auf den ersten Blick erkennbar ist und Menschen mit einer Lernbehinderung bei einer ersten Begegnung daher häufig überschätzt werden. Sobald aber gewisse Kennzeichen sichtbar werden, dass mit diesen Menschen „etwas anders ist“, werden sie automatisch von der Gesellschaft in ein Schema gedrückt und stigmatisiert. Diese menschliche Verhaltensweise nennt sich nach der Theorie von Goffman (1967) u.a. „labeling approach“ (Stigmatisierungsansatz).<sup>8</sup> „Stigmatisierung bedeutet das Versehen eines Individuums oder einer Gruppe mit einem sozial negativ bewerteten Kennzeichen oder Merkmal“ (Goffman 1967, zit. in: Dupuis und Kerhoff 1992: 399) Nach Goffman ist ein *Stigma* jede Eigenschaft, die ihren Träger in den Augen der Umwelt diskreditiert. Mit dieser Bewertung sind in der Regel institutionelle verwaltungsmässige Massnahmen und soziale Kontrollen verbunden, die eine negative Erwartungshaltung den Betroffenen gegenüber verstärken und dadurch zu ihrer fortschreitenden Stigmatisierung beitragen (vgl. Dupuis und Kerhoff 1992: 401) Diese Stigmata werden einem Schüler beim Übertritt von einer Regelschule in eine Sonderschule institutionell zugewiesen.

Was bedeutet dieser Stigmatisierungsansatz nun für die Jugendlichen unserer Forschung? Die Schüler der Berufswahlschule (BWS) in Leuk besuchen eine von der IV anerkannte Sonderschule. Mit dem Eintritt in die Sonderschule müsste den Schülern laut dem „*labeling approach*“ ein institutioneller Status zugewiesen werden. Im Konzept der Berufswahlschule stehen folgende Aufnahmekriterien: „Unser Angebot richtet sich an Jugendliche zwischen 16 und 20 Jahren unabhängig ihrer Herkunft und ihres Geschlechts, welche die obligatorische Schulzeit in einer Orientierungsschule, Werkklasse oder einer Sonderschule erfüllt haben.“ (Auszug aus dem Konzept der Berufswahlschule, Kinderdorf Leuk, 2006: 2) Im Konzept der Berufswahlschule werden in den Aufnahmekriterien keine Bedingungen erwähnt, die Lernbehinderung oder sonstige stigmatisierenden Begriffe an Aufnahmebedingungen koppeln.

<sup>8</sup> Diese Theorie spielt als Erklärungsansatz für *abweichendes Verhalten* seit Mitte der 60er Jahre in den westdeutschen Sozialwissenschaften eine zunehmende Rolle. Abweichendes Verhalten einer Person führt zu einem Stigma. Durch ihr Stigma erfährt eine Person vermehrte Diskriminierung. (vgl. Goffman 1967)



In dem Konzept der Vorlehrklassen<sup>9</sup> finden sich folgende Hinweise:

Die Vorlehrklasse richtet sich an Jugendliche

- die obligatorische Schulpflicht erfüllt haben,
- grundsätzlich an einem Einstieg in die Berufswelt interessiert sind,
- berufswahlreif sind oder mindestens die ungefähre Berufsrichtung kennen,
- ein unteres bis mittleres Leistungsniveau aufweisen

Aufnahmebedingungen:

Der Entscheid über die Aufnahme in die Vorlehrklasse erfolgt aufgrund folgender Kriterien:

- Eine echte Bereitschaft für eine Auseinandersetzung mit der Berufs- und Arbeitswelt, auch im Sinne von Praxiseinsätzen liegt vor.
- Die abgebende Schule beurteilt das Stärke-/Schwächeprofil der Schülerin/des Schülers.
- Bereitschaft ein individuelles Vorgehen im Sinne von Annehmen spezieller Unterstützung (Coaching, Berufsberatung, Betreuung, RAV, usw.) ist vorhanden.
- Die Bereitschaft zur gezielten Aufarbeitung von schulischen Defiziten liegt vor.

Im Konzept und in den Aufnahmekriterien der Vorlehrklassen finden sich unserer Ansicht nach mehrere Stigmata. Unseres Erachtens stellt das oben beschriebene „untere bis mittlere Leistungsniveau“, das als Bedingung für eine Aufnahme vorausgesetzt wird, ein Beispiel für eine stigmatisierende Kategorisierung dar. Im Weiteren wird unter den Aufnahmebedingungen davon ausgegangen, dass schulische Defizite vorliegen müssen, damit man überhaupt in die Vorlehrklasse eintreten kann. Im Vergleich zu dem Konzept der Berufswahlschule, das viel allgemeiner beschrieben ist und offen lässt, ob Schüler schulische, soziale oder andere Schwierigkeiten haben, ist das Konzept der Vorlehrklasse eher starr und negativ etikettierend. Die Aufnahmebedingungen werden laut der Formulierungen im Konzept an Defizite gekoppelt. Der Spielraum für die individuelle Entfaltung und einer ressourcenorientierten Förderung von Jugendlichen wird eingeschränkt. Andererseits ist die Berufswahlschule einer Sonderschule angegliedert und nicht einer öffentlichen Schule wie die Vorlehrklassen. Obwohl im Konzept der Berufswahlschule keine stigmatisierenden Ansätze zu finden sind, besteht unserer Meinung nach die Gefahr, dass allein die Tatsache einer Sonderschule angegliedert zu sein ausreichen kann, um von der Gesellschaft diskreditiert zu werden.

---

<sup>9</sup> Auszug aus dem Konzept der Vorlehrklassen: <http://www.vispschulen.ch/index.php?page=144>.  
Die Konzepte beider Schulen werden dem Anhang beigelegt.

## Fazit für unsere Arbeit

Sobald ungünstige Entwicklungs- und Lebensbedingungen gekoppelt mit biologischen Risiken (erwähnt in 3.1.2 Definition Lernbehinderung) zusammen wirken, hat dies Folgen für die Lernbiographie eines Kindes. Lernbehinderungen entwickeln sich in einem dynamischen Prozess und sind komplexe Störungen, die durch mehrere Faktoren hervorgerufen werden können. Laut Seitner unterscheidet man zwischen kognitiven, emotionalen und sozialen Beeinträchtigungen. Diese würden durch die Sichtweise des jeweiligen Betrachters geprägt. Der Autor führt weiter aus (Seitner 2009:51): „Eine Lernbehinderung ist nicht etwas, was einen Menschen unwiderruflich prägt. Vielmehr beeinträchtigt sie Jugendliche meist in den Bereichen Lernen, Schule, Beruf und soziale Eingliederung. Lernbehinderung ist nicht etwas messbares, sondern kann nur im Zusammenhang mit einer Situation in einem bestimmten Umfeld beschrieben werden.“

Diese Aussagen sind vergleichbar mit unseren praktischen Erfahrungen im Berufsleben. Alle Jugendlichen haben eine eigene individuelle Beeinträchtigung und kompensieren ihre Schwächen durch andere Verhaltensweisen. Wir haben schon oft erfahren, wie Jugendliche denen eine Lernbehinderung zugeschrieben wird, in vielen anderen Bereichen sehr gute bis sogar überdurchschnittliche Leistungen erbringen können, so z.B. im Sport, im Erledigen häuslicher Pflichten oder in handwerklichen und künstlerischen Fertigkeiten.

Damit solche Kinder und Jugendliche ihre Entwicklungs- und Lerndefizite so weit als möglich minimieren können, erscheint es uns umso wichtiger, dass in der Schule ein optimales Lernklima herrscht, indem gezielte förderpädagogische Massnahmen installiert werden. Eine wesentliche Voraussetzung für den Lernerfolg liegt jedoch in der eigenen Leistungsbereitschaft und Motivation der Schüler.

Obwohl *Lernen* meistens als Prozess beschrieben wird, haben wir den Eindruck gewonnen, dass es sich bei dem Begriff „Lernbehinderung“ um etwas Fixierendes, Statisches und Unveränderliches handelt. Weil es keinen wissenschaftlich klar umschriebenen und anerkannten Begriff für „Lernbehinderung“ gibt, gehen wir davon aus, dass die Jugendlichen in unserer Forschung aus verschiedenartigen individuellen Gründen die Berufswahlschule oder die Vorlehrklasse besucht haben und nicht ausschliesslich „lernbehinderte“ Schüler sind, die den Aufnahmekriterien der Institutionen entsprechen. In der vorliegenden Arbeit werden wir den Begriff „**Jugendliche mit Lernschwierigkeiten**“ verwenden, da er unserer Auffassung nach sowohl die schulischen als auch die gegebenen sozialen und milieuabhängigen Lernschwierigkeiten der Jugendlichen erfasst.

## 3.2 Integration

In unserer Gesellschaften wird der Begriff „*Integration*“ vielseitig und unterschiedlich verwendet. Es wird heute von Integration in unterschiedlichen Bereichen wie Wirtschaft, Schule, Software, Politik, Technik, Sprache, Mathematik, Sozialen Arbeit, Industrie, Informatik etc. gesprochen. Allen gemeinsam bleibt jedoch das Ziel, Integration als einen prozesshaften Vorgang in einem System zu betrachten. Im vorliegenden Kapitel befassen wir uns mit sozialer und beruflicher Integration.

### 3.2.1 Herkunft und Bedeutung des Integrationsbegriffes

Der Begriff „*Integration*“ findet sich als Konzept in vielen Humanwissenschaften, wo er sehr unterschiedlich verwendet wird.

„Das Wort Integration kommt aus dem lateinischen *integratio* und bedeutet Wiederherstellung, Erneuerung, Ausbildung.“ (Universität-Hamburg, online Lexikon: 2009)

### 3.2.2 Definitionen der Integration

Friedrichs (1999:9-43) unterscheidet zwischen einer relationalen und einer absoluten Integration. Relationale Integration beschreibt ein einzelnes Element und wie es in eine grössere Einheit integriert ist. Die absolute Integration bezieht sich auf die übergeordnete Einheit und kann als Mass des Zusammenhalts aller Einheiten gesehen werden.

In einer Berliner Studie über Migrationsverläufe wird Integration wie folgt definiert: „Unter Integration verstehen wir einen wechselseitigen Prozess, an dem einzelne Personen oder Gruppen und die so genannte Mehrheitsgesellschaft aktiv beteiligt sind. Er umfasst politische, rechtliche, wirtschaftliche, soziale, kulturelle und kommunikative Aspekte.“ (ARIC Berlin 2001: 3)

Der Autor Kasztantowicz (1982: 11) beschreibt Integration wie folgt:

*„...die Vervollständigung eines unvollständigen Ganzen, die Einbeziehung und Eingliederung von etwas, durch welches das Ganze erst seine eigentliche Vollständigkeit erhält. Auf die Gesellschaft übertragen würde dies heissen, dass diese erst dann vollständig ist und ihr Wesen als das Gesamt aller in ihr lebenden Menschen erfüllt, wenn auch jene einbezogen sind, die am Rande stehen, welche durch irgendwelche Beeinträchtigungen nicht die 'Normalität' erfüllen, nicht das gewünschte Verhalten und nützliche Leistungen für sich und die Gesellschaft erbringen.“*

Bei Integration wird von einer Eingliederung aber auch von einer Anpassung in ein Ganzes gesprochen. So erhält der Begriff Integration einen mehrdeutigen Charakter. Im Lexikon der Universität Hamburg wird Integration folgendermassen definiert:

*„In der Sozialarbeit/Sozialpädagogik geht es schwerpunktmässig um die soziale Integration von gesellschaftlichen Minderheiten und Randgruppen. Hier wird soziale Integration in der Regel als Anpassung an das Normengefüge und den Lebensstil einer Gesellschaft oder Gruppe verstanden, wobei abweichende Verhaltensweisen (...) zu Gunsten eines Anpassungsprozesses allmählich aufgegeben werden sollen. Diese Erwartungen richten sich in besonderer Weise an Ausländer und Immigranten, die sich möglichst reibungslos an den deutschen*

*Lebensstil anpassen sollen, aber auch andere Minderheiten wie zum Beispiel Menschen mit Behinderungen.“ (Universität Hamburg, online Lexikon, 2009)*

Eine wichtige Unterscheidung macht Häberlin (2003: 28-30) zwischen *Integration als Ziel* oder *Integration als Mittel*. Er gebraucht *Integration als Ziel* im jeweiligen Kontext, wenn die gesellschaftlich-berufliche Eingliederung gemeint ist. So gesehen bedeutet Integration eine möglichst umfassende Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Dieser Aspekt wird in der Literatur häufig „soziale Integration“ genannt. Wenn Häberlin den Begriff *Integration als Mittel* im jeweiligen Kontext verwendet, meint er die soziale Einbettung und damit die Verwirklichung der sozialen Integration im Sinne von gemeinsamen Veranstaltungen, beispielsweise von Behinderten und Nichtbehinderten.

Häberlin (2005: 28) erwähnt weiter, dass in der heutigen Zeit die soziale Integration zunehmend als offener Wechsel- und gegenseitiger Lernprozess zwischen der Bevölkerungsmehrheit und den verschiedenen Minderheiten verstanden wird. Soziale Integration sollte aber auch abweichende Eigenbereiche und Verhaltensweisen von Minderheiten innerhalb der Gesellschaft anerkennen. Integration ist demzufolge ein Prozess, der das Verhalten und das Bewusstsein nachhaltig verändert.

Die Frage, ob man die Begriffe soziale und berufliche Integration differenziert betrachten kann, haben Häfeli und Pool Maag im Experteninterview klar beantwortet:

*Häfeli, Zeile 118-121, Experteninterview<sup>10</sup>: „Nein. Die Begriffe gehören zusammen. In der Schweiz nehmen Beruf und Arbeit einen so wichtigen Stellenwert ein. Das ist unser humanistisches Erbe. Arbeit ist ein Ort in dem soziale Kontakte stattfinden. Auch bei der erstmaligen beruflichen Eingliederung braucht es von allen Seiten ein Engagement von allen Beteiligten, damit das funktioniert.“*

*Pool Maag, Zeile 47-51, Experteninterview: „Für mich ist Berufsintegration gekoppelt mit gesellschaftlicher Integration und somit auch mit sozialer Integration. Man muss sich in dem gesellschaftlichen Gefüge finden und einen Status zu erlangen. Es sollte ein Erwerb sein mit dem man das Existenzminimum erarbeiten kann. Das ist gerade für Migranten schwierig. Sie können durch die Integration die Werte und Normen besser verstehen.“*

In der Literatur werden die beiden Begriffe *soziale und berufliche Integration* sehr eng aneinander gekoppelt. Es fällt hingegen auf, dass in der öffentlichen Sozialhilfe der Integrationsbegriff eher differenziert betrachtet wird.

### 3.2.3 Die vier Typen von Integration im Sozialhilfegesetz

Im Folgenden zeigen wir, wie in den Sozialhilfegesetzen die Sozialhilfe in Form eines Integrationsauftrags erläutert wird. In einer Caritas Studie von Strohmeier und Knöpfel (2005: 41) werden ausgehend von einer Analyse der kantonalen Sozialhilfegesetze vier Auffassungen sozialer Integration unterschieden. Laut Strohmeier und Knöpfel (2005: 41) bleiben aber die Begriffe „soziale und berufliche Integration“ eher inhaltsleer, wie im folgenden Zitat ausgedrückt wird: „Insbesondere zur sozialen Integration gibt es keine genaueren Umschreibungen. Ausserdem fällt auf, dass soziale Integration äussert selten als eigenständiges Ziel und in der Regel in starker Verbindung mit der beruflichen Integration gesehen wird.“

<sup>10</sup> Das Experteninterview mit Häfeli wird im Anhang beigelegt. Herr Häfeli ist Professor und Bereichsleiter Forschung & Entwicklung an der interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik in Zürich.

Ausserdem unterscheiden die Autoren die folgenden vier Typen (vgl. Strohmeier, Knöpfel 2005: 41- 42):

***Typus1: Soziale Integration neben „beruflicher Integration“.***

Er stellt die Förderung der sozialen Vernetzung in den Vordergrund, in Abgrenzung zum Begriff der beruflichen Integration. Soziale Integration wird als eigenständiges Ziel der Eingliederungsmassnahme definiert und beinhaltet dabei die Inklusion in das soziale Netzwerk, das sowohl die Familie, die Freunde und die Bekannten, aber auch sozialen Kontakte im weiteren Sinne umfasst.

***Typus 2: Soziale Integration als gesellschaftliche Integration, vorwiegend durch berufliche Integration.***

In der zweiten Bedeutung wird soziale Integration als Förderung der Arbeitsmarktfähigkeit, d.h. soziale Teilhabe durch berufliche Eingliederung verstanden. Die gesellschaftliche Integration wird in Typus 2 primär auf dem Weg der beruflichen Eingliederung erreicht. Soziale Integration wird folglich auf die Integration in den Arbeitsmarkt reduziert.

***Typus 3: Soziale Integration als individuelle Betreuung und Beratung.***

Soziale Integration wird in Abgrenzung zu einer rein materiellen Hilfeleistung beschränkt. Neben der materiellen Hilfeleistung umfasst die Sozialhilfe nach Typus 3 persönliche Beratung und Betreuung.

***Typus 4: Verschiedene Angebote, die nicht explizit als Integrationsmassnahmen bezeichnet werden.***

Dieser Typus schliesslich sieht soziale Integration als Sammelbegriff für verschiedene kollektive Angebote der Sozialhilfe wie Therapieeinrichtungen, Elternschaftsbeihilfe, Inkassohilfe, Bevorschussung von Unterhaltsbeiträgen für Kinder, Notunterkünfte für Obdachlose und stationäre Einrichtungen, die ebenfalls als Massnahme aufgefasst werden können, um die soziale Vernetzung einer Person zu fördern.

Diese vier Typen zeigen die unterschiedlichen Facetten sozialer Integration auf. Die Unterscheidung von Typus 1 und 2 verdeutlicht, dass es zwei Grundauffassungen von sozialer Integration gibt. Bei Typus 1 steht der Begriff „Soziale Integration“ für die Massnahmen, die die soziale Vernetzung einer Person fördern. Bei Typus 2 bezeichnet der Begriff „soziale Integration“ das Hauptziel sämtlicher Eingliederungsmassnahmen. Darunter fallen insbesondere Massnahmen, die für die berufliche Integration förderlich sind, wie Weiterbildungsangebote, Praktika und Arbeitsprojekte. Nach der Untersuchung von Strohmeier und Knöpfel zeigen sich deutliche Tendenzen, dass Typus 2 im Vergleich zu Typus 1 in den verschiedenen Kantonen stärker vorhanden ist. Woraus sich ableiten lässt, dass die Eingliederungsmassnahmen der Sozialhilfe per Gesetz stärker auf eine berufliche als auf eine soziale Integration ausgerichtet ist (Strohmeier, Knöpfel 2005: 42).

Im Zusammenhang mit unserer Fragestellung möchten wir auf Typus 1 und 2 ein besonderes Augenmerk richten. In Typus 1 wird Integration vorwiegend als Inklusion in das soziale Netzwerk gesehen, wohingegen Typus 2 die soziale Integration hauptsächlich auf die Integration in den Arbeitsmarkt reduziert. In unserer Forschungsarbeit werden die Begriffe soziale und berufliche Integration nicht eindeutig getrennt, weil wir die Auffassung vertreten, dass keine eindeutige Unterscheidung zwischen beruflicher und sozialer Integration gemacht werden kann. Beruflich integrierte Menschen gehören automatisch einem sozialen Netz an, auch wenn sich dieses nur auf das berufliche Umfeld bezieht. Wenn wir also von Integration im Allgemeinen reden, beinhaltet dieser Begriff immer soziale und berufliche Integration.

In der Literatur findet man unzählige Definitionen des Begriffs *Integration*. Wir beziehen uns in unserer Forschungsarbeit auf die Definition von Kobi (1983). Seine Formulierung

umschreibt Integration nicht als einmaliges Ereignis, sondern fokussiert auf einen Prozess, der von mehreren Zwischenstufen geprägt wird:

**„...Integration ist kein einmaliger, nach einem Entweder-Oder-Prinzip zu vollziehender Akt, sondern ein zahlreicher Zwischenstufen umfassender Prozess.“** (Kobi 1983: 213, zit. in: Haeberlin 2005: 30)

### 3.2.4 Soziale Isolation

Wenn in der Literatur von Integration gesprochen wird, richtet sich der Fokus ebenfalls auf den Aspekt der sozialen Isolation. Die folgenden Erläuterungen zeigen auf, warum soziale Isolation auch mit Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten in Verbindung stehen kann.

„*Soziale Isolation* bedeutet Beziehungslosigkeit oder eine Konzentration von Beziehungen auf Menschen in ähnlich benachteiligter Lage. Einsamkeit bezeichnet eine subjektive Befindlichkeit.“ (Kronauer 2005: 2, zit. in: Strohmeier und Knöpfel 2005: 24)

Die wirtschaftliche Lage einer Person kann einen bedeutenden Einfluss auf die Quantität und Qualität der Sozialkontakte haben. So kann gesagt werden, dass das soziale Beziehungsgeflecht stark durch den Erwerbsstatus und die Einbindung in die Arbeitswelt geprägt ist. Personen mit niedrigem Bildungsniveau, mit Migrationshintergrund sowie Erwerbslose und Alleinstehende verfügen laut Strohmeier und Knöpfel (2005: 23-28) über ein eingeschränktes Beziehungsnetz, was sich in einer reduzierten Lebenszufriedenheit und einem geringeren allgemeinen Wohlbefinden niederschlagen kann. In der Literatur, beispielsweise bei Strohmeier und Knöpfel u.a. ist zu lesen, dass Jugendliche mit Lernschwierigkeiten vermehrt aus Familien mit Migrationshintergrund oder aus Familien im unteren Einkommensbereich kommen. Beide Umstände können also einen Einfluss auf die soziale Integration der Jugendlichen ausüben. Gemeinsame Freizeitaktivitäten mit Freunden und Bekannten oder Teilnahme in Vereinen sind immer auch eine Frage der finanziellen Ressourcen einer Familie. Der gesellschaftliche und ökonomische Status einer Familie spielt somit eine wichtige Rolle, wenn es um soziale Integration geht (vgl. Strohmeier und Knöpfel 2005).

Neue Forschungsarbeiten von Buddeberg (2004: 179 und Kapitel 6.5.4) zum Phänomen des Mobbing zeigen, dass soziale Isolation zu den indirekten Folgen des Mobbing in der Schule gehört. 5-10% der Schüler haben mit Peer-Beziehungen so schlechte Erfahrungen gemacht, dass man sie als Opfer bezeichnen muss, obwohl der Begriff Peer-Gruppen meist positive Assoziationen auslöst. Wer von Gleichaltrigen ausgestossen wird, ist in der Schule sozial isoliert.

## Fazit für unsere Arbeit

Der Hauptfokus unserer Arbeit richtet sich auf die berufliche Integration. Wie aber schon erwähnt wurde, stehen berufliche und soziale Integration in einer gegenseitig abhängigen Beziehung zueinander, so dass wir beide Aspekte im theoretischen wie auch empirischen Teil berücksichtigen werden. Wir müssen jedoch zwischen *integriert werden* und *integriert sein* unterscheiden. In unserer Studie befassen wir uns hauptsächlich mit dem ersten Aspekt von Integration, nämlich dem Prozess, wie jemand erstmalig beruflich integriert wird. Der zweite Aspekt untersucht, welche Faktoren dazu beitragen, dass Personen längerfristig beruflich und sozial in einem System oder einer Gesellschaft integriert werden. Die Berücksichtigung dieses zweiten Aspektes würde jedoch den Rahmen unserer Forschungsarbeit sprengen und eine Langzeitstudie erfordern.

Bei der Bildung unserer Hypothesen haben wir uns insbesondere auf die oben dargelegten theoretischen Überlegungen von Strohmeier und Knöpfel (2005) gestützt, die postulieren, dass Jugendliche mit Lernschwierigkeiten vermehrt aus Familien mit Migrationshintergrund oder solchen mit einem niedrigen Bildungsniveau kommen und ihr Beziehungsgeflecht dadurch eingeschränkt sein kann. Es ist zu bemerken, dass gerade in einer ländlichen Gegend wie dem Oberwallis, Beziehungen und Sozialkontakte eine grosse Rolle spielen. In einer Region, in der jeder jeden kennt – um ein wenig zu übertreiben – sind Beziehungen von grosser Bedeutung, um einer Gesellschaft anzugehören und nicht ausgeschlossen zu werden. Wir können uns gut vorstellen, dass zugezogene oder Familien ausländischer Herkunft, die nicht in dieses regionale Beziehungsgeflecht eingebettet sind, bei der beruflichen und sozialen Integration Schwierigkeiten erleben. Häfeli hingegen ist im Experteninterview anderer Meinung und postuliert, dass kein grosser Unterschied zwischen Stadt und Land erkennbar sei. Er spricht aber die Wichtigkeit der Beziehungen an, die sich auf dem Land als Vorteil erweisen können, wenn es darum geht eine Lehrstelle zu erhalten:

*Häfeli, Zeile 157-159<sup>11</sup>: „Es macht keinen grossen Unterschied. Auf dem Land hat man aber die Möglichkeit über Beziehungen eine Lehrstelle zu erhalten. Es hat sicher auch Nachteile auf dem Land, aber trotzdem kann ein kleiner Betrieb besser solche Jugendlichen aufnehmen.“*

Pool Maag hingegen ist der Meinung, dass eine Randregion wie das Oberwallis ein klarer Vorteil für die berufliche Integration für Jugendliche mit Lernschwierigkeiten sein kann:

*Pool Maag, Zeile 116-117<sup>12</sup>: „Ein Vorteil einer solchen Region ist die Vernetzungsdichte. Man kennt sich und die sozialen Netze funktionieren.“*

<sup>11</sup> Das Experteninterview mit Häfeli wird im Anhang beigefügt.

<sup>12</sup> Das Experteninterview mit Pool Maag wird im Anhang beigefügt.

## 3.2 Berufliche Eingliederung

Es ist für Jugendliche in der Schweiz aufgrund der heiklen Wirtschaftslage immer schwieriger geworden, eine Lehrstelle zu finden.

„Besonders gefährdet sind Jugendliche mit schulischen Schwächen, Benachteiligungen und Behinderungen“, argumentiert Häfeli (Häfeli 2005: 1).

Die Autoren Lischer und Hollenweger (2003, zit. in: Häfeli 2005: 1) reden vor allem von wirtschaftlichen, demographischen und strukturellen Gründen, die mit einem erschwerten Berufseinstieg von Jugendlichen mit schulischen Schwächen zusammenhängen. Häfeli fasst in seinem Beitrag die sechs Hauptgründe für eine erschwerte berufliche Eingliederung folgendermassen zusammen: (Häfeli 2005: 1-2)

**„Demographie:** Die Zahlen des Bundesamtes für Statistik zeigen einen Anstieg der schulaustretenden Jugendlichen seit Mitte der 90er Jahre.

**Wirtschaftslage:** Seit über zehn Jahren ist die Schweiz mit einem geringen bis stagnierenden Wirtschaftswachstum konfrontiert. Die schwierige konjunkturelle Situation führt dazu, dass kaum neue Stellen geschaffen werden.

**Wandel der Arbeitswelt:** Es ist ein wachsender Anteil von Dienstleistungsberufen zu erkennen.

**Sinkendes Angebot an Ausbildungsplätzen:** Die geschilderten Entwicklungen haben dazu geführt, dass die Zahl der Ausbildungsplätze nur knapp gehalten werden konnten oder sogar leicht rückläufig ist.

**Zunahme der Zwischenlösungen:** Es handelt sich vor allem um Brückenangebote.<sup>13</sup>

**Zunahme bei Arbeitslosigkeit, Fürsorge- und IV- Bezug:** Eine neuere Studie zeigt, dass das Risiko der Arbeitslosigkeit bei den 20-24 jährigen Jugendlichen mit knapp 5.7% (Januar 2004) noch nie so ausgeprägt und rund doppelt so hoch war als zur Gesamtbevölkerung (AMOSA 2004; vgl. auch Weber 2004)“ (Häfeli, 2005: 1-2).

Fachleute vertreten unterschiedliche Auffassungen über den Begriff der erstmaligen beruflichen Eingliederung. Wir sind der Meinung, dass eine solche Definitionsdebatte aber keine grosse Rolle spielt, denn Leitmotiv sollte sein, dass die berufliche Eingliederung stattfindet und die Jugendlichen unterstützt werden. Leider entwickelte sich die wirtschaftliche Situation in den letzten Jahren so, dass immer mehr Jugendliche von der Arbeitslosigkeit bedroht wurden und von der Sozialhilfe abhängig geworden sind. Das bestätigt eine sozialpolitische Städteinitiative mit dem folgenden Ergebnis ihrer Studie:

*„Der klassische Sozialfall ist nicht etwa alt und einsam, sondern jugendlich, männlich und ausländischer Nationalität. (Städteinitiative Sozialpolitik 2004; Drilling & Christen 2000, zit. in Häfeli 2005: 2)*

<sup>13</sup> Zu solchen Brückenangeboten zählen im Oberwallis die Berufswahlschule in Leuk und die Vorlehrklassen in Visp und Brig. Beide Schulen haben ein unterschiedliches Konzept.



### 3.3.1 Arbeitsmarktfähigkeit benachteiligter Jugendlicher

Nach einer Untersuchung von Pool Maag und Schmon (2008) über Bildungslaufbahnen von benachteiligten Jugendlichen und Arbeitsmarktfähigkeit in der zweijährigen beruflichen Grundbildung EBA (ehemals Anlehre) wird ersichtlich, dass der Eintritt in eine Ausbildung als eine grosse Herausforderung beschrieben werden kann. 58% der Befragten besuchten vor dem Eintritt in die Ausbildung eine Regelklasse und fast 40% eine Sonder- oder Kleinklasse. Bei der Frage nach der *sozialen Herkunft* gaben rund die Hälfte der befragten Jugendlichen an, in der Schweiz geboren zu sein und ungefähr zwei Drittel haben Eltern, die ausländischer Herkunft sind.

Pool Maag und Schmon (2008: 32) erwähnen in ihrer Studie, dass ein direkter Übertritt von der Schule in die Ausbildung, das heisst ein geradliniger Verlauf, eher selten zu erkennen ist. Es werden dazwischen oft ein oder mehrere Brückenangebote besucht.

Der Autor Hollenweger (2007:2) äussert, dass Lehrstellenwechsel und Lehrvertragsauflösungen bei Jugendlichen mit Beeinträchtigungen höher sind als bei Jugendlichen „ohne Förderstatus“, womit unterschiedliche Problemlagen gemeint sind, wie beispielsweise persönliche Probleme und Schwierigkeiten mit dem Lernen. Ebenfalls ist es für Jugendliche mit Beeinträchtigungen schwieriger, in den offenen Arbeitsmarkt einzutreten. In der Praxis erleben wir ebenfalls, dass es sich für Jugendliche mit Lernschwierigkeiten eher schwierig gestaltet, nach der obligatorischen Schulzeit auf direktem Weg in die freie Marktwirtschaft einzutreten.

Ein Blick auf die Statistiken zeigt, dass viele Jugendliche mit einem niedrigen Bildungsniveau nach der Schule keinen Abschluss machen. So haben Meyer und Stalder (2001: 2 zit. in Pool Maag: 2008: 2-4) in ihrer Untersuchung herausgefunden, dass in der Schweiz gegen 15% eines Altersjahrganges die obligatorische Schule verlässt, ohne je eine (mehrjährige) nachobligatorische Ausbildung abzuschliessen (ca. zwischen 11000 und 13000 junge Erwachsene). Auf dem nachobligatorischen Ausbildungsmarkt sind die Prognosen für diese jungen Erwachsenen ungewiss. Auch im berufsbildenden Segment werden schulische Leistungen immer wichtiger (Meyer, Stalder 2001, zit. in: Pool Maag 2008:3). Für Jugendliche mit Lernschwierigkeiten kann das fatale Folgen haben, wenn in der Berufsausbildung die schulischen Anforderungen weiterhin angehoben werden.

### 3.3.2 Ausbildungsmöglichkeiten für Jugendliche mit Lernschwierigkeiten

Grundsätzlich gibt es drei Wege für Jugendliche mit Lernschwierigkeiten eine berufliche Ausbildung zu absolvieren. Der Hauptunterschied zur früheren Anlehre liegt gegenwärtig darin, dass Ausbildungsplätze auf verschiedenen Niveaustufen für Menschen mit einem besonderen Förderungsbedarf angeboten werden.

#### a) Die praktische Ausbildung nach INSOS:

Die Berufsbezeichnung richtet sich nach der entsprechenden beruflichen Grundbildung mit eidgenössischem Berufsattest (EBA), jedoch mit dem Zusatz **Praktische Ausbildung (PrA)**. Die Praktische Ausbildung (PrA) dauert 2 Jahre. Je nach Situation – spätestens aber nach halber Ausbildungszeit – erfolgt eine Standortbestimmung. Bevor die Ausbildung abgeschlossen wird, findet eine Schlussbesprechung statt. Zu den Standortbestimmungen und Besprechungen werden jeweils alle beteiligten Parteien eingeladen, um der Massnahme bestmögliche Kohärenz<sup>14</sup> zu garantieren. Der Beginn der 'Praktischen Ausbildung (PrA)'

<sup>14</sup> Unter Kohärenz wird allgemein der innere oder äussere Zusammenhang oder Zusammenhalt von etwas verstanden. (<http://www.fremdwort.de/suche.php>)

richtet sich nach den institutionellen und individuellen Gegebenheiten (vgl. Fachkommission berufliche Integration INSOS 2007).<sup>15</sup>

Im Weiteren gibt es noch immer Berufsbranchen, die eine Anlehre für Jugendliche anbieten. Es ist aber nur eine Frage der Zeit bis die Anlehen aufgrund des neuen Berufsbildungsgesetzes (nBBG) von 2004 ganz aus dem Bildungssystem der Schweiz verschwinden. Dies kann einen verheerenden Nachteil für Jugendliche mit Lernschwierigkeiten bedeuten, denn das Leistungsniveau in den EBA Ausbildungen ist erheblich gestiegen. Häfeli schilderte im Experteninterview diese Problematik ebenfalls:

*Häfeli, Zeile 78-82<sup>16</sup>: „Das neue BBG stellt ein Problem dar. In der EBA haben wir die Berufe Schreinerpraktiker und Hauswirtschaft angeschaut und dort müssen wir sagen, die schulischen Anforderungen sind gestiegen. Das haben die Berufsverbände geschaffen. Nun haben wir das Problem, dass einige Jugendlichen da durch fallen. Dann stellt sich die Frage, welche Alternativen gibt es für diese Jugendlichen?“*

#### **b) Die zweijährige berufliche Grundbildung mit eidgenössischem Berufsattest (EBA):**

Im Jahr 2004 ist das neue Berufsbildungsgesetz mit der Einführung der zweijährigen beruflichen Grundbildung mit Attest in Kraft getreten (siehe Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft 2002). Dieses Modell dient insbesondere der beruflichen Bildung für leistungsschwächere Jugendliche. Anstelle der bisherigen Anlehre, die mit einer individuellen Augenscheinprüfung und einer Kontrolle der individuellen praktischen Lernziele abgeschlossen wurde, ist die EBA Ausbildung anders aufgebaut. In der EBA Ausbildung wurden die Ausbildungsinhalte gesamtschweizerisch definiert und vereinheitlicht. Die standardisierte Ausbildung EBA soll eine bessere Möglichkeit zu weiterführenden Ausbildungen ermöglichen (z.B. eidgenössisches Fähigkeitszeugnis) und die Arbeitsmarktfähigkeit der Absolventen verbessern. Im Berufsbildungsgesetz werden die Vorteile der zweijährigen Grundbildung wie folgt beschrieben: „Die zweijährige Grundbildung verfügt über ein eigenständiges Profil und führt zu einem vollwertigen Beruf. Sie bietet vorwiegend praktisch begabten Jugendlichen sowie Erwachsenen die Möglichkeit, einen eidgenössisch anerkannten Titel zu erreichen und gewährt ihnen Zugang zum lebenslangen Lernen.“ (BBT 2005)

#### **c) Die Grundbildung mit eidgenössischen Fähigkeitszeugnis (EFZ)**

Einigen Jugendlichen bleibt immer auch der direkte Weg offen, über eine EFZ Ausbildung in den freien Arbeitsmarkt der Privatwirtschaft einzutreten. Die Erfahrungen zeigen jedoch, dass sich diese Variante der Ausbildung schwierig gestaltet und daher eher selten vorkommt. Für die meisten Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten stellen der Unterrichtsstoff und das Lerntempo der Berufsschule eine zu grosse Hürde dar, denn das Leistungsniveau ist zu hoch. Dies bestätigt auch Pool Maag (vgl. 2008: 32-34).

<sup>15</sup> INSOS ist der gesamtschweizerische Branchenverband für Menschen mit Behinderungen. INSOS unterstützt Menschen mit Behinderungen klientenorientiert sowie ethisch und mit qualitativ hoch stehenden Dienstleistungen. ([http://www.insos.ch/de/dok/Richtlinien\\_d-31.01.2007.pdf](http://www.insos.ch/de/dok/Richtlinien_d-31.01.2007.pdf))

<sup>16</sup> Das Experteninterview mit K. Häfeli ist dem Anhang beigelegt.

## Faktoren, die den Zugang zu einer Lehrstelle beeinflussen

Es gibt mehrere Faktoren, die den Zugang zu einer Lehrstelle beeinflussen (vgl. Pool Maag 2008: 91ff):

- So stellt das Geschlecht noch immer einen solchen Faktor dar, was sich hauptsächlich daran zeigt, dass Männer im Vergleich zu den Frauen öfters eine Ausbildung abschliessen.
- Ausserdem erleichtern bzw. erschweren die schulischen Leistungen den Einstieg in die Berufswelt. Es kann beispielweise gesagt werden, dass je höher die Lesekompetenz ist, desto besser gelingt eine berufliche Integration.
- Der Sozialstatus der Herkunftsfamilie spielt ebenfalls eine zentrale Rolle.
- Als letzten wichtigen Faktor wird der Migrationshintergrund erwähnt.

Pool Maag (2008: 92) hat die Frage geklärt, wie sich der Besuch einer Sonderklasse auf die Berufswahl auswirkt. Die Antwort darauf lässt sich in zwei Thesen festhalten:

1. Schüler aus Sonderklassen wählen Ausbildungen auf tieferem Qualifikationsniveau als ihre gleich leistungsstarken Kollegen aus Regelklassen.
2. Ein schlechter Schüler gewesen zu sein, lässt sich mit der Einmündung in die Berufsbildung ablegen, das „Label“ Sonderklassenschüler bleibt haften.

An dieser Stelle lassen sich Parallelen zum Kapitel 3.1.4 finden, wo wir uns ausführlicher mit Stigmatisierungsproblematik beschäftigt haben.

### 3.3.3 Berufswahl

Seitner (2009: 31) betrachtet den Begriff *Berufswahl* aus verschiedenen Perspektiven. Einerseits sieht er die Berufswahl als Entscheidungsprozess jedes Einzelnen an und damit verbunden, die ihm offenstehenden Alternativen. Andererseits wird die Berufswahl als Allokationsprozess<sup>17</sup> beschrieben, in dem die sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen an die dem Jugendlichen zur Verfügung stehenden beruflichen Positionen verteilt werden. Letzteres charakterisiert die Berufswahl als Entwicklungsprozess, d.h. sie steht im Zusammenhang mit der individuellen Entwicklung des Einzelnen. Die Berufswahl ist also für Jugendliche mit Lernschwierigkeiten abhängig von folgenden Faktoren: den jeweiligen Berufsfeldern, für die sie sich entscheiden, der Anzahl wirtschaftlicher Ressourcen auf dem Arbeitsmarkt und schliesslich vom Entwicklungsstand, auf dem sie sich befinden.

Einen ähnlichen Ansatz beschreiben Schenk-Danzinger (1993: 396-397, zit. in: Seitner 2009: 34), indem sie **drei unterschiedliche Typen von Berufswählern** unterscheiden:

- Der Typus I wählt den Beruf nach Arbeitsbedingungen, Umständen und äusseren Einflüssen. Die Jugendliche haben oft noch keine bestimmten Berufsvorstellungen und zeigen keine Neigung sowie keine ausgeprägten Eignungen. Sie verhalten sich passiv und werden von den Eltern in eine spezielle Richtung gedrängt. Sie waren oft auch schwache und unentschlossene Schüler.

<sup>17</sup> Allokation: „Eine Allokation ist eine Zuordnung von Elementen einer Menge zu Elementen einer anderen Menge. In der Regel ist die allozierte Menge, eine Menge von Ressourcen und von Subjekten oder Objekten, welche die Ressource(n) verwenden. Kennzeichnend ist, dass eine bereits allozierte Ressource nicht gleichzeitig einem anderen Subjekt oder Objekt zur Verfügung steht.“(<http://www.fremdwort.de/suche.php>)

- Der Typus II entscheidet sich für einen Beruf aufgrund einer Neigung und von Annahmen. Die Jugendlichen haben bestimmte Neigungen, tendieren aber in keine eindeutige bestimmte Richtung. Sie eignen sich zu wenig Wissen über den Beruf an und die Berufsvorstellungen sind noch unklar. Sie sind jedoch auf einzelne Verrichtungen konzentriert (z.B. geregelte Arbeitszeiten, früher Feierabend usw.)
- Der Typus III fällt die Berufsentscheidung zielbewusst. Bei diesem Typus ist das Berufsbild optimal. Jugendliche haben einige Möglichkeiten in der Praxis erprobt und den Beruf bereits mit einer gewissen Reife und Selbstständigkeit gewählt und sind positiv motiviert.

Ob es bei Schülern mit Lernschwierigkeiten analoge Berufswählertypen gibt, konnten wir nicht ermitteln.

## Fazit für unsere Arbeit

Es war uns nicht möglich anhand der Literaturrecherchen die gesamtschweizerische Bildungsstatistik und Individualstatistiken zur Bildung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Behinderungen und Lernbeeinträchtigungen in Bezug auf eine berufliche Integration zu analysieren. Es fehlt auch im sonderpädagogischen Bereich eine genauere Erfassung der Behinderungsarten. Viele Schüler mit speziellen Bildungsbedürfnissen besuchen immer noch eine Regelklasse ohne besondere Fördermassnahmen, so dass Behinderungen und Lernbeeinträchtigungen nicht erfasst werden. Aus diesen einschlägigen Wissenslücken im Bildungssystem entspringt für uns das Problem, dass wir keine aussagekräftigen Studien verwenden können, die einen Längsschnitt des Ausbildungsverlaufs von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten oder ähnlichen Beeinträchtigungen dokumentieren würden.

Die Frage nach einer eindeutigen Definition des Begriffs der erstmaligen beruflichen Eingliederung ist eine zusätzliche Schwierigkeit. In der Literatur wird der Begriff ebenso unterschiedlich verwendet wie in der Praxis. Im Kapitel 4.3.1 haben wir diese Problematik angesprochen. Wenn wir in unserer Forschungsarbeit von *erstmaliger beruflicher Eingliederung*, sprich *beruflicher Integration* reden, meinen wir damit den Übergang von der Schule und den Eintritt in die erste berufliche Ausbildung.

Die Wirtschaftslage auf dem Arbeitsmarkt und das Lehrstellenangebot üben sicherlich einen grossen Einfluss auf den Verlauf der erstmaligen beruflichen Integration von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten aus. Die Veränderungen der Wirtschaftslage im Forschungsgebiet Oberwallis in den vergangenen Jahren werden wir in unserer Untersuchung ausklammern, da diese zusätzliche Analyse den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

In der Untersuchung von Pool Maag über benachteiligte Jugendliche wird ausgesagt, dass 40% der Schulabgänger eine Sonder- oder Kleinklasse besucht haben. Diese Jugendlichen finden meist keine direkte Anschlussmöglichkeit auf dem Arbeitsmarkt, wie auch Hollenweger (2007), Meyer und Stalder (2001) zeigen. Deshalb ist es ein entscheidender Punkt, ob ein Angebot von Zwischenlösungen für solche Jugendlichen vorhanden ist. Im Oberwallis stellen die Vorlehrklassen und die Berufswahlschule in Leuk die einzigen Zwischenlösungen dar.

## 3.4 Der Übergang von der Schule zum Beruf

Mit dem Übergang von der Schule in den Beruf machen Jugendliche einen wichtigen Schritt ins Erwachsenenleben. Es ist ein persönlicher Prozess bis die Jugendlichen eine geeignete Lehrstelle gefunden haben; sie erleben Höhen und Tiefen und werden dadurch als eigenständige Persönlichkeiten gefestigt. Für lernschwache Jugendliche ist dieser Schritt noch grösser. Sie müssen beispielsweise ihre Arbeitgeber überzeugen von Schulleistungen abzuweichen und hingegen vielmehr ihre sozialen Kompetenzen erkennen und schätzen zu lernen. In der heutigen Zeit, in der Arbeitslosigkeit ein grosses Thema in der Wirtschaft ist, sind „Schulabschlüsse keine hinreichende Bedingung mehr für einen Ausbildungsplatz“ (Schumacher 2004: 57). Die Jugendlichen müssen durch Arbeitsleistung, Motivation und soziale Stärken überzeugen.

### 3.4.1 Exkurs zu den Wurzeln der Übergangsforschung

An dieser Stelle wagen wir einen Exkurs in die Sozialanthropologie. Wir wollen damit aufzeigen, dass der Begriff des Übergangs in der sozialanthropologischen Übergangsforschung seine Wurzeln findet. Der französische Anthropologe Arnold van Gennep (2005)<sup>18</sup> hat das Konzept des Übergangs bereits 1909 theoretisch gefasst und ins Fach eingeführt. Van Gennep hatte beobachtet, dass ein Individuum im Verlauf des gesellschaftlichen Lebens zahlreiche Übergänge (beispielsweise zwischen zwei Lebensstadien oder zwei sozialen Zuständen usw.) zu bewältigen hat. Sie beschreiben einen undefinierten Zwischenzustand zwischen den beiden Positionen Anfang und Ende, der von Gennep als „Übergangsritus“ bezeichnet wird. Van Gennep argumentiert, dass ein Übergang von einem Zustand zum anderen nicht ohne Zwischenstufe erfolgen kann (Van Gennep 2005: 14). Weiterhin schreibt Van Gennep, dass Übergänge theoretisch zumindest in drei Schritten erfolgen: von einer Ablösungsphase in eine undefinierte Zwischenphase, die auch als Liminalität bezeichnet wird, und schliesslich zur Integrationsphase, in der die neue Identität angenommen wird (Van Gennep 2005: 21-22). Der Übergang selbst hat keine Bedeutung und ist nichts Neues, so der Autor. Man könnte den Übergang im Sinne von Van Gennep als Liminalität bezeichnen.

### 3.4.2 Übergänge als Prozesse

Schumacher (2004: 15) schreibt, dass sich Übergänge nicht nur auf die ersten Lebensjahre beschränken, sondern in verschiedener Form im Lebenslauf wiederholen. Übergänge sind verändernde Lebenssituationen und stellen für alle Menschen, nicht nur für Jugendliche mit Lernschwierigkeiten, eine Herausforderung dar. Zu bemerken ist allerdings, dass Menschen mit Lernschwierigkeiten oder anderen geistigen Beeinträchtigungen in unbekannten Situationen erfahrungsgemäss weniger „Coping Strategien“ anwenden können. Dies kann bei ihnen Ängste auslösen. Darum sind Übergänge wichtige und schwierige Prozesse, in denen Jugendliche mit Lernschwierigkeiten besondere Unterstützung brauchen. In diesem Prozess nehmen sie Abschied vom Alten und wenden sich Neuem zu.

Hinsichtlich des Übergangs vom Schulsystem in die Arbeitswelt wird im Allgemeinen von zwei Schwellen ausgegangen: Schwelle 1: Übergang von der Schule in die Ausbildung und Schwelle 2: Übergang von der Ausbildung in den Beruf. Beide Schwellen sind heute nicht

<sup>18</sup> Van Genneps Hauptwerk "Les rites de passage", zu Deutsch „Übergangsriten“, ist ein Klassiker der Sozialanthropologie wenn es um die Wahrnehmung und Erforschung rituellen und symbolischen Verhaltens geht. Van Gennep beschreibt, wie das Problem der Grenzüberschreitung, das die Dynamik des sozialen Lebens begleitet, durch die Herausbildung von Ritualen bewältigt worden ist: so etwa Orts-, Status- und Berufswechsel, Erwachsenwerden und Altern, Geburt und Tod. Die damit verbundenen Rituale bezeichnet er als "Übergangsriten". Sein Buch bietet ein bis heute aktuelles Modell zur Einordnung und Erklärung ritueller Praktiken.

mehr durch geradlinige Übergänge gekennzeichnet. Seitner (2009: 67 ff.) beschreibt den Übergang von der Schule in die Arbeitswelt als extremen Wechsel. Mehrere Faktoren müssen zusammenspielen, damit dieser Wechsel gelingt. Einschneidende Erlebnisse wie ein Schulwechsel, Schulabbruch oder die Wiederholung eines Schuljahres haben einen Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung und können Übergänge erschweren. Bei lernschwachen Jugendlichen haben solche Erlebnisse einen wesentlichen Anteil an ihrer Schulbiografie. Darum müssen solche Übergänge von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten und ihren Angehörigen immer wieder reflektiert werden.

Entscheidend ist auch die Art der Auseinandersetzung mit den Anforderungen und der Bewältigung durch den Einzelnen und die Bezugspersonen (Schumacher 2004: 31). Deshalb ist es wichtig, Jugendliche mit Lernschwierigkeiten so zu unterstützen, dass sie sich an die neue veränderte Lebenssituation leichter anpassen können.

In der Praxis werden solche Übergänge möglichst individuell gestaltet und den erforderlichen Situationen angepasst. Das Netzwerk von Lehrperson, Berufsberatern, zuständigen Personen der IV- Zweigstellen und Familienangehörigen sollte in diesen Prozess möglichst umfassend miteinbezogen werden.

Wir wissen aus unserer Erfahrung, dass eine ganzheitliche Zusammenarbeit in einem grossen Netzwerk wertvoll für die Unterstützung der Jugendlichen ist, sich aber sehr schwierig gestalten kann. In einem Elterngespräch, beispielsweise mit Anwesenheit von Behörden des Vormundschaftsamtes, dem Amt für Kinderschutz und einem Berufsberater, sind unterschiedliche Meinungen und Auffassungen über das weitere Vorgehen an der Tagesordnung. In solchen Situationen gilt es einen gemeinsamen Nenner zu finden und Strategien auszuhandeln, um die Arbeit im Netzwerk nicht zu hemmen, damit der Übergang möglichst unterstützend und nicht hinderlich für die Jugendlichen gestaltet werden kann.

### 3.4.3 Die Identitätsfindung im Übergang von der Schule zum Beruf

Ein Übergang, wie etwa der von der Schule in die Berufswelt, kann während der Pubertät ein schwieriges und kritisches Unterfangen sein. Je nachdem wie die Jugendlichen diese Krise bewältigen und welche Bezugspersonen und Hilfsmittel ihnen zur Verfügung stehen, wird diese Krise besser oder schlechter bewältigt. Laut Pool Maag (2008: 26-28) gibt es Kriterien, die auf eine erfolgreiche Bewältigung hinweisen. Man kann sie auf drei Ebenen identifizieren:

- Individuelle Ebene: Identität verändert sich
- Interaktionale Ebene: positive Beziehungen
- Kontextuelle Ebene: Auseinandersetzung findet statt

Die wichtigsten Entwicklungsaufgaben, vor die sich die Jugendlichen gestellt sehen, sind laut Seitner (2009) die Wahl eines Berufs und die Vorbereitung auf eine Berufsausübung. Die Jugendlichen sind nun aufgefordert, sich auf die Zukunft und die Gestaltung ihres eigenen Lebens hin zu orientieren. An dieser Orientierung sind zwei wesentliche Faktoren beteiligt: (Seitner 2009: 29)

- **„Kognitive Faktoren:** Vorlieben, Zweckmässigkeitserwägungen, Vorbilder, Vorstellungen, Verpflichtungen, Wünsche, Beurteilung der eigenen Fähigkeiten.
- **Emotionale Faktoren:** Hoffnungen auf Erfolg und Erfüllung, Angst vor Versagen.“

In Bezug auf die Identitätsfindung beschreibt Seitner, dass die psychischen Veränderungen während der Adoleszenz einen Einfluss auf die Berufswahl der Jugendlichen nehmen können. Die Einstellung zur Schule und die Motivation zum Lernen verändern sich. Unüberlegte Berufsentscheide können die Folge sein, um dem Lernen zu entfliehen. Die

Jugendlichen sind in dieser Phase sehr unsicher und brauchen Unterstützung des sozialen Netzwerkes (Seitner 2009: 25ff).

Laut Adam (2009: 7-8) lässt sich der Übergang Schule – Beruf hauptsächlich in drei Teilbereiche einteilen: „Persönlichkeitsbildung“, „Selbsterfahrung“ und „Erkundung der Arbeits- und Berufswelt“. Im Rahmen der Persönlichkeitsbildung und der Selbsterfahrung unterstreicht Adam die Wichtigkeit, eigene Kräfte selbst einschätzen zu können und den Blick spezifisch auf die Behinderung und die Realitätsfindung zu richten. Die Jugendlichen lernen durch Selbsterfahrung, sich mit ihrer Behinderung auseinanderzusetzen. Auf diesem Wege lernen sie ihre Ressourcen aber auch ihre Grenzen kennen. Sie sollen mit der Realität konfrontiert werden, damit eine echte Auseinandersetzung stattfinden kann. Ein weiteres wichtiges Element, welches sich als Forschungsergebnis seiner Studie abzeichnet, sind Schnupperwochen und Berufspraktika. Diese Faktoren stehen alle im Zusammenhang mit der Identitätsfindung der Jugendlichen. In einem weiteren Schritt der Erkundung von Arbeits- und Berufswelt treten die Jugendlichen mit den Arbeitgebern und der Arbeit selbst in Kontakt. Die Berufswahlvorbereitung ist also ein Prozess, der sich abhängig von verschiedenen Faktoren, persönlichen Ressourcen, Umweltbedingungen und der Auseinandersetzung mit der eigenen Identität gestaltet.

Die Berufspraktika werden von Pool Maag ebenfalls als ein wichtiges Element für die Bewältigung der Übergangsphase und somit für die erstmalige berufliche Eingliederung genannt. Pool Maag erwähnte im Experteninterview folgendes:

*Pool Maag, Zeile 67-68<sup>19</sup>: „Die Jugendlichen müssen Praktika absolvieren können. Damit erhalten sie ihre Lehrstellen.“*

Auf diese interessanten Erkenntnisse werden wir in der Datenanalyse ausführlicher eingehen.

### 3.4.4 Kooperationspartner

Adam und Häfeli (2009) sind in ihrer Masterarbeit der Frage nachgegangen, welche Faktoren bei einer optimalen Berufsvorbereitung eine Rolle spielen, und welche die spezifischen Aufgaben der verschiedenen Kooperationspartner – Schule, Eltern, Wirtschaft und (IV)-Berufsberatung sind. Sie konzentrierten sich in ihrer Forschung auf Jugendliche mit einer Behinderung<sup>20</sup> im Übergang von der Schule zum Berufsleben. Den Autoren (2009: 6) zufolge findet man zu diesem spezifischen Forschungsfeld kaum Literatur. Eine ähnliche praxisnahe, pädagogisch-berufswahlvorbereitend ausgerichtete Konzeption ist das Kooperationsmodell nach Egloff (1999). Die wichtigsten Überlegungen nach Egloff sind, die Berufswahlvorbereitung so zu gestalten, damit der Jugendliche die Möglichkeit zur Selbsterfahrung hat. Der Jugendliche soll die Berufs- und Arbeitswelt in Form von Praktika selbst erkunden, um sich in der Berufswelt orientieren zu können. Mit der Schule, den Eltern, der Berufsberatung und den Ausbildungsbetrieben erwähnt Egloff zudem die wichtigsten Kooperationspartner, die dem Jugendlichen während dem Berufswahlprozess zur Seite stehen sollten. Das Ziel von Egloffs Theorie ist eine koordinierte Zusammenarbeit aller am Berufswahlprozess Beteiligten, um eine Verbesserung der Berufswahlsituation zu erreichen. Folgende Partner sind im Kooperationsmodell nach Egloff (Egloff 1999 zit. in: Zihlmann 2000: 87-137) erwähnt:

<sup>19</sup> Das Experteninterview ist dem Anhang beigelegt.

<sup>20</sup> Die Forschung von Adam bezieht sich auf Jugendliche mit einer Körperbehinderung. Wir berücksichtigen diese Studie für unsere Forschungsarbeit, weil sie den interessanten Aspekt der Selbsterfahrung in den Berufspraktika aufgreift, der für Jugendliche mit Lernschwierigkeiten genauso in Betracht gezogen werden muss.



- Eltern

Die zentrale Aufgabe der Eltern ist die Unterstützung ihrer Kinder bei Entscheidungen sowie deren Persönlichkeitsförderung. Für Eltern von Kindern mit einer Behinderung oder Beeinträchtigung kommt eine weitere wichtige Aufgabe hinzu: die Auseinandersetzung mit der Behinderung. Viele Eltern erleben die Auseinandersetzung mit dieser Tatsache sehr emotional. Oft werden sie mit einer schmerzhaften Realität konfrontiert, wenn ihnen bewusst zu werden beginnt, wie (schlecht) die Chancen ihres Kindes manchmal stehen, wenn es um seine Integration in die Arbeitswelt geht.

- Sonderschule

In Sonderschulen oder Sonderklassen hat die individuelle Begleitung einen grossen Stellenwert. Neben der allgemeinen Persönlichkeitsförderung sollen den Schülern im Berufsvorbereitungsunterricht wichtige und berufspraktische Erfahrungen ermöglicht werden. Die Lehrpersonen sollen den Prozess der Berufswahlprozess anstossen und ins Rollen bringen.

- IV-Berufsberatung

Die Hauptaufgabe der IV- Berufsberater ist es, den Jugendlichen und den Eltern realistische Ausbildungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Diese Konfrontation kann teilweise sehr hart für Jugendliche und Eltern sein. Die IV-Berufsberatung übernimmt auch gezielte Standortabklärungen in Bezug auf die beruflichen Möglichkeiten und die Übernahme aller Kosten, die aufgrund einer Behinderung entstehen (behinderungsbedingte Mehrkosten). Mit einer solchen Kostenübernahme sind beispielsweise das Taggeld als Ersatz für einen Lehrlingslohn oder die finanzielle Unterstützung einer Ausbildung in einer Institution gemeint.

- Wirtschaft/ Ausbildungsinstitutionen

Die Wirtschaft und die Ausbildungsinstitutionen leisten einen wichtigen Beitrag zum Berufsfindungsprozess. In der Wirtschaft richtet sich das Angebot immer anhand der Nachfrage. Ist der Lehrstellenmarkt überfüllt, tun sich Jugendliche mit einer Behinderung oder Beeinträchtigung schwer in der freien Wirtschaft Fuss zu fassen. Deshalb kommt den Ausbildungsinstitutionen eine wichtige Bedeutung zu. Diese beiden Institutionen ermöglichen den Jugendlichen Schnupperlehren, Praktika zu leisten und stellen berufs- und betriebskundliche Informationen zur Verfügung.

- Weitere Kooperationspartner

Adam (2009) ergänzt das Kooperationsmodell von Egloff durch weitere Fachpersonen. Adam erwähnt Therapeuten, Sozialpädagogen und Ärzte, welche im Rahmen eines interdisziplinären Standortgesprächs an einer Sonderschule oder an Sonderklassen Informationen austauschen. Es wird als hinderlich gesehen, wenn verschiedene Kooperationspartner isoliert arbeiten und in ihren Aufgabenbereichen ohne Austausch untereinander arbeiten.

*„Die Zusammenarbeit ist das A und O der Berufswahlvorbereitung“ (Adam 2009: 50 zit. in: Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik. 2009: 10)*

### 3.4.5 Die Netzwerkpartner im Forschungsgebiet

An dieser Stelle erscheint es uns wichtig, die verschiedenen Kooperationspartner oder Netzwerkpartner aufzuführen, welche in unserem Untersuchungsgebiet am Übergang von der Schule in die Berufsausbildung eines Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten beteiligt sein können. Wir können uns für die Darstellung dieser Skizze auf keine theoretische Quelle stützen, weil ein solches Netzwerk jeweils klientenorientiert und individuell aufgebaut ist. Die Übersichtstabelle der verschiedenen Netzwerkpartner ergibt sich aus den Interviews und unseren Erfahrungen von Fallbeispielen aus der Praxis.

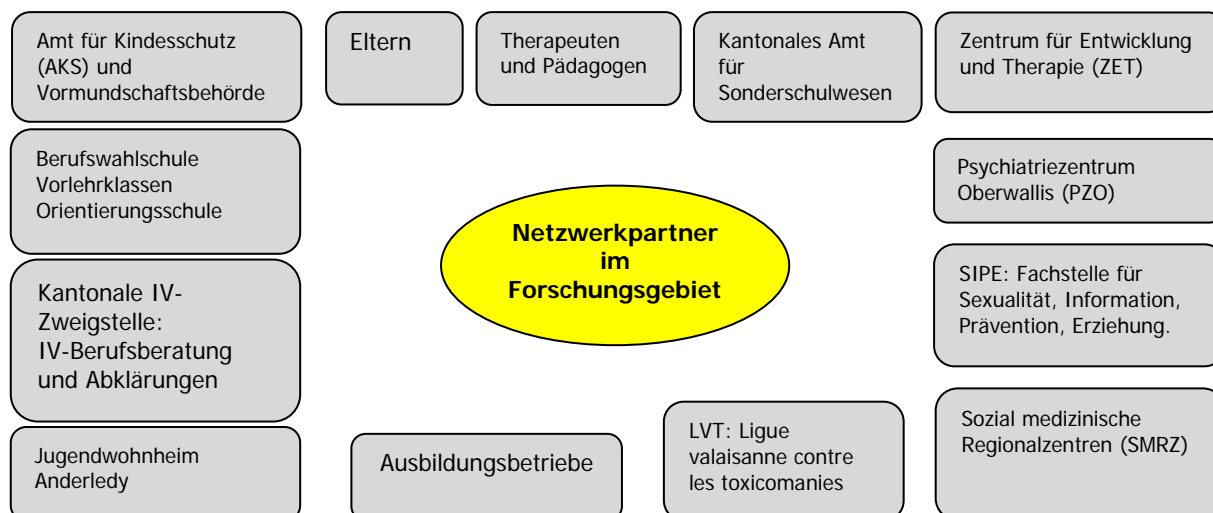


Abb.1: Netzwerkpartner im Übergang Schule - Beruf.<sup>21</sup>

Das Oberwallis ist verhältnismässig ein kleines Untersuchungsgebiet. Die Skizze zeigt jedoch, dass es viele verschiedene Netzwerkpartner gibt, die je nach Klientel eine unterschiedliche grosse Gewichtung in dem Netzwerk einnehmen. Die Schwierigkeit der Netzwerkarbeit ist das gegenseitige Zusammenspiel und das Wissen der einzelnen Helfersysteme darum, die Klientel nicht im Verhalten ändern zu wollen, sondern unterstützend ihren Ressourcen entsprechend zu begleiten. Sämtliche Interventionen in und mit dem Netzwerk sollten immer Teil des Gesamthandlungskonzeptes sein. Deshalb müssen in den verschiedenen Netzwerken die Dienstleistungen nach aussen und innen vernetzt und die Kooperationen verbindlich geregelt sein (vgl. Simmen 2003: 17-20). Das Zusammenspiel eines Netzwerkes in Bezug auf die erstmalige berufliche Integration von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten wird im empirischen Teil wieder aufgegriffen.

<sup>21</sup> Abb. Rieder/Zurschmitt: Die Netzwerkpartner der Abbildung können mögliche Bezugspersonen von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten im Übergang von der Schule in den Beruf sein.

## Fazit für unsere Arbeit

Es ist festzuhalten, dass Übergänge in neue Lebenssituationen für alle Menschen eine Herausforderung darstellen. Wir gehen aber davon aus, dass Jugendliche mit Lernschwierigkeiten über ein begrenztes Mass an Ressourcen und über wenige Coping Strategien<sup>22</sup> verfügen. Deswegen kann angenommen werden, dass Übergänge in neue Lebenssituationen für diese Jugendlichen schwieriger zu bewältigen sind als für Menschen ohne Beeinträchtigungen im Lernen. Jugendliche mit Lernschwierigkeiten haben oft einen Entwicklungsrückstand, was ihnen erschwert, eine Übergangsphase selbstständig bewältigen zu können. Seitner (2009) erwähnt, dass ein Übergang, wie beispielsweise der Übertritt von der Schule in die Berufswelt, nicht nur für die Jugendlichen sondern auch für das familiäre Umfeld ein einschneidendes Erlebnis ist. Die Familie muss sich ebenfalls mit der neuen Situation auseinandersetzen. Wir schliessen daraus, dass die Eltern oder andere Bezugspersonen eine wesentliche und tragende Rolle in der Übergangsphase einnehmen. Diesen Aspekt werden wir in die Hypothesenbildung miteinbeziehen.

Übergangsphasen sollten individuell und durch ein professionelles Netzwerk unterstützt werden. Wie Übergänge in der Praxis begleitet werden und ob die Fachpersonen unterstützend mithelfen, wollen wir anhand der Aussagen von den befragten ehemaligen Schüler analysieren.

---

<sup>22</sup> Vom englischen: to cope with = "bewältigen", "überwinden"); Coping Strategien sind Bewältigungsstrategien, die in der Sozialen Arbeit eingesetzt werden, um beispielsweise Traumas zu bewältigen oder schwierige Lebensphasen zu überwinden. Sie bezeichnen die Art des Umgangs mit einem schwierigen Lebensereignis oder einer Lebensphase.( <http://www.braintank.ch/wp/?tag=coping-strategie>)

## 3.5 Wohlbefinden

Der Begriff *Wohlbefinden* liegt im Trend und es erstaunt daher nicht, dass der Begriff ebenfalls in der wissenschaftlichen Diskussion an Bedeutung gewonnen hat. *Wohlbefinden* verbinden wir mit positiver Lebensqualität, Gesundheit und Wellness.

### 3.5.1 Das Wohlbefinden als Begriff der Pädagogik

Der Begriff des Wohlbefindens erhält auch in pädagogischen Kontexten an Bedeutung. Dass sich Kinder und Jugendliche in der Schule wohlfühlen sollen, spiegelt sich z.B. in den Leitbildern verschiedener Berner Schulen wieder (Hascher 2004: 13-15). Wenn in der Schule und in der Klasse die Rede von Wohlbefinden ist, wird darunter ein positives Lernklima und eine gezielte Gestaltung einer lern- und leistungsförderlicher Schulumgebung verstanden und nicht etwa ein Wellness-Programm für Schüler.

### 3.5.2 Zum Konstrukt des Wohlbefindens

Forschungen zum Thema *Wohlbefinden* sind recht jung und wurden erst in den letzten Jahren theoretisch und empirisch aufgegriffen, wobei die Vielzahl an Studien erstaunlich umfassend sind (vgl. Hascher 2004: 19-21). Dieses Interesse entstand aus dem Motiv heraus, dass Menschen *Wohlbefinden* als Indikator für ein gelungenes Leben, Erfolg und Gesundheit ansehen. Die Autoren Diener und Lucas beschreiben in ihrer Forschung verschiedene Einflussfaktoren als relevante Quellen des Wohlbefindens. Dabei aufgeführt sind: „subjektive Zufriedenheit, Einkommen, verschiedene demographische Variablen wie (Alter, Geschlecht, Herkunft, Beschäftigung, Bildung und Familienstand), individuelles Verhalten, Persönlichkeitseigenschaften und biologische Einflussfaktoren.“ (Diener & Lucas, 2000 zit. in: Hascher 2004: 12)

Becker entwickelte eine systematische Aufteilung über das habituelle und das aktuelle Wohlbefinden. Das aktuelle Wohlbefinden beschreibt den Zustand in einer bestimmten Situation. Das habituelle Wohlbefinden beschreibt er in drei Ansätzen: (Becker 1991: 13 -50)

- personenzentrierte Ansätze (das Erfüllen von Bedürfnissen durch motivationstheoretische oder die Bewältigung externer Anforderungen durch kompetenztheoretische Zugänge),
- umweltzentrierte Ansätze (objektive und subjektive Lebensumstände sind für das Wohlbefinden entscheidend),
- passungstheoretische Ansätze (Wohlbefinden durch optimale Passung zwischen Person und Umwelt.)

Becker (1991), Diener und Lucas (2000) vertreten die Theorie, dass das Gefühl von Wohlbefinden durch verschiedene Einflussfaktoren, wie soziale Zuwendung und Nähe, erfolgreiche Handlungen, sozioökonomische Umstände zwischen einer Person und deren Umwelt geprägt wird.

### 3.5.3 Wohlbefinden in der Schule

Explizit zu erwähnen ist, dass die allgemeine Wohlbefindensforschung bisher den Fokus auf theoretische Zugänge ausgerichtet hat. Die Schulforschung dagegen weise einen relativ theoriefreien Umgang mit dem Begriff *Wohlbefinden von Schülern* auf, so Hascher (2004: Kap.3). Die Frage was unter Wohlbefinden in der Schule verstanden wird und was zum Wohlbefinden der Schüler beigetragen hat, blieb bisher weitgehend ungeklärt. Hascher greift in ihrer Forschungsarbeit hauptsächlich diese Problematik auf und schliesst daraus mittels Kausalanalysen auf folgende fünf Bereiche, die für das Wohlbefinden der Schüler in der Schule relevant sind (Hascher 2004: 253-275):

- *Soziale und didaktische Merkmale des Unterrichts bei den Klassenlehrpersonen.*  
Es wurde bestätigt, dass die Klassenlehrperson eine zentrale Person für die Jugendlichen sein kann. Die Schüler haben als wichtige Quelle schulischen Wohlbefindens drei Bereiche genannt: Gleichbehandlung von Schülern, kompetenter Unterricht und Fürsorge gegenüber den Jugendlichen.
- *Der empfundene Leistungsdruck im Unterricht.*  
Verschiedene Studien zeigen, dass Leistungsdruck in der Schule, bei den Schülern Sorgen auslösen kann und sich negativ auf ihr Selbstwertgefühl auswirken.
- *Die Schulleistungen der Schüler.*  
Gute Schulleistungen fördern die Freude an der Schule, die positive Einstellung zur Schule steigert das Selbstwertgefühl und vermindert Sorgen.
- *Die Diskriminierung von Mitschülern*  
Ein enger Klassenzusammenhalt und freundschaftliche Beziehungen unter Schülern sind nicht selbstverständlich. Vielmehr gehören soziale Spannungen und Schwierigkeiten zwischen Jugendlichen zum Schulalltag. Ausgrenzung und Diskriminierung unter Schülern sind destruktive Formen des Kontaktes und können sich auf das gesamte Klassenklima auswirken. Deshalb sind nicht einzelne Opfer ausfindig zu machen, sondern ist der generelle Umgang zwischen Schülern zu thematisieren.
- *Die Interaktion in den Schulpausen*  
Private und persönliche Kontakte müssen Schüler auf die unterrichtsfreie Zeit verschieben, damit ein störungsfreier Unterricht erfolgen kann. Spontane und freie Interaktionen benennen Schüler als wesentlichen Teil des Schulalltags. So wird erwartet, dass gute Interaktionen in den Schulpausen auch zur Absenz von sozialen Problemen in der Klasse führen können und zugleich die Einstellung zur Schule stärken.

### 3.5.4 Wohlbefinden in der Schule aus der Schülerperspektive

Die Autorin Hascher hat aus mehreren Studien<sup>23</sup> mögliche relevante Faktoren für ein positives Wohlbefinden in der Schule herausgearbeitet. Folgende Faktoren werden in Bezug auf den schulischen Kontext, aus Sichtweise der Schüler erwähnt: (Hascher 2004: 110-115)

<sup>23</sup> Pekrun & Hofmann (1999) Untersuchung hat gezeigt, dass Lern- und Leistungssituationen mit einer Vielzahl von emotionalen Komponenten zusammenhängen. Eder (1986) hat in der Wohlbefindensforschung herausgearbeitet, dass Wohlbefinden anhand kognitiver und emotionaler Aspekte zu definieren ist. Nach Pell (1985) soll sich die Freude an einem Fach positiv auf die schulische Leistung auswirken. Diese Forschungen unterstützen die Meinung, dass der schulische Kontext einen Einfluss auf das Wohlbefinden der Kinder und Jugendlichen in der Schule hat. Sie lassen es aber offen, wie dies gelingen kann und welche Faktoren dafür ausschlaggebend sind.

**Schulkontext:**

- Unterrichtsinhalte/ Unterrichtsfächer
- Verhalten der Lehrpersonen
- Engagement der Lehrpersonen
- Unterstützung durch Lehrpersonen
- Leistungserwartung und Druck durch die Lehrperson
- Leistungsdruck und Leistungserwartung durch die Eltern
- Unterstützung durch Eltern
- Sozialklima in Schule und Klasse

**Schüler:**

- Beziehungen zu Lehrpersonen
- Erfolg und Leistung
- Erleben von Kompetenz
- Selbstkonzept
- Beziehungen zu Mitschülern
- Soziale Integration in der Klasse

**Emotionen:**

- Freude
- Angst
- Langeweile

## Fazit für unsere Arbeit

Wohlbefinden ist nicht nur ein Zustand der für Jugendliche mit Lernschwierigkeiten wesentlich ist, sondern jeder Mensch strebt danach. Wir sind uns bewusst, dass Wohlbefinden mit dem subjektiven Erleben von Emotionen zusammenhängt und empirisch schwierig zu erfassen ist. Im Experteninterview hat uns vor allem Pool Maag auf diese Schwierigkeiten hingewiesen:

*„Wohlbefinden ist ein schwieriges Konstrukt. (...) Denn die Befindlichkeit ist ganz stark vom hier und jetzt abhängig. (...) Trotzdem ist es ein wichtiger Aspekt, der aber vom Moment lebt.“ (Pool Maag, Zeile 100-105)<sup>24</sup>*

Dennoch werden wir diesen Aspekt in unsere Untersuchung miteinbeziehen und werden uns gut überlegen, wie wir diesen Begriff operationalisieren können. Im Gegensatz zu Pool Maag zeichnet sich laut Hascher (2004) das Wohlbefinden als relevanter Faktor für Lernerfolge ab und kann für Jugendliche mit Lernschwierigkeiten in der Schule von Bedeutung sein. Ein schlechtes Klassenklima und / oder mangelnde schulische Förderung können Faktoren für ein mangelhaftes Wohlbefinden in der Schule sein, so argumentiert Hascher (2004). Unterstützung der Lehrpersonen und Eltern, Beziehungen zu Mitschülern und die soziale Integriertheit in einer Klasse sind Einflussfaktoren, die wir bei der Formulierung der Hypothesen miteinbezogen haben. Hascher beschreibt Freunde und nahestehende Personen als zentral in Bezug auf das Wohlbefinden, weil sie Schutz in Situationen der Unsicherheit bieten, Hilfe bei Sorgen und Problemen leisten und Rückhalt im Umgang mit schwierigen Erfahrungen geben. Hascher geht mit ihrer Behauptung sogar soweit, dass das Wohlbefinden das Selbstbewusstsein eines Individuums beeinflussen kann. (Hascher 2004: 135)

---

<sup>24</sup> Das Experteninterview ist dem Anhang beigelegt.

## 3.6 Das psychosoziale Umfeld

Im Allgemeinen versteht man unter dem Begriff *psychosoziales Umfeld* ein Konstrukt, das sich aus dem altgriechischen Wort Psyche<sup>25</sup> und dem Zustand des sozialen Umfeldes eines Individuums zusammensetzt. Tschumper führte 2003 im Auftrag des Bundesamts für Gesundheit (BAG) eine Studie mit Jugendlichen durch, in der das psychosoziale Umfeld und deren Beziehungen als gesundheitliche Ressource untersucht wurden. In dieser Studie wird das psychosoziale Umfeld: „als ein Umfeld von tragbaren, persönlichen Beziehungen beschrieben“ (Tschumper 2003:1).

In einem Beitrag von Ball, Lohaus & Miebach (2006) wird beschrieben, dass zu den bedingten Leistungen in der Schule die soziale Herkunft, das Milieu bzw. die Bildungsschicht, der Erziehungsstil und die Art und das Ausmass der Förderung eines Kindes zählen. Peergroups und weitere wichtige Bezugspersonen, wie beispielsweise eine Lehrperson, Verwandte, Nachbarn, Bekannte der Familie werden als soziales Umfeld bezeichnet (Ball, J. Lohaus, A. & Miebach, C. 2006: 101 -109).

Wenn wir in unserer Forschung den Begriff *psychosoziales Umfeld* verwenden, meinen wir damit Umstände und Personen, die einen Jugendlichen psychisch und sozial beeinflussen.

### 3.6.1 Die Bedeutung des psychosozialen Umfeldes

Schuhmacher (2004) schreibt über die grosse Bedeutung der Unterstützung von Jugendlichen im Abschnitt zwischen Schule und Beruf. Er weist dabei auf die familiären und kontextuellen Schutzfaktoren (z.B. die Familie) hin, die einen wichtigen Stellenwert einnehmen. Unter den familiären Schutzfaktoren werden stabile emotionale Beziehungen zu mindestens einer Bezugsperson, ein emotional warmes und unterstützendes Erziehungsklima, eine positive Partnerschaft der Eltern und ein familiärer Zusammenhalt als Vorbilder für ein positives Bewältigungsverhalten genannt. Unter den kontextuellen Schutzfaktoren erwähnt Schuhmacher einen guten sozioökonomischen Status, Unterstützung aus dem sozialen Netzwerk, Freundschaftsbeziehungen des Kindes und positive Erfahrungen in Kindergarten und Schule (Schumacher 2004: 36-41).

Nach Weiss (2005: 3, zit. in: Seitner 2009: 47) werden Lernbehinderungen durch die Lebensbedingungen und sozialen Erfahrungen beeinflusst. Auch durch fehlende Sozialisationserfahrungen werden Kinder von Geburt an benachteiligt und somit in ihrer Entwicklung rückständig. Weiss beschreibt, dass 80–90% der lernbehinderten Kinder aus sozial benachteiligten Verhältnissen stammen. Ihre häuslichen Lebens-, Entwicklungs- und Lernbedingungen sind häufig durch eine Kombination verschiedener Merkmale gekennzeichnet, die nach Weiss folgendermassen definiert sind:

- Niedriger Bildungs- und Erwerbsstatus der Eltern
- Knappe finanzielle Mittel
- Arbeitslosigkeit der Eltern
- Ungünstige und benachteiligte Wohnverhältnisse
- Grössere Geschwisteranzahl und dadurch wenig eigener Wohnraum zum Lernen, Ausruhen, sich zurückziehen

---

<sup>25</sup> Psyche: (altgriechisch. ursprünglich Atem, Atem/Hauch – von ich atme, hauche, lebe); Psyche wurde im altgriechischen in sehr umfassendem Sinn verstanden und sogar zur Umschreibung der ganzen Person verwendet (Gemoll 1959:815).



- Unzureichende Befriedigung grundlegender kindlicher Bedürfnisse wie Sicherheit, Geborgenheit, Pflege und Ernährung, Bewegung, Spiel und sonstigen Aktivitäten
- Erziehungsstil gibt wenig Ermutigung und Anregung zum Lernen in der Schule, da die Eltern selbst mit Problemen belastet sind oder auch an ihren negativen schulischen Erfahrungen zu tragen haben
- Mangelnde Deutschkenntnisse (z.B. Migrationshintergrund)

Wir sind der Meinung, dass Lernschwierigkeiten durch schwierige familiäre und sozioökonomische Gegebenheiten verstärkt werden können. Das zeigen auch die Untersuchungen von Möller, Laux und Deister im Kapitel 3.1.2. Das psychosoziale Umfeld und die Lebensbedingungen üben einen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung eines Menschen aus. Solche Phänomene beobachten wir auch in unserer sozialpädagogischen Tätigkeit. Allerdings kritisieren wir die Aussage von Weiss (2005), dass 80–90% der lernbehinderten Kinder aus sozial benachteiligten Familienverhältnissen stammen. Weiss diskriminiert in seinem Bericht arbeitslose Familien, Familien mit knappen finanziellen Mitteln, Grossfamilien oder Familien mit einem Migrationshintergrund, indem er schreibt, dass allein der Umstand der Lebensverhältnisse Grund für die Lernbehinderung ihrer Kinder ist. Die Sichtweise von Weiss ist unserer Meinung nach undifferenziert und bewirkt eine oberflächliche Etikettierung der Familien. Wir möchten uns von den herabsetzenden Aussagen über die Familien lernbehinderter Kinder distanzieren und nehmen lediglich den Aspekt in unserer Studie auf, dass das sozioökonomische Umfeld Lernschwierigkeiten beeinflussen kann, nicht aber zu 80-90% der Grund einer Lernbehinderung ist.

Buddeberg (2004) widerlegt die Theorie von Weiss (2005), indem er einen ganz anderen Aspekt im Zusammenhang der Entwicklung eines Kindes und den sozialen Lebensumständen beobachtete. In seinem Lehrbuch über die psychosoziale Medizin wird hinsichtlich der Bedeutung sozialer Rahmenbedingungen für die spätere Entwicklung eines Kindes gesagt, dass nicht die Struktur einer Familie, sondern die emotionalen Beziehungen und die emotionale Atmosphäre für den Verlauf der Entwicklung entscheidend sind (Buddeberg 2004: 165-167 vgl. auch Kapitel 3.6.3).

### 3.6.2 Die psychosoziale Entwicklung

Seitner beschreibt die Vorbereitung und den Beginn einer beruflichen Laufbahn als zentrale Entwicklungsaufgabe im Jugendalter (Seitner 2009: 9). Schenk und Danzinger (1993) fassen die Entwicklung heute als einen komplexen, fortschreitenden Prozess von Wechselwirkungen zusammen. Das Wechselspiel findet zwischen der strukturellen Reifung (Altersreife), den individuell- genetischen Anlagen (körperlicher Gestalt, Intelligenz, Musikalität, etc.), den Umwelteinflüssen und schliesslich der Art und Intensität der individuellen Selbststeuerung statt (Schenk und Danzinger 1993: 43 zit. in: Seitner 2009: 9).

Man kann die Entwicklungsaufgaben der Jugendlichen anhand verschiedener entwicklungspsychologischer Modelle erklären. Wir möchten hierzu das Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung von Erikson (1966)<sup>26</sup> aufführen, das immer noch seine Gültigkeit hat:

---

<sup>26</sup>Erikson hat 1950 das Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung (auch epigenetisches Diagramm genannt) entwickelt. Er übersetzt und erweitert darin die Phasenlehre Freuds um die psychosozialen Faktoren. Der Begriff Identität wurde von Erikson geprägt. Nach Erikson lässt sich der Begriff Identität wie folgt definieren: „Der Jugendliche nimmt sich selbst wahr als jemand, der einmalig und unverwechselbar ist und auch über einen Zeitraum hinweg der gleiche bleibt. Um ein eigenes Identitätsgefühl zu entwickeln, ist es aber auch erforderlich, dass andere Personen diese personale Gleichheit und Kontinuität wahrnehmen.“ (Erikson 1999, zit. in Buddeberg 2004: 178)

Psychosoziales Stadium	Ungefähres Alter	Entwicklungsziel
Urvertrauen vs. Urmisstrauen	Geburt – 1 Jahr	Urvertrauen, Optimismus
Autonomie vs. Scham, Zweifel	2- 3 Jahre	Autonomie, Selbstbestimmung
Initiative vs. Schuld	4- 5 Jahre	Zielstrebigkeit, Neugier
Produktivität vs. Minderwertigkeit	6- 11 Jahre	Hoffnung auf Erfolg, Werksinn
<b>Identität vs. Rollenkonfusion</b>	<b>12- 18 Jahre Adoleszenz</b>	<b>Persönliche und soziale Identität (ICH- Identität)</b>
<b>Intimität vs. Isolation</b>	<b>Frühes Erwachsenenalter</b>	<b>Intimität und Solidarität</b>
Generativität vs. Stagnation	Mittleres Lebensalter	Generativität, kreatives Engagement
Integrität vs. Verzweiflung	Alter	Weisheit, Gefühl eines sinnvollen Lebens

Tabelle 2, Stufenmodell nach Erikson (1966: 214-215)

Erikson beschreibt die Entwicklung der menschlichen Identität von Geburt bis in das hohe Alter in acht Stufen. Unsere Probanden befanden sich zum Zeitpunkt der Befragung zwischen den beiden Phasen der Identitätsfindung, nämlich zwischen dem zwölften Altersjahr bis ins frühe Erwachsenenalter. In diesen zwei Phasen findet der Übergang von der Schule in die Berufswelt statt. Es werden aber auch andere Entwicklungsaufgaben beschrieben, wie beispielsweise die Ablösung vom Elternhaus und die Erlangung einer selbstbestimmten, autonomen Lebensführung. In dieser Zeit nimmt die Peergroup einen wichtigen Platz ein und die Beziehung zu den Eltern verändert sich. Die Jugendlichen müssen laut Erikson ihre eigene Rolle (Identität) finden.

*„Folgt man Erikson, ist die Entscheidung für einen bestimmten Berufsweg ein wichtiges Kennzeichen der Identitätsbildung.“ (Seitner 2009: 34)*

Jede Stufe stellt einen Konflikt dar, mit dem das Individuum sich aktiv auseinander setzen muss. Nach Erikson (1966) ist die Stufenfolge unumkehrbar. Er beschreibt, dass eine erfolgreiche Bewältigung einer Entwicklungsstufe für die Bewältigung einer nächsten, zwar nicht unbedingt erforderlich, dennoch hilfreich ist. Es ist aber für die Entwicklung notwendig, dass die Konflikte auf einer bestimmten Stufe ausreichend bearbeitet und gesammelte Erfahrungen verwendet werden können, um eine nächste Stufe erfolgreich zu bewältigen. Der Autor Buddeberg (2004) geht davon aus, dass nicht nur Konflikte, die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität und das Akzeptieren neuer Rollen die Entwicklungsaufgaben eines Individuums prägen, sondern auch protektive Faktoren zentral sind. Er erwähnt mehrere protektive Faktoren, die für die psychosoziale Entwicklung eines Kindes oder Jugendlichen eine Rolle spielen. Genannt werden individuelle Faktoren, wie der Grad des sozialen Interesses, Intelligenz, soziale Kompetenz und die Entwicklung des Selbstvertrauens. Für die familiären Faktoren werden emotionale Bindungen innerhalb und ausserhalb der Familie genannt. Die sozialen Faktoren setzen sich aus dem sozialen Netz, sowie der Integration in Gruppen, Kindergarten und Schule zusammen (Buddeberg 2004: 168).

### 3.6.3 Interaktionelles Modell der Entwicklung

Die verschiedenen strukturellen, psychosozialen, genetischen und kulturellen Faktoren, auf welche wir in den vorangegangenen theoretischen Kapiteln eingegangen sind, hat Buddeberg (2004) in einem Modell zusammenfassend dargestellt. Das interaktionelle Modell vereint in einem Schema die Determinanten, die für die Entwicklung eines Individuums von zentraler Bedeutung sind (Buddeberg, 2004: 188).

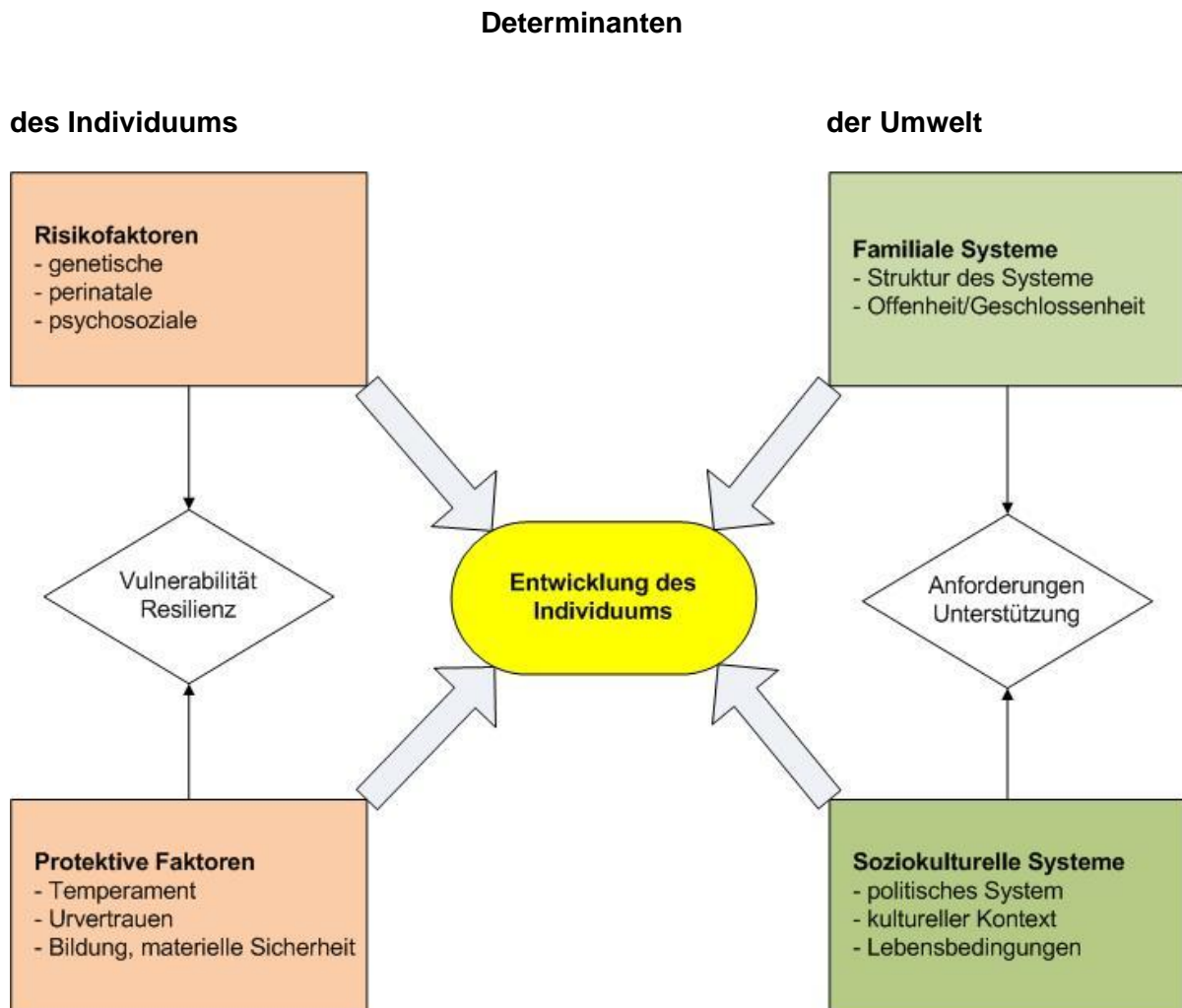


Abb. 2: interaktionelles Modell der Entwicklung (Buddeberg 2004: 188)

Neben den individuellen Veranlagungen wirken auch verschiedene Umweltfaktoren auf die Entwicklung eines Jugendlichen ein. Die Abbildung soll als ein Prozessmodell verstanden werden, indem alle individuellen Faktoren einer Person mit den Systemen der Umwelt interagieren.

In der Entwicklung werden genetische Fehlanlagen, perinatale Schädigungen oder Schädigungen während der Geburt als Risikofaktoren bezeichnet. Im Kapitel 3.1.1 und 3.1.2 sprechen ebenfalls Möller, Laux und Deister (2005) solche Faktoren an. Dabei erwähnen sie aber ebenfalls 30-40% an unbekannten Ursachen einer Entwicklungsstörung, sprich Lernbehinderung als mögliche Risikofaktoren. Die psychosozialen Faktoren werden von Buddeberg (2004) als weitere Risikofaktoren bezeichnet, die von uns auch im Kapitel 3.6.1 aufgeführt werden. Dazu lassen sich zu Schuhmacher (2004: 36-41) Parallelen finden, der ein negativ belastetes psychosoziales Umfeld eines Jugendlichen mit Lernbehinderungen auch als Risikofaktor beschreibt. Es kann ebenfalls zu Seitner (2009: 46-47) eine Verbindung hergestellt werden, der im Kapitel 3.6.1 zitiert wurde. Dieser Autor vertritt ähnlich wie

Buddeberg (2004) die Meinung, dass Lernbehinderungen massiv durch die Lebensbedingungen und sozialen Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen beeinflusst werden.

Protektiv, also fördernd auf die Entwicklung wirken individuelle Faktoren, wie das Temperament, ein gut entwickeltes Urvertrauen und soziale Faktoren, so z.B. Bildung und materielle Sicherheit. Hier lässt sich eine Verbindung zu Erikson (1966) ziehen, der im Kapitel 3.6.2 davon spricht, dass ein Individuum lernen muss, sich aktiv mit seiner Umwelt auseinanderzusetzen, um sich weiterentwickeln zu können. Ob davon ausgegangen werden kann, dass diese Fähigkeit bei Kindern und Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten vorhanden ist, bleibt an dieser Stelle weitgehend offen.

Im Weiteren sagt Buddeberg, dass die folgenden Faktoren bei familialen Systemen für die Entwicklung wichtig sind: die Struktur in der Familie, die Offenheit bzw. die Geschlossenheit nach innen und aussen und die Qualität der Beziehungen. Hierzu möchten wir auf Schuhmacher (2004) in Kapitel 3.6.1 hinweisen, bei dem ein emotional warmes und unterstützendes Erziehungsklima, eine positive Partnerschaft der Eltern, ein familiärer Zusammenhalt ebenfalls als Schutzfaktoren genannt werden.

Es wird zu zeigen versucht, dass auch die soziokulturellen Systeme die Entwicklung umfassend beeinflussen. Das politische System (Demokratie oder totalitäres System), der kulturelle Kontext in dem Werte und Normen vorherrschen und die allgemeinen Lebensbedingungen, wie beispielsweise der Lebensstandard, beeinflussen die Entwicklung eines Individuums. Anforderung und Unterstützung werden nach Buddeberg (2004) als soziale Variablen, Resilienz<sup>27</sup> und Vulnerabilität<sup>28</sup> gesehen, die den Entwicklungsprozess wirksam oder weniger wirksam unterstützen können.

Buddeberg erwähnt ausdrücklich, dass das interaktionelle Modell nicht nur für das Verständnis einer normalen Entwicklung hilfreich ist, sondern auch zur Erfassung allfälliger Entwicklungsstörungen oder der Einschränkung des Wohlbefindens dient. (Buddeberg 2004: 188-189)

---

<sup>27</sup> **Resilienz** (lateinisch: *resilire* = „zurückspringen, abprallen“, deutsch etwa *Widerstandsfähigkeit*) beschreibt die Toleranz eines Individuums gegenüber Störungen. (Buddeberg 2004: 189)

<sup>28</sup> **Vulnerabilität** (lateinisch: *vulnus*, Wunde) bedeutet „Verwundbarkeit“ oder „Verletzbarkeit“. In diesem Zusammenhang wird Vulnerabilität mit der psychischen Verletzbarkeit eines Individuums verwendet. (Buddeberg 2004: 189)

**Fazit für unsere Arbeit:**

Die in diesem Kapitel erwähnten Autoren (Buddeberg, Erikson, Seitner, Schenk und Danziger) beschreiben das psychosoziale Umfeld als beeinflussenden Faktor für die Entwicklung eines Kindes oder Jugendlichen.

Wir sind uns bewusst, dass sich Erikson in seinem Phasenmodell eher mit der psychosozialen Entwicklung eines Individuums an sich und weniger mit dem Einfluss des psychosozialen Umfeldes auf das Individuum selbst befasst. Allerdings scheint es trotzdem wertvoll, Erikson in unserer Arbeit aufzuführen, weil er zu den bedeutendsten Autoren der Entwicklungspsychologie gehört und den Begriff der Identität wesentlich mitgeprägt hat. Unseres Erachtens beschreibt Buddeberg (2004) mit dem interaktionellen Modell die Entwicklung differenzierter und zeitgemässer. Er versucht zu erklären, dass äussere Systeme wie die familiären und soziokulturellen Hintergründe, sowie auch soziale und individuelle Faktoren zentrale Bedingungen für die psychosoziale Entwicklung eines Jugendlichen sind. Wir vertreten die Auffassung, dass die psychosoziale Entwicklung eines Jugendlichen als ganzheitlicher Prozess betrachtet werden soll, der durch das Umfeld und die individuellen Veranlagungen eines Individuums in einem gegenseitigen Wechselspiel geprägt wird.

Wir untersuchen in dieser Arbeit aus der Sicht ehemaliger Schüler und deren Lehrpersonen, welche Aspekte des psychosozialen Umfeldes Einfluss auf die erstmalige berufliche Integration ausüben.

## 4. Fragestellung und Ziele

---

In der Fachliteratur sind uns immer wieder die Begriffe *Wohlbefinden* und *das soziale Umfeld* von Jugendlichen begegnet. Diese beiden Aspekte wollten wir in Bezug auf die erstmalige berufliche Integration von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten beleuchten und in unsere Forschungsfrage miteinbeziehen.

### 4.1 Fragestellung

Die Frage wie ehemalige Schüler mit Lernschwierigkeiten den Übergang von der Schule ins Erwerbsleben bewältigt haben und welche Aspekte dazu beigetragen haben, dass eine erstmalige berufliche Integration stattfinden konnte, haben unser Interesse für die Untersuchung geweckt. So haben wir schliesslich folgende Forschungsfrage formuliert:

*Welche Faktoren, in Bezug auf das Wohlbefinden und das psychosoziale Umfeld, nehmen aus der Sicht von ehemaligen Schülern mit Lernschwierigkeiten und deren unterrichtenden Lehrpersonen Einfluss auf die erstmalige berufliche Integration im Übergangsprozess von der Schule ins Erwerbsleben?*

### 4.2 Ziele der Untersuchung

Wir möchten untersuchen, wie ehemalige Schüler mit Lernschwierigkeiten, die eine berufsvorbereitende Schule besucht haben, ihre Schulzeit erlebt haben. Uns interessiert dabei insbesondere, welche Aspekte sie rückblickend als zentral empfinden, um als Jugendliche mit einer Lernschwäche beruflich integriert zu werden. Ausserdem wollen wir untersuchen, welche Chancen, Zusammenhänge und Schwierigkeiten die Befragten im Übergang von der Schule zum Beruf sehen und wie sie die Wichtigkeit des Wohlbefindens in einer Klasse, der Familie und dem sozialen Umfeld in Bezug auf die Lehrstellensuche einschätzen. Mit unserer Arbeit möchten wir gerne einen Beitrag leisten, der es Schulen und institutionellen Einrichtungen erlauben würde, ihre Unterstützung von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten im Übergang von der Schule ins Erwerbsleben zu optimieren. Anhand der Sichtweisen der ehemaligen Schüler und deren Lehrpersonen wollen wir den Bildungseinrichtungen aufzeigen, welche Aspekte der Unterstützung ein spezielles Augenmerk verlangen.

#### Hauptziele im Überblick:

- Es sollen Massnahmen erfasst werden, welche als Unterstützung für Jugendliche mit Lernschwierigkeiten im Übergangsprozess Schule – Beruf gedacht sind, sowie deren Auswirkungen aus der Perspektive der Betroffenen erfassen.
- Die Erfassung verschiedener Faktoren, welche Einfluss auf die berufliche Integration von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten haben.
- Es wird der Frage nachgegangen, welche Wichtigkeit das Wohlbefinden in einer Klasse und das soziale Umfeld in Bezug auf die Lehrstellensuche hat.

**Teilziele im Überblick:**

- Durch die Forschungsarbeit soll geschildert werden, wie ehemalige Schüler mit Lernschwierigkeiten ihre Schulzeit in der Berufswahlschule und in der Vorlehrklasse erlebt haben.
- Fördernde Aspekte sollen gefunden werden, welche zum Wohlbefinden der Schüler und zu einem guten Lernklima beitragen.
- Es wird analysiert, wie und ob der Übergang von den Fachpersonen professionell unterstützt wurde. Dadurch erhoffen wir uns Optimierungsvorschläge für die Praxis.

## 5. Hypothesen

---

Im Hinblick auf unsere Forschungsfrage werden wir folgende Hypothesen untersuchen:

Hauptypothesen:

*H<sub>1</sub>: Das Wohlbefinden und das psychosoziale Umfeld von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten haben einen zentralen Einfluss auf die erstmalige berufliche Eingliederung.*

*H<sub>2</sub>: Je mehr der unten aufgeführten Faktoren vorhanden sind, desto eher findet ein Jugendlicher mit Lernschwierigkeiten einen Ausbildungsplatz.*

Unterhypothesen:

**Die Mehrheit der Befragten ist der Meinung:**

*U<sub>1</sub>: Ein aktives Netzwerk ist ein wichtiger Aspekt für die erstmalige berufliche Eingliederung.*

*U<sub>2</sub>: Ein unterstützendes Familiensystem ist ein wichtiger Faktor bei der Lehrstellensuche, damit die erstmalige berufliche Eingliederung gelingt.*

*U<sub>3</sub>: Das Wohlbefinden in der Klasse und unter den Mitschülern sind im Übergangsprozess Schule-Beruf wichtige Faktoren, damit sich Jugendliche mit der Berufswahl aktiv auseinandersetzen können.*

*U<sub>4</sub>: Unterstützende Pädagogen sind während der Lehrstellensuche wichtig, um erstmalig beruflich eingegliedert zu werden.*

*U<sub>5</sub>: Jugendliche mit einem Migrationshintergrund und Lernschwierigkeiten sind bei der erstmaligen beruflichen Eingliederung benachteiligt.*

*U<sub>6</sub>: Glück und Zufall, d.h. zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein, sind wichtige Faktoren für die erstmalige berufliche Eingliederung.*



## 6. Methodisches Vorgehen der Untersuchung

---

Im folgenden Kapitel wird das methodische Vorgehen schrittweise erklärt und beschrieben. Danach reflektieren wir über Vorteile und Risiken der Studie. Anschliessend folgt eine sorgfältige Auseinandersetzung mit der Stichprobe. Zum Schluss dieses Kapitels wird ein Abschnitt über die Durchführung der Interviews aufgeführt und schliesslich die ethischen Aspekte diskutiert.

### 6.1 Vorgehen und Design der Untersuchung

Die Daten wurden mittels Interviews erhoben. Anhand der Hypothesen haben wir die Indikatoren festgelegt, welche dazu dienen, einen Interviewleitfaden für die Schüler und die Lehrpersonen zu erstellen. Nach einem Pretest mit einer der Stichprobe ähnlichen Person (ein Schüler der BWS und einer Lehrperson) wurden ehemalige Schüler mit Lernschwierigkeiten und deren Lehrpersonen befragt.

Im Zentrum der Untersuchung stehen ehemalige Schüler mit Lernschwierigkeiten und deren Lehrpersonen. Die ehemaligen Schüler haben nach der Sonderschule oder Realschule eine berufsvorbereitende Schule besucht. Die Schul- und Berufsgeschichten vermitteln ein Bild, wie die heute jungen Erwachsenen Schulzeit und Berufseinstieg erlebt haben. Zu Beginn des vorliegenden Projektes mussten wir uns entscheiden, ob wir eine rückblickende, subjektive Einschätzung durch die ehemaligen Schüler selbst oder eine Beurteilung durch ihr jeweiliges Umfeld, wie beispielsweise Familienangehörige wählen. Aufgrund reiflicher Überlegungen haben wir uns für die ehemaligen Schüler selbst entschieden. Dieser Fokus bot uns die Möglichkeit, Massnahmen zur Unterstützung von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten im Übergangsprozess Schule – Beruf sowie deren Auswirkungen aus der Perspektive der Betroffenen zu erfassen. Ebenfalls haben wir die ehemaligen Lehrpersonen der Schüler aus den berufsvorbereitenden Schulen mittels Interviews befragt. Durch die Befragung der Lehrpersonen erhoffen wir uns, den Blickwinkel unserer Untersuchung zu erweitern, um Handlungsvorschläge für die Praxis aufzuzeigen und so die Unterstützung optimieren zu können.

### 6.2 Die Datenerhebungsmethode

Die Experteninterviews wurden mittels eines Leitfadeninterviews geführt. Ein Leitfadeninterview ist eine offene, halbstrukturierte Befragung. Der Befragte kann möglichst frei antworten und zu Wort kommen. Dadurch wird ein offenes Gespräch angeregt.

Die Datenerhebung der Schüler- und Lehrerinterviews erfolgte über die qualitative Forschungsmethode von qualitativ standardisierten Interviews. Ein Fragebogen war unserer Meinung nach nicht angebracht, da die ehemaligen Schüler Schwierigkeiten mit dem Lesen oder der Beantwortung schriftlicher Fragen haben. Aufgrund unserer praktischen Erfahrungen, könnte davon ausgegangen werden, dass die Forschungsfragen falsch verstanden werden.

Die Daten wurden anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2007) erhoben und analysiert. Dabei wird das Ausgangsmaterial zuerst paraphrasiert, in einem weiteren Schritt generalisiert und zum Schluss reduziert.

„Ziel der Inhaltsanalyse ist (...) die Analyse von Material, das aus irgendeiner Art von Kommunikation stammt.“ (Mayring 2007: 11) Die Interviews wurden anhand von

Reduktionstabellen analysiert und ausgewertet. Die Aussagen wurden anschliessend miteinander verglichen und reduziert.

„...die qualitative Inhaltsanalyse kann hier nicht als Alternative zur quantitativen Inhaltsanalyse konzipiert werden. Das Anliegen dieser Arbeit ist eine Methodik systematischer Interpretation zu entwickeln, die an den in jeder Inhaltsanalyse notwendig enthaltenen qualitativen Bestandteilen ansetzt, sie durch Analyseschritte und Analyseregeln systematisiert und überprüfbar macht.“ (Mayring 2007: 42)

Die vorgegebenen Analyseschritte nach Mayring haben uns ermöglicht, die Interviews auszuwerten. Mayring (2007: 62) schlägt folgende Schritte vor:

#### „Schritt 1: *Paraphrasierung*

- Streiche alle nicht (oder wenig) inhaltstragenden Textbestandteile wie ausschmückende, wiederholende, verdeutlichende Wendungen!
- Übersetze die inhaltstragenden Textstellen auf eine einheitliche Sprachebene!
- Transformiere sie auf eine grammatikalische Kurzform!

#### Schritt 2: *Generalisierung auf das Abstraktionsniveau*

- Generalisiere die Gegenstände der Paraphrasen auf die definierte Abstraktionsebene, so dass die alten Gegenstände in den neu formulierten impliziert sind!
- Generalisiere die Satzaussagen (Prädikate) auf die gleiche Weise!
- Belasse die Paraphrasen, die über dem angestrebten Abstraktionsniveau liegen!
- Nimm theoretische Vorannahmen bei Zweifelsfällen zu Hilfe!

#### Schritt 3: *Erste Reduktion*

- Streiche bedeutungslose Paraphrasen innerhalb der Auswertungseinheiten!
- Streiche Paraphrasen, die auf dem neuen Abstraktionsniveau nicht als wesentlich inhaltstragend erachtet werden!
- Übernehme die Paraphrasen, die weiterhin als zentral inhaltstragend erachtet werden (Selektion)!
- Nimm theoretische Vorannahmen bei Zweifelsfällen zu Hilfe!

#### Schritt 4: *Zweite Reduktion*

- Fasse Paraphrasen mit gleichem (ähnlichem) Gegenstand und ähnlicher Aussage zu einer Paraphrase (Bündelung) zusammen!
- Fasse Paraphrasen mit mehreren Aussagen zu einem Gegenstand zusammen (Konstruktion/Integration)!
- Fasse Paraphrasen mit gleichem (ähnlichem) Gegenstand und verschiedener Aussage zu einer Paraphrase zusammen (Konstruktion/Integration)!
- Nimm theoretische Vorannahmen bei Zweifelsfällen zu Hilfe!“

## Methodisches Vorgehen anhand eines Beispiels

Am folgenden Beispiel erklären wir die angewendete Auswertungsmethode. Wir haben sämtliche Interviews anhand der beschriebenen Analyseschritte folgend ausgewertet. Die erste und zweite Reduktion haben wir in einem Schritt vollzogen, da die Aussagen aller Interviews bereits sehr klar verständlich waren.

Kategorie:	Fall:	Seite:	Zeile Nr.	Paraphrase:	Generalisierung	Reduktion:
Aktives Netzwerk  1.2 Berufsberater vorhanden?	A	5	134	Ja ich hatte Kontakt zum Berufsberater	Kontakt vorhanden	Berufsberater Kontakt vorhanden

Jeder Indikator von jedem Interview wird ausgewertet. Am Schluss werden alle Reduktionen in ein gemeinsames Raster eingefügt.

Kategorie:	Interview A	Interview B	Interview C	Interview D
Aktives Netzwerk  1.2 Berufsberater vorhanden	Berufsberater Kontakt vorhanden	Kein Kontakt vorhanden	Teilweise vorhanden	Nicht erwähnt

## 6.3 Vorteile und Risiken der Untersuchung

### Erkennbare Vorteile:

- Das qualitative Interview setzt eine aktive Beteiligung des Interviewleiters im Forschungsfeld voraus. Dadurch kann der Forschungsprozess miterlebt werden, was beispielsweise bei einer schriftlichen Befragungsmethode nicht der Fall ist.
- Das qualitative Interview eignet sich, um die Dynamik von Beziehungen und Handlungen in einem bestimmten sozialen Kontext zu erkunden.
- Während der Befragung können neue Aspekte spontan aufgenommen werden. Es ermöglicht auf einer persönlichen Ebene zu diskutieren, sich aus dem Kontext ergebende Anschlussfragen zu stellen und die nonverbale Kommunikation festzuhalten.

### Erkennbare Risiken und Grenzen:

Wir sind uns bewusst, dass die Untersuchung durch unsere Wahrnehmung gefärbt wurde.

Das heisst:

- Wir üben in der Rolle als „Forscherinnen“ durch unsere Anwesenheit einen gewissen Einfluss auf den Forschungskontext aus.

- Interviews stellen lediglich eine Momentaufnahme eines bestimmten Kontexts dar, aus dem nur schwierig allgemeingültige Erkenntnisse gewonnen werden können.
- Eine Hauptschwierigkeit sehen wir darin, dass wir Namen und Adressen von ehemaligen Schülern der Vorlehrklassen aufgrund des Datenschutzes möglicherweise nicht eruieren können.
- Die Ansichten der ehemaligen Schüler und der Lehrpersonen beziehen sich auf erlebte und erinnerte soziale Erlebnisse. Sie stellen lediglich persönliche Meinungen und Bewertungen dar.

*„...im qualitativen Interview vollzieht sich (...), ganz analog zu den alltäglichen Vorgängen, die prozesshafte Konstitution und Definition sozialer Wirklichkeit, die es zu erfassen gilt. Das qualitative Interview eignet sich also bevorzugt dazu, den Konstitutionsprozess von sozialer Realität aufzuzeigen, zu rekonstruieren und damit auch zu interpretieren und zu erklären.“ (König und Zedler 2002: 166)*

Wir sind uns dieser möglichen Verzerrungen bewusst. Durch die Interviews versuchen wir eine soziale Wirklichkeit aufzuzeigen, die aus der Perspektive der ehemaligen Schüler mit Lernschwierigkeiten und deren Lehrpersonen erfasst und dargelegt werden soll.

- Unsere Studie kann nur eine erste Annäherung an die behandelte Thematik leisten und erhebt daher in keiner Weise einen Anspruch auf Repräsentativität. Ausserdem ist uns bewusst, dass die von uns generierten Daten lediglich den Charakter einer Bestandesaufnahme haben und nur eine Momentaufnahme darstellen. Wir wollen jedoch aufzeigen, welche Probleme und Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der erstmaligen beruflichen Integration von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten relevant sind.

Alle Interviews wurden mit einem Diktaphon aufgezeichnet und anschliessend auf dem Computer digitalisiert. Die Interviews der Lehrer der Berufswahlschule und der Vorlehrklasse wurden wortwörtlich transkribiert. Die Interviews mit den Schülern wurden in Dialekt (Walliser Deutsch) geführt und sinngemäss zusammengefasst.<sup>29</sup> Hinter diesem Vorgehen steht der Gedanke, dass den befragten Schüler ein Interview in ihrer Alltagssprache wesentlich leichter gefallen ist. Es wäre sehr künstlich gewesen, die Gespräche auf Hochdeutsch zu führen. Die Äusserungen und Überlegungen der Jugendlichen hätten dadurch wohl viel an Spontaneität eingebüsst, was wir möglichst verhindern wollten. Wir haben für unsere Untersuchung ein deduktives Vorgehen gewählt. Dies soll heissen, dass wir die eingangs formulierten Hypothesen anhand der Interviews zu überprüfen versuchen.

## 6.4 Ermittlungsbereich und Beschreibung der Stichprobe

Wir haben unsere Untersuchung auf die wirtschaftliche „Randregion“ Oberwallis beschränkt. Das Oberwallis als Wirtschaftsraum setzt sich hauptsächlich aus einem sekundären und tertiären Arbeitssektor zusammen. Dementsprechend ist das Lehrstellenangebot in dieser Region hauptsächlich im produzierenden Gewerbe, soll heissen, für die Verarbeitung von Rohstoffen zuständig (z.B. Baugewerbe, Industrie, Handwerk) sowie dem Energie und Dienstleistungssektor zu finden. Zum Dienstleistungssektor gehören unter anderem Wirtschaftszweige wie Handel, Verkehr, Logistik, Tourismus, Hotel- und Gaststättengewerbe.

Das Oberwallis bietet für Schüler mit Lernschwierigkeiten zwei Institutionen mit berufsvorbereitenden Schulen. Vor vier Jahren wurden im Oberwallis zwei Vorlehrklassen

<sup>29</sup> Alle transkribierten Interviews befinden sich im Anhang.

eröffnet. Die Schulzentren Brig und Visp leiten diese Vorlehrklassen. Das Kinderdorf in Leuk<sup>30</sup> führt seit 1981 ebenfalls ein nachobligatorisches Schulangebot, nämlich die Berufswahlschule. Beide Schulen gehören der nachobligatorischen Schulzeit an und bestehen aus einem alternierenden Angebot zwischen Schule und Praktika. Die Vorlehrklassen in Visp und Brig sowie die Berufswahlschule (BWS) in Leuk sind heilpädagogisch orientierte Brückenangebote zwischen Schule und Berufswelt. Beide Institutionen verfolgen das Ziel einer sozialen und beruflichen Integration von Jugendlichen durch die Entwicklung und Förderung schulischer und beruflicher Kompetenzen. Die Institutionen unterscheiden sich jedoch in einigen strukturellen und sachlichen Inhalten.

Der Hauptunterschied zwischen den Vorlehrklassen und der Berufswahlschule in Leuk liegt darin, dass die Berufswahlschule ein integriertes Wohnheim hat, in dem die Jugendlichen während der Woche leben und wohnen. Hingegen Schüler der Vorlehrklasse besuchen lediglich die Tagesstruktur der jeweiligen Schule und wohnen Zuhause oder in einer Institution.

Die Unterschiede der beiden institutionellen Strukturen im Überblick:

	<b>Berufswahlschule (BWS)</b>	<b>Vorlehrklasse (VKL)</b>
<b>Dauer</b>	2 Jahre	1 Jahr
<b>Internat</b>	obligatorisch	Nicht vorhanden
<b>Aufnahmekriterien/ Zielgruppe</b>	Lernschwäche/Lernbehinderung Keine Lehrstelle	Schulische Schwierigkeiten Keine Lehrstelle
<b>Anzahl Schultage pro Woche</b>	3 Tage	2 Tage
<b>Anzahl Arbeitstage pro Woche in verschiedenen Betriebspraktika</b>	2 Tage	3 Tage
<b>Standort</b>	Kinderdorf Leuk	Brig und Visp
<b>Fachleute</b>	Psychologen, Logopäden, Psychomotorik-Therapeuten, Tanzpädagogen, Berufswahlkoordinator, Sozialpädagogen, Heilpädagogen, interne und begleitete externe Praktika	Lehrer, Heilpädagogen Berufsleute, externe Fachleute, externe Praktika, Mediatoren, Schuldirektoren
<b>Berufswahlprozess</b>	Berufswahl am Anfang	Berufswahl sollte bereits abgeschlossen sein

Tabelle 2: Überblick Brückenangebote im Oberwallis<sup>31</sup>

Die Probanden unserer Untersuchung sind ehemalige Schüler und Schülerinnen der Vorlehrklassen Brig oder Visp und der Berufswahlschule in Leuk. Alle Probanden hatten schulische und/oder soziale Lernschwierigkeiten und wurden aus der Retrospektive befragt, wie sie den Übergang von der Schule in den Beruf erlebt haben. Uns standen keine Angaben über die genauen schulischen und sozialen Schwierigkeiten der ehemaligen Schüler zur Verfügung. Diese Daten wurden zum Schutz ihrer Persönlichkeit nicht an uns ausgehändigt. Die befragten Lehrpersonen unterrichteten zum Zeitpunkt der Befragung in den beiden genannten Institutionen.

<sup>30</sup> Die Institution Kinderdorf Leuk ist eine von der Invalidenversicherung anerkannte Sonderschule für Kinder und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen. Kinder und Jugendliche die das Kinderdorf besuchen, erfüllen die Anforderungen einer Regelschule nicht.

<sup>31</sup> Tabelle : Rieder/Zurschmitten

## 6.5 Zur Durchführung der Interviews

Wir haben im Vorfeld zwei Experteninterviews<sup>32</sup> durchgeführt. Aufgrund der von uns bearbeiteten Literatur schienen uns Frau Dr. Silvia Pool Maag und Prof. Dr. Kurt Häfeli geeignete Personen zu sein. Wir setzten uns per Email mit den beiden in Verbindung und berichteten über unser Forschungsvorhaben im Rahmen des Studiums an der HES-SO Wallis. Überraschend schnell gaben beide bekannt, dass sie gerne zu einem Gespräch mit uns bereit wären. Das Expertengespräch mit Prof. Dr. Häfeli haben wir an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik (HfH) in Zürich durchgeführt. Herr Häfeli ist Bereichsleiter für Forschung und Entwicklung mit dem Forschungsschwerpunkt „erschwerter Übergang Schule-Erwerbsleben“. Frau Dr. Pool Maag haben wir im Institut für Erziehungswissenschaften in Zürich getroffen, wo sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig ist. Die beiden Expertengespräche waren sehr aufschlussreich, obwohl ihre kritischen Anregungen uns vorerst verunsichert haben, doch schliesslich verhalfen sie uns zu einigen wichtigen Denkanstössen.

Vor eine grosse Herausforderung stellte uns die Ermittlung der ehemaligen Schüler/innen. Aufgrund des Datenschutzes durften die Lehrpersonen keine Klassenlisten aushändigen. Zudem war die Auswahl an unser Kriterium gebunden, dass sich unser Sample aus Personen mit Lernschwierigkeiten zusammensetzen sollte, die ihre Schulzeit nicht länger als vier Jahre abgeschlossen hatten. Auch sollten in der zu untersuchenden Gruppe beide Geschlechter sowie Personen aus der Schweiz und solche mit Migrationshintergrund vertreten sein.

Daraufhin erhielten wir die Namen oder Telefonnummern von ehemaligen Schülern, welche die Lehrpersonen als geeignete Probanden empfohlen haben. Von fünf Personen konnten wir den neuen Wohnort oder die Telefonnummern nicht ermitteln. Drei der Angefragten hatten kein Interesse und haben direkt abgesagt. Zwei weitere sind zudem nicht zu dem vereinbarten Interviewtermin erschienen.

Nach vier Monaten konnten sechs Interviews durchgeführt werden. Es ist uns ein zentrales Anliegen, die Anonymität unserer Interviewpartner aufrecht zu erhalten. Zum Schutz ihrer Persönlichkeit werden wir in dieser Arbeit keine ihrer persönlichen Angaben preisgeben.

## 6.6 Ethische Aspekte

Aus ethischer Sicht mussten zwei Aspekte besonders berücksichtigt werden. Erstens handelt es sich um ein definitionstheoretisches Problem: Die meisten ehemaligen Schüler unserer Befragung wurden schon in der frühen Kindheit oder im Verlauf der Schulzeit als „lernbehindert“ eingestuft. Wir wollen also nicht mit dem Vorwurf konfrontiert werden, wir hätten diese Etikettierung mit dem Begriff „*ehemalige Schüler mit Lernschwierigkeiten*“ in die Gegenwart verlängert. Warum aber sollten wir diese Bezeichnung nicht einfach weglassen? Die Bezeichnung „ehemalige Schüler mit Lernschwierigkeiten“ ist die korrekte Bezeichnung für die Jugendlichen unserer Stichprobe. Dadurch kann eine gemeinsame Ausgangsbasis geschaffen und ein zentrales Auswahlkriterium für unser Untersuchungsvorhaben festgelegt werden. Wir wollen durch diese Bezeichnung unsere Probanden nicht etikettieren, da wir der Überzeugung sind, dass kein Mensch sich seiner Schwächen zu schämen braucht. Lernen ist ein lebenslanger Prozess und nicht etwas Statisches. Menschen können aus ihren Schwächen lernen und sich weiterentwickeln. Eine Lernschwäche muss einen Menschen nicht zwingend unwiderruflich prägen und so zu seinem Stigma werden. Ausserdem ist eine Lernschwäche nicht messbar, sondern kann oftmals nur im Zusammenhang mit der gesamten Problematik im sozialen und familiären Umfeld erfasst werden. Wir wollen in der vorliegenden Arbeit diese Begriffe beim Namen nennen und nicht tabuisieren.

---

<sup>32</sup> Beide Expertengespräche wurden am 2. März 2010 in Zürich geführt.

Der zweite Aspekt, den es zu berücksichtigen gilt, liegt in der Tatsache begründet, dass wir beide in der Berufswahlschule Leuk als Sozialpädagoginnen arbeiten. Wir sind uns dessen bewusst und wissen, dass wir in unserer Rolle als Forscherinnen eine neutrale Haltung und eine objektive Sicht einnehmen müssen, um unsere Arbeit nicht einseitig zu färben oder sogar eine Institution in ein besseres zu rücken. Diese Objektivität können wir erreichen, in dem wir uns immer wieder austauschen und uns gegenseitig reflektieren. Wir haben in unserem Vorgehen absolute Transparenz gewahrt; das heisst, alle Probanden und beteiligten Personen wurden genau über unsere Studie informiert. Es sollte nicht der Eindruck einer verdeckten Untersuchung entstehen.

Wir haben die Datenschutzregeln eingehalten und gewährleisten die Anonymität der Probanden.

## 7. Datenanalyse

---

In der Datenanalyse werden vorab einige allgemeine Angaben zur Stichprobe beschrieben, dann die Kategorien der Auswertung aufgeführt. Die Daten der Studie werden vorerst ohne Interpretationen dargelegt und anhand der Unterhypothesen in einer logischen Gliederung aufgeführt.

### 7.1 Angaben zur Stichprobe

Insgesamt wurden sechs ehemalige Schüler befragt. Drei davon besuchten die Vorlehrklasse in Brig oder Visp, die anderen drei die Berufswahlschule in Leuk. Das Geschlechterverhältnis verteilt sich auf fünf Männer und eine Frau. Die Befragten befinden sich im Alter zwischen neunzehn und dreiundzwanzig Jahren. Vier von den Befragten sind Schweizer und zwei weisen einen Migrationshintergrund vor. Fünf der ehemaligen Schüler haben eine abgeschlossene Berufsausbildung, einer hat seine Ausbildung vorzeitig abgebrochen und bis anhin keine neue Ausbildung begonnen.

Wir haben zwei Lehrpersonen aus der Berufswahlschule in Leuk interviewt; eine Lehrperson der Vorlehrklasse Visp und eine weitere aus der Vorlehrklasse in Brig. Von vier befragten Lehrpersonen können drei eine pädagogische Ausbildung vorweisen. Eine Lehrperson unterrichtet ohne spezifische pädagogische Ausbildung. Alle Lehrpersonen unterrichten länger als fünf Jahre an den jeweiligen Schulen.

### 7.2 Beschreibung der Indikatoren anhand der Unterhypothesen

Die Interviews wurden anhand der Indikatoren ausgewertet, die sich aufgrund der vorgängig erarbeiteten Hypothesen gebildet haben.

Die Interviews mit den Lehrer und den Schülern sind einzeln ausgewertet worden. Für beide Probandengruppen wurden zu allen Hypothesen dieselben Indikatoren gebildet, mit Ausnahme der ersten Unterhypothese. Dies liegt darin begründet, dass wir angenommen haben, die Lehrer könnten das Netzwerk detaillierter beurteilen als die Schüler. Während der Auswertung haben wir festgestellt, dass von den Lehrern zusätzliche Schwerpunkte erwähnt worden sind. Deshalb wurden zusätzliche Indikatoren hinzugefügt.

Alle erhobenen Daten wurden anhand der Indikatoren generalisiert und danach reduziert. (vgl. Kapitel 6.2)

#### **Die Faktoren der Hypothesen bilden die Indikatoren:**

*Hypothese U1: Ein aktives Netzwerk ist ein wichtiger Faktor für die erstmalige berufliche Eingliederung.*

#### **Faktor: Aktives Netzwerk**

*U<sub>2</sub>: Ein unterstützendes Familiensystem ist ein wichtiger Faktor bei der Lehrstellensuche, damit die erstmalige berufliche Eingliederung gelingt.*

#### **Faktor: unterstützendes Familiensystem**

*U<sub>3</sub>: Das Wohlbefinden in der Klasse und unter den Mitschülern sind im Übergangsprozess Schule-Beruf wichtige Faktoren, damit sich Jugendliche mit der Berufswahl aktiv auseinandersetzen können.*

#### **Faktor: Wohlbefinden in der Klasse**



*U<sub>4</sub> Unterstützende Pädagogen sind ein wichtiger Faktor bei der Lehrstellensuche.*

**Faktor: unterstützende Pädagogen**

*U<sub>5</sub>: Jugendliche mit Migrationshintergrund und Lernschwierigkeiten sind bei der erstmaligen beruflichen Eingliederung benachteiligt.*

**Faktor: Migrationshintergrund**

*U<sub>6</sub>: Glück oder Zufall, d.h. zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein, sind wichtige Faktoren für die erstmalige berufliche Eingliederung.*

**Faktor: Glück/Zufall**

Die Indikatoren wurden anhand dieser Faktoren gebildet. Es kommt vor, dass ein Indikator mehrere Unterkategorien bildet.

Indikatoren für die Schülerinterviews:	Indikatoren für die Lehrerinterviews:
<b>1. Aktives Netzwerk</b> 1.1: Berufsberater vorhanden 1.5: Unterstützung durch Internat 1.7: Gab es weitere Bezugspersonen	<b>1. Aktives Netzwerk</b> 1.1: Berufsberater vorhanden 1.2: ZET vorhanden 1.3: AKS vorhanden 1.4: Therapeuten vorhanden 1.5: Unterstützung durch Internat 1.6: Gab es weitere Bezugspersonen
<b>2. unterstützendes Familiensystem</b> 2.1: Eltern vorhanden? Unterstützung vorhanden? Wie? 2.2: Geschwister vorhanden? Unterstützung vorhanden? 2.3: andere Bezugspersonen vorhanden? Unterstützung vorhanden?	<b>2. unterstützendes Familiensystem</b> 2.1: Eltern vorhanden? Unterstützung vorhanden? Wie? 2.2: Geschwister vorhanden? Unterstützung vorhanden? 2.3: Bezugspersonen vorhanden? Unterstützung vorhanden?
<b>3. Wohlbefinden in der Klasse</b> 3.1: Wohlbefinden in der Klasse vorhanden? 3.2: Unterstützung der Mitschüler? 3.3: Konflikte unter den Mitschülern vorhanden?	<b>3. Wohlbefinden in der Klasse</b> 3.1: Wohlbefinden in der Klasse vorhanden? 3.2: Unterstützung der Mitschüler? 3.3: Konflikte unter den Mitschülern vorhanden?
<b>4. unterstützende Pädagogen</b> 4.1: Unterstützung durch die Pädagogen vorhanden? 4.2: Hilfe bei der Lehrstellensuche? 4.3: Fach Berufswahl vorhanden? 4.4: Gelernt wie man Bewerbungen schreibt? 4.5: Unterstützung für Vorstellungsgespräche 4.6: Unterstützung der Pädagogen in Praktika	<b>4. unterstützende Pädagogen</b> 4.1: Unterstützung durch die Pädagogen vorhanden? 4.2: Hilfe bei der Lehrstellensuche? 4.3: Fach Berufswahl vorhanden? 4.4: Gelernt wie man Bewerbungen schreibt? 4.5: Unterstützung für Vorstellungsgespräch 4.6: Unterstützung der Pädagogen in Praktika
<b>5. Migrationshintergrund</b> 5.1: Angaben zu den sozialen Begebenheiten. 5.2: Schwierigkeiten eine Lehrstelle zu erhalten?	<b>5. Migrationshintergrund</b> 5.1: Angaben zu den sozialen Begebenheiten. 5.2: Schwierigkeiten eine Lehrstelle zu erhalten?
<b>6. Glück/Zufall</b> 6.1: Warum Lehrstelle erhalten? Richtiger Ort richtige Zeit	<b>6. Glück/Zufall</b> 6.1: Warum Lehrstelle erhalten? Richtiger Ort richtige Zeit

## 7.3 Ergebnisse der empirischen Untersuchung

Im folgenden Kapitel wird die Darstellung der Ergebnisse in Form der Reduktionstabellen interpretationsfrei aufgezeigt.

### Reduktionstabelle der Schülerinterviews

<b>Indikator:</b>	<b>Interview A</b>	<b>Interview B</b>	<b>Interview C</b>
Aktives Netzwerk  1.1 Berufsberater vorhanden?	Berufsberater Kontakt vorhanden	Berufsberater Kontakt vorhanden	Kein Kontakt vorhanden.
1.5 Unterstützung durch Internat?	nicht erwähnt	Internat hilfreich	Internat hat geholfen.
1.6 Gab es weitere Bezugspersonen?	Nur Lehrpersonen	Freund und dessen Familie als Bezugspersonen	Andere Bezugspersonen vorhanden (Sozpäd.)  Sonst keine weiteren Bezugspersonen.
2. unterstützendes Familiensystem  2.1 Eltern vorhanden? Unterstützung vorhanden? Wie?	Keine Elterliche Unterstützung  Gespräche fanden statt, nicht nur zum Thema Lehrstelle  Keine Unterstützung durch die Eltern, zum Lehrentscheid  Kein Kontakt zum Lehrbetrieb  Keine Unterstützung durch die Eltern während dem Vorstellungsgespräch.	Unterstützung vorhanden.  Elterngespräche vorhanden.  Unterstützung vorhanden.  Kontakt zum Lehrbetrieb vorhanden  Durch Lehrer begleitet	Keine Unterstützung vorhanden.  Elterngespräche fanden statt.  Entscheidungsfreiheit des Schülers.  Einmaliger Kontakt zum Lehrbetrieb vorhanden.  Begleitung des Schülers durch den Lehrer.

	<p>Wenig Kontakt zu den Eltern. (Beziehung)</p> <p>Nicht über Probleme geredet.</p> <p>Verlassen können vorhanden.</p> <p>Teilweise wohl gefühlt.</p> <p>Eltern haben an ihn geglaubt.</p> <p>Vertrauen vorhanden</p> <p>Ernst genommen</p> <p>Stärken gesehen, nicht gefördert</p>	<p>Beziehung war teilweise gut.</p> <p>Unterstützung bei Problemen vorhanden.</p> <p>Verlass auf Eltern vorhanden.</p> <p>Wohlfühlen in der Familie teilweise vorhanden.</p> <p>Eltern haben an den Jugendlichen geglaubt</p> <p>Vertrauen vorhanden.</p> <p>Ernst genommen teilweise vorhanden</p> <p>Weiss nicht, ob Stärken gefördert wurden.</p>	<p>Meistens ein gutes Verhältnis.</p> <p>Unterstützung bei Problemen.</p> <p>Verlass auf Eltern vorhanden.</p> <p>Teilweise wohl gefühlt.</p> <p>Nicht erwähnt</p> <p>Vertrauen vorhanden.</p> <p>Ernst genommen</p> <p>Stärken erkannt und gefördert.</p>
2.2 Geschwister vorhanden? Unterstützung vorhanden?	<p>ein Bruder</p> <p>nicht erwähnt</p>	<p>Bruder und Schwester vorhanden</p> <p>nicht erwähnt</p>	<p>4 Geschwister</p> <p>nicht erwähnt</p>
2.3 andere Bezugspersonen vorhanden? Unterstützung vorhanden?	<p>niemand</p>	<p>Freund und dessen Familie</p>	<p>Andere Bezugspersonen vorhanden (Sozpäd)</p>

3. 1 Wohlbefinden in der Klasse vorhanden?	<p>Wohlbefinden in der Klasse war gut.</p> <p>Klasse hatte ein gutes Zusammenspiel.</p> <p>Allgemein guter Klassenzusammenhalt.</p>	<p>Wohlbefinden in der Klasse o.k.</p> <p>Klassenzusammenhalt? Weiss sie nicht mehr.</p> <p>Klasse war nicht schlecht.</p>	<p>Wohlfühlen in der Klasse vorhanden.</p> <p>Guter Klassenzusammenhalt mit teilweise Konflikten</p>
3.2 Unterstützung der Mitschüler?	<p>Unterstützt durch Mitschüler</p> <p>Unterstützung vorhanden</p> <p>Mitschüler hatten keine Beeinflussung des Jugendlichen in der Berufswahl.</p> <p>Lerngruppen vorhanden</p> <p>Kontakt zu Mitschülern vorhanden</p>	<p>Unterstützung durch Mitschüler vorhanden.</p> <p>Unterstützung bei Problemen vorhanden.</p> <p>Weiss nicht, ob sie durch Mitschüler in der BW unterstützt wurde.</p> <p>Keine Lerngruppen vorhanden.</p> <p>Kontakt zu damaligen Schülern vorhanden</p>	<p>Keine Unterstützung vorhanden.</p> <p>Keine Unterstützung der Mitschüler bei Problemen.</p> <p>nicht erwähnt</p> <p>Hilfe der Mitschüler beim Lernen. Keine Lerngruppen.</p> <p>Kontakt vorhanden.</p>
3.3 Konflikte unter den Mitschülern vorhanden?	<p>Fast keine Streitereien.</p> <p>Ausgrenzung war ein Thema</p>	<p>Konflikte vorhanden.</p> <p>Ausgrenzung vorhanden.</p>	<p>Konflikte vorhanden</p> <p>Keine Mitschüler wurden ausgeschlossen</p>
4. unterstützende Pädagogen	<p>Unterstützung der Lehrer.</p>	<p>Unterstützung vorhanden.</p>	<p>Unterstützung vorhanden.</p>
4.1 Unterstützung durch Pädagogen vorhanden?	<p>Unterstützung der Lehrer durch Gespräche.</p>	<p>-</p>	

	Unterstützung durch Ratschläge.	-	
4.2 Hilfe bei der Lehrstellensuche?	Lehrer haben bei Lehrstellensuche unterstützt.  Mit Tipps und Tricks geholfen.  Unterstützung durch die Lehrer genügend.	Lehrstelle mit dem Lehrer gefunden.	Unterstützung durch den Lehrer vorhanden.
4.3 Fach Berufswahl vorhanden?	Berufswahlfach vorhanden.  Wunschberuf und Realität angeschaut.  Gelernt Bewerbungen zu schreiben	Berufskunde vorhanden.  Weiß nicht mehr	Berufswahl vorhanden  Weiß nicht mehr.
4.4 Gelernt wie man Bewerbungen schreibt?	Gelernt Bewerbungen zu schreiben	Bewerbungen schreiben in der Schule gelernt.	Bewerbungen schreiben gelernt.  Bewerbungen geschrieben.
4.5 Unterstützung für Vorstellungsgespräche	Weiß nicht genau  Keine Begleitung zum Vorstellungsgespräch durch den Lehrer.	Vorstellungsgespräche geübt.	Vorstellungsgespräche üben vorhanden.
4.6 Unterstützung der Pädagogen in den Praktika	Kann diese Kategorie nicht genau beantworten.	Betreuung vorhanden.	Unterstützung durch Lehrer vorhanden.
5. Migrationshintergrund	-	-	Kosovo
5.1 Angaben zu den sozialen Begebenheiten			Moslem  Religion wichtig 10 Jahre im Kosovo

			Erste Klasse im Kosovo Verwandte in der CH Vater redet Deutsch Mutter nicht Kontakt vorhanden Verschieden Freunde
5.2 Schwierigkeiten bei der Lehrstellensuche?	Ausländer haben keine Probleme bei der Lehrstellensuche.		Keine Probleme eine Lehrstelle zu finden. Keine Probleme bei der Lehrstellensuche Ausländer beenden die Lehre nicht immer.
6 Glück/ Zufall	-	Faktor Glück/ Zufall spielt eine Rolle.	Nicht erwähnt
6.1 Warum Lehrstelle erhalten?  Zur richtigen Zeit am richtigen Ort	Anweisungen ausführen. Richtige Zeit	Durch Praktika -	Lehrstelle durch Sommerjob und Praktika erhalten. Ort und Zeit evtl. wichtig?

<b>Indikator:</b>	<b>Interview D</b>	<b>Interview E</b>	<b>Interview F</b>
Aktives Netzwerk			
1.1 Berufsberater vorhanden?	Kein Kontakt vorhanden in der VLK.	Kontakt vorhanden.	Kontakt vorhanden
1.5 Unterstützung durch Internat?	-	-	Nicht erwähnt
1.6 Gab es weitere Bezugspersonen?	Verwandte haben geholfen.  Kontakt zu den Kollegen und Eltern vorhanden.	Keine anderen Bezugspersonen vorhanden.	Klassenkameraden, Lehrer und Eltern erwähnt.  Keine weiteren Bezugspersonen.
2. unterstützendes Familiensystem	Unterstützung vorhanden.	Unterstützung vorhanden. Eltern haben keine so wichtige Rolle in der VLK.	Unterstützung vorhanden.
2.1 Eltern vorhanden? Unterstützung vorhanden? Wie?	Kein Kontakt durch Elterngespräch.  Unterstützung durch Eltern vorhanden.  Kein Kontakt der Eltern zum Lehrbetrieb.  Unterstützung bei Problemen vorhanden.	Kein Kontakt vorhanden zum Lehrer.  Unterstützung bei der Lehrstellensuche.  Kein Kontakt zum Lehrbetrieb.  Unterstützung bei Problemen vorhanden.  Beziehung war mal gut dann	Elterngespräch fand statt.  Unterstützung vorhanden.  Kein Kontakt vorhanden.  Unterstützung bei Problemen vorhanden.  Gutes Verhältnis vorhanden.

	<p>Verlässlichkeit vorhanden Er konnte sich verlassen.</p> <p>Wohlfühlen Zuhause vorhanden.</p> <p>Nicht erwähnt</p> <p>Vertrauen vorhanden.</p> <p>Teilweise ernst genommen.</p> <p>Stärken erkannt und gefördert.</p>	<p>schlechter.</p> <p>Konnte sich auf Eltern verlassen.</p> <p>Wohlfühlen in der Familie vorhanden.</p> <p>Eltern haben an ihn geglaubt.</p> <p>Vertrauen war, bei richtigem Verhalten vorhanden.</p> <p>Ernst genommen von den Eltern.</p> <p>Stärken erkannt und gefördert.</p>	<p>Konnte sich verlassen.</p> <p>Wohlfühlen vorhanden.</p> <p>Sie glaubten an den Schüler.</p> <p>Vertrauen vorhanden.</p> <p>Ernst genommen.</p> <p>Teilweise Stärken gesehen und gefördert.</p>
2.2 Geschwister vorhanden? Unterstützung vorhanden?	<p>1 Schwester</p> <p>-</p>	<p>Ein Bruder</p> <p>Nicht erwähnt</p>	<p>Eine Schwester</p> <p>Nicht erwähnt.</p>
2.3 andere Bezugspersonen vorhanden? Unterstützung vorhanden?	<p>Verwandte haben geholfen.</p> <p>Unterstützung durch Kollegen und Eltern vorhanden.</p>	<p>Keine anderen Bezugspersonen vorhanden.</p> <p>Unterstützung bei der Lehrstellensuche durch Bezugsperson.</p>	<p>Klassenkameraden, Lehrer und Eltern erwähnt.</p> <p>Keine weiteren Bezugspersonen.</p>



3. 1 Wohlbefinden in der Klasse vorhanden?	Wohlfühlen vorhanden  Gutes Klassenklima vorhanden.	Wohlfühlen in der Klasse vorhanden.  Teilweise guter Klassenzusammenhalt.	Wohlfühlen in der Klasse vorhanden.  Klassenklima gut Guter Klassenzusammenhalt Teilweise zueinander gestanden.
3.2 Unterstützung der Mitschüler?	Nicht erwähnt  Nicht erwähnt  Keine Beeinflussung in der Berufswahl vorhanden.  Nicht erwähnt  Teilweise Kontakt vorhanden.	Unterstützung durch Mitschüler vorhanden.  Unterstützung bei Problemen.  Keine Beeinflussung in der BW durch Freunde.  Lerngruppen vorhanden.  Kontakt zu Jugendlichen vorhanden. Kontakt immer noch vorhanden.	Einander helfen vorhanden.  Unterstützung bei Problemen.  Nicht erwähnt  Keine Lerngruppen vorhanden.  Kontakt teilweise noch vorhanden.
3.1 Konflikte unter den Mitschülern vorhanden?	Streitereien vorhanden.  Keine Ausgrenzung vorhanden.	Konflikte vorhanden.  Teilweise Ausstossen. Keine persönliche Ausgrenzung erlebt.	Teilweise Konflikte vorhanden.  Keine Ausgrenzung vorhanden. Ausstoßen nicht vorhanden.
4. unterstützende Pädagogen	Unterstützung vorhanden	Unterstützung vorhanden.	Unterstützung vorhanden.
4.1 Unterstützung durch Pädagogen vorhanden?		Keine Begleitung zum Vorstellungsgespräch.	Kein Vorstellungsgespräch Nicht mehr Unterstützung nötig.
4.2 Hilfe bei der Lehrstellensuche?	Durch Praktika gefunden.	Unterstützung bei der Lehrstellensuche	Unterstützung bei Lehrstellensuche vorhanden.

			Lehrstelle durch Praktika erhalten.
4.3 Fach Berufswahl vorhanden?	Kein Fach Berufswahl vorhanden.	Weiss nicht mehr Nicht erwähnt	Berufswahl vorhanden.  Thema Berufswahl vorhanden.
4.4 Gelernt wie man Bewerbungen schreibt?	Bewerbungen geschrieben.  Gelernt sich zu bewerben.	Bewerbungen schreiben gelernt.	Bewerben gelernt.  Bewerbungen geschrieben.
4.5 Unterstützung für Vorstellungsgespräche	Vorstellungsgespräche geübt.	Vorstellungsgespräche nicht geübt.	Vorstellungsgespräche geübt.
4.6 Unterstützung der Pädagogen in den Praktika	Bei Problemen Unterstützung vorhanden	Unterstützung im Praktikum	Teilweise kam der Lehrer ins Praktika.
5. Migrationshintergrund	-	-	Mazedonien
5.1 Angaben zu den sozialen Begebenheiten			Moslem  Religion wichtig  Religion dem Schüler wichtig.  Religiöse Vorschriften wichtig.  Ca. 3 Monate in Mazedonien.  Keine Schulen besucht.  Verwandte in CH vorhanden.  Teilweise Deutsch reden.  Mutter berufstätig Vater nicht.  Kontakte im Dorf vorhanden.  Kontakt zu verschiedenen

			Jugendlichen vorhanden.
6.2 Schwierigkeiten bei der Lehrstellensuche?			Nicht mehr Schwierigkeiten für eine Lehrstelle.  Es spielt keine Rolle ob Ausländer oder CH.
6 Glück/ Zufall	-	-	Nicht erwähnt
6.1 Warum Lehrstelle erhalten?  Zur richtigen Zeit am richtigen Ort	Kein Glück/ Zufall vorhanden.  Lehrstelle durch Praktika.	Glück und Zufall wichtig  Lehrstelle durch Beziehungen erhalten. Lehrstelle durch gutes Praktikum erhalten.	Glück und Zufall nicht vorhanden  Lehrstelle durch Praktikum

## 7.5 Reduktionstabelle der Lehrerinterviews

Faktoren:	G	H	I	K
Aktives Netzwerk				
1.1 Berufsberater vorhanden?	Berufsberatung vorhanden.	Nicht erwähnt	Nicht erwähnt	Berufsberatung vorhanden
1.2 ZET <sup>33</sup> vorhanden?	ZET vorhanden wurde in den letzten Jahren nicht gebraucht.	ZET vorhanden	Nicht erwähnt	Nicht erwähnt
1.3 AKS <sup>34</sup> vorhanden?	AKS vorhanden.	AKS vorhanden	AKS vorhanden	Nicht erwähnt
1.4 Therapeuten vorhanden?	Therapeuten nur durch AKS vorhanden.	Nicht erwähnt	Logopädie und Psychomotorik vorhanden	Therapeuten vorhanden PZO <sup>35</sup> vorhanden
1.5 Unterstützung durch Internat	Nicht erwähnt	Nicht erwähnt	Lehrer findet Schüler fühlen sich im Internat wohl.  Struktur und Verantwortung an die Jugendlichen macht, dass sie sich im Internat wohlfühlen.	Wohlfühlen vorhanden
1.6 Gab es weitere Bezugspersonen?	Schuldirektion, AKS und Polizei sei das wichtigste.	Beziehungen im Betrieb zu den Bezugspersonen sehr wichtig.  SIPE <sup>36</sup> vorhanden.	Auf Beziehungen verlassen können.  Case Team vorhanden <sup>38</sup>  SIPE vorhanden	Berufswahlkoordinator vorhanden <sup>40</sup>  Case Team vorhanden

<sup>33</sup> ZET ist das Zentrum für Entwicklung und Therapie im Oberwallis

<sup>34</sup> AKS ist das Amt für Kindesschutz

<sup>35</sup> PZO ist das Psychiatriezentrum Oberwallis

		<p>Mediatoren vorhanden.</p> <p>Schuldirektor vorhanden</p> <p>Anderledy <sup>37</sup> vorhanden.</p>	<p>Via Gampel <sup>39</sup> vorhanden</p> <p>AKS vorhanden</p> <p>Sozialmedizinische Zentren vorhanden</p>	
	<p>Zusammenarbeit Netzwerk wichtig</p> <p>Kommunikation wichtig.</p>	<p>Inaktives Netzwerk kann zur Folge haben, keine Lehrstelle zu bekommen.</p>	<p>Grosse Netzwerke sind schwerfällig.</p>	<p>Unterstützendes n Netzwerk wichtig.</p>

<sup>36</sup> SIPE ist eine „Beratungsstelle für Sexualität, Information, Prävention und Erziehung“ ([www.sipe-vs.ch](http://www.sipe-vs.ch))

<sup>38</sup> Case Team: Ist ein Bezugspersonensystem, der Berufswahlschule in Leuk, welches sich aus einem Lehrer und einem Sozialpädagogen zusammensetzt. Diese gewährleisten, dass der Jugendliche individuell unterstützt wird.

<sup>40</sup> Der Berufswahlkoordinator ist ein Lehrer der Berufswahlschule in Leuk, welcher die Jugendlichen im Berufswahlprozess unterstützt und die Gespräche mit den Betrieben führt.

<sup>37</sup> Das Anderledy ist eine „sozialpädagogische Jugendwohngruppe bietet Kindern und Jugendlichen in schwierigen Lebenslagen eine Wohnmöglichkeit.“ ([www.anderledy.ch](http://www.anderledy.ch))

<sup>39</sup> Das Via Gampel ist eine Institution, die Menschen mit Abhängigkeitsproblemen eine Begleitung bietet ([www.viagampel.ch](http://www.viagampel.ch))

			Aktives Netzwerk ist wichtig.	
<p>2. unterstützendes Familiensystem</p> <p>2.1 Eltern vorhanden? Unterstützung vorhanden? Wie?</p>	<p>Keine Unterstützung bei der Lehrstellensuche durch Eltern.</p> <p>Keine weitere Unterstützung nötig</p> <p>Wohlbefinden zu Hause sehr wichtig. Wohlfühlen wichtig.</p> <p>Beziehung Eltern; meistens ein Elternteil</p>	<p>Eltern sollten bei der Lehrstellensuche mithelfen.</p> <p>Eltern fehlt teilweise das soziale Netzwerk.</p> <p>Das Wohlbefinden zu Hause ist wichtig, da die Pubertät schon genug schwierig ist.</p>	<p>Unterschiedliches Eingemengt der Eltern bei der Lehrstellensuche.</p> <p>Eltern sollen sich bei der Lehrstellensuche einbeziehen.</p> <p>Wohlbefinden in der Familie sehr wichtig.</p> <p>Gute Beziehungen vereinfacht, die</p>	<p>Eltern spielen nicht eine grosse Rolle bei der Lehrstellensuche. Es finden Elterngespräche statt.</p> <p>Eltern sollten theoretisch mehr mit einbezogen werden das ist aber nicht realistisch.</p> <p>Eltern einbeziehen könnte Hinderlich sein.</p> <p>Wohlbefinden ist wichtig.</p>

	<p>wichtig.</p> <p>Beziehung wichtig.</p> <p>Vertrauensbasis muss vorhanden sein dann ist Beziehung verlässlich.</p> <p>Elterngespräche nur bei Verwarnung.</p> <p>Zusammenarbeit teilweise gut.</p>	<p>Verlässlichkeit der Beziehungen sehr wichtig.</p> <p>Elternkontakt unterschiedlich je nach Eltern.</p>	<p>Lehrstellensuche.</p> <p>Auf Beziehungen verlassen können. Verlässlichkeit sehr wichtig.</p> <p>Zusammenarbeit bei der Lehrstellensuche tendenziell gut.</p>	<p>Verlässlichkeit der Beziehung sehr wichtig.</p> <p>Unterstützung durch Umfeld nötig.</p>
2.2 Geschwister vorhanden? Unterstützung vorhanden?	<p>Nicht erwähnt</p> <p>Nicht erwähnt</p>	<p>Nicht erwähnt</p> <p>Nicht erwähnt</p>	<p>Nicht erwähnt</p> <p>Nicht erwähnt</p>	<p>Nicht erwähnt</p> <p>Nicht erwähnt</p>
2.3 andere Bezugspersonen vorhanden? Unterstützung vorhanden?	<p>Bezugspersonen ein Elternteil, Lehrer und Leute vom Betrieb.</p>	<p>Nicht erwähnt</p>	<p>Nicht erwähnt</p>	<p>Fachliche Bezugspersonen müssen vorhanden sein, die Beziehung zu diesen muss gut sein.</p>
3. 1 Wohlbefinden in der Klasse vorhanden?	<p>Wohlfühlen muss vorhanden sein.</p> <p>Wohlfühlen ist wichtig.</p>	<p>Wohlbefinden wichtig</p>	<p>Wohlbefinden wichtig</p>	<p>Wohlbefinden ist wichtig</p>

	Klassenklima ist wichtig.	Das Klassenklima spielt eine wichtige Rolle bei der Berufsfindung und der Berufswahl		Gutes Lernklima wichtig.
3.2 Unterstützung der Mitschüler?	Nicht erwähnt	Unterstützung durch Jugendliche sehr wichtig. Gutes Klassenklima muss vorhanden sein.	Mitschüler können motivieren, unterstützen und helfen.	Akzeptanz der Schüler muss vorhanden sein.
3.3 Konflikte unter den Mitschülern?	Streitereien vorhanden.  Schüler die auffallen erleben Ausgrenzung.	Ausgrenzung je nach Klasse verschieden.  Täter waren früher oftmals Opfer.  Unterstützung des Pädagogen.	Ausgrenzung und Mobbing möglich, wird aufgefangen von den Erwachsenen.  Schüler die wenig Selbstvertrauen haben betrifft die Ausgrenzung. Gespräch bei Streitereien.	Keine Ausgrenzung vorhanden
4. 1 Unterstützung durch die Pädagogen vorhanden?	Unterstützung durch Förderung/Erweiterung der Kompetenzen und motivieren der Schüler.  Unterstützender Pädagoge muss guten Umgang mit den Jugendlichen haben.	Unterstützung vorhanden.  Unterstützender Pädagoge sollte Geduld haben.  Unterstützender Pädagoge sollte Verständnis und Einfühlungsvermögen	Lehrer unterstützt als Berater.  Unterstützender Pädagoge sollte Regeln haben und den Schüler im Mittelpunkt sehen.	Lehrer unterstützt indem er Realität aufzeigt.  Ein unterstützender Pädagoge sollte flexibel sein.



		haben.		
4.2 Hilfe bei der Lehrstellensuche?	<p>Lehre durch Praktika und Sommerjob.</p> <p>Unterstützung des Lehrers eine Lehrstelle zu finden.</p> <p>Lehrer unterstützt indem er mit dem Betrieb redet.</p> <p>Lehrstelle nur durch Einsatz im Praktikum.</p>	<p>Der Lehrer unterstützt bei der Lehrstellensuche. Lehrstelle durch Praktika.</p> <p>Beziehungen spielen bei der Lehrstellensuche eine wichtige Rolle. Diese wird im Praktikum aufgebaut.</p>	<p>Lehrer macht auf Lehrstellen aufmerksam.</p> <p>Unterstützung bei der Lehrstellensuche.</p>	<p>Unterstützung bei der Lehrstellensuche.</p> <p>Beziehungen für Lehrstelle wichtig. Lehrstelle durch Schnupperlehre und Praktika.</p>
4.3 Fach Berufswahl vorhanden?	Nicht erwähnt	Unterstützung des Lehrers beim Berufswahlprozess	Nicht erwähnt	Berufskunde vorhanden. Sich besser kennenlernen, Info Berufe.
4.4 Gelernt wie man Bewerbungen schreibt?	<p>Bewerbungen schreiben mit den Schülern.</p> <p>Lehrstelle nicht wegen Bewerbung.</p>	Bewerbungsschreiben vorhanden	Nicht erwähnt	Bewerbungsdossier erstellt.
4.5 Unterstützung für Vorstellungsgespräche	Nicht erwähnt	Vorstellungsgespräche üben vorhanden	Nicht erwähnt	Ist Teil des Bewerbungsdossier.
4.6 Unterstützung der Pädagogen in den Praktika	Bei Problemen Unterstützung vorhanden.	Unterstützung im Praktikum bei Problemen vorhanden.	Unterstützung durch Selbstständigkeit.	Unterstützung vorhanden
5.1 Angaben zu den sozialen Begebenheiten.	Keine Rolle ob	Keine Benachteiligung	Keine Nachteile, wenn	Keine Benachteiligung,

5.2 Schwierigkeiten eine Lehrstelle zu erhalten?	Ausländer oder CH.  Beziehungen der Eltern nicht nötig.	bei der Lehrstellensuche.	sie Deutsch können	als Ausländer
6 Glück/ Zufall	Nicht erwähnt	Glück/Zufall wichtig	Glück/ Zufall wichtig	Glück/Zufall nicht vorhanden
6.1 Warum Lehrstelle erhalten?  Zur richtigen Zeit am richtigen Ort	Lehrstelle durch Praktikum erhalten. Am richtigen Ort den richtigen Praktikumsplatz zu finden, spielt eine Rolle	Nicht erwähnt  Zur richtigen Zeit am richtigen Ort ist wichtig.	Persönliches Engagement in Praktika. Nicht erwähnt	Beziehungen und Praktika Nicht erwähnt

## 8. Die Synthese

---

In der Synthese werden die erhobenen Daten zusammenfassend dargelegt. Zunächst erfolgt eine Beschreibung der Ergebnisse gegliedert nach den Hypothesen, anschliessend vergleichen wir in einer Diskussion die erhaltenen Daten mit der Theorie und nehmen persönlich Stellung. Ebenfalls werden Grenzen und Schwierigkeiten der durchgeführten Studie aufgezeigt.

### 8.1 Diskussion der ersten Unterhypothese

*Ein aktives Netzwerk ist ein wichtiger Faktor für die erstmalige berufliche Eingliederung.*

#### Ergebnisse der Interviews mit den Schülern:

##### Indikator: *Berufsberater*<sup>41</sup>

Vier der sechs befragten Schüler hatten Kontakt zum Berufsberater. Bei zwei Schülern war kein Kontakt zum Berufsberater vorhanden. Ein interessanter Aspekt ist aber, dass der vorhandene Kontakt nicht Voraussetzung war und der Berufsberater auch bei der Lehrstellensuche unterstützend gewirkt hat.

*Interview A, Zeile 132-133; 136-137*

*„Hattest du Kontakt mit dem Berufsberater?“*

*X: Ja*

*Hat dich dein Berufsberater bei der Lehrstellensuche unterstützt?*

*X: Nein.“*

Ein anderes Beispiel in Interview D zeigt eindeutig auf, dass kein Kontakt durch einen Berufsberater vorhanden war:

*Interview D, Zeile 107-108:*

*„Hat dich dein Berufsberater bei der Lehrstellensuche unterstützt?“*

*X: Nein, da ich keinen hatte.“*

##### Indikator: *Unterstützung durch Internat*<sup>42</sup>

Diese Frage wurde nur an die drei ehemaligen Schüler der Berufswahlschule gestellt, da die Vorlehrklassen Schüler nicht in einem integrierten Wohnheim lebten. Von den drei Befragten haben zwei das Internat und die Unterstützung durch Sozialpädagogen als hilfreich bezeichnet.

Die Frage, ob das Internat hilfreich war, wurde im Interview B wie folgt beantwortet:

*Interview B, Zeile 126: „Ja sicher, man hat gelernt zu putzen und selbstständig zu werden.“*

In Interview C wird das Internat positiv bewertet, doch mit folgender Anmerkung ergänzt:

*Interview C, Zeile 113-114: Hat dir das Internat geholfen?  
„Ja schon, aber ich wollte lieber zu Hause sein.“*

---

<sup>41</sup> Bei diesem Indikator wurde nach der Unterstützung des Berufsberaters gefragt.

<sup>42</sup> Gemeint ist die sozialpädagogische Unterstützung im Internat.

Indikator: Weitere Bezugspersonen

Die ehemaligen Schüler wurden gefragt, ob sie noch andere Bezugspersonen erkennen, die sie im Übergangsprozess von der Schule in den Beruf unterstützt haben.

Die Befragten A und F gaben hauptsächlich ihre Lehrer als unterstützende Bezugspersonen an. In Interview C wurden die Sozialpädagogen als Unterstützung genannt und bei den Befragten D und B spielten hauptsächlich die Verwandten oder Eltern eine tragende Rolle als unterstützende Bezugspersonen. In Interview F wird ebenfalls ein Klassenkamerad speziell als unterstützende Person erwähnt. Auffällig ist, dass in Interview E außer dem Berufsberater, keine anderen Bezugspersonen erwähnt worden sind.

*Interview D, Zeile 110-112: „Einige meiner Verwandten, haben bei ihren Kollegen nachgefragt, ob sie einen Ausbildungsplatz wüssten. Sie sagten mir immer, wenn sie von irgendwo etwas über eine Lehrstelle gehört hatten.“*

Bei der Befragung ist uns aufgefallen, dass die ehemaligen Schüler als Netzwerkpartner, beziehungsweise als unterstützende Personen nur solche erkennen, die aktiv mit ihnen zusammen gearbeitet haben. Sie sind sich der Tragweite des gesamten Netzwerkes nicht bewusst. Es wurden lediglich Lehrer, Eltern, Verwandte und Sozialpädagogen mehrmals erwähnt. Übergeordnete wichtige Netzwerkpartner, wie beispielsweise das AKS oder das ZET werden von den Schülern nicht wahrgenommen.

**Ergebnisse der Interviews mit den Pädagogen:**

Im Gegensatz zu den Schülern haben wir bei den Lehrern vorgängig die Indikatoren ZET, AKS und Therapeuten aufgenommen, weil wir davon ausgegangen sind, dass die Lehrer sich über die verschiedenen professionellen Netzwerkpartner bewusst sind. Diese Annahme hat sich in den Interviews als richtig erwiesen, da die verschiedenen Netzwerkpartner differenziert genannt wurden.

Indikator: Berufsberater<sup>43</sup>

Zwei von vier Lehrpersonen (G und K) haben den Berufsberater als Netzwerkpartner genannt.

*Interview K, Zeile 347-352: „Andere Fachinstanzen, also dass heißt (...) der Berufsberater der IV hat zum Beispiel seine standardisierten Einsätze, (...) die zwei bis dreimal im Jahr stattfinden. Nachher kommt er individuell, (...) er wird immer wieder vom Berufswahlkoordinator miteinbezogen, wenn irgendwo eine Notwendigkeit ist. Ansonsten sind wir in der Berufswahlschule ein relativ geschlossenes System, dass autonom arbeitet und nur nach Bedarf externe Stellen hinzuzieht.“<sup>44</sup>*

Indikator: ZET (Zentrum für Entwicklung und Therapie)

Zwei von vier Lehrpersonen (G und K) haben das ZET als Netzwerkpartner erwähnt, obwohl in Interview G bemerkt wird, dass seit über zwei Jahren keine Zusammenarbeit mit dem ZET vorhanden war. In Interview H und I wurde das ZET als Netzwerkpartner nicht erwähnt.

Indikator: AKS (Amt für Kinderschutz)

Die Befragten aus Interview G, H und I haben das AKS als wichtigen Netzwerkpartner erwähnt.

<sup>43</sup> Bei diesem Indikator wurde nach der Unterstützung des Berufsberaters gefragt.

<sup>44</sup> Die Zitate aus den Lehrerinterviews wurden für die Synthese der deutschen Sprache angepasst, da sie wortwörtlich transkribiert und im Anhang abgedruckt wurden. Die inhaltliche Bedeutung der Aussagen ist dabei nicht verändert worden.

Aus Interview H möchten wir folgende Aussage hervorheben:

*Interview H, Zeile 333-338: „(...) Ich hatte ein Jahr, wo ich mehrere Schüler hatte, die beim Amt für Kinderschutz waren. Dann ist natürlich da der Kontakt stärker. Dieses Jahr hatte ich praktisch keinen Kontakt mit dem Amt. Das Anderledy ist ebenfalls eine Institution, wo ich sehr viel Kontakt habe, weil ich jedes Jahr ein bis zwei Schüler von da habe (...)“*

Indikator: Therapeuten

In den Interviews G, K, und I wurde die Zusammenarbeit mit verschiedenen Therapeuten wie beispielsweise Psychologen, Psychomotorik Therapeuten und Logopäden genannt.

Indikator: Unterstützung durch Internat<sup>45</sup>

Zwei Lehrpersonen (I und K) wurden über die Bezugspersonen vom Internat befragt. Beide gaben an, das Internat und die dazugehörenden Bezugspersonen als Unterstützung für die Schüler zu sehen.

Indikator: Weitere Bezugspersonen

Die Indikatoren AKS, ZET und Therapeuten wurden von jeweils zwei der vier befragten Lehrpersonen als nicht wichtige Netzwerkpartner erwähnt. Ihre wichtigen Netzwerkpartner haben sie unter dem Faktor andere Bezugspersonen im Netzwerk genannt:

- Die Polizei, die Mediatoren, das Anderledy, das Via Gampel, das SMRZ und die Praktikumsbetriebe wurden alle einmal erwähnt.
- Zweifachnennungen erhielten die Schuldirektoren und die SIPE.
- Das CT (Case Team)<sup>46</sup> wurde zweimal als wichtiger Netzwerkpartner erwähnt.
- Der Berufswahlkoordinator wurde einmal als wichtige Bezugsperson im Netzwerk genannt.

## Bezug zur Theorie

Der in Kapitel 3.4.3 zitierte Egloff (1999) geht auf verschiedene Kooperationspartner ein, die während dem Berufswahlprozess eines Jugendlichen wichtig sind. Mit der Schule, den Eltern, der Berufsberatung und den Ausbildungsbetrieben erwähnt Egloff die wichtigsten Kooperationspartner, die einem Jugendlichen zur Seite stehen sollten. In seiner Theorie erwähnt Egloff, dass das Ziel eine koordinierte Zusammenarbeit aller vom Berufswahlprozess beteiligten Personen ist, wodurch eine Verbesserung der Berufswahlsituation erreicht werden kann. In unserer Datenerhebung sprechen wir nicht von Kooperationspartnern sondern von einem professionellen Netzwerk. Es darf angenommen werden, dass die Begriffe dieselbe Bedeutung haben. Auch Seitner (2009) weist in der Theorie darauf hin, dass die Jugendlichen in der Phase des Berufswahlprozesses sehr unsicher sind und Unterstützung des Netzwerkes brauchen.

Die im Kapitel 3.4.5 beschriebenen Netzwerkpartner im Oberwallis wurden vor allem in den Lehrerinterviews als wichtige Partner für die erstmalige Integration von Schülern mit Lernschwierigkeiten erwähnt. In diesem Zusammenhang verweisen wir auf Simmen (2003: 9), der eine systemorientierte Sicht- und Arbeitsweise in der Sozialarbeit anstrebt. Er vertritt die Ansicht, dass die Wirksamkeit sozialpädagogischer Interventionen wesentlich erhöht wird und zu mehr Nachhaltigkeit führt, wenn bei der Vernetzung eines Systems nicht nur die Klienten und die Angehörigen, sondern auch die beteiligten professionellen Helfer einbezogen werden.

<sup>45</sup> Gemeint ist die sozialpädagogische Unterstützung im Internat.

<sup>46</sup> Das CT (Case Team) ist eine pädagogische Arbeitsmethode der Berufswahlschule in Leuk und wird im Anhang eingehender erklärt.

## Persönliche Stellungnahme

Wir denken, dass die Personen des professionellen Netzwerkes, wie beispielsweise der Berufsberater, wichtige Begleiter der Jugendlichen sind, nicht aber ausschließlich dazu beitragen, dass eine erstmalige Integration von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten erfolgreich verläuft. Ein professionelles Netzwerk kann nur sinnvoll Einfluss nehmen, wenn alle beteiligten Personen aktiv und ressourcenorientiert mitarbeiten und zudem die Bedürfnisse der Jugendlichen und Eltern berücksichtigt werden. Wie sich in den Interviews gezeigt hat, teilen diese Meinung auch einige Lehrpersonen:

*Interview I, Zeile 314-316: „Ein inaktives Netzwerk, ist für mich ein zu großmaschiges Netz. In einem Netz mit meterbreiten Maschen fällt jeder durch. Ein aktives Netzwerk ist für mich so aufgebaut, das niemand durchfallen kann.“*

*Interview H, Zeile 347-348: „Ein inaktives Netzwerk kann zur Folge haben, dass eben Jugendliche keine Lehrstelle bekommen und somit eigentlich durch die Maschen fällt und zum Sozialfall wird.“*

Während der Interviews ist uns aufgefallen, dass die Jugendlichen nur die engsten und unmittelbar beteiligten Personen ihres Netzwerkes (wie Lehrer oder Sozialpädagogen) als unterstützende Beihilfe erkannt haben. Außenstehende Netzwerkpartner wie das AKS, ZET oder etwa die IV- Berufsberatung werden von den Jugendlichen nicht wahrgenommen, obwohl diese strukturelle und finanzielle Rahmenbedingungen schaffen. Wir denken, die Jugendlichen können aufgrund ihrer kognitiven Fähigkeiten die Zusammenhänge zwischen den involvierten Personen der verschiedenen Ämter und ihrem Berufswahlprozess nicht erkennen. Die Schüler wissen oder erkennen nicht alle Partner, die diesem Netzwerk zugerechnet werden müssen. Die liegt wohl in der Tatsache begründet, dass sie nicht zu allen Netzwerkpartnern in persönlichem Kontakt stehen. Viele Netzwerkpartner erledigen für die Jugendlichen nicht sichtbare Formalitäten. Diese Situation könnte auch daher rühren, dass die Jugendlichen oftmals in Gesprächen über ihre Zukunft zu wenig miteinbezogen werden oder allenfalls gar nicht anwesend sind. Es gilt auch zu bedenken, ob die Netzwerkpartner überhaupt voneinander wissen und wenn dies der Fall sein sollte, ob sie ausreichend zusammenarbeiten. Eine mögliche Lösung für dieses Problem könnte die Ernennung einer Person zum Netzwerkleiter sein, welcher gemeinsamen Sitzungen organisieren und koordinieren würde.

**Anhand der vorgelegten Daten können wir die erste Unterhypothese „*ein aktives Netzwerk ist ein wichtiger Faktor für die erstmalige berufliche Eingliederung*“ verifizieren, da die Mehrheit der Befragten mehrere Netzwerkpartner genannt haben und sie als unterstützende Wegbegleiter für eine erstmalige berufliche Integration erkennen.**

## 8.2 Diskussion der zweiten Unterhypothese

*Ein unterstützendes Familiensystem ist ein wichtiger Faktor bei der Lehrstellensuche, damit die erstmalige berufliche Eingliederung gelingt.*

### Ergebnisse der Interviews mit den Schülern:

Indikator: Eltern vorhanden? Unterstützung vorhanden? Wie?

Vier (B, D, E, F) der sechs Befragten fühlten sich von ihren Eltern während der Übergangsphase von der Schule in den Beruf und der Lehrstellensuche mehrheitlich unterstützt. Vier (B, D, E, F) der Befragten wurden von ihren Eltern konkret bei der Lehrstellensuche unterstützt.

*Interview B, Zeile 80-82: "Ich habe mich geweigert in St. Oroph zu gehen, aber meine Eltern wollten das. Ich habe immer wieder geweint, weil ich nicht gehen wollte. Sie sind sicher stolz, dass ich das jetzt beendet habe."*

*Interview D, Zeile 82-83: "Sie (die Eltern) gaben mir Tipps, wo ich ein Praktikum machen könnte und wo es freie Lehrstellen gab. Sie fragten auch ihre Kollegen, ob die irgendwo etwas wissen."*

*Interview E, Zeile 120: „Sie haben mich unterstützt, in dem sie mir bei Problemen geholfen haben. (...)"*

*Interview F, Zeile 83-84: "Mein Vater hat den Praktikumsort organisiert. Er hat nach freien Lehrstellen Ausschau gehalten und mir diese gesagt, damit ich Bewerbungen schreiben kann."*

Die Probanden B, C, E, F haben zusätzlich elterliche Unterstützung erfahren, indem die Eltern Elterngespräche mit den Lehrpersonen führten. Widersprüchlich ist die Aussage des Befragten C, der in der ersten Frage keine Unterstützung seiner Eltern nannte und in der Anschlussfrage die Präsenz seiner Eltern in Elterngesprächen erwähnt.

*Interview B, Zeile 90-94: Gab es Besprechungen mit den Eltern und den Lehrpersonen?*

*„Ja."*

*Was hat man da so besprochen? Ging es um private Sachen, oder um die Lehrstelle oder Zukunft?*

*„Ziele haben wir besprochen."*

*Interview C, Zeile 84-91: Haben dich deine Eltern bei der Lehrstellensuche unterstützt?*

*„Nein sie wollten nur, dass ich eine finde."*

*Also haben sie dir nicht geholfen?*

*„Nein, gar nicht."*

*Gab es Besprechungen mit den Eltern und den Lehrpersonen?*

*„Ja mehrere."*

*Was hat man da so besprochen?*

*„Um die Lehrstelle und auch andere Probleme."*

Nur zwei Elternpaare (B, C) hatten schon vor Lehrbeginn Kontakt zu dem zukünftigen Lehrbetrieb ihres Kindes aufgenommen. Kein Schüler wurde von seinen Eltern zum Vorstellungsgespräch beim Lehrbetrieb begleitet; hingegen Schüler B und C von ihren Lehrpersonen zum Vorstellungsgespräch begleitet wurden.

Nur ein Befragter (F) bezeichnete das Verhältnis zu seinen Eltern als gut, drei (B,C,E) bezeichneten das Verhältnis zu ihren Eltern als teilweise gut, der Befragte A hatte keine gute Beziehung zu seinen Eltern und der Befragte D äusserte sich zu dieser Frage nicht.

*Interview F, Zeile 108-112: Wie war die Beziehung zu deinen Eltern während der Vorlehrklasse? Hattest du ein gutes Verhältnis?*

*„Gut. Sie haben mich unterstützt. Sie waren bei Problemen für mich da. Sie haben mit mir darüber geredet."*

*Interview A, Zeile 142-143: Wie war die Beziehung zu deinen Eltern während der BWS?*

*„Ich hatte noch nie viel mit meinen Eltern zu tun."*

Mit Ausnahme des Befragten A konnten die anderen fünf (B, C, D, E, F) mit ihren Eltern über Probleme reden. Alle sechs Probanden denken, dass ein Vertrauensverhältnis zwischen ihnen und ihren Eltern vorhanden war und sie sich auf ihre Eltern verlassen konnten.

*Interview A, Zeile 148-151: Konntest du dich auf deine Eltern verlassen?*

*„Ich glaube, ich hätte mich auf sie verlassen können.“*

*Aber du hast die Hilfe nicht angenommen?*

*„Nein.“*

*Interview B, Zeile 142-143: Konntest du dich auf deine Eltern verlassen?*

*„Ja.“*

Interessanterweise haben sich aber nur drei (D, E, F) in der Familie wirklich wohlfühlt. Die anderen drei (A, B, C) fühlten sich laut ihrer Aussagen nur teilweise in ihrer Familie wohl. Dieses Ergebnis zeigt auf, obwohl das Vertrauensverhältnis zu den Eltern bei allen Probanden vorhanden war, haben sich nicht alle in ihrer familiären Umgebung wirklich wohl gefühlt. Wir vermuten, dass dieser Umstand in Konstellation damit steht, dass die Probanden während diesem Zeitpunkt die pubertäre Phase durchlebt haben und sich das Zusammenleben mit den Eltern schwierig gestaltet hat. Es wurden mehrere Male Streit und „Launen“ erwähnt, die das familiäre Klima beeinflusst haben.

*Interview B, Zeile 133-139: Wie war die Beziehung zu deinen Eltern während der BWS? Hattest du ein gutes Verhältnis?*

*„Es geht.“*

*Warum?*

*„Ich weiß nicht mehr.“*

*Kannst du es nicht sagen?*

*„Ich hatte mal gute Launen, dann wieder schlechte und dann gab es Streit.“*

*Interview C, Zeile 124-128: Wie war die Beziehung zu deinen Eltern während der BWS? Hattest du ein gutes Verhältnis?*

*„Doch eigentlich gut. Manchmal besser und manchmal schlechter.“*

*Hattet ihr manchmal Probleme?*

*„Es gab manchmal Streit.“*

Drei (B, E, F) der sechs Befragten sind der Meinung, dass ihre Eltern bei der Lehrstellensuche an sie geglaubt haben. Vier (A, C, E, F) Probanden fühlten sich von ihren Eltern ernst genommen; die anderen zwei (B, D) nur teilweise. Drei der sechs Befragten wurden von ihren Eltern gefördert. Die Eltern der Befragten C, D und E haben die Stärken ihrer Kinder erkannt und diese gefördert. Die Schüler A und F sind der Meinung, dass ihre Eltern ihre Stärken nur teilweise erkannt und nicht gefördert haben; der Proband B kann sich daran nicht mehr erinnern.

*Interview D, Zeile 137-139: „Sie sagten mir, was ich gut kann und worin ich mich noch verbessern soll. Sie haben meine Stärken gefördert und mich ermutigt, aber mich auch auf meine Schwächen hingewiesen.“*

*Interview E, Zeile 194: „Sie wussten wo ich gut war und haben mich darin unterstützt.“*

*Interview A, Zeile 171-172: Haben sie deine Stärken gesehen und diese gefördert?*

*„Gesehen schon, aber nicht gefördert.“*



Indikator: Geschwister vorhanden? Unterstützung vorhanden?:

Alle Befragten haben Geschwister. Umso mehr fällt auf, dass keiner der Befragten seine Geschwister als unterstützende Personen bei der Lehrstellensuche erwähnt hat. Die Geschwister übernahmen bei unserer Stichprobe dementsprechend keine unterstützende Funktion.

Indikator: andere Bezugspersonen vorhanden? Unterstützung vorhanden?

In Interview A, D, E und F wurden nochmals die Eltern als unterstützende Personen bezeichnet, obwohl wir nach anderen Bezugspersonen gefragt hatten.

Der Befragte B hat einen Freund und dessen Familie als unterstützende Personen erlebt. In Interview C wurden Sozialpädagogen erwähnt und in Interview F ein Klassenkamerad. Der Befragte F hat die Lehrperson als wichtige unterstützende Person bezeichnet. Es kann gesagt werden, dass aus Sicht der Schüler die Eltern eine zentrale wichtige Funktion übernehmen, da sie bei dieser Frage nochmals explizit erwähnt wurden. Andere Bezugspersonen wurden eher am Rande als tragend bezeichnet.

*Interview F, Zeile 117-119: Haben dir noch andere Personen geholfen oder unterstützt? Z.B Familie, Gotte, Verwandte?*

*„Nein. Nur der Lehrer und mit dem Vater habe ich eine Bewerbung geschrieben.“*

**Ergebnisse der Interviews mit den Pädagogen:**Indikator: Eltern vorhanden? Unterstützung vorhanden? Wie?

Auf die Frage, welche Rolle die Eltern bei der Lehrstellensuche spielen, erhielten wir von den Pädagogen sehr unterschiedliche Aussagen. Die Lehrperson H ist der Meinung, dass die Unterstützung durch die Eltern eine sehr wichtige Rolle für die erstmalige Integration spielt. In Interview G hingegen wird die Auffassung vertreten, dass die Unterstützung der Eltern bei der Lehrstellensuche überhaupt nicht relevant, beziehungsweise wichtig ist. Eine andere Lehrperson (K) wiederum hat sich dazu nicht geäußert und letztere (I) erwähnt lediglich, dass das Engagement der Eltern bei der Lehrstellensuche sehr unterschiedlich ausfallen kann.

*Interview G, Zeile 97-100: „Also jetzt hier in der Vorlehrklasse sind die Hälfte der Schüler Ausländer und da erhält man gar keine Hilfe durch die Eltern. Die Eltern sind total überfordert. Bei den Schweizer Jugendlichen gibt es Eltern, die sich ein bisschen engagieren, oder sich um eine Lehrstelle bemühen. Aber eher wenige.“<sup>47</sup>*

*Interview I, Zeile 88-100: „Das ist ganz verschieden. Von Eltern, die sich massiv engagieren, damit ihr Kind eine Lehrstelle findet, bis zu den Eltern, die passiv dem Geschehen zuschauen und das Gefühl haben, die Schule macht das dann schon. Bis hin zu Eltern, die sogar fast ein Hindernis darstellen, weil ihnen aus irgendwelchen Gründen die Lehrstelle nicht passt. Da gibt es ein hundertachtzig Grad Spektrum.“*

*Welche Erfahrungen haben Sie mit Eltern in Bezug auf die Lehrstellensuche gemacht?*

*„Also im Prinzip meistens gute Erfahrungen, wenn man passive Tendenzen auch als gut bezeichnen will. Aber im Grossen und Ganzen sind ja die Eltern immer daran interessiert, dass ihre Kinder eine gute Ausbildungsstätte kriegen.“*

<sup>47</sup> Die Zitate aus den Lehrerinterviews wurden in der Datensynthese der deutschen Sprache angepasst, da sie wortwörtlich transkribiert und im Anhang abgedruckt wurden. Die inhaltliche Bedeutung der Aussagen ist dadurch nicht verändert worden.

Auf die Frage, ob die Eltern bei der Lehrstellensuche mithelfen sollen, waren sich Lehrer H, I und K darüber einig, dass die Eltern ihre Kinder bei der Lehrstellensuche und im Berufswahlprozess besser unterstützen sollten. Die Eltern sollten im Allgemeinen mehr einbezogen werden. Sie waren sich aber bewusst, dass diese Vorstellung eher einem idealistischen Wunschdenken entspricht, denn die Realität liefert andere Fakten. Es fällt ebenfalls auf, dass die Pädagogen sehr wahrscheinlich mehrmals die Erfahrung gemacht haben, dass die Eltern die Fähigkeiten ihrer Kinder in Bezug auf die beruflichen Möglichkeiten überschätzt haben. Die folgenden Textausschnitte sollen diesen Konfliktpunkt verdeutlichen:

*Interview K, Zeile 105-116: „Rein theoretisch wäre es wünschenswert, dass die Eltern viel mehr einbezogen werden könnten. (...) Die Erfahrung aber zeigt, dass es gar nicht möglich ist, in einem starken Mass die Eltern einzubinden. Es würde dann sehr viel mehr an Schulung und an Information für die Eltern brauchen. (...) Das ist das eine. Das andere (...) die Eltern sollten ihre Jugendlichen einschätzen und dann wirklich auch (...) führen können. Ich denke aber, das ist kein realistisches Bild. Ich glaube und ich denke, auch bei normal begabten Jugendlichen ist es (...) so, dass die Eltern in dem Sinne nicht fest in den Berufswahlprozess miteinbezogen werden können.“*

*Interview H, Zeile 120-125: „Unbedingt, ja. Ich finde das sehr wichtig. Es gibt niemand der diese Jugendlichen so gut kennt wie die Eltern. Sie wissen eigentlich am besten, was die Vorlieben ihrer Kinder sind. Wobei, das Problem dazu kommt, dass die Eltern ihre Kinder ein bisschen falsch einschätzen. Das sind dann so die Konfliktpunkte mit den Eltern. Sie haben das Gefühl, ihr Kind könne einen gewissen Beruf lernen und dabei liegt es vom schulischen her gar nicht drin.“*

*Interview I, Zeile 97-110 zusammengefasst: „Ganz klar, ja! Aber der vielleicht grösste negative Aspekt, den ich erfahren habe, ist wenn die Eltern das Gefühl haben, unser Kind schafft ein Attest oder eine Volllahre und alle anderen wissen, das schafft ihr Kind nie. Aber Gott sei Dank kommt das nicht oft vor. Mit der Zeit merken das die Eltern selber, weil wir reinen Wein einschenken. Dann dauert die BWS fast (...) zwei Jahre. In dieser Zeit kann man die Eltern schon darauf vorbereiten und überzeugen (...)“*

Alle Pädagogen waren der Meinung, dass das Wohlbefinden in der eigenen Familie sehr wichtig für die Entwicklung ist und um sich den Herausforderungen der bevorstehenden Berufsausbildung stellen zu können. Ebenso fanden alle Befragten, dass die Verlässlichkeit der Eltern-Kind-Beziehung ein wichtiger Bestandteil der Erziehungsaufgabe der Eltern ist.

*Interview G, Zeile 133-137: „Das ist selbstverständlich wichtig. In dem Alter wo die Schüler sind, (...) die sind alle noch in der Pubertät. (...) Man sucht seine eigene Identität. Das ist ganz wichtig, dass man da einen Rückhalt hat. Ja, ein Rückzugsgebiet, wo man sich selber sein kann. Jemand der Zeit hat, Zeit zum zu hören oder einfach nur jemand, der da ist.“*

*Interview G, Zeile 114-118. „Das ist ganz sicher wichtig. Aber es ist von meiner Seite sehr schwer einzuschätzen, wie das Verhältnis da ist. Weil wir eigentlich keinen Einblick in die Familie haben. Aber ich nehme schon an, dass wenn jemand sich zu Hause wohlfühlt, dass man bessere Leistungen erbringen kann und dass man motivierter ist, als wenn das Klima nicht stimmt.“*

*Interview I, Zeile 113-117: „Wichtig ist untertrieben! Es ist sehr wichtig. Wenn die Jugendlichen innerhalb der Familie Probleme haben, konzentrieren sie sich gezwungener Massen auf diese Probleme und nicht auf die Lehrstellensuche*

*und nicht auf die Schule. Das ist wirklich ganz schwierig für einen Jugendlichen, dann trägt er einen doppelten Rucksack. Das doppelte Gewicht rumschleppen ist für jeden auf die Dauer, ja, fast unmöglich.“*

Alle der Lehrpersonen führen mit ihren Schülern Elterngespräche durch und versuchen dadurch, die Eltern in den Berufswahlprozess ihres Kindes besser einzubeziehen.

Indikator: Geschwister vorhanden? Unterstützung vorhanden?

Der Indikator wurde in keinem Lehrerinterview erwähnt. Wir schließen daraus, dass diesem Indikator aus Sicht der Pädagogen keine Bedeutung zugeschrieben wird.

Indikator: Bezugspersonen vorhanden? Unterstützung vorhanden?

In Interview K wurde explizit erwähnt, dass fachliche Bezugspersonen vorhanden sein müssen und die Beziehung zu diesen gut sein muss, um die Jugendlichen sinnvoll unterstützen zu können. Diese fachlichen Bezugspersonen wurden aber von K nicht genauer definiert. Der Befragte G nannte Lehrpersonen und Leute aus den Betrieben, die unterstützende Bezugspersonen für die Jugendlichen sein können. In Interview H und I wurden keine weiteren Bezugspersonen benannt.

*Interview K, Zeile 154-161: „Ich denke, dass die fachlichen Bezugspersonen sehr wichtig sind. Erstens für die Richtung der Berufswahl. Ich denke (...) da ist es unbedingt wichtig, (...) dass die Beziehung funktioniert. Das heisst, ein gegenseitiges Vertrauen muss vorhanden sein - das Miteinander - um am Weg des Jugendlichen zu seiner Berufswahl und zu seiner Ausbildung arbeiten zu können. Ich finde es sehr wichtig, dass unsere Jugendlichen wirklich Bezugspersonen haben, weil wir davon ausgehen, dass die fachlichen Kompetenzen die Bezugspersonen leisten müssen. Also ich gehe davon aus, dass die Eltern die fachliche Begleitung nicht leisten können und jenes unsere Aufgabe ist.“*

*Interview G, Zeile 132-136: „Vor allem die zwischenmenschlichen Beziehungen zu den Personen in ihrem Betrieb. Wenn sie mit den Leuten nicht auskommen, wenn sie Probleme haben mit den Vorgesetzten, nicht zu Recht kommen, dann klappt es nicht. Das ist eine Bedingung.“*

## Bezug zur Theorie

Parallelen zu den theoretischen Konzepten lassen sich bei den hier dargelegten Daten an verschiedenen Punkten finden. So beschreibt beispielsweise Seitner (2009), dass die Jugendlichen Unterstützung des sozialen Netzwerkes brauchen, um Veränderungen während der Adoleszenz und in der Berufswahl bewältigen zu können. In unserer Untersuchung fühlten sich die ehemaligen Schüler B, D, E und F während der Berufswahl und der Lehrstellensuche von ihrem familiären Umfeld unterstützt. Drei der vier befragten Lehrer bestätigten die Wichtigkeit der theoretischen Aussage, dass die Jugendlichen während dem Berufswahlprozess unbedingt von ihren Eltern unterstützt werden sollten. Damit lassen sich Parallelen zur Theorie von Egloff (1999) finden, in der die Eltern als wichtige Kooperationspartner im Berufswahlprozess eines Jugendlichen beschrieben werden.

Aus der Theorie wird ersichtlich, dass die Jugendlichen in dieser Entwicklungsphase sehr unsicher und auf der Suche nach der eigenen Identität sind. Gemäss dem Phasenmodell von Erikson (1966) entwickeln Jugendliche zwischen dem zwölften Altersjahr bis ins frühe Erwachsenenalter eine eigene Identität. In diesen zwei Phasen findet auch der Übergang von der Schule in die Berufswelt statt. Identitätsfindung und Berufswahl stehen also in einem engen Zusammenhang. Die Unsicherheiten, die durch diese Rollenkonfusion auftreten – wer

bin ich und was möchte werden – können durch ein intaktes familiäres Familiennetz aufgefangen werden. Wir vermuten, dass die Probanden A und C in der Berufswahl keine Unterstützung durch die Eltern erfahren haben.

Erikson (1966) erwähnt zudem, dass sich während dieser Zeit die Beziehung zu den Eltern verändert. Die Jugendlichen lösen sich vom Elternhaus ab und die Beziehungen in Peergroups werden zunehmend wichtiger. Dieses Streben nach einer autonomen Lebensführung kann ein gewaltiges Konfliktpotenzial zwischen Eltern und Kindern auslösen (Erikson 1966). Bei den von uns untersuchten Jugendlichen werden solche Konflikte ebenfalls sichtbar, da sich beispielsweise nur die Hälfte von ihnen (Schüler D, E und F) zu Hause wohlfühlt haben. Die anderen drei Befragten haben gar Streit und Unstimmigkeiten zwischen ihnen und ihren Eltern angesprochen.

### **Persönliche Stellungnahme**

Jeder Erwachsene der sich in die Zeit der eigenen Pubertät zurück versetzt, wird sich bestimmt an Situationen erinnern, in denen man sich einen guten Ratschlag der Eltern gewünscht hat. Wird denken, dass die Erfahrungen von Sicherheit, Rückhalt und Unterstützung seitens der Eltern ausserordentlich wichtig sind. Leider können viele Jugendliche nicht auf einen solchen Rückhalt zählen. Überdies sind viele Jugendliche nicht in der Lage, diese Stütze der Eltern in der Phase der Adoleszenz anzunehmen. Wir entnehmen den Interviews der Lehrpersonen, dass Eltern sich ihrer eigenen Rolle und Verantwortlichkeit in Bezug auf die Behinderung ihres Kindes bewusst werden sollten. Es bereitet ihnen Mühe, die Grenzen und Schwächen der Jugendlichen zu akzeptieren. Sie sollten sich mit der Behinderung ihrer Kinder aktiv auseinandersetzen und die Jugendlichen unterstützen und motivieren, ihre Zukunft anzugehen. Denn ohne Motivation seitens der Jugendlichen kann keine Lehrstelle gefunden werden.

Das Loslösen von der Familie und die Identitätsfindung der Kinder während der Adoleszenz ist für jede Familie eine grosse Herausforderung. Die befragten Jugendlichen befanden sich zum Zeitpunkt der Berufswahl mitten in der Pubertät. Dies kann bedeuten, dass die Mithilfe der Eltern von den Jugendlichen nicht immer erwünscht ist. Die Ideale, Werte und Vorstellungen der Eltern können von den Jugendlichen nicht angenommen werden, was zu heftigen Konflikten führen kann. Obwohl diese Konfliktphase für den Ablösungsprozess wichtig ist, stellt sie Eltern und Jugendliche vor grosse emotionale Belastungen. In dieser Phase können professionelle aussenstehende Personen, wie beispielsweise Lehrer und Sozialpädagogen, den Jugendlichen in ihrem Berufswahlprozess Unterstützung bieten.

**Die vorliegenden Daten können die zweite Unterhypothese „ein unterstützendes Familiensystem ist ein wichtiger Faktor bei der Lehrstellensuche, damit die erstmalige berufliche Eingliederung gelingt“ somit belegen.** Insgesamt sind fünf der acht Probanden eindeutig der Meinung, dass sich ein unterstützendes Familiensystem positiv auf die erstmalige berufliche Eingliederung auswirkt.

## **8.3 Diskussion der dritten Unterhypothese**

*Das Wohlbefinden in der Klasse und unter den Mitschülern ist ein zentraler Faktor für die erstmalige berufliche Eingliederung.*

### **Ergebnisse der Interviews mit den Schülern:**

#### Indikator: Wohlbefinden in der Klasse

Es kann anhand der gewonnenen Daten festgehalten werden, dass alle sechs ehemaligen Schüler sich in der Vorlehrklasse wie auch in der Berufswahlschulklasse wohlfühlt haben.

*Interview D, Zeile 23-26: Fühltest du dich in deiner Klasse wohl?*

*„Ja, das war ok. Ich habe mich wohl gefühlt.“*

*Gibt es einen Grund, weshalb du heute sagen kannst dein Wohlbefinden war gut?*

*„Alle Schüler sind miteinander gut ausgekommen und hatten Spass. Es war lustig.“*

Die Befragten A, D und F erinnerten sich an einen guten Klassenzusammenhalt. Der Interviewte B konnte sich daran nicht mehr so genau erinnern und aus Interview C und E geht hervor, dass der Klassenzusammenhalt teilweise gut war.

*Interview C, Zeile 27-29: Hattet ihr einen guten Klassenzusammenhalt?*

*„Ja, wir haben zueinander gestanden. Meistens sind alle gut miteinander ausgekommen, nur manchmal nicht.“*

*Interview E, Zeile 37-38: „Der Klassenzusammenhalt war vergleichbar mit jeder anderen Klasse. Das kann man wirklich so sagen. Er war nicht speziell auseinander und auch nicht speziell zusammen.“*

#### Indikator: Unterstützung der Mitschüler

Die ehemaligen Schüler A, B und F konnten auf die Unterstützung ihrer Mitschüler in der Schule zählen. Aus Interview E wurde ersichtlich, dass der Schüler C seine Hilfe den Klassenkameraden anbot und selbst wenig Unterstützung anforderte. Wir bewerteten diese Antwort aber ebenfalls als positiv. Befragter C fühlte sich von seinen Klassenkameraden nicht unterstützt und D hat diesbezüglich im Interview nichts erwähnt. Die Probanden A, B, F und E beschrieben die Unterstützung ihrer Mitschüler dahingehend, dass man sich gegenseitig bei Problemen in der Schule und in den Praktika geholfen hat.

*Interview B, Zeile 43-44: Haben dich deine Mitschüler bei Problemen unterstützt?*

*„Ja wir haben uns unterstützt.“*

*Interview E, Zeile 44-48 „Es war eher so, dass ich sie unterstützt habe. Weil ich hier aufgewachsen bin und wusste, wie es hier läuft. So gesehen konnte ich sehr gut die anderen unterstützen. Ich habe ihnen erklärt, wo was ist und wo sie beispielsweise für ein Praktikum hingehen müssen. Wir haben zusammen gearbeitet und uns auch gegenseitig ergänzt. Trotzdem wollte jeder für sich weiterkommen, wie das im Leben so ist. Aber es war nicht negativ.“*

Zwei ehemalige Schüler (A und E) bildeten zur gegenseitigen Unterstützung Lerngruppen in der Schule. B, C und F hatten keine Lerngruppen. Der Proband D hat zu den Lerngruppen keine Angaben gemacht.

Auf die Frage, ob er von ihren Mitschülern in der Berufswahl beeinflusst worden sind, konnte Befragter B keine Antwort geben, da er sich nicht mehr erinnerte. Die Interviewten A, D, und E waren sich sicher, von ihren Mitschülern nicht beeinflusst worden zu sein. Die Probanden F und C haben sich dazu nicht geäußert.

Somit beurteilt mehr als die Hälfte der Probanden den Indikator *Unterstützung durch Mitschüler* positiv.

#### Indikator: Konflikte unter den Mitschülern

B, C, D, E und F berichteten von Konflikten, die in der Klasse stattfanden. Es gab kleinere Streitereien und Machtkämpfe in den Schulpausen oder auf dem Schulhof. Von größeren Rangeleien oder gar Schlägereien erzählte jedoch niemand. Der Interviewte A erwähnte, es habe unter seinen Mitschülern praktisch keine Konflikte gegeben.

*Interview A, Zeile 34-35: Wie war es in den Pausen? Hattet ihr Streit?  
„Streit kann man dem nicht sagen, es waren eher kleine Machtkämpfe unter den Jungs.“*

*Interview E, Zeile 59-60: „Das ist auch vergleichbar mit anderen Klassen. Sicher gab es auch mal kleinere Streitereien, aber es war in der Vorlehrklasse nicht anders, als in anderen Klassen.“*

A und B waren der Meinung, dass Ausgrenzung und Mobbing in ihrer Klasse ein Thema war. Hingegen die Schüler C, D und F erinnerten sich an keinerlei Ausgrenzung von Mitschülern innerhalb ihrer Klasse. Der Befragte E erwähnte, in seiner Klasse habe teilweise Mobbing und Ausgrenzung stattgefunden.

Nur einer (B) der sechs Probanden fühlte sich selber als Opfer von Mobbing und Ausgrenzung in der Klasse.

*Interview A, Zeile 49-51: „Ja, es gab Schüler welche man nicht gerne in der Gruppe hatte.  
Warst du auch ein Schüler der ausgeschlossen wurde?  
„Nein.“*

*Interview B, Zeile 47-50: Wurden Schüler ausgeschlossen?  
„Ja, das gab es.“  
Warst du auch ein Schüler der ausgeschlossen wurde?  
„Ja, manchmal.“*

### **Ergebnisse der Interviews mit den Pädagogen:**

#### Indikator: Wohlbefinden in der Klasse vorhanden

Alle Pädagogen vertreten die Meinung, dass das Wohlbefinden eines Schülers in seiner Klasse sehr wichtig ist. In Interview H wurde das Wohlbefinden mit dem Klassenklima in Zusammenhang gebracht. Das Klassenklima spiele eine wichtige Rolle bei der Berufsfindung und der Berufswahl. Die Wichtigkeit eines angenehmen Lernklimas wurde insgesamt dreimal (G, H, K) genannt.

*Interview G, Zeile 274-279; 397-400: „Dass das Klassenklima stimmt, (...)darauf schaue ich sehr stark. Und das sie untereinander den Frieden haben. (...)Das allgemeine Wohlbefinden allgemeinen spielt eine grosse Rolle. Wenn jemand Angst hat in die Schule zu kommen, die anderen mobben mich. (...) Das ist schon wichtig! Sie müssen auch lernen, dass man mit anderen umgehen kann, auch wenn sie einem nicht passen.“*

*Das man sich beeinflusst mit der Berufsfindung, bei der Berufswahl, oder auch das Ansehen eines Berufes. Die Klasse kann reagieren: so einen Beruf würde ich nie lernen. Es kann vorkommen, dass sich dann Jugendliche für den Beruf schämen. Das gibt es! Also das Klassenklima hat einen Einfluss!“*

*Interview K, Zeile 283-286: „Das Wohlbefinden hat grundsätzlich einen Einfluss auf das Lernklima. Egal in welcher Klasse, auf welchem Niveau. Grundsätzlich ist für unsere Jugendlichen das Wohlbefinden in allen Bereichen wichtig, tragend und stärkend.“*

In einer Anschlussfrage wurden die Pädagogen der Berufswahlschule nach den Gründen befragt, weshalb sie den Eindruck haben, dass sich die Schüler sich im Internat wohlfühlen. In Interview I wurde darauf folgendermassen geantwortet:

*Interview I, Zeile 234-242: „Ich (...) würde die Struktur angeben. So wie hier mit den Jugendlichen umgegangen wird, dass sie ernst genommen werden. Dass sie immer darauf hingewiesen werden: Leute es geht um euch, wir helfen euch hier! Und vielleicht auch, wenn es irgendwo nicht klappt, (habe ich das Gefühl) arbeiten wir professionell, in dem wir das eben nicht persönlich nehmen. Und das trägt ganz sicher viel dazu bei, dass sich eben die Jugendlichen hier wohl fühlen. Vielleicht auch das sie merken, wir wollen ihnen helfen und sie nicht irgendwo in eine Richtung treiben, wie eine Herde Schafe. Sondern das sie selbst Entscheidungen treffen können. Wir geben ihnen viel Verantwortung. Das ist vielleicht ein Grund.“*

#### Indikator: Unterstützung der Mitschüler

Es erstaunt kaum, dass drei Pädagogen (H, I, K) geäußert haben, dass die Unterstützung durch andere Mitschüler für einen Schüler wichtig sein kann. Dazu müssen aber bestimmte Voraussetzungen gegeben sein, wie beispielsweise ein gutes Klassenklima. Wenn in einer Klasse ein angenehmes Klima herrscht, können die Schüler einander motivieren, unterstützen und helfen. Vom befragten G haben wir keine Angaben erhalten.

#### Indikator: Konflikte unter den Mitschülern vorhanden

Alle Pädagogen erleben in ihrer Klasse Konflikte zwischen den Schülern. Bei der Frage, ob Mobbing und Ausgrenzung in ihrer Klasse ein Thema sind, hat einzig der Proband K behauptet, eine solche Situation in seiner Klasse nicht anzutreffen.

*Interview K, Zeile 305-307: „Ich beantworte diese Frage mit Nein. Die Ausgrenzung passiert eher dadurch, dass sich gewisse Schüler selber nicht mit anderen abgeben. Also ich habe eher das Gefühl, es ist ein selbstgemachtes Problem, als ein Problem von anderen.“*

Die Aussage empfinden wir besonders beunruhigend, da die Person K behauptet, Ausgrenzung sei ein selbstkonstruiertes Problem. Wir denken darüber anders, denn wir können uns nicht vorstellen, dass ein Schüler sich bewusst selber ausgrenzt, indem er den Kontakt zu seinen Mitschülern meidet. Es stellt sich natürlich die Frage, aus welchem Grund die Lehrperson zu dieser Annahme kommt und ob sie im Klassenkontext darauf reagiert und Massnahmen dagegen unternimmt.

Die Mehrheit der Befragten hingegen trifft im Schulalltag die Thematik Ausgrenzung häufig an. Es wurde erwähnt, dass das Phänomen Ausgrenzung je nach Klassenjahrgang sehr verschieden auftauchen kann und meistens die auffälligen Schüler Mobbing in der Klasse provozieren.

Auf die Frage, welche Schüler tendenziell Opfer von Ausgrenzung und Mobbing sind, wurde angegeben, dass meistens schüchterne Schüler mit wenig Selbstvertrauen in die Opferrolle fallen.

*Interview G, Zeile 287-292. „Ja, es sind Schüler die negativ auffallen. Hier in der Klasse hat es mal einen gegeben, der Besserwisser, der alles besser wusste, aber eigentlich nicht viel wusste. Das merkten dann die anderen. Aber mit der Zeit, hat sich das gelegt. Aber die mobben schon! (...) Dann muss man mal mit demjenigen reden (...)“*

*Interview I, Zeile 258-267: „Es kommt schon hie und da vor. Aber ich glaube im Grossen und Ganzen sind die Jugendlichen hier unter Beobachtung. Also die werden so von den Erwachsenen beobachtet, dass massiveres Mobbing hier fast gar nicht möglich ist. So kleinere Sachen geschehen sicher, alles kann man ja*

*nicht sehen. Aber klassisches Mobbing können die Erwachsenen hier auffangen.“*

*Und wenn trotzdem gemobbt wird, welche Schüler werden ausgegrenzt? Können Sie dazu etwas sagen?*

*„Vielleicht Schüler die zu schüchtern sind, zu wenig Selbstvertrauen haben oder zu wenig eigenes Profil zeigen (...)“*

Im Weiteren wurden die Lehrpersonen befragt, aus welchen Gründen Schüler einander ausgrenzen. In Interview H werden folgende mögliche Gründe genannt, weshalb Schüler andere Mitschüler mobben oder ausgrenzen:

*Interview H, Zeile 294-297: „(...) die Jugendlichen kommen natürlich aus einer Rolle, wo sie vorher in der Schule das Opfer gewesen sind. Praktisch alle Schüler die ich habe, sind vorher in der obligatorischen Schulzeit eigentlich Opfer gewesen. Einige von ihnen versuchen jetzt natürlich von dieser Rolle wegzukommen und entdecken dass sie plötzlich auch in der stärkeren Rolle sein können, realisieren aber nicht, dass sie damit als Täter auftreten. Das muss man ihnen klar machen.“*

## Bezug zu Theorie

Hier möchten wir nochmals kurz in Erinnerung rufen, was in der Theorie über die Einflussfaktoren des Wohlbefindens dargelegt wurde. Becker (1991), Diener und Lucas (2000) vertreten in ihrer Theorie die Ansicht, dass Wohlbefinden durch verschiedene Einflussfaktoren geprägt wird, wie beispielsweise soziale Zuwendung und Nähe sowie erfolgreiche Handlungen und Umstände zwischen einer Person und deren Umwelt. Wohlbefinden kann sich also durch optimale Passung zwischen einer Person und deren Umwelt, wie beispielsweise ein gutes Klassenklima oder einer guten Beziehung zu Mitschülern und Lehrperson äussern. Hascher (2004) beschreibt in Kapitel 3.5.4, dass ein schlechtes Klassenklima und/oder mangelnde schulische Förderung für ein mangelhaftes Wohlbefinden in der Schule relevant sein können. Die Daten unserer Forschungsergebnisse bestätigen diesen theoretischen Ansatz ziemlich eindeutig. Die Mehrheit der Schüler haben vor allem die Unterstützung durch die Lehrpersonen und Mitschüler sowie ein positives Klassen- und Lernklima als Gründe des schulischen Wohlbefindens genannt.

Weiter erwähnt Hascher (2004) in einer Studie, deren Daten ebenfalls aus der Sichtweise von Schülern generiert wurden, dass das Verhalten und Engagement der Lehrpersonen einen Schüler positiv beeinflussen. Die soziale Integration in der Klasse und die Beziehung zu den Mitschülern werden als wichtige Gründe für das Lernverhalten und das Wohlbefinden genannt. Ähnliche Ergebnisse zeichnen sich auch in unserer Datenerhebung ab.

## Persönliche Stellungnahme

Allgemein kann gesagt werden, dass die Konflikte innerhalb der Klassen in einem normalen Rahmen stattgefunden haben. Bei der Durchführung der Interviews erkannten wir nicht, dass einer der Probanden unter ständigen Streitereien in der Klasse leiden musste. Ein enger Klassenzusammenhalt ist nicht selbstverständlich und soziale Spannungen und Schwierigkeiten zwischen Jugendlichen im Schulalltag kommen oft vor. Konflikte sind normale gesellschaftliche Prozesse und sie geben den Jugendlichen die Möglichkeit zu lernen, wie man mit ihnen umgeht. Die Jugendlichen bekommen die Chance Konflikte wahrzunehmen, mit ihnen umzugehen und sie zu evaluieren. So könnte gesagt werden, dass Konflikte einen sehr wichtigen Aspekt für die Persönlichkeitsfindung darstellen.

Ausgrenzung hingegen ist eine destruktive Form des Kontaktes und sollte von den Pädagogen unbedingt aufgefangen werden. Bei Proband B konnten wir während dem Interview beobachten, dass sich bei der Frage bezüglich Mobbing und Ausgrenzung Mimik



und Verhalten änderten. Er wirkte plötzlich schüchtern und seine Körperhaltung verlor an Spannung. Diese Reaktion lässt uns vermuten, dass beim Thema Ausgrenzung nicht alles spurlos an ihm vorbeigegangen war und einzelne Narben zurückgeblieben sind. Trotzdem ist es ein wenig erstaunlich, dass alle Probanden angaben, sich in ihrer Klasse wohlfühlt zu haben, obwohl nicht alle von ihrem Mitschülern unterstützt wurden, es Konflikte gab oder einzelne sogar ausgegrenzt worden sind.

Obwohl die Mehrheit der ehemaligen Schüler und alle Pädagogen sich zum Indikator Wohlbefinden in der Klasse positiv geäußert haben, konnte keiner der Befragten eindeutig belegen, dass das Wohlbefinden in einer Klasse in einem direkten Zusammenhang mit der erstmaligen beruflichen Eingliederung steht. Es wurde lediglich von der Mehrheit belegt, dass das Wohlbefinden zentral ist, damit sich der Schüler überhaupt auf den Berufswahlprozess einlassen kann. Den Berufswahlprozess und die damit verbundene Lehrstellensuche ist lediglich ein Teilaspekt der erstmaligen beruflichen Eingliederung. Deshalb beziehen wir uns für die Überprüfung auf die exakte Formulierung der Unterhypothese.

**Somit können wir anhand der von uns erhobenen Daten die dritte Unterhypothese „Das Wohlbefinden in der Klasse und unter den Mitschülern ist ein zentraler Faktor für die erstmalige berufliche Eingliederung.“ nur zum Teil belegen.**

## 8.4 Diskussion der vierten Unterhypothese

*Unterstützende Pädagogen sind während der Lehrstellensuche wichti, um erstmalig beruflich eingegliedert zu werden.*

### Ergebnisse der Interviews mit den Schülern:

#### Indikator: Unterstützung durch die Pädagogen

Alle sechs befragten Schüler haben auf die allgemeine Frage, ob sie von den Pädagogen unterstützt wurden, eindeutig mit Ja geantwortet. In Interview A wird spezifisch erwähnt, dass die Unterstützung vor allem durch Gespräche und Ratschläge vorhanden war. Interview E wird eingeräumt, dass eine vielseitige und ganzheitliche Unterstützung stattgefunden hat. In den Interviews B, C, D, F wurde die Unterstützung nicht genauer beschrieben.

*Interview A<sup>48</sup>, Zeile 64-67: „Also jeder Lehrer hat uns auf seine eigene Art unterstützt, denke ich. Manche haben Gespräche geführt (...) andere haben Ratschläge erteilt (...)“*

*Interview E, Zeile 73-79: „Primär hat er mir arbeitstechnisch geholfen. Nach der Vorlehrklasse kommt ja die Arbeit und darum hat er auf Wert darauf gelegt, dass man eine Lehrstelle findet. Er stand mir zur Seite, in dem er Kontakte geknüpft hat. Er hat mich während dem ganzen Berufswahlprozess unterstützt. Er hat auch Verträge mit den Betrieben gemacht. Er hat die Praktika koordiniert. Falls jemand nicht so gute Deutschkenntnisse hatte, konnte man beim Lehrer auch vertieft Unterricht nehmen. Sekundär hat er uns bei der Aufarbeitung des Lernstoffes geholfen.“*

#### Indikator: Hilfe bei der Lehrstellensuche

Bei der spezifischen Frage der Unterstützung bei der Lehrstellensuche gaben fünf der Befragten (A, B, C, D, E) an, durch die Pädagogen unterstützt worden zu sein.

<sup>48</sup> Die transkribierten Schülerinterviews befinden sich im Anhang.

*Interview D, Zeile 51-57: „Er hat mir auch geholfen, dass ich meine Lehrstelle bekam. (...) Er schaute ins Geschäft vorbei, wo ich mein Betriebspraktikum machte. Er fragte dort nach, ob alles in Ordnung sei und wie das mit einer Lehrstelle aussehen würde.“*

Ein Befragter (Interview F) hat die Pädagogen nicht erwähnt. Er hat erwähnt, die Lehrstelle durch Praktika erhalten zu haben.

*Interview F, Zeile 76-77: „(...) Ich habe dort Praktika gemacht und so meine Lehrstelle erhalten.“*

#### Indikator: Fach Berufswahl

Vier befragte ehemalige Schüler (B, C, E, F) fühlten sich im Unterricht durch das Fach Berufswahl unterstützt. In Interview A wurde festgehalten, dass in diesem Fach eine Auseinandersetzung mit Wunschberufen und der Realität stattgefunden hat. Die Person aus Interview E kann sich nicht mehr daran erinnern, ob in der Schule das Fach Berufswahl unterrichtet worden ist.

*Interview E, Zeile 111: „(...)Ich nehme an, dass es so was gegeben hat. (?)“*

Eine weitere befragte Person (Interview D) hat behauptet, dass Fach Berufswahl sei nicht unterrichtet worden.

Die Befragten F und C gaben ähnliche Angaben zum unterrichteten Inhalt des Faches Berufswahl an.

*Interview F, Zeile 69-70: „Welcher Beruf zu mir passen würde und was die Themen in der Berufsschule sein werden. Jeder hat seinen Beruf näher angeschaut.“*

*Interview C, Zeile 75: „(...) welcher Beruf zu mir passen würde und was meine Stärken und Schwächen sind.“*

#### Indikator: Bewerbungsschreiben

Alle sechs Befragten haben die Frage positiv beantwortet, ob in der Schule vermittelt wurde, wie ein Bewerbungsdossier erstellt werden sollte.

*Interview C, Zeile 79: „Die Schüler haben in der Schule gelernt wie man sich bewirbt.“*

*Interview A, Zeile 98/99: „Wir haben das im Fach Berufswahl angeschaut. Wie schreibe ich eine Bewerbung u.s.w. Lebenslauf mit allem was dazu gehört.“*

*Interview D, Zeile 66-67: „(...) Wir haben geübt, wie man Bewerbungen schreibt. Dieses Thema haben wir von A-Z durchgenommen.“*

*Interview E, Zeile 144/145: „Ja, Bewerbungen waren unsere steten Begleiter. Wir haben uns intensiv damit auseinander gesetzt.“*

#### Indikator: Unterstützung für Vorstellungsgespräche

Vier (B, C, D, F) der sechs Befragten haben in der Schule Vorstellungsgespräche geübt; der Befragte A kann sich nicht mehr daran erinnern und aus Interview E wurde ersichtlich, dass keine Vorstellungsgespräche geschult worden sind.

Indikator: Unterstützung in Praktika

Zum Indikator Praktika kann gesagt werden, dass fünf der Befragten (B,C,D,E,F) von den Pädagogen betreut wurden. Anhand der Antworten des Befragten A kann nicht genau entnommen werden, ob er unterstützt worden ist.

Die ehemaligen Schüler beschrieben, dass sie in den Praktika betreut wurden und bei vorhandenen Problemen Unterstützung durch die Pädagogen erhielten.

*Interview D, Zeile 99-101: „Ich hatte im Praktikum nie Probleme: Ich kam immer mit allen gut aus. Aber mein Lehrer hätte mir sicher geholfen, wenn es Probleme gegeben hätte. Er fragte mich immer, ob alles in Ordnung sei, ob es Probleme geben würde.“*

*Interview E, Zeile 88-92 : „Ja. Wir waren mindestens zwei Tage im Praktikum. Er kam manchmal vorbei und fragte nach, ob alles gut läuft. Er kam nicht jede Woche, aber in einem Praktikum von drei Wochen, kam er sicherlich zweimal vorbei. Wenn nicht alles rund lief, besuchte er mich im Praktikum öfters oder nahm per Telefon Kontakt mit dem Betrieb auf. Nach dem Praktikum hat er mit mir angeschaut, welche Rückmeldungen ich vom Betrieb erhielt.“*

*Interview F, Zeile 55-61: „Ja der kam ab und zu vorbei.(...) Ja ich hatte keine Probleme, aber wenn ich Probleme gehabt hätte, wäre er sicher da gewesen. Nur einmal wollte ich nicht mehr in Siders arbeiten gehen und er hat die Entscheidung, ob ich das Praktikum beenden will oder nicht, mir überlassen.“*

**Ergebnisse der Interviews mit den Pädagogen:**Indikator: Unterstützung durch die Pädagogen

Alle vier befragten Pädagogen sind der Meinung, ihre Schüler im Übergang von der Schule in den Beruf und im Berufswahlprozess zu unterstützen. Dieses Ergebnis ist nicht besonders erstaunlich. Es ist jedoch interessant hervorzuheben, dass sich die Art und Weise der Unterstützung zwischen den Pädagogen unterscheidet. Anhand der erhobenen Daten können folgende differenzierte Aussagen gemacht und zusammenfassend festgehalten werden:

- Unterstützung durch Förderung und Erweiterung der Kompetenzen sowie durch stetige Motivierung (Interview G)
- Unterstützung durch die Beraterfunktion des Lehrers (Interview I und H)
- Unterstützung durch Aufzeigen der Realität (Interview K)

In einer weiterführenden Frage sollten die Befragten Eigenschaften beschreiben, die einem unterstützenden Pädagogen zugeordnet werden können. Hierzu möchten wir folgende Antworten hervorheben:

*Interview H<sup>49</sup>, Zeile 243: „Geduld, Geduld, und Geduld“*

*Interview G, Zeile 218-223: „Das wahrscheinlich Wichtigste ist der Umgang mit den Jugendlichen. (...) Die Jugendlichen zu spüren und den Ton mit ihnen zu finden, so dass sie dich als Coach akzeptieren und nicht mehr als Pauker, als Lehrer, als der mit der Peitsche. (...) Das sie merken, dass der Lehrer jetzt die Person ist, der sie führen will, der sie coacht, wenn es Schwierigkeiten gibt unterstützt, oder wenn sie Hilfe im Betrieb brauchen.“*

<sup>49</sup> Die Interviews der Pädagogen (G, H, I, K) befinden sich im Anhang. Die transkribierten Interviews wurden für die Synthese nicht wortwörtlich übernommen, sondern der Deutschen Sprache angepasst und korrigiert.

*Interview I, Zeile 179-188: „Also sicher einmal die Übersicht haben. Die Übersicht haben im Sinne von, ich weiss genau, wie ich reagieren muss, wenn im Schulzimmer die Regeln nicht eingehalten werden. Oder das ich als Berater manchmal warte, bis der Schüler zu mir kommt. Dass ich den Schülern ganz klar sage, aus Fehlern lernt man (...). Ich helfe euch dabei, aber ihr müsst die Hände aus den Hosentaschen nehmen. Ganz klare Strukturen sind für mich wichtig.“*

*Interview K, Zeile 259-265: „In meiner Arbeit ist eine der wichtigsten Eigenschaften die ein Pädagoge braucht, Flexibilität. Das heisst, sehr rasch und direkt dem Jugendlichen Unterstützung bieten zu können. Das kann unter Umständen sein von einem Tag zum anderen ein völlig Neues oder ein ganzes Bewerbungsdossier zu erstellen, weil sich irgendwo ein Weg auftun könnte. Eine weitere Eigenschaft eines Pädagogen ist, die Jugendlichen in ihren Wünschen Ernst zunehmen und sie aber realistisch auf die wirklichen Möglichkeiten hinzuweisen.“*

In den Interviews wurden verschiedene Eigenschaften genannt, die einen unterstützenden Pädagogen beschreiben. Die wichtigsten dieser Eigenschaften können wie folgt zusammengefasst werden:

- Ein unterstützender Pädagoge muss einen guten Umgang mit den Jugendlichen pflegen.
- Ein unterstützender Pädagoge sollte Geduld, Verständnis und Empathie mitbringen.
- Ein unterstützender Pädagoge sollte Regeln haben und den Schüler in den Mittelpunkt stellen.
- Ein unterstützender Pädagoge sollte in allen Situationen flexibel sein.

#### Indikator: Hilfe bei der Lehrstellensuche

Von den befragten Pädagogen erwähnten alle, dass sie die Jugendlichen bei der Lehrstellensuche unterstützen. Ein Pädagoge (Interview G) beschrieb, dass er seine Schüler bei der Lehrstellensuche unterstützt, in dem er mit den Personen in den Betrieben redet. Aus zwei Interviews geht hervor, dass Beziehungen bei der Lehrstellensuche eine wichtige Rolle spielen (Interview H, K). Ein auffälliger Aspekt findet sich hinsichtlich der Praktika, da drei Pädagogen (G, H, K) explizit erwähnt haben, dass die Lehrstellen durch Praktika gefunden werden.

*Interview G, Zeile 172-180: „Die Jugendlichen müssen im Sommer eine Praktikumsstelle suchen, in der sie schon mal geschnuppert haben. Dann im Herbst beginnen sie dort ein Praktikum (...) und wenn alles gut geht, lassen wir sie in dem Praktikum. (...) So haben sie die grösste Chance, dort eine Lehrstelle zu finden.“*

*Interview H, Zeile 221-229: „Also die Lehrstellensuche beginnt mit (...) dem Schnuppern, dann hat er bereits einen Fuss in der Türe. Und wenn der Jugendliche einen Arbeitgeber von seinen Qualitäten überzeugen kann, eben diese Grundkompetenzen wie Anstand, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, dann besteht bereits die Möglichkeit, dass man ein Praktikum anhängen kann. Wenn jemand dann ein Praktikum gemacht hat, dann sind die Chancen auf einen Lehrstellenplatz eigentlich schon massiv gestiegen (...).“*

*Interview K, Zeile 167-180: „Die Beziehungen spielen auf allen Ebenen eine Rolle. Also ich gehe von der persönlichen Ebene aus. Diese Jugendlichen brauchen persönliche Unterstützung, sie brauchen fachliche Unterstützung und sie brauchen auch Beziehungen in Praktika, damit sie funktionieren. Alleine würden sie ganz sicher keine Lehrstelle bekommen (...) Also das heisst, man*

*muss sie kennenlernen. Sie müssen im Praktikum ihre Motivation zeigen können.(...) das heisst, (...) sie müssen Beziehungen aufbauen können, damit gewährleistet ist, dass sie irgendwo dann auch eintreten können. Weil mit dem was sie schlussendlich auf Papier (Bewerbung) vorweisen können, werden sie zu 99% keine Lehrstelle bekommen.“*

#### Indikator: Fach Berufswahl

Zwei Pädagogen (H, K) unterrichten das Fach Berufswahl und unterstützen somit ihre Schüler bei der Lehrstellensuche. Da der Befragte I dieses Fach nicht unterrichtet, wird er für die Auswertung dieser Frage nicht berücksichtigt. Der Befragte G hat zu diesem Aspekt im Interview keine spezifischen Angaben gemacht. Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass zwei von drei Pädagogen ihre Schüler durch das Fach Berufskunde unterstützen.

*Interview K, Zeile 232-243: „In der Berufskunde arbeite ich mit ihnen daran, sich persönlich besser kennenzulernen. (...) Ich versuche mit ihnen auch die Berufswelt wirklich möglichst breit anzuschauen. Das heisst, schauen wir zuerst die Berufsfelder an, dann werden ihnen verschiedene Berufe vorgestellt. (...) Sie versuchen herauszufinden, welche Berufe geeignet sind, in dem man die Tätigkeiten anschaut und mit den eigenen Interessen vergleicht. Sie schauen das Anforderungsprofil des Berufes an und ermitteln, welche Kompetenzen sie wirklich mitbringen. (...) Während den ganzen zwei Jahren ist es auch immer ein Thema die Vorkommnisse, Ereignisse oder Erlebnisse der Praktika in der Schule zu verarbeiten.“*

#### Indikator: Bewerbungsschreiben

Drei der befragten Pädagogen üben (G, H, K) mit ihren Schülern im Unterricht das Verfassen von Bewerbungen. Der Befragte I unterrichtet das Fach Berufswahl nicht. Hervorzuheben ist die Aussage aus Interview G:

*Interview G, Zeile 205-206: „Wir schreiben schon Bewerbungen, aber es hat noch kein Schüler anhand einer Bewerbung eine Lehrstelle erhalten.“*

Im weiteren Sinne unterstreicht er durch diese Bemerkung nochmals, dass Jugendliche mit Lernschwierigkeiten ihre Lehrstellen durch Praktika finden und nicht aufgrund eines guten Bewerbungsdossier.

#### Indikator: Unterstützung für Vorstellungsgespräche

Speziell wurde ein Training von Vorstellungsgesprächen nur im Interview H genannt. Zwei der Befragten machen keine differenzierte Unterscheidung zwischen dem Bewerbungstraining und den Vorstellungsgesprächen (G, K). Wie bereits erwähnt wurde, unterrichtet die befragte Person aus Interview I kein Fach, das im Zusammenhang mit der Berufswahl steht.

#### Indikator: Unterstützung in Praktika

Drei der Befragten sind der Meinung, ihre Schüler in den Praktika zu unterstützen. Zwei Pädagogen (G und K) unterstützen ihre Schüler hauptsächlich, wenn im Betrieb Probleme auftreten. In Interview H wird ersichtlich, dass die Lehrperson ihre Schüler bei Schwierigkeiten im Betrieb nicht unterstützt. Der Pädagoge I beschreibt, dass er seine Schüler in den Praktika unterstützt, indem er ihre Selbstständigkeit fördert. Wir denken jedoch, dass die Aussage von Interview I keine aktive Unterstützung darstellt und allenfalls als passive Hilfestellung bezeichnet werden kann.

*Interview H, Zeile 194-195: „In den Praktika unterstütze ich sie eigentlich nicht gross. Sondern das ist dann wirklich Sache der Arbeitgeber.“*

## Bezug zur Theorie

Die Ergebnisse dieser Unterhypothese kann mit der bereits erwähnten Theorie von Hascher (2004) verglichen werden. Diese Theorie beschreibt, dass eine gute Lehrperson durch ihr Verhalten und Engagement gegenüber einem Schüler, sowie durch die Art und Weise wie er die Beziehung zu seinen Schülern gestaltet, deren Leistungen massiv beeinflussen und ihr Wohlbefinden steigern kann. Je mehr die Schüler von ihren Lehrpersonen unterstützt werden, desto positiver werden sie bestärkt, sich auf einen Berufswahlprozess einzulassen und aktiv eine Lehrstelle zu suchen. Es wurde auch nachgewiesen, dass die im Fach Berufskunde vermittelten Inhalte den Schülern den Einstieg in die Berufswelt erleichtern. In der Diskussion der Ergebnisse wird ersichtlich, dass sich die Lehrpersonen vor allem als Coach und Berater verstehen und den Jugendlichen in dieser Funktion Unterstützung und Rückhalt in ihrem Berufswahlprozess bieten. Anhand der Datenerhebung kann gesagt werden, dass die Schüler seitens der Pädagogen auch in den Praktika eine grosse Unterstützung erhalten. Diese spezielle Begleitung in den Praktika gehört eigentlich nicht zum Aufgabenbereich der Lehrpersonen und stellt daher ein zusätzliches Unterstützungsangebot dar.

## Persönliche Stellungnahme

Unseres Erachtens spielen die Pädagogen im Übergangsprozess von der Schule in den Beruf eine entscheidende Rolle. Sie können während dieses Prozesses zu wichtigen Bezugspersonen werden, die nicht mehr nur die Funktion von Erziehern übernehmen, sondern ihre Rollen zu der von Coaches oder Beratern erweitern. In dieser erweiterten Rollenfunktion bieten sie den Jugendlichen wichtige Unterstützung und Hilfestellung. Die Erfahrungen erlauben ihnen, den Schülern gute Tipps und ein Rüstzeug zu geben, um sich auf eine Lehrstelle zu bewerben. Ihre Aufgabe ist es, die Schüler ihren Ressourcen angepasst zu fördern. Dazu gehört auch, ihnen ihre Grenzen aufzuzeigen. Da sie anders als die Eltern nicht dem internen Netzwerk angehören, bringen ihnen die Jugendlichen oft mehr Vertrauen entgegen. Sie können als aussenstehende Personen oftmals besser eine beratend unterstützende Position einnehmen.

**Die vorliegenden Daten zeigen, dass eine eindeutige Mehrheit aller Befragten (Lehrer und Schüler) „unterstützende Pädagogen während der Lehrstellensuche als wichtig erkennen, um erstmalig beruflich eingegliedert zu werden“. Somit bestätigt sich die vierte Unterhypothese.**

## 8.5 Diskussion der fünften Unterhypothese

*Jugendliche mit einem Migrationshintergrund und Lernschwierigkeiten sind bei der erstmaligen beruflichen Eingliederung benachteiligt.*

### Ergebnisse der Interviews mit den Schülern:

Unter den sechs ehemaligen Schülern sind nur zwei ausländischer Herkunft. Das bedeutet, dass für die Überprüfung der fünften Unterhypothese lediglich die beiden ausländischen Probanden berücksichtigt werden. Die vier Probanden mit Schweizer Nationalität wurden von der Untersuchung dieser Unterhypothese ausgeschlossen. Die Hälfte bis zwei Drittel der Jugendlichen in der Vorlehrklasse ist ausländischer Herkunft. Anhand der Befragung der Pädagogen der Berufswahlschule, kann gesagt werden, dass es in dieser Institution durchschnittlich weniger Jugendliche mit einem Migrationshintergrund gibt. Dieses Verhältnis deckt sich nicht mit den Untersuchungen unserer Stichprobe. Leider war es uns nicht möglich mehr als zwei ausländische Jugendliche mit Lernschwierigkeiten, welche eine der

beiden Schulen besucht haben, für unsere Studie zu gewinnen. Die Interviewten C und F sind beide muslimisch und stammen aus der Republik Kosovo bzw. aus Mazedonien.

Indikator: Angaben zu den sozialen Begebenheiten

C und F gaben an, in ihrem jetzigen Wohnort integriert zu sein. Beide pflegen Kontakte und Freundschaften mit Schweizer Jugendlichen. Je ein Elternteil der Schüler (beide Väter) spricht gut Deutsch. Während die Mutter des ehemaligen Schülers C überhaupt kein Deutsch spricht, ist es der Mutter des Interviewten F möglich, einfache Konversationen auf Deutsch zu führen. Diese Frage wurde von uns gestellt, um einen Eindruck zu erhalten, ob und wie gut die Familien der Befragten in ihrem Wohnort integriert sind.

*Interview C, Zeile 182-183: Sprechen deine Eltern Deutsch?  
„Der Vater ja, die Mutter kein Wort.“*

*Interview F, Zeile 154-155: Sprechen deine Eltern Deutsch?  
„Der Vater gut, die Mutter schlechter.“*

Der ehemalige Schüler C lebt seit 8 Jahren in der Schweiz; hingegen lebte der Proband F nur drei Monate in seinem Herkunftsland und ist seither in der Schweiz beheimatet. Eine weitere Frage von uns war, welche Rolle die Religion im Leben der Schüler und ihrer Familie spielt. Wir erhoffen uns durch diese Frage Hinweise zu erhalten, wie verwurzelt die Familien mit den religiösen Ideologien ihrer Herkunftsländer sind. Darauf erhielten wir folgende Antworten:

*Interview C, Zeile 169-171 Ist die Religion heute noch wichtig für deine Eltern?  
Leben sie nach den religiösen Vorschriften?  
„Ja.“*

*Interview F, Zeile 142-147: Ist die Religion heute noch wichtig für die Eltern?  
„Ja.“  
Ist die Religion für dich auch wichtig?  
„Ja.“  
Lebt ihr Zuhause noch nach diesen religiösen Vorschriften?  
„Ja.“*

Indikator: Schwierigkeiten eine Lehrstelle zu erhalten

Die Frage, ob sie persönlich Nachteile aufgrund ihres Migrationshintergrundes bei der Lehrstellensuche erfahren haben, wurde von beiden Befragten widerlegt. Aus dem Interview C geht jedoch hervor, dass der Befragte gewisse Nachteile für Jugendliche mit Migrationshintergrund auf dem Lehrstellenmarkt erkennt, indem er sagt, es sei nicht immer sicher, dass ein Ausländer die Lehre beendet<sup>50</sup>.

*Interview C, Zeile 191-198: Hattest du Probleme eine Lehrstelle zu finden?  
„Nein,“  
Denkst du, dass du mehr Probleme bei der Lehrstellensuche hattest, als andere Jugendliche?  
„Nein.“  
„Hast du das Gefühl, dass es eine Rolle spielt, ob man ein Ausländer ist?  
„Ja ich denke schon. Es ist bei den Ausländern nicht sicher, dass sie eine Lehrstelle beenden.“*

Wie bereits erwähnt, denkt der ehemalige Schüler F, dass er es als Jugendlicher mit einem Migrationshintergrund nicht schwieriger auf dem Lehrstellenmarkt hatte als andere

<sup>50</sup> Aufgrund nachträglicher Recherchen haben wir erfahren, dass Befragter C seine Lehre inzwischen abgebrochen hat.

Jugendliche mit Lernschwierigkeiten. Er äusserte sich über andere Schwierigkeiten bei der Lehrstellensuche und erwähnte diesbezüglich, dass er zum Zeitpunkt des Übergangs von der Schule in den Beruf zu wenig Interesse gezeigt hatte. Im folgenden Textausschnitt wird dies verdeutlicht:

*Interview F, Zeile 163-171: Hattest du Probleme eine Lehrstelle zu finden?*  
„Ja.“  
*Warum?*  
„Ich hatte zu wenig Interesse.“  
*Denkst du, dass du mehr Probleme bei der Lehrstellensuche hattest, als andere Jugendliche?*  
„Eher nein.“  
*Hast du das Gefühl, dass es eine Rolle spielt, ob man ein Ausländer ist?*  
„Nein, ich denke das kommt auf die Person an.“

### **Ergebnisse der Interviews mit den Pädagogen:**

#### Indikator: Angaben zu den sozialen Begebenheiten

Die sozialen Begebenheiten sind hier so zu verstehen, dass wir die Pädagogen befragt haben, wie hoch sie durchschnittlich den Ausländeranteil in ihrer Klasse einschätzen. Auffällig ist der unterschiedlich hohe Anteil von Schülern mit Migrationshintergrund in den Vorlehrklassen (G und H) im Gegensatz zur Berufswahlschule (I und K).

#### **Wie hoch schätzen sie den Anteil der Schüler mit Migrationshintergrund in ihrer momentanen Klasse ein?**

*Interview G, Zeile 394: „Das brauche ich nicht zu schätzen, das ist weiss ich: 50 Prozent.“*

*Interview H; Zeile 354-355: „Neunzig Prozent. Es kommt darauf an, wie man es rechnet, wenn die Eltern gemischt sind; ein Elternteil Schweizer und ein Elternteil Ausländer.“*

*Interview I, Zeile 323: „Ohne zu überlegen, würde ich sagen ein Drittel.“*

*Interview K, Zeile 398: „Ja, zwei von dreizehn Schülern.“*

#### Indikator: Schwierigkeiten eine Lehrstelle zu erhalten

In den Interviews haben alle vier Pädagogen (G, H, I und K) anhand ihrer Erfahrungen geschildert, dass sie keine Nachteile der Jugendlichen mit Migrationshintergrund und Lernschwierigkeiten gegenüber Schweizer Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten erkennen können. Grundsätzlich kann anhand der erhobenen Daten gesagt werden, dass vielmehr die Persönlichkeit und die Arbeitshaltung in den Praktika der einzelnen Jugendlichen entscheidend sind und dadurch die Nationalität in den Hintergrund gerückt wird. Von der gesamten Datenerhebung hat uns dieses Ergebnis am meisten überrascht. Wir hatten überhaupt nicht damit gerechnet, dass der Faktor Migrationshintergrund vergleichsweise wenig Einfluss auf den Zugang zu einer Lehrstelle ausübt.

Das Beherrschen der deutschen Sprache, wurde in Interview I zusätzlich als wichtige Voraussetzung erwähnt, damit man als Jugendlicher mit Migrationshintergrund keinen Nachteil auf dem Lehrstellenmarkt hat. Wir möchten an dieser Stelle die folgenden aussagekräftigen Textausschnitte hervorheben:



*Interview G, Zeile 397-398: 400-401; 415-416: „Also inzwischen habe ich festgestellt, wenn die Jugendlichen wollen, Einsatz haben und sich wirklich einsetzen in der Arbeit haben die überhaupt keine Schwierigkeiten. Dann hat er die genau gleichen Chancen. Ich habe Jugendliche, die machen ihre Arbeit Tipp top. Ich habe dagegen mit einigen Schweizer Jugendlichen mehr Mühe.“*

*Interview H, Zeile 375-378: „Ein Arbeitgeber liest sich seine Mitarbeiter nicht anhand der Herkunft aus. Vereinzelt erlebe ich das auch. Aber im Grossen und Ganzen kann ich sagen, die Arbeitgeber (...) interessiert es eigentlich nicht wirklich, woher die Jugendlichen kommen. Schlussendlich zählt was sie leisten, und wie sie sich in die Belegschaft integrieren können.“*

*Interview I, Zeile 326-330: „Jugendliche die hier aufgewachsen sind und die Sprache einigermaßen gut sprechen, haben überhaupt keine Nachteile. Also wenn, dann sind es persönliche Nachteile, wie fehlende Kompetenzen, was aber mit Migration von mir ausgesehen nichts zu tun hat.“*

*Interview H, Zeile 362- 363: „Ich denke nicht, dass sie benachteiligt sind, weil sie einen Migrationshintergrund haben, sondern aufgrund der Kompetenzen die sie mitbringen oder eben nicht mitbringen.“*

*Interview K, Zeile 402-403: „Ich habe den Eindruck nicht. Also das heisst, (...) der Migrationshintergrund ist kein Grund für eine Benachteiligung.“*

### **Bezug zur Theorie**

Über die Integration von Schülern mit Lernschwierigkeiten, die zusätzlich einen Migrationshintergrund aufweisen, wurde im Kapitel 3.3.2 durch Pool Maag wie folgt Stellung bezogen: *„Man muss sich in dem gesellschaftlichen Gefüge finden und einen Status erlangen. Es sollte ein Erwerb sein mit dem man das Existenzminimum erarbeiten kann. Das ist gerade für Migranten schwierig. Sie können durch die Integration die Werte und Normen besser verstehen.“*

Es wird betont, dass es für Migranten schwierig ist, sich beruflich so zu integrieren und eine Erwerbsarbeit zu finden, um sich später die Existenz sichern zu können. Im Kapitel 3.3.1 wird auf eine Untersuchung von Pool Maag und Schmon (2008) über Bildungslaufbahnen von benachteiligten Jugendlichen und deren Arbeitsmarktfähigkeit in der zweijährigen beruflichen Grundbildung (ehemals Anlehre) hingewiesen. Bei der Frage nach der sozialen Herkunft gaben rund die Hälfte der befragten Jugendlichen an in der Schweiz geboren zu sein; ungefähr zwei Drittel erwähnten Eltern ausländischer Herkunft zu haben. Die Untersuchungsergebnisse in der Vorlehrklasse sind vergleichbar mit den Ergebnissen der Untersuchung von Pool Maag und Schmon.

Im Theorieteil haben wir mehrere Faktoren erwähnt, welche nach Pool Maag (2008) den Zugang zu einer Lehrstelle beeinflussen. Es wird beschrieben, dass sich Geschlecht, schulische Leistungen, der Sozialstatus der Herkunftsfamilie und als letzten wichtigen Punkt in Bezug auf die Unterhypothese 8.5, der Migrationshintergrund als wichtigen Faktor herauskristallisieren. Im Vergleich zu Pool Maag kann anhand unserer Ergebnisse gesagt werden, dass der Migrationshintergrund keine wesentliche Rolle für eine berufliche Integration spielt. Wir sind uns bewusst, dass sich unsere Daten in dieser Unterhypothese aus nur sechs Personen zusammensetzen und daher keine allgemein gültigen Schlüsse gezogen werden können. Dennoch erscheint uns dieses Ergebnis als ein interessanter Aspekt, den man in einer weiterführenden Studie genauer untersuchen könnte.

## Persönliche Stellungnahme

Dieses Ergebnis hat uns sehr erstaunt. Unsere Erwartungshaltung war beeinflusst durch die Theorie von Pool Maag und Schmon, die diesbezüglich andere Fakten zeigt. Eine mögliche Erklärung könnte sein, dass bei benachteiligten Jugendlichen für die erstmalige berufliche Integration viel mehr auf die praktischen Fähigkeiten und persönlichen Kompetenzen geachtet wird als bei normal begabten Jugendlichen, die vielmehr durch schulische Leistungen überzeugen können. Daher wird der normalerweise negativ belastende Ausländerstatus in den Hintergrund gerückt. Ebenso spielen sicherlich das Angebot an freien Lehrstellen auf dem Arbeitsmarkt und die aktuelle Wirtschaftslage eine Rolle, die Jugendliche mit Lernschwierigkeiten sowieso benachteiligen.

**Die beiden Schüler sowie die vier befragten Lehrpersonen teilen die Meinung, dass es kein Nachteil für die erstmalige berufliche Integration ist, wenn man einen Migrationshintergrund hat. Somit wird die Unterhypothese „Jugendliche mit einem Migrationshintergrund und Lernschwierigkeiten sind bei der erstmaligen beruflichen Eingliederung benachteiligt“ eindeutig falsifiziert.**

## 8.6 Diskussion der sechsten Unterhypothese

*Glück und Zufall, d.h. zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein, sind wichtige Faktoren für die erstmalige berufliche Eingliederung.*

### Ergebnisse der Interviews mit den Schülern:

#### Indikator: Glück/Zufall

Zwei der sechs befragten ehemaligen Schüler (A, E) geben an, dass Glück oder Zufall bei ihrer erstmaligen beruflichen Integration eine Rolle gespielt hat. Keinen Einfluss hat Glück oder Zufall auf die Lehrstellenfindung bei den Probanden D und F gespielt. Diese sind eher der Meinung, dass sie ihre Lehrstelle durch ihren persönlichen Einsatz und ihre Leistung erhalten haben. Die Probanden B und C haben dazu keine eindeutige Meinung geäußert.

***Denkst du, dass bei dir Glück oder Zufall auch eine Rolle gespielt haben, dass du deine Lehrstelle bekommen hast?***

*Interview F, Zeile 182 „Nein, das habe ich mir selber zu verdanken.“*

*Interview D, Zeile 152-153: „Ich kann nicht unbedingt sagen, es war meine Leistung die zählte. Das kann man nicht durch Glück oder Zufall beeinflussen.“*

*Interview A, Zeile 187: „Ich denke das ist wichtig. Ich war zur richtigen Zeit da.“*

*Interview E, Zeile 202-204: „Es ist sehr schwierig ohne Orientierungsabschluss eine Lehrstelle zu bekommen. Ich glaube, wenn mich mein Lehrmeister nicht genommen hätte, ich hätte nirgends sonst eine Lehrstelle gefunden (...).“*

#### Indikator: Warum Lehrstelle erhalten? Richtiger Ort, richtige Zeit.

Die Frage, wie die ehemaligen Schüler den Erhalt ihrer Lehrstelle begründen, ergab ein überraschendes Ergebnis. Alle sechs Befragten setzen ihre Lehrstelle mit ihren Erfahrungen aus den Praktika in Zusammenhang. Wir schließen daraus, dass das Absolvieren eines Praktikums der wichtigste Faktor für eine erfolgreiche Lehrstellensuche darstellt. Der Proband A hat seine Lehrstelle erhalten, weil er im Praktikum immer alle Anweisungen der Mitarbeiter befolgt hat und so einen guten Eindruck von sich hinterlassen konnte. Der Befragte B wurde von den Pädagogen im Betrieb unterstützt und hat mehrere Praktika

absolviert, die ihm zu einer Lehrstelle verhelfen. Der Proband C hat seine Lehrstelle durch einen Sommerjob und ein anschließendes Praktikum im selben Betrieb erhalten. Der ehemalige Schüler E erwähnt im Speziellen, dass sein Einsatz im Praktikum und seine Bemühungen eine Beziehung zum Chef aufzubauen, ihm verholffen haben, eine Lehrstelle zu finden.

*Interview A, Zeile 181-182: „Ich nehme die Befehle an und führe sie ohne zu motzen aus. Ich habe alle Arbeiten erledigt, auch wenn es manchmal langweilig war.“*

*Interview B, Zeile 183-185: „Die Erzieher haben mich dabei unterstützt. Wir haben Gespräche mit dem Betrieb geführt. Ich habe mehrere Praktika gemacht und habe mich danach vorgestellt.“*

*Interview C, Zeile 204: „Ich hatte einen Sommerjob und machte dort anschließend ein Praktikum gemacht. Ich habe gut gearbeitet.“*

*Interview D, Zeile 142-143: „Ja, weil ich mich im Praktikum gut eingestellt habe. Weil ich korrekt war und so gearbeitet habe, dass mein Chef mit mir zufrieden war.“*

*Interview E, Zeile 208-211: „Weil er (der Chef) gesehen hatte, dass ich mir Mühe gab. Es war schon am Ende des Schuljahres und ich stand ziemlich unter Druck, weil ich noch keine Lehrstelle hatte. So gab ich mir besonders große Mühe im Praktikum. Ich war sehr freundlich (...).“*

*Interview F, Zeile 175: „Ich habe im Praktikum gut gearbeitet.“*

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass aus der Perspektive der ehemaligen Schüler Glück oder Zufall (zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein) kein wichtiger Faktor für die erstmalige berufliche Integration ist.

### **Ergebnisse der Interviews mit den Pädagogen:**

#### Indikator: Glück/Zufall

Zwei von vier Lehrpersonen (H und I) teilten die Meinung, dass Glück und Zufall eine Rolle bei der erstmaligen beruflichen Integration von Schülern mit Lernschwierigkeiten spielt. Jedoch wurde auch gesagt, dass jeder für sein Glück selbst etwas beitragen muss. In Interview G wurden keine Angaben zu diesem Indikator erwähnt. Der Proband K gab eindeutig zu verstehen, dass er nicht an Glück und Zufall glaubt.

*Interview H, Zeile 408-413: „Das Glück zur rechten Zeit am rechten Ort zu sein, spielt sicher auch eine Rolle. Also, man muss sich das aber auch erarbeiten. Wenn ich nur zu Hause sitze und Däumchen drehe, dann fällt mir das Glück nicht in den Schoss. Sobald ich aktiv werde und etwas unternehme dafür, dann kann ich eben auch das Glück herausfordern oder dieses Glück erzwingen.“*

*Interview I, Zeile 371- 376: „Ja, ich glaube schon. Aber man muss ganz klar auch selber etwas dazu beitragen. Wenn jetzt jemand zum Beispiel sagt, im Sommer mache ich keinen Job, die ganzen Sommerferien verbringe ich im Liegestuhl. Ja dann (...) ist es eher unwahrscheinlich, dass er trotzdem irgendeine Lehrstelle angeboten kriegt. Man muss für das Glück auch selbst etwas dazu beitragen. Von alleine geht da von mir aus gesehen nicht viel.“*

*Interview K, Zeile 438: „Aus meiner Sicht nicht. Ich glaube nicht an Glück und Zufälle.“*

Indikator: Warum Lehrstelle erhalten? Richtiger Ort, richtige Zeit.

Die Probanden G, I und K erwähnten übereinstimmend, dass die Lehrstellen sich aus dem Einsatz und dem persönlichen Engagement der Jugendlichen in den Praktika generieren und nicht mit Glück oder Zufall in Verbindung stehen. Persönliche Kompetenzen und eine gute Arbeitshaltung können entscheidend für den Erhalt einer Lehrstelle sein. Deshalb wurde in den Interviews mit den Pädagogen auch immer wieder erwähnt, dass die persönlichen Kompetenzen wie Respekt, Anstand, Fleiss, Einsatz in der Schule gefördert werden sollen. Vor allem aber würden die Jugendlichen durch die verschiedenen Praktikumseinsätze in mehreren Betrieben diese Fähigkeiten erlangen. In Interview K wurde der Aufbau einer Beziehung zum Chef im Praktikum als entscheidender Faktor für eine erstmalige berufliche Integration erwähnt.

*Interview G, Zeile 156: „Also im Prinzip finden die Schüler die Lehrstelle selber, durch ihr berufliches Praktikum. Das ist ganz klar der Weg.“*

*Interview I, Zeile 336-343: „Ich glaube, wenn ein Jugendlicher fleißig und respektvoll im Praktikum ist, dann kommt er weit. (...) Der Charakter und die eigene Persönlichkeit spielen eine wichtige Rolle. Die anderen Faktoren sind auch alle sehr wichtig. Aber für mich, wenn ich jetzt als Lehrmeister einen Jugendlichen kriege, der fleißig und respektvoll ist, dann merke ich unter Umständen gar nicht, dass er Probleme in der Familie oder andere Schwierigkeiten hat. Solange er diese zwei Kompetenzen hat, ist er für mich ein Lehrling, der ok ist.“*

*Interview K, Zeile 168-178: „Unsere Jugendlichen brauchen auch Beziehungen in Praktika, damit sie funktionieren. Allein gelassen würden sie ganz sicher keine Lehrstelle bekommen. (...) Sie können sich in erster Linie, von mir aus gesehen, durch den Aufbau einer Beziehung in einem Praktikum profilieren. Also das heisst, man muss sie kennenlernen, sie müssen im Praktikum etwas zeigen können (...) und sie müssen Beziehungen aufbauen können, damit eine erstmalige berufliche Integration gewährleistet werden kann. Denn mit ihren Noten werden sie zu 99% keine Lehrstelle bekommen.“*

Bezüglich des Indikators Ort und Zeit wurde in Interview mit I und K nichts erwähnt. Hingegen sind die Probanden G und H der Meinung, dass zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein, für die Suche nach der richtigen Praktikumsstelle und damit auch für die erstmalige berufliche Integration in diesem Betrieb entscheidend sein kann.

*Interview G, Zeile 447-448: „Vielleicht spielt es eine Rolle, dass richtige Praktikum zu finden. Gerade am richtigen Ort, dort genau den richtigen Platz zu finden.“*

## Bezug zur Theorie

Zu dieser Unterhypothese lassen sich keine Parallelen im Theorieteil finden. Die beiden befragten Experten Pool Maag und Häfeli haben jedoch im Interview dazu Stellung bezogen. Häfeli (vgl. Experteninterview, Zeile 201-204) spricht von einer übergeordneten Rolle des Glücks in Bezug auf die erstmalige berufliche Integration. Er argumentiert, dass jeder Glück hat, der in der reichen Schweiz aufwächst und nicht in einem armen Land geboren wird. Er

führt weiter aus, dass die Schicht und die wirtschaftliche Lage in der jemand aufwächst, Schicksal sei. Dabei sei es wichtig, diese Chancen zu nutzen und daraus etwas zu machen.

Pool Maag hingegen äusserte sich zu diesem Thema etwas anders:

*„Für mich gibt es Glück und Zufall nicht. Es ist alles geplant. Beziehungen sind das wichtigste und deren Kontakte. Wenn Jugendliche zu dem Arbeitgeber gehen, dann haben sie diese Situation gewählt und der Arbeitgeber trifft die Entscheidung.“ Pool Maag, Zeile 141-143.*

Es muss schliesslich eingeräumt werden, dass Glück und Zufall schwer messbar sind und keine geeignete Hypothese darstellen. Letztendlich entspricht es der persönlichen Einstellung, ob gewisse Begebenheiten und Ereignisse mit Schicksal und Glück in Verbindung gebracht werden oder nicht. Dennoch dürfen persönliche Einstellungen zu gewissen Themen auch Teil einer empirischen Studie sein.

### **Persönliche Meinung**

Nur wenige der Befragten haben Glück und Zufall als wichtigen Faktor genannt, der bei der erstmaligen beruflichen Integration eine Rolle spielen könnte. Deshalb haben wir uns erhofft, durch die Frage „Ort und Zeit“ konkrete Antworten zum Thema Glück/Zufall und der beruflichen Integration zu erhalten. Uns wurde erst während der Untersuchung bewusst, dass die Begriffe „Glück und Zufall“ an eine Glaubensfrage gekoppelt sind und daher schwierige messbare Qualitäten darstellen. Trotzdem konnte ein objektives Ergebnis anhand der Daten ausgewertet werden.

An dieser Stelle soll dessen ungeachtet, nochmals das interessanteste Ergebnis hervorgehoben werden, dass alle zehn Befragten die Absolvierung von Praktika als Hauptfaktor für eine erfolgreiche berufliche Integration ansehen.

**Die sechste Unterhypothese „Glück und Zufall, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein, sind wichtige Faktoren für die erstmalige berufliche Eingliederung“, hat sich nicht bestätigt, da weniger als die Mehrheit der Befragten einen Zusammenhang mit der erstmaligen beruflichen Integration sehen.**

## **8.7 Diskussion der ersten und zweiten Haupthypothese**

*H<sub>2</sub>: Je mehr der unten aufgeführten Faktoren vorhanden sind, desto eher findet ein Jugendlicher mit Lernschwierigkeiten einen Ausbildungsplatz.*

Von insgesamt sechs Unterhypothesen wurden vier von den ehemaligen Schülern wie auch von den Pädagogen bestätigt. Dabei gilt es hervorzuheben, dass die Mehrheit der Befragten angegeben hat, die folgenden Faktoren würden einen wichtigen Einfluss auf die erstmalige berufliche Integration von Schülern mit Lernschwierigkeiten ausüben: aktives Netzwerk, unterstützendes Familiensystem, Wohlbefinden in der Schule und unterstützende Pädagogen. Ein Migrationshintergrund wurde nicht als signifikanter Nachteil bei der Lehrstellensuche bewertet; anhand der Daten kann aber auch gesagt werden, dass ein solcher sich nicht als Vorteil erweist. .

**Die Analyse unserer Daten bestätigt auch die zweite Haupthypothese: Vier von sechs Faktoren, mit denen ein Jugendlicher mit Lernschwierigkeiten eher einen Ausbildungsplatz findet, wurden von der Mehrheit der Befragten als wichtig bewertet.**

*H<sub>1</sub>: Das Wohlbefinden und das psychosoziale Umfeld von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten, haben einen zentralen Einfluss auf die erstmalige berufliche Eingliederung.*

Die erhobenen Daten aus der ersten, zweiten, dritten und vierten Unterhypothese lassen darauf schliessen, dass sich die Haupthypothese bestätigt. Ein unterstützendes soziales Umfeld und das psychische Wohlbefinden innerhalb der Familie und mit anderen Bezugspersonen wirken sich positiv auf den Übergangsprozess von der Schule ins Berufsleben aus. Die Mehrheit der Befragten aus den ersten vier Unterhypothesen bestätigt diese Behauptung.

*Interview K, Zeile 431-433: „Ich denke, das Wohlbefinden eines Jugendlichen ist wichtig. Und das Wissen, dass er Möglichkeiten (...) und auch die Fähigkeit hat, sich diese Hilfen in seinem Umfeld zu holen.*

## Bezug zur Theorie

Es lassen sich in vielen Punkten theoretische Bezüge zu dieser Hypothese finden. So schreibt zum Beispiel Schuhmacher (2004) über die grosse Bedeutung der Unterstützung seitens des psychosozialen Umfeldes von Jugendlichen im Abschnitt zwischen Schule und Beruf. Buddeberg (2004) vertritt die Ansicht, dass für den Verlauf der Entwicklung eines Kindes die emotionalen Beziehungen und die emotionale Atmosphäre und nicht die Struktur einer Familie entscheidend sind. Der Autor beschreibt in seinem Modell zur Entwicklung (siehe Kapitel 3.6.3) die äusseren Systeme wie familiäre, soziale, individuelle und soziokulturelle Hintergründe als zentrale Bedingungen für die psychosoziale Entwicklung eines Jugendlichen. Wenn man nun die erstmalige berufliche Integration ebenfalls als Entwicklungsschritt betrachtet, kann behauptet werden, dass das psychosoziale Umfeld diesen Prozess stark beeinflusst. Seitner (2009) beschreibt die Vorbereitung und den Beginn einer beruflichen Laufbahn ebenfalls als zentrale Entwicklungsaufgabe im Jugendalter. Nach Ball, Lohaus & Miebach (2006) beeinflussen soziale Herkunft, Milieu bzw. Bildungsschicht, Erziehungsstil sowie Art und Ausmass der Förderung eines Kindes die Leistungen in der Schule. Zum sozialen Umfeld, das die Jugendlichen in der Übergangsphase von der Schule zum Beruf beeinflusst, gehören auch Peergroups sowie weitere wichtige Bezugspersonen, wie beispielsweise Lehrpersonen, Verwandte, Nachbarn und Bekannte der Familie. In Bezug auf die Lernschwierigkeiten der ehemaligen Schüler lassen sich Hinweise bei Krapp (1993) finden, der sich mit der Frage beschäftigt hat, welche Strukturen und Prozesse das Zustandekommen und die Effekte des Lernens erklären. Seiner Meinung nach wird die Lernmotivation von drei Bedingungen beeinflusst: Erstens von der Persönlichkeit des Schülers (seinen Einstellungen und Motiven); zweitens vom sozialen Umfeld (Klassenklima und Beziehung zur Lehrperson) und schliesslich durch die Lernsituation. Die Ergebnisse der ersten fünf Unterhypothesen bestätigen einen Zusammenhang zwischen der Lernmotivation und einem passenden Wohlbefinden in der Schule und im sozialen Umfeld.

Möller, Laux und Deister (2005) definieren eine Lernbehinderung im IQ-Bereich von 70 bis 90. Die befragten Pädagogen haben in den Interviews zwar keine IQ-Grenzwerte erwähnt, sondern versuchten den Begriff der Lernbehinderung oder Lernschwierigkeit wie folgt zu umschreiben:

*Interview G, Zeile 15-16: „Jugendliche mit Lernschwierigkeiten sind Jugendliche, die den Lernstoff den sie eigentlich bewältigen sollten, nicht ohne Hilfe bewältigen können.“*

*Interview H, Zeile 23-26: „Das sind Jugendliche, die nicht die gleiche Auffassungsgabe haben, wie - ich sag mal in Anführungszeichen- „normale“ Jugendliche, sondern die länger brauchen, bis sie etwas verstanden haben. Oder*

*die vielleicht nicht mit Gehörtem oder Gelesenem aufnehmen können wie es andere tun, sondern vor allem durch (...) selber Gemachtes.“*

*Interview H, Zeile 20-22: „Also Jugendliche mit Lernschwierigkeiten sind vor allem Schüler, die in den Fächern Deutsch, Mathe erhebliche Schwierigkeiten haben, so dass sie keine Volllehre oder Attest Ausbildung machen können.“*

*Interview I, Zeile 20-24: „Unter dem Begriff Jugendliche mit Lernschwierigkeiten verstehe ich Jugendliche, die aus irgendwelchen Gründen dem normalen Programm nicht folgen können. (...) Die Gründe sind immer persönlicher Art. Also, sei es (...) weil schulische Kompetenzen fehlen, sei es fehlende soziale oder Selbstkompetenzen, die den Jugendlichen soweit beeinflussen, dass er dem normalen Schulprogramm nicht folgen kann.“*

Möller, Laux und Deister (2005) haben im Weiteren die Ursachen von Lernschwierigkeiten untersucht. Die befragten Schüler wurden in unserer Studie bezüglich der Ursachen ihrer Lernschwierigkeiten nicht untersucht. Eine solche Untersuchung würde den Rahmen unserer Möglichkeiten bei weitem sprengen.

Häfeli hat im Experteninterview darauf hingewiesen, dass eine erstmalige berufliche Eingliederung nur durch ein Engagement aller Beteiligten erfolgreich gelingen kann. Diese Feststellung können wir anhand unserer Ergebnisse ebenfalls bestätigen; konkret gesagt in der ersten, zweiten und vierten Unterhypothese.

### **Persönliche Stellungnahme**

Das Wohlbefinden in Familie und sozialem Umfeld ist entscheidend damit sich ein Jugendlicher auf einen Entwicklungsprozess einlassen kann. Wenn das Umfeld stimmt und die Bezugspersonen verlässlich sind, können sich die Jugendlichen auf die Berufslehre konzentrieren. Je mehr Störfaktoren vorhanden sind, desto weniger können sich die Jugendlichen auf den Prozess der Berufswahl einlassen. Ausserdem ist die Pubertät ein intensiver und oft auch konfliktreicher Lebensabschnitt. Umso wichtiger ist es daher, dass die Jugendlichen ein stabiles Umfeld haben und sich in ihrer Umgebung wohlfühlen.

Für viele Jugendliche ist die Berufswahl eine schwere Entscheidung. Damit die erstmalige berufliche Integration gelingt, benötigen sie bei der Suche einer geeigneten Lehrstelle oftmals Unterstützung. Die Personen aus dem psychosozialen Umfeld der Jugendlichen können dabei eine unterstützende Rolle einnehmen. In schwierigen und unbekannten Situationen müssen sich die Jugendlichen auf etwas Bekanntes verlassen können. Sie brauchen in dieser Phase den Schutz und die Geborgenheit des Umfeldes, in dem sie sich wohlfühlen.

**Die hier dargelegten Forschungsergebnisse verifizieren die Haupthypothese, „Das Wohlbefinden und das psychosoziale Umfeld von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten hat einen zentralen Einfluss auf die erstmalige berufliche Eingliederung.“**

## 9. Schlussfolgerungen

---

In den Schlussfolgerungen wird eine Zusammenfassung der Hauptergebnisse der Untersuchung dargelegt. Diese Zusammenfassung dient zur Beantwortung der Forschungsfrage und zur Evaluation unserer formulierten Ziele. Danach werden Folgerungen für die Praxis dargestellt. Wir werden Handlungsvorschläge für eine künftige Optimierung der erstmaligen beruflichen Integration von Schülern mit Lernschwierigkeiten machen. Zum Schluss werden wir den persönlichen Lernprozess reflektieren.

### 9.1 Zusammenfassungen der Hauptergebnisse

Das wichtigste Ergebnis der ersten Unterhypothese ist die eindeutige Bestätigung, dass ein **aktives Netzwerk** ein wesentlicher Faktor für die erstmalige berufliche Eingliederung ist, damit ein nahtloser Übergang von der Schule in die Berufsausbildung stattfinden kann. Dieses Resultat erstaunt nicht besonders, da im sonderpädagogischen Bereich unseres Wissens fast ausschliesslich eine systemorientierte Netzwerkarbeit angestrebt wird. Es ist aber auffallend, dass die ehemaligen Schüler das Netzwerk viel anders wahrnehmen als die Pädagogen. Die Jugendlichen konnten nämlich nur einzelne beteiligte Netzwerkpartner erkennen. Dies waren insbesondere jene, mit denen sie aktiv zusammen gearbeitet haben, wie beispielsweise die Pädagogen oder Therapeuten. Aussenstehende Ämter wie etwa das Amt für Kinderschutz oder die IV-Berufsberater wurden von ihnen nicht bewusst wahrgenommen. Dies zeigt eindrücklich auf, dass solche Ämter zwar eine wichtige Unterstützung für die Jugendlichen darstellen, aber in ihrer Realität nicht wirklich existieren.

Eine weitere wichtige Erkenntnis, die sich aus der zweiten Unterhypothese generieren lässt, ist das fünf von acht Probanden der Meinung sind, ein **unterstützendes Familiensystem** wirke sich positiv auf die erstmalige berufliche Eingliederung aus. Alle Pädagogen denken, dass das Wohlbefinden in der eigenen Familie wesentlich für die Entwicklung und den Berufswahlprozess ist. Die befragten Jugendlichen wünschen sich alle eine Unterstützung bei der Lehrstellensuche, obwohl nicht alle Hilfe von ihren Eltern angenommen oder bekommen haben. Diese Erkenntnis zeigt eindeutig, wie zentral ein unterstützendes Familiensystem in der Übergangsphase von der Schule zum Beruf ist.

Die Mehrheit der ehemaligen Schüler sowie alle vier Pädagogen haben sich zur Wichtigkeit des **Wohlbefindens in einer Klasse** positiv geäußert. Es konnte festgestellt werden, dass sich ein gutes Wohlbefinden in der Schule fördernd auf den Berufswahlprozess des einzelnen Schülers auswirkt. Ein gutes Klassenklima und gegenseitige Unterstützung der Mitschüler regen das Lernverhalten und die Motivation in die Schule zu gehen an. Jedoch konnte anhand der Daten der dritten Unterhypothese nicht belegt werden, dass das Wohlbefinden in der Klasse und unter den Mitschülern einen direkten Zusammenhang mit der erstmaligen beruflichen Eingliederung hat. Dadurch lässt sich diese Unterhypothese nur zum Teil bestätigen.

Die vierte Unterhypothese lässt darauf schliessen, dass **unterstützende Pädagogen** aus Sicht der ehemaligen Schüler eine zentrale Rolle im Übergangsprozess von der Schule zum Beruf spielen. Die Pädagogen selbst nehmen sich grundsätzlich nicht mehr in der Rolle eines Erziehers wahr, sondern verstehen sich während dem Berufswahlprozess als Berater oder Coach der Jugendlichen. Die Pädagogen können im Gegensatz zu den Eltern die Position von „Aussenstehenden“ einnehmen, welche es ihnen erlaubt, die Jugendlichen professionell und beratend zu unterstützen. Dies unterstreicht, wie wertvoll die Unterstützung durch die Pädagogen für einen Jugendlichen sein kann, wenn man bedenkt, dass viele Eltern eine solche Rolle nicht übernehmen können.



Aus den Daten der fünften Unterhypothese geht hervor, dass Jugendliche mit Lernschwierigkeiten und einem **Migrationshintergrund** gegenüber Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten ohne Migrationshintergrund keinen Nachteil auf dem Lehrstellenmarkt haben. Insbesondere die Ergebnisse aus den Interviews mit den Pädagogen zeigen aber klar, dass Voraussetzungen wie gute Deutschkenntnisse und persönliche Kompetenzen vorhanden sein müssen, damit sich der Migrationshintergrund nicht nachteilig auswirkt.

Die Haupte Erkenntnis der sechsten Unterhypothese ist überraschenderweise, dass alle Pädagogen sowie alle ehemalige Schüler die **Berufspraktika** während dem Schuljahr als bezeichnenden Faktor für eine erstmalige berufliche Integration genannt haben. Die Faktoren **Glück oder Zufall** haben sich anhand der gewonnenen Daten als unwichtig erwiesen und können daher vernachlässigt werden.

## 9.2 Persönliche Stellungnahmen zu den Zielen der Studie

Wir haben uns zum Ziel gesetzt diejenigen Faktoren zu untersuchen, welche bei einer erstmaligen beruflichen Integration von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten zentral sind. Dieses Ziel wurde erreicht, indem wir die in den Hypothesen formulierten Faktoren mittels Interviews überprüft haben. Wir konnten dabei zentrale Faktoren für eine erstmalige berufliche Integration aus zwei verschiedenen Perspektiven aufzeigen: die Sichtweise der Pädagogen und diejenige der Schüler. Wir haben diese beiden Sichtweisen analysiert und nach den erwähnten Methoden (siehe Kapitel 6.1 und 6.2) zusammengefasst und unsere Hypothesen überprüft.

Die intensive Auseinandersetzung mit der Theorie hat es uns ermöglicht, die theoriebezogenen Ziele zu erreichen. Die hier diskutierten theoretischen Zugänge haben uns wichtige Anregungen zur Bestimmung der zentralen Indikatoren und zur Formulierung der Hypothesen gegeben und haben schliesslich die Interpretation der Untersuchungsergebnisse angeleitet. Zudem war es unser Ziel, Optimierungsvorschläge für die Praxis herauszuarbeiten. Diese Vorschläge können die Institutionen bei der Reflexion ihrer Arbeit unterstützen und ihnen bei der Erweiterung ihres Handlungsspielraumes helfen. Wir können sagen, dass unsere Untersuchung auch in dieser Hinsicht einige Erkenntnisse hervorbringt und daher auch unsere „Praxisziele“ erreicht wurden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass wir aufgrund der Ergebnisse unserer Studie, Antworten auf unsere Forschungsfrage geben können:

*Welche Aspekte, in Bezug auf das Wohlbefinden und das psychosoziale Umfeld, nehmen aus der Sicht von ehemaligen Schülern mit Lernschwierigkeiten und deren unterrichtenden Lehrpersonen Einfluss auf die erstmalige berufliche Integration im Übergangsprozess von der Schule ins Erwerbsleben?*

Die folgenden Aspekte haben sich als bedeutende Faktoren für eine erstmalige berufliche Integration von Schülern mit Lernschwierigkeiten ergeben:

- Ein aktives Netzwerk
- Ein unterstützendes Familiensystem
- Unterstützende Pädagogen
- Das Wohlbefinden im psychosozialen Umfeld
- Praktika

Der Faktor Migrationshintergrund hat sich erstaunlicherweise nicht als tragend für eine erstmalige berufliche Integration von Schülern mit Lernschwierigkeiten erwiesen. Weiter wurde deutlich, dass ein Faktor wie „Glück und Zufall“ keine wesentliche Rolle bei der

erstmaligen beruflichen Integration einnimmt. Aus der Datenerhebung wurden aber andere entscheidende Faktoren ersichtlich, mit denen wir nicht von Beginn an gerechnet haben. So hat sich gezeigt, dass Berufspraktika, Sommerjobs und Schnupperlehren für eine erstmalige berufliche Integration sehr entscheidend sein können. Wir verweisen an dieser Stelle auf ein Zitat aus dem Interview mit Frau Pool Maag, welches unser Ergebnis zusätzlich unterstreicht:

*Interview Pool Maag, Zeile 68-69: „Die Jugendlichen müssen Praktika absolvieren können. Damit erhalten sie ihre Lehrstellen.“*

Wie schon zu Beginn unserer Arbeit beschrieben wurde, war es uns ein Anliegen, die Perspektive der ehemaligen Schüler mit Lernschwierigkeiten zu repräsentieren. Wir haben sie aus diesem Grund ermutigt, uns ihre Erfahrungen aus der Schulzeit zu schildern. Dieses Teilziel haben wir anhand der geführten Interviews zu erreichen versucht. Die Interviews haben wir mit allen Jugendlichen einzeln geführt. Es war uns wichtig auf ihre individuellen Kompetenzen einzugehen und die Fragen auch spontan umzuformulieren. In diesen Interviews haben wir Aspekte ausfindig gemacht, welche zur Förderung eines guten Wohlbefindens der Schüler und eines positiven Lernklima beitragen können. Ein guter Klassenzusammenhalt, das Lernen in Gruppen und die Unterstützung durch die Mitschüler sind nur einige der genannten Aspekte, die zum persönlichen Wohlbefinden beitragen. Abschliessend kann gesagt werden, dass uns die zwei Ergebnisse zum Migrationshintergrund und den Berufspraktika sehr überrascht haben. Wir haben erwartet, dass die kulturelle Herkunft im Oberwallis eine viel grössere Rolle spielen würde. Um aber auf repräsentativere Ergebnisse schliessen zu können, müsste man in einer weiterführenden Studie auch die Lehrbetriebe zu dieser Thematik befragen.

### 9.3 Grenzen der Forschungsarbeit

Während der Datenauswertung sind uns einige Lücken aufgefallen, die uns Grenzen unserer Studie aufgezeigt haben. An dieser Stelle haben wir einige Überlegungen aufgeführt, die ein umfassenderes Ergebnis für eine weiterführende Untersuchung repräsentieren würde.

Es müssten mehrere Faktoren oder Indikatoren von Netzwerkpartnern definiert werden. Zusätzlich würden wir die Eltern der ehemaligen Schüler über die von ihnen wahrgenommenen Netzwerkpartner befragen, da wir die Erfahrung gemacht haben, dass die Schüler mit dieser Frage überfordert waren.

Um einen präziseren Einblick zu erhalten inwiefern das Familiensystem auf die Jugendlichen einwirken kann, müsste man das interne Netzwerk genauer analysieren. Ein solches Vorgehen müsste dann die Befragung der Eltern der Probanden einschliessen.

In einer nächsten Untersuchung müsste man sich früher überlegen, ob und wie Indikatoren wie „Glaube oder Vertrauen an Glück und Zufall“ überprüfbar sind und wie sie ausgewertet werden können.

Die Perspektive der Lehrbetriebe müsste ebenfalls berücksichtigt werden. Dadurch würde die Studie in Fragen bezüglich des Migrationshintergrundes und der Bedeutung des Netzwerkes um einen Blickwinkel erweitert und man könnte auf ein repräsentativeres Ergebnis schliessen.

Es wäre interessant zu untersuchen, weshalb der Anteil an Jugendlichen mit einem Migrationshintergrund in der Vorlehrklasse durchschnittlich höher ist als der Anteil in der Berufswahlschule. Die Schüleranzahl in den Klassen der Vorlehr- und Berufswahlschule

waren zum Zeitpunkt unserer Befragung mit durchschnittlich zehn bis dreizehn Schülern identisch.

## 9.4 Weiterführende Fragestellungen

Während unserer Arbeit haben sich weitere wichtige Aspekte und Fragestellungen ergeben, die im Zusammenhang mit einer erstmaligen beruflichen Integration von Schülern mit Lernschwierigkeiten untersucht werden könnten.

- Welche Erwartungen haben die Lehrbetriebe und die Lehrmeister an die Auszubildenden mit Lernschwierigkeiten?
- Welche Voraussetzungen muss ein Jugendlicher mit Lernschwierigkeiten erfüllen, damit er einen Ausbildungsplatz erhält?
- Brauchen die Ausbildungsbetriebe professionelle Unterstützung oder Begleitung, damit ein Jugendlicher mit Lernschwierigkeiten einen erfolgreichen Berufsabschluss machen kann?
- Wie sehen das Angebot und die Möglichkeiten für Jugendliche mit Lernschwierigkeiten auf dem regionalen Lehrstellenmarkt aus?
- Wie gross sind die Chancen für einen Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten eine Lehrstelle in der freien Marktwirtschaft zu erhalten?
- Welche zusätzlichen unterstützenden Angebote wünschen sich Eltern und Pädagogen, damit ein nahtloser Übergang von der Schule in die Berufswelt für einen Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten gewährleistet werden kann?

## 9.5 Konsequenzen für die Praxis der Sozialen Arbeit

Aufgrund der Theorie, der Interviews, der Datenanalyse und der Diskussion der Hypothesen können wir Handlungsvorschläge für die Praxis erstellen. Wir haben anhand der Interviews den Eindruck gewonnen, dass beide untersuchten Institutionen ihre Arbeit sehr gut und verantwortungsbewusst wahrnehmen. Die Ergebnisse zeigen auf, dass die Schüler sich wohlfühlen und eine gute Unterstützung durch die Lehrer erhalten.

Es kann überdacht werden, ob man den Ausbildungsbetrieben einen Coach zur Seite stellen soll. Dieser würde dann die Jugendlichen, wie auch die Lehrmeister während der Ausbildung begleiten. Es wäre gut, wenn die Lehrmeister einen Ansprechpartner bekommen, der professionelle Unterstützung bei Problemen bieten kann. Denn es ist zu vermuten, dass die Jugendlichen aufgrund ihrer Lernschwierigkeiten im Verlauf ihrer Ausbildung vor einige Probleme gestellt werden. Die Anlauf- und Fachstelle für Berufsbildung des Kantons Wallis (Dienststelle für Berufsbildung: 2010) unterstützt Lernende auf ihrem Bildungsweg in einer vergleichbaren Weise. Diese Fachstelle gibt den Lehrbetrieben Informationen über die Grundbildungen und berät Lernende vor und während der Ausbildung. Zudem werden die Lehrbetriebe bei der Ausbildung von Lernenden begleitet. Bei Bedarf erhalten Lernende individuelle Unterstützung bei Problemen in der Schule, im Betrieb oder bei persönlichen Krisen.

Es hat sich auch herausgestellt, dass die Zusammenarbeit im Netzwerk zentral ist, damit der Übergang von der Schule ins Berufsleben bei Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten gelingt. Das Netzwerk ist aber nur dann hilfreich, wenn es aktiv, ressourcenorientiert und

kommunikativ funktioniert. Aus allen vier Interviews der Pädagogen (G, H, I, K) wurde ersichtlich, dass die Arbeit im Netzwerk manchmal sehr träge sein kann. Eine zukünftige Anregung für die Praxis könnte sein, dass eine Person aus dem Netzwerk die Rolle des Leiters übernimmt. Dieser wäre für die übergeordnete Koordination der Termine verantwortlich und würde die Funktion eines „Case Managers“ wahrnehmen. Aufgaben, Zielabsprachen, Rollen und Verantwortlichkeiten könnten dadurch in Aushandlungsprozessen festgelegt und in regelmässigen Sitzungen überprüft werden. Die Zusammenarbeit im Netzwerk könnte dadurch optimiert werden und man könnte schnell und effizient auf Krisensituationen reagieren. Es wäre sogar eine Kooperation des Lehrbetriebes, den Pädagogen der Berufsschule, den Eltern, den Therapeuten und der ehemaligen Institution (z.B. der Sonderschule) denkbar. Diese verschiedenen Netzwerkpartner würden durch den „Case Manager“ begleitet, bei dem alle Fäden zusammenlaufen. Sobald es Probleme gibt, würde dieser die Koordination der Zusammenarbeit übernehmen. An vergleichbaren Projekten wird zurzeit in Zürich (vgl. Interview Pool Maag und Häfeli) gearbeitet. Wir sind überzeugt, dass durch diese Art der Zusammenarbeit das Gelingen einer erstmaligen beruflichen Integration optimiert werden könnte. Ein weiterer Vorteil eines solchen Betreuungsangebotes erkennen wir darin, dass die Lehrmeister über eine genaue Kenntnis der Bedürfnisse, Ressourcen und Grenzen der Jugendlichen verfügen würden, da in regelmässigen Sitzungen der Lernstand des Jugendlichen diskutiert und überprüft werden könnte. In einer vorgängigen Standortbestimmung müssten die Lehrmeister darüber aufgeklärt werden, was es heisst, einen Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten in die Ausbildung zu nehmen. Wir sind überzeugt, dass viele Probleme so von Anfang an aufgefangen werden könnten. Weiter soll ein Netzwerk da sein, welches den Jugendlichen bei Schwierigkeiten auffängt. Es ist wichtig, dass die Jugendlichen ein Netzwerk haben, das sie während der Lehrzeit begleitet. Dieses Netzwerk kann nur dann hilfreich sein, wenn die Jugendlichen dieses Netzwerk ausreichend kennen und Vertrauenspersonen vorhanden sind.

Es gilt in der Praxis auch zu beachten, dass man die Jugendlichen nicht vergisst und mit ihnen kleine aber erreichbare Ziele vereinbart.

Ausserdem sollte es das Angebot von Lehrlingsgruppen geben, deren Ziel es ist, ein unterstützendes Netz für schulische Probleme während der Berufsausbildung anzubieten. Dieses könnte insbesondere für Jugendliche mit Lernschwierigkeiten wichtig werden, die ohne stabiles, verlässliches Netzwerk seitens der Familie dastehen. Solche Lehrlingsgruppen könnten von den Institutionen, d.h. den Schulen angeboten werden.

Wir möchten an dieser Stelle die Wichtigkeit der Weiterbildung erwähnen. Die Anforderungen im neuen Berufsbildungsgesetz haben sich verändert und der Arbeitsmarkt befindet sich zunehmend in einem Wandel. Durch Rationalisierungsmassnahmen werden Stellen abgebaut und kleine Betriebe, die oftmals einen Ausbildungsplatz für Jugendliche mit Lernschwierigkeiten angeboten haben, werden auf dem Arbeitsmarkt immer weniger konkurrenzfähig. Dies bringt Konsequenzen für die Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten bezüglich ihrer Ausbildungsmöglichkeiten mit sich. Es ist daher unerlässlich, dass die Pädagogen und Betreuungspersonen sich mit diesen Veränderungen auseinandersetzen und sich auf dem Gebiet weiterbilden.

Der Austausch zwischen Eltern, Pädagogen und den Lehrmeistern sollte gefördert werden, damit die Grenzen und Probleme auf den Tisch kommen, um die Jugendlichen so gut wie möglich zu begleiten.

Wir stellen in der Praxis immer wieder fest, dass es für Eltern lernbehinderter Kinder und Jugendlicher nicht einfach ist, die Behinderung ihrer Kinder akzeptieren zu können. Ebenfalls tauchen gegen Ende der obligatorischen Schulzeit viele Fragen bei den Eltern betreffend der Zukunft ihrer Kinder auf und sie müssen sich mit den beruflichen Möglichkeiten auseinandersetzen. Im Kinderdorf in Leuk werden ein- bis zweimal pro Jahr bezüglich

solchen Themen Elterngesprächsgruppen veranstaltet. Sie sind freiwillig und bieten die Möglichkeit mit anderen Eltern Erfahrungen auszutauschen und einander zu unterstützen. Je nach Thema werden die Elterngesprächsgruppen von Heil- und Sozialpädagogen, Psychologen, Ärzten, dem Berufswahlkoordinator<sup>51</sup> oder anderen Fachpersonen geleitet. Solche oder ähnliche Projekte könnten ohne grossen Aufwand und finanzielle Kosten in der Praxis umgesetzt werden.

Uns ist bewusst, dass nicht alle Handlungsvorschläge in der Praxis umsetzbar sind. Die strukturelle Ebene der Berufsbildungsgesetze und Institutionen müssen in diesem Zusammenhang berücksichtigt werden, um einen Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten während seiner Ausbildung so umfassend zu betreuen. Trotzdem hoffen wir, den Lesern und Institutionen einige Denkanstösse zu vermitteln, wie weiterführende Projekte analysiert werden könnten.

## 9.6 Reflexion des persönlichen Lernprozesses

Als uns klar geworden war, dass wir unsere Abschlussarbeit über das Thema der beruflichen Integration von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten schreiben werden, suchten wir in unserem Arbeitsfeld nach einer möglichen Forschungsfrage. Da wir beide im Kinderdorf in Leuk arbeiten, kam immer wieder die Frage auf, welche Aspekte dazu beitragen würden, dass ein Jugendlicher mit Lernschwierigkeiten beruflich integriert wird. Wir arbeiten jeden Tag mit solchen Jugendlichen zusammen und wollten deshalb ihre Sichtweise in den Vordergrund stellen. Zudem mussten wir einen Bereich finden, der möglichst unerforscht war. Eine Studie mit Schülern durchzuführen hat sich deswegen geradezu angeboten. Im Wissen darum, dass eine Befragung aus der Perspektive der Schüler ein heikles Unterfangen ist, haben wir uns mit unserer Dozentin Frau Mattig darauf geeinigt, dass wir zusätzlich die Pädagogen in die Untersuchung miteinbeziehen würden.

Die Methodenwahl der Befragung durch die qualitativen Interviews ergab sich aus Gesprächen mit Frau Mattig, Frau Pool Maag und Herr Häfeli. Die Durchführung der Interviews stellte sich viel zeitintensiver als geplant heraus. Es war uns unmöglich unseren Zeitplan einzuhalten, da einige Interviewpartner Termine verschoben, abgesagt oder gar nicht dazu erschienen sind. Dieser Prozess war sehr anspruchsvoll und verlangte einiges an Geduld.

Die Interviews haben wir auf drei verschiedene Arten transkribiert, nämlich sinngemäss, wortwörtlich und zusammenfassend. Dieses komplexe Vorgehen wurde mit Frau Mattig festgelegt. Es hatte den Vorteil, dass wir dadurch mehrere Methoden der Interviewauswertung kennenlernen und anwenden konnten. Die Transkription der Interviews haben wir als aufwändig empfunden. Dieser Prozess hat ermöglicht, dass uns die Daten relativ präsent waren und dadurch besser analysiert werden konnten.

Im Sommer dieses Jahres haben wir mit der Auswertung der Interviews begonnen. Die Auswertungstabellen und die damit verbundene Datenanalyse brauchte viel Zeit. Es zeichnete sich ab, dass die wortwörtlich transkribierten Interviews recht mühsam zum Auswerten waren. Ebenfalls wurde uns klar, dass wir in den Interviews viele Suggestivfragen gestellt haben, was dazu geführt hat, dass einige der Daten einen manipulativen Charakter erhalten haben. Im Nachhinein mussten wir erkennen, dass wir zwei der wichtigsten Partner der Schüler bei der beruflichen Integration nicht befragt haben. Dies sind die Eltern und die Lehrmeister, welche für die Jugendlichen während der Phase von der Schule zum Beruf eine zentrale Rolle spielen. Diese Personen hätte man in die Befragung miteinbeziehen sollen, um den Blickwinkel unserer Forschungsarbeit zu erweitern.

---

<sup>51</sup> Erklärungen zum Berufswahlkoordinator siehe im Anhang unter dem pädagogischen Konzept BWS.

Nach Abschluss der Datenerhebung haben wir gemerkt, dass gewisse Kapitel der Theorie nochmals überarbeitet und ergänzt werden mussten, um bei der Synthese den Bezug zwischen Theorie und Praxis herzustellen.

Das lehrreichste am gesamten Prozess der Diplomarbeit war der gegenseitige Austausch untereinander. Wir führten etliche Diskussionen, welche aber nicht immer in einer gemeinsamen Meinung schlossen. Wir mussten lernen, uns auf den Prozess Diplomarbeit einzulassen und alle neuen Schritte kennenzulernen und diese auszuprobieren. Während der gesamten Zeit der Bearbeitung der Diplomarbeit hatten wir immer wieder Unterbrüche, welche mit persönlichen Gründen in Zusammenhang standen. Wir haben uns aber immer stärker als Team definiert und konnten uns gegenseitig bei Motivationskrisen aufbauen. Den gemeinsam erlebten „Höhen und Tiefen“ entwuchs eine Beziehung, die über die Diplomarbeit hinausging. Am Anfang unserer Zusammenarbeit brauchte es eine gewisse Zeit bis wir uns besser kennenlernten. Danach übernahm jeder von uns eine Position. Bald mussten wir feststellen, dass unsere gewünschten Aufgaben und Rollen nicht immer mit unseren Kompetenzen übereinstimmten. Es musste diskutiert werden und ein ehrliches Feedback beider war unerlässlich. Nicht immer waren diese anfänglichen Schritte einfach, denn jeder von uns hat sich manchmal über Behauptungen des anderen gekränkt gefühlt. Unsere Unsicherheiten wurden sichtbar und wir lernten die Stärken und Schwächen von einander kennen. Wir mussten eine klare Art des Kommunizierens lernen, damit wir unser gemeinsames Ziel erreichen konnten. Danach hatten wir eine gewisse Vertrautheit zu einander entwickelt und unsere Beziehung wurde intensiver und privater. Was arbeitstechnisch nicht immer praktisch war, denn wir wurden nicht nur Lernpartnerinnen, sondern auch gute Freundinnen. Im Nachhinein müssen wir klar festhalten, dass genau diese Vertrautheit und diese gute Stimmung dazu führten, dass wir unsere Diskussionen führen konnten, ohne den anderen zu verletzen. Wir entwickelten gleichzeitig eine professionelle und eine persönliche Ebene.

Mit diesen letzten Zeilen wird sich auch unsere gemeinsame Arbeit dem Ende neigen. In den letzten eineinhalb Jahren gab es für uns zu Hause, bei der Arbeit und in der Schule ein Hauptthema, nämlich die Diplomarbeit. Die Untersuchungsergebnisse widerlegten zum Teil unser Vorwissen aus der Praxis und brachten uns zu neuen Annahmen. Da wir beide zu 80-90 Prozent in der Institution Kinderdorf Leuk arbeiteten, war es manchmal sehr schwierig, sich nach einer langen Arbeitsschicht auf die Diplomarbeit zu konzentrieren. Im Nachhinein können wir sagen, dass uns das Verfassen einer Diplomarbeit bei einer Berufstätigkeit von fast hundert Prozent vor grosse Herausforderungen gestellt hat.

Durch diese Arbeit hat sich auch unsere Sicht auf die Praxis, sowie die tägliche Auseinandersetzung mit den Jugendlichen verändert. Uns wurde klar, wie bedeutend die Berufspraktika für die Jugendlichen sind. Sie erhalten oft nur einen Ausbildungsplatz, wenn sie sich in den Praktika profilieren können. Das ist eine relevante Erkenntnis, welche uns vor der Diplomarbeit nicht bewusst war. Jeder Schritt in Richtung der beruflichen Integration, welcher wir in der Praxis umsetzten, wird nun in Bezug zu unserer Arbeit hinterfragt.

Wir konnten durch diese Arbeit unsere eigenen Kompetenzen erweitern. Um kritisch zu denken und unsere Kritik zu begründen, mussten wir zuerst auf unsere Meinung vertrauen. Ausserdem haben wir gelernt, unsere klaren Vorstellungen fallenzulassen und uns auf Neues einzulassen, denn es wurde uns im Verlaufe dieser Arbeit immer wieder bewusst, dass Werte und Normen für alle Menschen eine andere Bedeutung haben. Um uns auf neue ungeplante Schritte einzulassen, sind wir viele Kompromisse eingegangen und mussten uns immer wieder reflektieren.

Zum Schluss möchten wir noch einmal einen Ausschnitt eines Schülers aus dem Prolog zitieren:

*„Wenn ich mir den beruf in der zukunft aussuchen könnte würde ich gerne profiefussballer machen oder brek tenz machen das wären meine wünsche. Aber man weis nie was die zukunft bringt den treume können war werden. Darum mache ich mir das beste aus meinem leben und schaue wenn es geht ob fieleicht ein traum in erfüllung geht.“ Schüler, 16 Jahre*

Die Gedanken dieses Schülers motivieren uns, benachteiligte Jugendliche auf dem Weg in ihre Zukunft zu unterstützen. Dies ist vielleicht die wichtigste Erkenntnis der Diplomarbeit.

## 10. Literaturverzeichnis

---

### Fachliteratur:

- BECKER, P. *Theoretische Grundlagen des Wohlbefindens*. In A. Abele & P. Becker (hrsg.), *Wohlbefinden. Theorie, Empirie, Diagnostik*. Weinheim : Juventa Verlag, 1991.
- BIERMANN, H. *Pädagogik in der beruflichen Rehabilitation*. Stuttgart : Kohlhammer, 2008.
- BUDDEBERG, C. (hrsg.) *Psychosoziale Medizin*. 3. Aufl. Berlin: Springer-Verlag, 2004.
- DUPUIS, G. KERKOFF, W. *Enzyklopädie der Sonderpädagogik, der Heilpädagogik und ihrer Nachbargebiete*. Berlin : Edition Marhold im Wissenschaftsverlag Volker Spiess GmbH, 1992.
- EGLOFF, E. *Berufswahlvorbereitung. Grundlagen, Didaktik, Unterrichtseinheiten* 15. überarbeitete Ausgabe. Buchs: Lehrmittelverlag des Kantons Aargau. 2007.
- EGLOFF, E. (1999) „Das Kooperationsmodell der Berufswahlvorbereitung“ und „Grundlagen der Berufswahlvorbereitung in der Schule“ in Zihlmann, R. (hrsg). *Berufswahl in Theorie und Praxis*. 2. Aufl. Aarau : sabe, 2000.
- ERIKSON, E.H. (1966) *Identität und Lebenszyklus*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 1973.
- ERIKSON, E.H. *Kindheit und Gesellschaft*. 13. durchgesehene Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta, 1999.
- FRIEDRICHS, J. JAGODZINSKI, W. *Theorien der Sozialen Integration*. In: Friedrichs J., Jagodzinski, W. *Soziale Integration*. Sonderband der KZfSS : 1999.
- GEMOLL, W. *Griechisch-Deutsches Schul- und Handwörterbuch*. 9. Aufl., durchgesehen u. erw. v. Karl Vretska. München-Wien : Freytag/Hölder-Pichler-Tempsky, 1985.
- GOFFMAN, E. *Stigma: Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. Frankfurt am Main : Suhrkamp, 1967.
- HÄBERLIN, U. [et al.]. *Die Integration von Lernbehinderten*. 4., unveränderte Auflage. Bern : Verlag Paul Haupt, 2003.
- HASCHER, T. *Schule positiv erleben. Ergebnisse und Erkenntnisse zum Wohlbefinden von Schülerinnen und Schülern*. Bern : Haupt Verlag, 2004.
- HASCHER, T. (ROST, D. H. hrsg.) *Wohlbefinden in der Schule*. Pädagogische und Entwicklungspsychologie. Münster : Waxmann Verlag GmbH, 2004.
- KASZTANTOWICZ, U. *Wege aus der Isolation. Konzepte und Analysen der Integration Behinderter in Dänemark, Norwegen, Italien und Frankreich*. Heidelberg : Schindele Verlag, 1982.



- KÖNIG, E. ZEDLER, P. *Qualitative Forschung. Grundlagen und Methoden*. 2. überarbeitete Aufl. Weinheim und Basel : Beltz Verlag, 2002.
- MAYRING, P. *Qualitative Inhaltsanalyse Grundlagen und Techniken*. 9. Aufl. Weinheim und Basel : Beltz Verlag, 2007.
- MIELKE, R. *Psychologie des Lernens*. Stuttgart : Kohlhammer, 2001.
- MÖLLER, H-J. LAUX, G. DEISTER, A. *Psychiatrie und Psychotherapie. Mit einem Beitrag zur Kinder- und Jugendpsychiatrie*. 3. überarbeitete Aufl. Stuttgart : Georg Thieme Verlag, 2005.
- SCHUHMACHER, E. *Übergänge in Bildung und Ausbildung: Gesellschaftliche, subjektive und pädagogische Relevanzen*. Bad Heilbrunn : Julius Klinkhardt Verlag, 2004.
- SEITNER, U. *Berufliche Integration Jugendlicher mit Lernbehinderung. Chancen, Risiken; Modelle, Ansätze und Strategien*. Saarbrücken : VDM Verlag Dr. Müller, 2009.
- SIMMEN, R. (hrsg) [et al.]. *Systemorientierte Sozialpädagogik*. Bern : Paul Haupt Verlag, 2003.
- SPECK, O. *Menschen mit geistiger Behinderung und ihre Erziehung. Ein heilpädagogisches Lehrbuch*. 8. Aufl. München Basel : Ernst Reinhardt Verlag, 1997.
- STROHMEIER, R. KNÖPFEL, C. *Was heisst soziale Integration? Öffentliche Sozialhilfe zwischen Anspruch und Realität*. Luzern : Caritas Verlag, 2005.
- VAN GENNEP, A. *Übergangsriten. (Originaltitel: Les rites de passage, übersetzt von S. Schomburg-Scherff)*, 3. erweiterte Aufl. Frankfurt am Main : Campus Verlag, 2005.
- ZIMBARDO, P. G. *Psychologie*. 5. Aufl. Berlin/Heidelberg : Springer Verlag, 1992.

#### Fachartikel:

- ADAM, R. HÄFELI, K. Berufswahlvorbereitung – eine Herausforderung für alle Beteiligten. In: *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, Jg. 15, 2009, Nr.6, S.6-11.
- BALL, J. LOHAUS, A. & MIEBACH, C. Psychische Anpassung und schulische Leistungen beim Wechsel von der Grundschule zur weiterführenden Schule. In: *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und pädagogische Psychologie*, Jg. 38, 2006, Nr. 3, S.38-42.
- HÄFELI, K. (hrsg.) *Referat zur Tagung „Berufliche Integration für Menschen mit Behinderung In: Berufliche Integration für Menschen mit Beeinträchtigung - Luxus oder Notwendigkeit?* Luzern : Edition SZH/CSPS, 2008. S.143-151.

- HÄFELI, K. Erschwerter Berufseinstieg für Jugendliche mit Behinderung. In: *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, Jg. 11, 2005, Nr. 3, S.17-22.
- POOL MAAG, S. Förderorientiertes Coaching von Jugendlichen am Übergang Schule- Beruf. In: *Berufsintegration unter sonderpädagogischer Perspektive*. Zürich: Diss. Universität Zürich, 2008.
- POOL MAAG, S. & SCHOMON, M. Wissenschaftliche Begleitung und Evaluation. Lehrberatung -Coaching für Lernende. Schlussbericht. In: *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*. Berufliche Integration. Jg.14, 2008, Nr. 5, S.78-85.
- SASSENROTH, M. Schule und Beruf (Übergang). In: *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*. Jg. 15, 2009, Nr.6, S.27-32.
- SOZIAL AKTUELL. Soziale Probleme, Selbstbestimmung und Inklusion. Die professionellen Grundlagen der Sozialen Arbeit in der Behindertenhilfe. In: *Soziale Arbeit und Behinderung*. Bern : avenirsocial, Mai 2009, Nr.5, S.13-17.
- SCHREIBER S. Körperbehinderte Jugendliche im Übergang Schule-Arbeitswelt. In: *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, Jg. 15, 2009, Nr.6, S.35-38.

#### Artikel aus elektronischen Zeitschriften:

- STURZENEGGER, B. Richtlinien für die praktische Ausbildung (PrA) nach Insoos. *Fachkommission berufliche Integration INSOS* [online]. 2007, S. 1-5. URL: [http://www.insos.ch/de/dok/Richtlinien\\_d-31.01.2007.pdf](http://www.insos.ch/de/dok/Richtlinien_d-31.01.2007.pdf). (14.07.2010)
- SCHWEIZERISCHE KONFERENZ DER ERZIEHUNGSDIREKTOREN. Interkantonale Vereinbarung über die Zusammenarbeit im Bereich der Sonderpädagogik. *Einheitliche Terminologie für den Bereich der Sonderpädagogik*. [online]. Bern: 2007, S. 2-19. URL: [http://www.gr.ch/DE/institutionen/verwaltung/ekud/avs/Volksschule/Sonderpaedagogik\\_Konkordat\\_Kommentar\\_de.pdf](http://www.gr.ch/DE/institutionen/verwaltung/ekud/avs/Volksschule/Sonderpaedagogik_Konkordat_Kommentar_de.pdf). (3.11.2009)

#### Elektronische Quellen:

- ADAM R. *Berufswahlvorbereitung an der Schule für Jugendliche mit einer Körperbehinderung. Unveröffentlichte Masterarbeit, Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich*. [online]. Zürich: 2009, s.d. URL:[https://biblio.unizh.ch/F/V5RLTHF4494S7I1JSEEIURJMC CYA827PFNR513ST6JU4U7SRD-49662?func=full-set-set&set\\_number=001664&set\\_entry=000002&format=999](https://biblio.unizh.ch/F/V5RLTHF4494S7I1JSEEIURJMC CYA827PFNR513ST6JU4U7SRD-49662?func=full-set-set&set_number=001664&set_entry=000002&format=999). (8.5.2009)
- BAR INFORMATIK AG. *Sozialpädagogische Jugendwohngruppe Anderledy*. [online]. s.d., URL: <http://www.anderledy.ch>. ( 25.08.2010)
- BARMETTLER H. Bundesamt für Berufsbildung und Technologie. *Lehrstellenbarometer April2010*. [online] April 2010, URL: <http://www.bbt.admin.ch/aktuell/medien/00483/00594/index.html?lang=de&msg-id=33683>. (16.7.2010)
- BIDOK UNESCO. *Die Salamanca Erklärung und der Aktionsrahmen zur Pädagogik für besondere Bedürfnisse*. [online] 1994, 1996. URL: <http://bidok.uibk.ac.at/library/unesco-salamanca.html>. (21.4.2010)

- BUNDESAMT FÜR BERUFSBILDUNG UND TECHNOLOGIE (BBT). *Zweijährige berufliche Grundbildung mit eidgenössischem Berufsattest. Leitfaden*. [online] BBT : März 2005. URL: [www.bbt.admin.ch/themen/grundbildung/00107/.../index.html?lang...,](http://www.bbt.admin.ch/themen/grundbildung/00107/.../index.html?lang...,) (29.04.2010)
- BRAINTANK. *The Braintank Blogg – Bring all the brains together, as this sums up to more than the sum of all the brains* [online] 2005, 2010 URL: [www.braintank.ch](http://www.braintank.ch). (02.03.2010)
- DIENSTSTELLE FÜR BERUFSBILDUNG. Berufsfachschule Oberwallis. *Anlauf- und Fachstelle Berufsbildung*. [online] Januar 2010 URL: [http://www2.berufsbildung-vs.ch/cms/images/stories/anlaufstelle/anlauf-und\\_fachstelle\\_berufsbildung.pdf](http://www2.berufsbildung-vs.ch/cms/images/stories/anlaufstelle/anlauf-und_fachstelle_berufsbildung.pdf). (20.10.2010)
- FÉDÉRATION VALAISANNE DES CENTRES SIPE. *SIPE Sexualität, Information, Prävention und Erziehung*. [online] 16.06.2010. URL: <http://www.sipe-vs.ch>. (18.04.2010)
- FREMDWÖRTER S.n. *Fremdwort.de*. [online] 2010. URL: <http://www.fremdwort.de>. (15.8.2010)
- GROSSER RAT KANTON WALLIS. *Gesetz über die Hilfs- und Sonderschulen*. [online] Wallis: 25. Juni 1986. URL: [http://www.vs.ch/public/public\\_lois/de/Pdf/411.3.pdf](http://www.vs.ch/public/public_lois/de/Pdf/411.3.pdf). (05.06.2010)
- HOLLENWEGER J. *Übergang zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystemen für Jugendliche mit Behinderungen und Schulschwierigkeiten*. [online] Referat vom 30. August 2007. URL: <http://www.nahtstelle-transition.ch/files/nst7924.pdf>. (19.11.09)
- „INTEGRATION“: *204 Berliner ausländischer Herkunft geben Auskunft. Positive Migrationsverläufe von Migrantinnen und Migranten in Berlin*. [online] Ein Umfrageprojekt.- Berlin : ARiC Berlin e.V., 2001. S. 3-4. URL: [www.aric.de/studie.htm/umfrage\\_integration.pdf](http://www.aric.de/studie.htm/umfrage_integration.pdf). (11.02.2010)
- KINDERDORF LEUK. *Konzept BWS*. [online] Januar 2008 URL: [http://www.kinderdorf-leuk.ch/bws\\_schule.php](http://www.kinderdorf-leuk.ch/bws_schule.php). (13.6.2010)
- INSOS AKTUEL. *Soziale Institution für Menschen mit Behinderung*. [online] s.d. URL: [www.insos.ch](http://www.insos.ch). (15.6.2010)
- STURZENEGGER B. Fachkommission Berufliche Integration INSOS. *Arbeitsgruppe Praktische Ausbildung*. [online] 31.1.2007. URL: [http://www.insos.ch/de/dok/Richtlinien\\_d-31.01.2007.pdf](http://www.insos.ch/de/dok/Richtlinien_d-31.01.2007.pdf). (08.06.2010)
- TSCHUMPER A. *Psychosoziales Umfeld: tragfähige persönliche Beziehungen als gesundheitliche Ressource*. [online] Bundesamt für Gesundheit (BAG). 21.7.10. URL: [www.umsa.ch/files/umsa\\_smash\\_d\\_2\\_6.pdf](http://www.umsa.ch/files/umsa_smash_d_2_6.pdf). (14.06.2010)
- UNIVERSITÄT HAMBURG. Institut für Deutsche Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser. *Integration*. [online] s.d. URL: <http://www.sign-lang.uni-hamburg.de/projekte/slex/seitendvd/konzepte/l52/l5211.htm>. (10.5.2010)
- VISPSCHULEN. Vorlehrklasse. *Konzept Praxis und Schule*. [online] Januar 2010. URL: <http://www.vispschulen.ch/index.php?page=144>. (15.5.2010)

- VIA GAMPEL. *Via Gampel: Begleitung von Menschen mit Abhängigkeitsproblemen*. [online]. s.d. URL: <http://www.viagampel>. (24.08.2010)

## 11. Anhang

---

### Gesetz über die Hilfs- und Sonderschulen

#### Allgemein

Das Hilfs- und Sonderschulkonzept ist in Bearbeitung. Es gibt noch keine neue offizielle Version. Also gilt für uns das Gesetz von 1986. „Der Hilfs- und Sonderschulunterricht ist eine besondere Dienstleistung für Kinder und Jugendliche mit Schwierigkeiten. Das vorliegende Gesetz bestimmt die Vorbeugungsmassnahmen und sichert die Erziehung und Ausbildung für Kinder und Jugendliche, die Schwierigkeiten, Entwicklungsstörungen und Behinderungen haben.“ (Gesetz über die Hilfs- und Sonderschulen, Juni 1986: 1)

Das Erziehungsdepartement ist die zuständige Behörde.

#### „Art. 15 Schul- und Berufsberatung

Das Erziehungsdepartement fördert die Schul- und Berufsberatung der Schüler in Schwierigkeiten.

Das Reglement enthält die Ausführungsbestimmungen.“ (Gesetz über die Hilfs- und Sonderschulen, Juni 1986)

#### „e) Die Berufswahlklassen

##### Art. 24 Zweck

Der in der Berufswahlklassen erteilte Unterricht bezweckt, den Bedürfnissen jener Schüler zu entsprechen, die am Ende der Orientierungsschule und vor dem Übertritt in die Berufswelt ihr Wissen ergänzen und eine besondere Vorbereitung geniessen wollen und für die ein 4. Jahr in der Orientierungsschule, die Schulen für Berufsvorbereitung und Allgemeinbildung nicht angebracht sind.

Die Berufswahlklassen richten sich an Schüler, die ihre obligatorische Schulzeit erfüllt haben und wünschen, ohne Ausbildung ausserhalb der Orientierungsschule weiterzuführen.

Bei besonderen Umständen kann das Departement von diesen Bestimmungen abweichen.“

#### „5. Kapitel: Besondere Massnahmen

##### Art. 29<sup>1</sup> Begriff

Die besonderen Massnahmen, die dazu bestimmt sind, die Entwicklung, die schulische und nachschulische Integration des Kindes zu begünstigen und ihm zu helfen, seine Behinderung zu überwinden, enthalten namentlich:

- a) aufgehoben;
- b) den Stützkurs während der obligatorischen Schulzeit;
- c) den Stützkurs im Rahmen der nachschulischen Ausbildung;
- d) den Unterricht zu Hause oder im Spital für Kinder, die nicht transportfähig sind.“

## Konzept Vorlehrklasse

### Einleitung

Hauptziel der obligatorischen Schulzeit ist nach wie vor ein nahtloser Übergang von der Orientierungsschule in die Sekundarstufe II (Studium oder Berufslehre) mit einer umfassenden und zielgerichteten Berufswahlvorbereitung in der Orientierungsschule. Einer schleichenden Verlängerung der Volksschulzeit ist mit allen Mitteln entgegenzuwirken.

### Zielgruppe

Die Vorlehrklasse wird von Jugendlichen besucht, die

**die obligatorische Schulpflicht erfüllt haben,  
grundsätzlich an einem Einstieg in die Berufswelt interessiert sind,  
berufswahlreif sind oder mindestens die ungefähre Berufsrichtung kennen,  
ein unteres bis mittleres Leistungsniveau aufweisen.**

### Zielsetzungen der Vorlehrklasse

Die Vorlehrklasse unterstützt den Aufbau von:

#### Sachkompetenz

Allgemeinbildung in den Kulturtechniken fördern, Fertigkeiten in praktischen Bereichen erfahren, mündliche und schriftliche Kommunikation fördern;

#### Selbstkompetenz

Sich wahrnehmen, Verantwortung für das eigene Tun übernehmen, sich mit der eigenen Situation auseinandersetzen, Ziele setzen, zielgerichtet handeln und Zielerreichung überprüfen, Eigeninitiative entwickeln;

#### Sozialkompetenz

Andere wahrnehmen, verstehen und sich mit ihnen auseinandersetzen, Verhalten in schwierigen Situationen reflektieren (Bewerbungen, Aufnahmegespräche, Vorgesetzten-Situationen, ...), Konflikte wahrnehmen und Lösungsansätze ausprobieren;

#### Methodenkompetenz

Lust am Lernen gewinnen, Strategien zur Lebensbewältigung entwickeln, individuelle Arbeitstechniken erarbeiten, üben und festigen.

### Aufnahmebedingungen

Der Entscheid über die Aufnahme in die Vorlehrklasse erfolgt aufgrund folgender Kriterien: Eine echte Bereitschaft für eine Auseinandersetzung mit der Berufs- und Arbeitswelt, auch im Sinne von Praxiseinsätzen, liegt vor.

Die abgebende Schule beurteilt das Stärke-/Schwächeprofil der Schülerin/des Schülers.

Bereitschaft für ein individuelles Vorgehen im Sinne von Annehmen spezieller Unterstützung (Coaching, Berufsberatung, Betreuung) ist vorhanden.

Die Bereitschaft zur gezielten Aufarbeitung von schulischen Defiziten liegt vor.

Der Entscheid über die Aufnahme in die Vorlehrklasse erfolgt über folgende Aufnahmeinstanz: Lehrperson(en) der Vorlehrklasse, Schuldirektion der Standortschule, Dienststelle für Unterrichtswesen (Amt für Sonderschulwesen)

### Konzept Praxis und Schule

#### Allgemein

Die Vorlehrklasse dauert ein Jahr. Im Sinne von begleitender Eingliederung in die Arbeits- und/oder Berufswelt und Auffangnetz für stellenlose Schulabgänger(innen) sind Ein- resp. Austritte während des Semesters möglich.

### Inhalt und Ziel der Vorlehrklasse

Die Inhalte und Ziele des Angebots sind spezifisch auf die erforderlichen Qualifikationen des Jugendlichen ausgerichtet. Sie werden in einem schulischen und praktischen Teil vermittelt. Der Anteil des schulischen und praktischen Teils kann je nach Zielsetzung des Angebots und der Bedürfnisse des Jugendlichen unterschiedlich sein.

Der **praktische** Teil umfasst:

Praxiseinsätze in einem oder mehreren Betrieben;  
Arbeitskompetenz aneignen und einüben;  
berufliche Erfahrungen sammeln;  
Einstieg finden für einen Arbeits- oder Ausbildungsplatz.

Der **schulische** Teil umfasst:

Fach	Lektionen
Deutsch: Lesen, mündliche Kommunikation, Umgang mit Texten, Schreiben, Verwendung von Schrift im Alltag	5
Praxisorientierte Mathematik	4
Arbeits- und Lerntechnik (v. a. durch interessensspezifische Projekte)	3
Computeranwendungen	1
Praktische Berufswahl, Bewerbungstechniken, Rechte, Pflichten, ...	1
<b>Total</b>	<b>14</b>

Sowohl im schulischen als auch im praktischen Teil werden konsequent folgende Schlüsselqualifikationen gefördert:

**Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit**  
**Einsatzfreude und Lernbereitschaft**  
**Selbständigkeit und Belastbarkeit**  
**Höflichkeit und Umgangsformen**  
**Hilfsbereitschaft und Teamfähigkeit.**

### Unterrichtsorganisation

Die Grösse der Lerngruppe umfasst 6 bis 12 Auszubildende. Ein Arbeiten in Lern- und Niveaugruppen soll möglich sein.

### Bewertung der Leistungen und Zertifikat

Zielorientiertes Ausbilden und Betreuen erfordert regelmässige Evaluationen. Pro Semester wird eine Beurteilung der schulischen und beruflichen Kompetenzen erstellt. Ein Zeugnis pro Semester wird ebenfalls ausgestellt. Am Schluss des Schuljahres wird ein Zertifikat abgegeben.

### Beratung, Betreuung und Coaching

Die Jugendlichen werden im schulischen und praktischen Teil durch eine Bezugsperson (=Lehrperson) betreut.

Bei besonderen Problemen kann die Bezugsperson Fachpersonen beiziehen oder die Jugendliche bzw. den Jugendlichen einem Spezialdienst zuweisen.

Bei der Suche nach Praxiseinsätzen, Lehrstellen oder festen Anstellungen werden die Jugendlichen professionell (Berufsberatung) unterstützt, beraten und vermittelt.

Erfahrungen in der Arbeitswelt werden mit den Jugendlichen besprochen und zur Verbesserung der persönlichen Qualifikation genutzt.

Durchlässigkeit zur Integrationsklasse

Wo sinnvoll, ist die Durchlässigkeit zur Integrationsklasse zu ermöglichen.

Kosten

Das Schulgeld z.Hd. der Standortgemeinde der Schule wird durch die Wohnortgemeinde des Schülers/der Schülerin entrichtet. Die Kosten für Lehrmittel, Exkursionen und andere Veranstaltungen gehen zu Lasten der SchülerInnen. Die Spesen im Zusammenhang mit den Praxiseinsätzen gehen zu Lasten der Jugendlichen.

Ferien

Die SchülerInnen haben Anspruch auf 25 Tage Ferien pro Jahr, die so weit als möglich und in Übereinstimmung mit der zuständigen Unternehmung in der schulfreien Zeit einzusetzen sind. In den Schulferien findet kein Unterricht statt. In dieser Zeit arbeiten die Jugendlichen während fünf Tagen pro Woche im Praktikumsbetrieb.

Entschädigung

Die Entschädigung erfolgt nach Absprache mit dem Lehrmeister/der Lehrmeisterin.



## KINDERDORF LEUK

### Pädagogisches Konzept BWS

---

#### 1. Einleitung

Die Berufswahlschule (BWS) ist ein integrierter Teil des Kinderdorfes Leuk. Träger ist der Verein Oberwalliser Kinderhilfswerk (OKHW). Die BWS besteht seit 1982, ist eine vom Kanton anerkannte Sonderschule und erbringt ihre Leistungen im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen des Kantons Wallis. Subventioniert wird die BWS von Kanton und Gemeinden. Die Eltern bezahlen einen vom Kanton Wallis festgesetzten Beitrag.

Die Berufswahlschule besteht aus den Bereichen Schule, Wohnen und Berufswahl und dauert ca. 1 2/3 Jahre.

#### 2. Aufnahmekriterien

Unser Angebot richtet sich an Jugendliche zwischen 16 und 20 Jahren unabhängig ihrer Herkunft und ihres Geschlechts, welche die obligatorische Schulzeit in einer Orientierungsschule, Werkklasse oder einer Sonderschule erfüllt haben. Das Internat ist obligatorisch.

Die Jugendlichen besuchen die Berufswahlschule freiwillig und motiviert. Bei Jugendlichen mit Suchtproblemen und/oder psychischen Pathologien muss eine Zusammenarbeit mit auswärtigen Fachstellen gewährleistet sein.

#### 3. Ziel

Ziel unserer pädagogischen Arbeit ist die Förderung der sozialen Reife. Die Jugendlichen werden ihren individuellen Fähigkeiten entsprechend gefördert, damit sie die Voraussetzungen für eine grösstmögliche Integration und Partizipation in unsere Gesellschaft erreichen.

#### 4. Pädagogische Ausrichtung

Jugendliche müssen sich mit hohen Erwartungen und Anforderungen in verschiedenen Lebensbereichen auseinandersetzen. Sie befinden sich in einem Spannungsfeld zwischen Anforderungen von aussen (Ablösung vom Elternhaus, Berufswahl, Ausbildung, eigenständiger Lebensführung) und der eigenen Identität.

Da jeder Mensch ein Potential an Fähigkeiten besitzt, orientiert sich unsere pädagogische Haltung an den Ressourcen der Jugendlichen.

Wir stellen den Jugendlichen ein Lernfeld und einen geschützten Rahmen zur Verfügung, in welchem sie einerseits lernen Eigenverantwortung zu übernehmen, ihre Fähigkeiten zu erkennen und weiterzuentwickeln aber andererseits auch ihre Grenzen feststellen und akzeptieren.

Mit unserer Unterstützung soll es ihnen gelingen, diese Lebensphase gut zu bewältigen und eine positive Zukunftsperspektive zu entwickeln. Daher denken und handeln wir prozess- und lösungsorientiert, vernetzt und ganzheitlich.

#### 5. Zusammenarbeit innerhalb der BWS

Die drei Bereiche Berufswahl, Schule, Wohngruppe bilden eine Einheit. Dies bedingt ein übergreifendes Zusammenarbeiten. Unterrichtsthemen der Schule finden im Wohnbereich ihre Fortsetzung und die Erfahrungen aus den Betriebspraktika und Schnupperlehren hinterlassen ihre Spuren in den anderen Bereichen.

##### 5.1 Organisation

Die Inhalte der Gesamtteamsitzung sind: gegenseitige Information, Organisation und Koordination der gemeinsamen Aufgaben und Projekte sowie die Organisationsentwicklung.

## **5.2 Das Case Team**

### **5.2.1 Organisation**

Die Verantwortung für das Projekt eines Jugendlichen ist kontinuierlich an zwei Personen des Gesamtteams der BWS gebunden. Dieses Case-Team (CT) setzt sich in der Regel aus zwei Personen aus den Bereichen Schule oder Arbeit und Wohnen zusammen und arbeitet lösungsorientiert.

### **5.2.2 Zentrales Verständnis der CT-Arbeit**

Nach dem Leitsatz: „Nur wer ein Ziel hat, kann dort ankommen.“ ordnet, initiiert und steuert das CT Prozesse zu einer zielgerichteten Zusammenarbeit aller am Förderungsprozess des Jugendlichen beteiligten Personen.

Durch die Arbeitsweise wird die Bedeutung des Dialoges, die gemeinsame Verantwortung und die dadurch entstehenden Entwicklungsprozesse hervorgehoben und damit der partnerschaftliche Leitgedanke des Leitbildes der Institution konkretisiert und umgesetzt.

Die Funktion, die Kernaufgaben und Kernkompetenzen sowie die Unterstützung des CT werden in einem separaten Konzept beschrieben.

### **5.2.5 Unterstützung und Unterstellung**

Die CT's sind der Direktion und dem Gesamtteam unterstellt. In komplexen Situationen der Betreuung und Förderung ist das CT verpflichtet bei der Direktion und dem Team die nötige Unterstützung und Beratung zu holen.

## **5.3 Qualifikation der Kompetenzen**

Die Förderung der Selbst-, Sozial- und Methodenkompetenzen bildet den „roten Faden“ durch die BWS. Der Stand der Förderung wird periodisch durch eine Selbsteinschätzung der Jugendlichen und durch die Fremdeinschätzung der Pädagogen evaluiert.

In regelmässigen Abständen finden CT-Gespräche statt, in welchen sich der Jugendliche Ziele setzt und mit den Pädagogen die Umsetzungsmöglichkeiten in den drei Bereichen bespricht.

Der Verlauf der Entwicklung wird dokumentiert und dem Jugendlichen beim Austritt ausgehändigt.

## **5.4 Projekte**

Bereichsübergreifende Projekte öffnen neue Handlungsräume. In besonderen Situationen müssen sich die Jugendlichen den veränderten Umständen anpassen und sich zurechtfinden. So können die Jugendlichen ihre Ressourcen erkennen und Grenzen erfahren.

Aufgabe der Pädagogen ist es, Situationen herbeizuführen, zu organisieren oder von den Jugendlichen schaffen zu lassen, die ihren Fähigkeiten entsprechen und nachhaltig wirkende Erlebnisse ermöglichen.

## **6. Zusammenarbeit ausserhalb der BWS**

### **6.1 Eltern oder gesetzliche Vertreter**

Unsere Zusammenarbeit mit Eltern und/oder den Erziehungsberechtigten ist konstruktiv, partnerschaftlich und offen.

Regelmässig finden Elterngespräche statt, bei denen Ziele vereinbart werden und der Entwicklungsprozess des Jugendlichen besprochen und reflektiert wird.

Bei besonderen Vorkommnissen werden die Eltern umgehend informiert und je nach Situation wird das weitere Vorgehen besprochen.

### **6.2 Interdisziplinäre Zusammenarbeit**

Um bei einer ganzheitlichen Förderung der Jugendlichen zu einer umfassenden Entwicklungseinschätzung zu gelangen ist eine Zusammenarbeit der verschiedenen Fachpersonen und Fachbereiche unerlässlich. Diese Zusammenarbeit unterstützt das Verständnis der Situation des Jugendlichen und die Zielsetzung. Gegenseitige Hilfestellungen erweitern die Handlungsmöglichkeiten.

### 6.3 Therapie

Die Möglichkeiten der BWS werden durch das institutionsinterne Therapieangebot für die Jugendlichen ergänzt. Es unterstützt die schulischen Anliegen und fördert die Jugendlichen in ihrer persönlichen Entwicklung. Im Vordergrund stehen dabei psychologische Begleitung, Logopädie und Psychomotorik. Nach Bedarf können auch externe Angebote beansprucht werden.

### 6.4 IV – Berufsberatung

Der IV-Berufsberater begleitet die Jugendlichen (mit IV-Verfügung) vor, während und nach der BWS. Er führt mit ihnen Abklärungen und persönliche Beratungsgespräche durch.

Mit dem Berufswahlkoordinator evaluiert er regelmässig den Stand des Berufswahlprozesses der Jugendlichen.

Die BWS unterstützt aktiv die pädagogischen und berufsbezogenen Bemühungen und lädt alle Beteiligten regelmässig zu Gesprächen ein.

## 7. Die Berufsausbildungswahl

Die Entdeckung der eigenen Persönlichkeit, der Fähigkeiten, Bedürfnisse und Interessen auf der einen und das praktische Erfahren der Berufs- und Arbeitswelt auf der anderen Seite bilden die tragenden Pfeiler der bewussten Berufsausbildungswahl in der BWS.

### 7.1 Das Praktikum – der Kontakt zur Berufswelt

Zwei Tage pro Woche arbeiten die Jugendlichen in Unternehmen. In der BWS 1 dauern die Praktika in der Regel 6 Tage im gleichen Unternehmen, in der BWS 2 können auch längere Praktika absolviert werden.

Durch die praktische Erfahrung erleben die Jugendlichen die Berufswirklichkeit in verschiedenen Berufsfeldern und begegnen verschiedenen Berufsleuten. Sie lernen Vor- und Nachteile der Berufe aus eigener Erfahrung kennen. Es erfolgt eine berufsspezifische Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Materialien, Arbeitsgeräten und Arbeitsabläufen.

### 7.2 Schnupperlehre

Erfahren der Berufswirklichkeit, Eignungsabklärung und Entscheidungshilfe für die Berufsausbildungswahl sind Ziele der Schnupperlehren.

In Ausbildungsorten, welche bei den Jugendlichen auf Interesse stossen oder in denen Ausbildungsmöglichkeiten bestehen, absolvieren sie Schnupperlehren. Dabei erkennen sie, ob die Berufswirklichkeit ihren eigenen Vorstellungen entspricht.

Enge Zusammenarbeit und intensive Gespräche des Berufswahlkoordinators mit den Ausbildungsverantwortlichen und den Jugendlichen helfen beim Berufswahlentscheid.

In dieser Phase ist zudem eine Kooperation mit dem Berufsberater und den Eltern wichtig.

### 7.3 Reflexion der Betriebspraktika und der Schnupperlehren

Jedes Praktikum und jede Schnupperlehre wird mit den Jugendlichen vorbereitet, vertieft und ausgewertet. Dabei kommt dem Vergleich der Selbsteinschätzung des Jugendlichen mit der Fremdeinschätzung (Betriebsleiter, Berufswahlkoordinator, Berufsberater) eine entscheidende Rolle zu.

Bei regelmässigen Gesprächen mit dem Berufswahlkoordinator hinterfragt der Jugendliche auch seine Selbst-, Sozial- und Methodenkompetenz. Sind Anpassungen im Bereich dieser Kompetenzen erforderlich, sucht er nach Lösungsvorschlägen. Der Inhalt dieser Gespräche fließt anhand der Qualifikation der Kompetenzen in die Standortbestimmung ein.

### 7.4 Berufswahlunterricht

Der Berufswahlunterricht fördert den Prozess der Berufswahlreife durch folgende Haltungen, Fähigkeiten und Kenntnisse:

- Wecken der Bereitschaft, sich mit der Berufswahl auseinanderzusetzen
- Wahrnehmen berufswahlwichtiger Persönlichkeitsmerkmale
- Nutzen, verarbeiten und auswerten verschiedener Informationen über einzelne Berufe (Berufsberatung, BIZ, Presse, Internet usw.)

- Vertiefen der Erfahrungen aus den Praktika und den Schnupperlehren
- Schaffen von Grundlagen für eine realitätsgerechte Selbsteinschätzung
- Fähigkeit, bei allfälligen Schwierigkeiten sinnvoll zu reagieren

### **7.5 Auf dem Weg zur Ausbildungsplatzsuche**

Haben sich die Jugendlichen für einen Ausbildungsweg entschieden, werden sie und ihre Eltern bei der Ausbildungsplatzsuche aktiv durch das Team der Berufswahlschule und durch die IV-Berufsberatung unterstützt.

## **8. Die Schule**

Die BWS ist eine Schule im nachobligatorischen Bereich. Die schulischen Angebote und das pädagogische Vorgehen in der BWS ermöglichen dem Jugendlichen, seine Kompetenzen weiter zu entwickeln, damit er in unserer Gesellschaft seinen individuellen Fähigkeiten entsprechend die grösstmögliche Integration und Partizipation erreicht.

### **8.1 Zielsetzung**

Ziel der BWS ist, die Selbst-, Sozial-, Fach- und Methodenkompetenzen systematisch zu verbessern und zu vertiefen. Auf dem Weg zu diesem Ziel wird der Jugendliche vom Schulteam und dem Case Team unterstützt und begleitet.

### **8.2 Der Unterricht**

Der Unterricht findet an drei Tagen pro Woche statt.

Unterrichtet werden die Fächer Deutsch, Mathematik, Lebenskunde, Hauswirtschaft, Technisches und bildnerisches Gestalten, Allgemein bildender Unterricht, geometrisch-technisches Zeichnen, Teamprojekte und sportliche Aktivitäten.

Zusätzlich zum Unterricht lernen die Jugendlichen auf den Wohngruppen im Studium.

### **8.3 Das Schulteam**

Das Schulteam setzt sich zusammen aus Heilpädagogen, Fachlehrpersonen und einem Berufswahlkoordinator. Die Heilpädagogen und die Fachlehrpersonen sind verantwortlich für den Unterricht. Der Berufswahlkoordinator arbeitet eng mit der Lehrperson im Fach Berufskunde zusammen.

Das Schulteam übernimmt die Aufgabe, den schulischen Stand des Jugendlichen im Aufnahmeverfahren und den ersten Wochen des Schuljahres zu erfassen und an das CT weiter zu leiten.

### **8.4 Der Schüler**

Der Schüler verpflichtet sich, Verbindlichkeiten einzuhalten: er arbeitet im Unterricht, im Studium und zu Hause an den gesetzten Zielen, erledigt Aufträge, absolviert regelmäßig Lernkontrollen und hält sich an die Schulregeln.

In seiner persönlichen Schülermappe trägt der Schüler die Qualifikation der Kompetenzen und die Kontrollblätter über abgelegte Prüfungen mit. Jeweils am Ende des Monats zeigt er den Eltern seine Schulordner und die Schülermappe und lässt die Eltern unterschreiben.

### **8.5 Die Lehrperson**

Die Lehrperson ist Fachperson für die schulischen Belange, trägt die Verantwortung für das Schulprogramm und übernimmt die Anpassung des Lernstoffs. Sie unterstützt den Jugendlichen beim Arbeiten an den vereinbarten Zielen zwischen CT, Eltern und dem Jugendlichen.

Die Lehrperson bereitet den Unterricht vor, führt durch und evaluiert. Sie beobachtet den Lernprozess, sorgt für eine lerngünstige Atmosphäre und trägt die Verantwortung für das Einhalten von Regeln.

Die Lehrperson setzt mit dem Jugendlichen Verbindlichkeiten in Form von schulischen Meilensteine und Daten für Lernkontrollen fest. Die Lehrperson überprüft und fordert Verbindlichkeiten ein.

### **8.6 Der Sozialpädagoge**

Der Sozialpädagoge übernimmt in den Studiums Zeiten in erster Linie eine Kontrollfunktion.

## **8.7 Eltern**

Die Eltern können jederzeit Informationen über den aktuellen Stand der schulischen Leistungen einholen. Sie sichten und unterschreiben jeden Monat die Schülermappe und den Ordner.

## **9. Die Wohngruppe**

Die Jugendlichen werden von Sozialpädagogen betreut. Dem sozialen Lernen und der Selbstorganisation wird ein hoher Stellenwert eingeräumt. Die Jugendlichen organisieren zusammen mit ihren Mitbewohnern den Alltag. Sie definieren sich selber in diesem sozialen System und setzen sich mit der Gruppe auseinander. So lernen sie Verantwortung für sich und andere zu übernehmen.

Die Wohngruppe versteht sich sowohl als Schutzraum wie auch als Lernfeld.

### **9.1 Alltagsbewältigung**

Der Jugendliche erlangt die grösstmögliche Selbständigkeit in der Alltagsbewältigung. Dies geschieht durch das Aufzeigen und Einüben von grundsätzlichen Normen des Zusammenlebens und durch das Übertragen von Gelerntem auf das Alltagsgeschehen.

Der Alltag bietet viele Möglichkeiten das eigene Arbeitsverhalten (Arbeitshaltung, Selbständigkeit, Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, usw.) zu verbessern. Verschiedene Techniken zum Umgang und zum Bewältigen von Stresssituationen werden erarbeitet und eingesetzt.

### **9.2 Gesundheit und Hygiene**

Die Jugendlichen erkennen, dass Körperpflege eine wichtige Voraussetzung für die Gesundheit ist. Sie werden zu sinnvoller Körperpflege, zu sorgfältigem Umgang mit persönlicher Kleidung sowie zu Sauberhaltung und Ordnung der Wohngruppe bzw. des Zimmers angehalten. Ebenfalls wird das eigene Ernährungsverhalten aufgezeigt und mit dem Jugendlichen gemeinsam hinterfragt, woraus Konsequenzen für die eigene Ernährung abgeleitet werden.

Ein sinnvoller und zuverlässiger Umgang mit Medikamenten wird vermittelt.

### **9.3 Haushalt**

Der Einkauf und die Zubereitung von einfachen Mahlzeiten (Abendessen und Frühstück), die Gestaltung und Reinigung der Räume werden je nach Können selbständig oder unter anfänglicher Anleitung verrichtet.

Durch die immer wieder anfallenden Koch- und Reinigungsarbeiten werden Arbeitsplatzgestaltung, Arbeits- und Zeitplanung, Arbeitstechniken und das rationelle Erledigen von Routinearbeiten geübt.

### **9.4 Medienerziehung**

Der bewusste Umgang und sinnvoller Gebrauch der verschiedenen Medien (TV, Radio, Internet, PC, Zeitschriften und Zeitungen) wird mit den Jugendlichen geübt und im täglichen Zusammensein vorgelebt.

### **9.5 Freizeit**

Die Freizeit gestalten die Jugendlichen selber. Die Sozialpädagogen geben Ideen und Anregungen, im ersten Jahr auch Organisationshilfen.

Die Ausgewogenheit zwischen Gruppen- und Einzelaktivitäten ist Ziel unserer Anstrengungen. Je nach Möglichkeit wird zusätzlich eine Integration der Jugendlichen in die verschiedenen Dorfvereine angestrebt.

### **9.6 Gespräche in der Gruppe**

Nicht alle Jugendliche haben gleiche Vorlieben und Interessen. Daher spielen Akzeptanz und Wertschätzung bzw. der Umgang von Nähe und Distanz im Zusammenleben eine grosse Rolle. Die Sozialpädagogen thematisieren und spiegeln den Jugendlichen ihr Handeln in der Gruppe. Gemeinsam werden notwendige Konfliktlösungsstrategien erarbeitet.

### **9.7 Einzelgespräche**

Die zentralen Inhalte der Einzelgespräche beziehen sich auf die Selbst-, Sozial und Methodenkompetenzen und werden durch die Selbsteinschätzung der Jugendlichen und die Fremdeinschätzung der Sozialpädagogen ermittelt. Sind Anpassungen im Bereich dieser Kompetenzen erforderlich, sucht der Jugendliche nach Lösungsvorschlägen. Der Inhalt dieser Gespräche fließt anhand der Qualifikation der Kompetenzen in die Standortbestimmung ein.

In Einzelgesprächen mit dem Sozialpädagogen werden individuelle Fragestellungen, Schwierigkeiten, Ziele, Wege, Lösungen oder Unsicherheiten besprochen. Der Jugendliche lernt seine Stärken und Schwächen kennen. Krisen werden als Teil des Entwicklungsprozesses angesehen.

Die Sozialpädagogen regen den Jugendlichen anhand von Fragen an, eine Zielvision zu entwickeln. So wird sich der Jugendliche seiner Ressourcen bewusst und kann diese zur Erreichung seiner Ziele nutzen.

### **9.8 Die sozialpädagogische Begleitung**

Je nach dem Stand der Selbständigkeit und dem Anteil der Übernahme von Verantwortung wird der Jugendliche von den Sozialpädagogen in der Alltagsbewältigung in einer anderen Rolle begleitet. Das Spektrum reicht vom Anleiter (Sozialpädagoge trägt die volle Verantwortung) über den Kontrolleur/Korrektor (Hilfe zur Selbsthilfe), Trainer/Coach, Berater bis zum Begleiter.

### **10. Nachbetreuung**

Die Berufswahlschule bietet eine Nachbetreuung auf freiwilliger Basis an. Sie ist auf die Zeit der Anschlusslösung beschränkt und richtet sich an Jugendliche, deren Eltern oder Fachpersonen.

Die Nachbetreuung soll die Nachhaltigkeit der vorangegangenen Förderung gewährleisten und ist auf die Unterstützung der Integration der Jugendlichen konzentriert. Ein besonderes Augenmerk richten wir auf Personen, bei denen das bestehende soziale Netz nicht genügend Sicherheit für das Gelingen der Anschlusslösung bieten kann.

Von Seiten der BWS findet die Nachbetreuung in Form von regelmässigen Kontakten und Rückfragen statt.

### **11. Qualitätssicherung**

Der Erfolg der Massnahmen der BWS wird gemessen. Er ist einerseits definiert durch die Qualität der Anschlusslösung unmittelbar nach dem Austritt aus der Berufswahlschule sowie andererseits durch die Nachhaltigkeit der Integration. Die Stabilität der Integration wird anlässlich einer Nachbefragung nach Abschluss der Anschlusslösung sowie fünf Jahre nach Austritt festgestellt.

Leuk-Stadt, Januar 2008

## Leitfadeninterview mit Lehrern der BWS und der VLK

### Angaben zu Ihrer Person:

Vorname:

Name:

Beruf:

Jahrgang:

In der Institution tätig seit:

### Einleitung:

In den Hypothesen unserer BT haben wir verschiedene Faktoren formuliert, die eine zentrale Rolle für die erstmalige berufliche Integration von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten spielen. Wir möchten Sie in den folgenden Fragen zu diesen Faktoren befragen. Es geht um Ihre Meinung, eine persönliche Einschätzung ihres Fachwissens und ihren bisherigen Erfahrungen als Lehrpersonen.

### Allgemeine Fragen:

Zum Einstieg stellen wir Ihnen ein paar allgemeine Fragen, um unter anderem Begriffe zu klären und die heutige Situation auf dem Arbeitsmarkt zu erfassen.

1. Was verstehen sie unter dem Begriff „Jugendliche mit Lernschwierigkeiten“?
2. Was verstehen Sie unter dem Begriff „erstmalige berufliche Integration von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten“?
3. Welche Kompetenzen muss ihrer Ansicht nach ein Jugendlicher mit Lernschwierigkeiten erlangen, um eine Lehrstelle auf dem heutigen Arbeitsmarkt zu finden?
4. Welche Ausbildungsmöglichkeiten stehen Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten tendenziell offen? (z.B: Volllehre, Anlehre, praktische Ausbildung)
5. In welchen Berufsfeldern finden Jugendliche mit Lernschwierigkeiten tendenziell Lehrstellen?

### Hypothese U2/ Familie:

Im nächsten Frageblock befassen wir uns mit der Familie und welche Rolle dabei die Eltern bei der Lehrstellensuche einnehmen.

6. Welche Rolle spielen die Eltern bei der Lehrstellensuche?
7. Welche Erfahrungen haben Sie in der Zusammenarbeit mit Eltern in Bezug auf die Lehrstellensuche gemacht?
8. Sollen die Eltern bei der Lehrstellensuche mithelfen? Wenn ja, warum? Wenn nein, warum?
9. Denken Sie, dass das Wohlbefinden eines Jugendlichen innerhalb der Familie während der Übergangsphase Schule/Beruf wichtig ist?
10. Weshalb sind Sie dieser Meinung?

### Hypothese U5/ Beziehungen:

In diesem Themenblock geht es um Beziehungen im psychosozialen Umfeld der Jugendlichen und wie wichtig diese in der Übergangsphase Schule- Beruf sind.

11. Wie wichtig ist eine stabile Beziehung zu den Bezugspersonen für die erstmalige berufliche Eingliederung eines Jugendlichen? Warum?
12. Welche Rolle spielen Beziehungen bei der Lehrstellensuche?
13. Welche Kompetenzen können die Jugendlichen aus diesen Beziehungen für ihre berufliche Zukunft erlernen? (Konfliktfähigkeit, Vertrauen, Verbindlichkeit, Verlässlichkeit, Ehrlichkeit)
14. Wie wichtig ist die Verlässlichkeit dieser Beziehungen? Aus welchem Grund?

#### **Hypothese U4/ Unterstützende Pädagogen:**

In den nächsten Fragen möchten wir auf ihre Rolle als Pädagoge eingehen.

15. Der Übergang von der Schule ins Berufsleben ist ein wichtiger Prozess im Leben eines jungen Menschen. Wie begleiten Sie ihre Schüler in dieser Phase?
16. Wie unterstützen Sie die Schüler im Berufswahlprozess und in den Praktika?
17. Unterstützen Sie ihre Schüler bei der Lehrstellensuche? Wie?
18. Welche Eigenschaften würden Sie einem unterstützenden Pädagogen zuschreiben? (z.B. grosses Fachwissen, viel Erfahrung, Fragen beantworten, ein Zuhörer sein, Vertrauensverhältnis aufbauen, Verlässlichkeit, zu seinem Wort stehen, Hilfestellung bieten, Schüler ernst nehmen)
19. Denken sie, dass sie einen Schüler besser unterstützen können, in dem Sie ihm ein theoretisches Fachwissen oder eher praktische Erfahrungen aus der Berufswelt vermitteln können?

#### **Hypothese U3/ Wohlbefinden in der Klasse:**

Wir haben in der Fachliteratur gelesen, dass das Wohlbefinden eines Jugendlichen in der Klasse sehr wichtig ist.

20. Denken Sie, dass das Wohlbefinden der Schüler in der Klasse einen Einfluss auf das Lernklima hat? Wie begründen Sie das?
21. Können Sie allgemein beurteilen, wie das Wohlbefinden Ihrer Schüler in der Schule (Institution) einzuschätzen ist?
22. Wie schätzen Sie das Wohlbefinden Ihrer Schüler im Internat ein?(für BWS Pädagogen)
23. Hat das Wohlbefinden Ihrer Schüler unter den Mitschülern in Bezug auf den Berufswahlprozess einen Einfluss? Wie?
24. Sind Mobbing und Ausgrenzung in ihrer Klasse ein Thema?
25. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe?
26. Wenn ja, welche Schüler werden ausgegrenzt?
27. Wie unterstützen Sie ihre Schüler bei solchen Problemen?
28. Welche Interventionsmöglichkeiten haben Sie, wenn bei Schülern akute Probleme (z.B. familiär, psychisch) auftreten?

#### **Hypothese U1/ Netzwerkarbeit:**

Im nächsten Thema möchten wir auf die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Partnern, sprich mit dem Netzwerk eingehen.

29. Wie sieht das Netzwerk ihrer Institution aus?
30. Wie wichtig ist das Netzwerk in Bezug auf die berufliche Eingliederung eines Jugendlichen?
31. Wie beurteilen Sie generell die Zusammenarbeit mit dem Netzwerk oder dem Helfersystem?
32. Welche Personen/ Fachleute sind wichtig in diesem Netzwerk?
33. Welche Konsequenzen kann ein aktives oder inaktives Netzwerk für den Jugendlichen in Bezug auf die erstmalige berufliche Eingliederung haben?



**Hypothese U7 / Jugendliche mit Migrationshintergrund:**

34. Wie hoch schätzen Sie den Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in ihrer momentanen Klasse ein?
35. Können Sie aufgrund ihrer Erfahrungen einschätzen, ob Jugendliche mit einem Migrationshintergrund auf dem Lehrstellenmarkt benachteiligt sind?
36. Welche Gründe spielen dafür eine Rolle?

**Zusammenfassende Fragen:**

37. Was sind ihrer Meinung nach die wichtigsten Faktoren, damit ein Jugendlicher mit Lernschwierigkeiten eine Lehrstelle erhält?
38. Gibt es ihrer Meinung nach andere wichtige Aspekte, die für die erstmalige berufliche Eingliederung von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten eine zentrale Rolle spielen?

**Hypothese U6/ Glück Zufall:**

39. Spielt Glück und Zufall - zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein- bei der Lehrstellensuche eine Rolle?
40. Weshalb sind Sie dieser Meinung?

Vielen Dank für die ausführliche Beantwortung der Fragen.

**Interviewfragen an ehemalige Schüler der Berufswahlschule Leuk und den Vorlehrklassen Brig und Visp**

ID- Nummer:

Datum:

Jahrgang:.....

Geschlecht:.....

Wohnort: .....

Geburtsort:.....

Ort Primarschule.....

Ort Orientierungsschule.....

Seit wann bist du wohnhaft in der Schweiz.....

Heimatland.....

Sprechen deine Eltern deutsch?.....

Anzahl Geschwister?.....

**Wohlbefinden in der Klasse (Hypoth. U3)**

1. Fühltest du dich in deiner Klasse wohl? Wenn ja wieso? Wenn nein wieso?
2. Gab es Streit in deiner Klasse?
3. Welches Verhältnis hattest du zu deinen Mitschülern?
4. Wurdest du in der Schule von deinen Mitschülern akzeptiert?
5. Wie war der Klassenzusammenhalt?
6. Wie war das Lernklima?

**Lehrer / Schule (Hypoth. U 4)**

- a) Haben dich die Lehrer in der Schule unterstützt?
- b) Wie haben sie dich unterstützt?
- c) Haben die Lehrer dir bei der Lehrstellensuche geholfen? Wenn ja, wie? Wenn nein, warum nicht?
- d) Hat dich dein Lehrer bei Problemen im Praktikum unterstützt? Wenn ja, wie? Wenn nein, warum nicht?
- e) Hast du das Gefühl, dass dir die Schule geholfen hat eine Lehrstelle zu erhalten? Wenn ja, wie hat dir die Schule geholfen? Wenn nein, warum hat dir die Schule nicht geholfen?
- f) Wurdest du von den Lehrpersonen ernst genommen?

**Eltern/ Familie ( Hypoth. U2)**

1. Wie würdest du euer Familienverhältnis beschreiben?
2. Hast du dich von deinen Eltern unterstützt gefühlt?
3. Wenn ja, wie haben sie dich unterstützt?
4. Hat die Schule mit deinen Eltern zusammengearbeitet? Wie?
5. Wie hast du deine Lehrstelle bekommen?
6. Haben dich deine Eltern bei der Lehrstellensuche unterstützt?
7. Wie?
8. Haben dir Bekannte/ Verwandte unterstützt? Wenn ja, wie? Wenn nein, warum nicht?
9. Wie wichtig waren Kollegen bei der Lehrstellensuche?
10. Haben sie dich unterstützt? Wenn ja, wie?

**Verlässliche Beziehungen/ Netzwerk (Hypoth. U1 und U5)**

1. Gibt es weitere Personen die dir geholfen haben?
2. Welche?
3. Waren es immer dieselben Personen?
4. Gab es Personen, mit denen du regelmässig Kontakt hattest?
5. Wie wichtig waren dir diese Personen?
6. Hast du diesen vertraut? Wenn ja warum? Wenn nein, warum nicht?
7. Konntest du dich auf sie verlassen? Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht?
8. Kannst du dich immer noch an dieselben Personen wenden? Warum?
9. Hast du dich wohl mit deinen Bezugspersonen gefühlt? Ist es immer noch so?
10. Haben sie deine Bedürfnisse befriedigt, wenn ja wie? Wenn nein, warum nicht?
11. Haben sie dich ernst genommen?
12. Haben sie deine Stärken erkannt und diese gefördert?

**Fragen für Jugendliche mit Migrationshintergrund (Hypoth. U7)**

1. Aus welchem Land kommen deine Eltern?
2. Welcher Konfession gehörst du an?
3. Wie lange hast du in deiner damaligen Heimat gelebt?
4. Welche Schulen hast du dort besucht?
5. Seit wann lebst du in der Schweiz?
6. Wie viele Geschwister hast du?
7. Leben auch andere Verwandte von dir in der Schweiz?
8. Sprechen deine Eltern Deutsch?
9. Sind deine Eltern berufstätig?
10. Pflegen deine Eltern soziale Kontakte im Dorf?
11. Bist du mehrheitlich mit Schweizern oder mit Ausländern befreundet?
12. Hattest du Probleme eine Lehrstelle zu finden?
13. Was waren die grössten Schwierigkeiten?
14. Hattest du Probleme eine Lehrstelle zu finden, weil du Ausländer bist?

**Glück/ Zufall (Hypoth. U6)**

- a) Was waren die wichtigsten Faktoren, dass du deine Lehrstelle bekommen hast?
- b) Hast du deine Lehrstelle durch Beziehungen bekommen?
- c) Denkst du, dass bei dir Glück oder Zufall auch eine Rolle gespielt haben, dass du deine Lehrstelle bekommen hast?
- d) Gab es Mitbewerber für deine Stelle?
- e) Wurde deine Lehrstelle für dich gemacht?
- f) Warum hat man dich ausgewählt?

Zuerst werden die zwei Experteninterview mit Herr Prof. Kurt Häfeli und Frau Dr. Silvia Pool Maag aufgeführt. Beide Gespräche wurden aufgenommen und in einer inhaltlich gekürzten Fassung wiedergegeben. Beide Experteninterviews wurden am 2.März 2010 in Zürich geführt.

## Experteninterview mit Herr Häfeli Kurt

1 Wir schildern unsere Arbeit, unsere Forschungsfrage, unsere Annahmen und erklären,  
2 welche Zielgruppe wir ausgewählt haben. Wir erklären, warum wir Herr Häfeli ausgewählt  
3 haben. Grund ist der Zeitungsartikel aus Schweizerische Zeitschrift Heilpädagogik, Thema  
4 erschwerter Berufseinstieg für Menschen mit Behinderung. Wir erklären das Vorgehen des  
5 Interviews.

6 Herr Häfeli: Wir haben eine Homepage, in der Forschung und Entwicklung ein grosses  
7 Thema sind. Ein Punkt in der Forschung ist der Übergang Schule/ Beruf. Beschrieben wird,  
8 welche Ausbildungen diese Jugendlichen machen können und wie das neu mit dem  
9 Berufsbildungsgesetz ist. Wir schauen alle Möglichkeiten an: Attest, praktische Lehre, Insos.  
10 Wir haben auch geschaut, was nach der Ausbildung geschieht. Ich habe darüber ein Buch  
11 geschrieben: *Berufliche Integration für Menschen mit Beeinträchtigung- Luxus oder*  
12 *Notwendigkeit?*

13 Nadine: Das haben wir schon in der Theorie verwendet.

14 Herr Häfeli: Das ist eine Zusammenstellung einiger Forschungen die wir gemacht haben.  
15 Dann haben wir noch eine weitere Studie gemacht, in der wir 60 Betriebe befragt haben:  
16 Was ist wichtig im Übergang Schule/ Beruf in Bezug auf verschiedene Faktoren (persönliche  
17 Kompetenzen, Wohnort, Familie, soziales Umfeld)...Es geht nicht nur um lernschwache  
18 Jugendliche sondern um alle. Wir haben den Resilienz- Ansatzes untersucht. So findet man  
19 immer positive Aspekte. Man ist ja meistens auf die Risiken fixiert. Das ist in der  
20 Sozialpädagogik im Wandel und das ist auch wichtig so. Die Resilienzforschung sagt, dass  
21 die Familie und das soziale Umfeld sehr wichtig sind, um die berufliche Integration zu  
22 gewährleisten oder es müssen Ersatzmöglichkeiten (Personen) z.B. Lehrperson da sein. Das  
23 können ganz zentrale Personen sein. Sie sollten nicht nur Fachwissen vermitteln. Eine  
24 ebenfalls grosse Rolle, spielt der Freizeitbereich für die Jugendlichen. Peer- Groups werden  
25 in der Diskussion häufig vergessen, spielen aber eine sehr wichtige Rolle. Dann gibt es dazu  
26 einen *Positiv Peer-Coach*, welche das alles positiv beleuchten und aufzeigen, welchen  
27 Nutzen man daraus ziehen kann. Laut der Forschung ist das in der Schweiz noch nicht  
28 bekannt, aber im Ausland arbeitet man mit diesem Coach. Man muss alles im Gesamten  
29 anschauen und die Ressourcen daraus ziehen.

30 Melanie: Welche Länder haben sie zusammen verglichen?

31 Herr Häfeli: Spezifisch mit dem *Positiv Peer Coach* (kommt aus den USA) haben wir  
32 Deutschland mit den USA verglichen. In der Schweiz versucht das die Universität  
33 Steinhausen, den *Positiv Peer Coach* in angewandte Psychologie zu integrieren. Er versucht  
34 das in der Schweiz in der Praxis umzusetzen.

35 Nadine: Ist das Ausland in solchen Forschungen der Schweiz einen Schritt voraus?

36 Herr Häfeli: Ja und Nein. Man kann immer sagen, dass es zu wenig gibt. Es gibt immer noch  
37 wenige Längsschnittuntersuchungen, die den Verlauf aufzeigen. In denen könnte man  
38 besser die Ursache und Wirkung erkennen. Es gibt eine grosse Studie, die Try- Studie  
39 *Transition zwischen Erstausbildung und Erwerbsleben*, aber da sind schwächere  
40 Jugendliche nicht berücksichtigt, denn es basiert auf einer PISA Stichprobe. Das ist eine  
41 interessante Studie.

42 Melanie: Ja, das glaube ich. (...)

- 43 Nadine: Ich habe sie nach dem Ausland gefragt, da wir am Anfang unserer Arbeit nach  
44 Theorie gesucht haben und leider sehr wenig gefunden haben. Wir haben beinahe nichts  
45 über die erstmalige berufliche Integration oder den Übergang Schule/ Beruf gefunden. Wir  
46 haben fast keine Literatur aus der Schweiz gefunden. Einiges aus Österreich und  
47 Deutschland. Uns fehlte ein Grundlagenwerk. Gibt es das zu diesem Thema?
- 48 Herr Häfeli: Zum Thema Schule/ Beruf speziell bei Lernschwachen sollte man Eckert  
49 gelesen haben, das ist aber Deutschland und das sind andere Gesetze. Auf der Metaebene  
50 gesehen kann man Werke über den Übergang Schule/ Beruf nehmen, die passen dann aber  
51 bei genauerem Hinsehen nicht auf unsere Schüler.
- 52 Nadine: Gibt es da so wenig Theorie, weil es ein Praxisthema ist?
- 53 Herr Häfeli: Ja, das könnte sein. Darum haben wir die oben erwähnte Forschung gemacht,  
54 weil es wenig Material gibt. Das ist alles schlecht erforscht. Ich muss jetzt zum Thema  
55 Lernschwierigkeiten sagen, dass wir auch nicht viel gemacht haben, eher in der  
56 Sinnesbehinderung.
- 57 Nadine: Warum wir den Begriff Lernschwierigkeiten genommen haben: Im Oberwallis gibt es  
58 zwei Institutionen die mit Lernschwachen arbeiten, dort hat es viele Jugendliche die eine  
59 Lernbehinderung haben oder aus Gründen von sozialen oder familiären Problemen in diesen  
60 Institutionen sind. Darum haben wir den Begriff Lernschwierigkeiten genommen. Was  
61 verstehen sie unter dem Begriff Lernschwierigkeiten?
- 62 Herr Häfeli: Ich möchte den Begriff zuerst zu der geistigen Behinderung abgrenzen. Von  
63 geistiger Behinderung redet man mit IQ unter 75. Bei Lernschwierigkeiten IQ 75-90, können  
64 mehrere kognitive Fähigkeiten vorhanden sein. Aber reicht das als Kriterium? Man wird das  
65 mit dem neuen sonderpädagogischen Konkordat ganzheitlicher anschauen müssen.  
66 Lernschwierigkeiten haben einen kognitiven Anteil, es können auch motivationale Ursachen  
67 wichtig sein. Auch familiäre Schwierigkeiten, und ADS sind wichtige Begriffe. " Es ist aber  
68 doch abgegrenzt was in der Schule passiert und wichtig ist.
- 69 Melanie: So sehen wir das auch.
- 70 Herr Häfeli: Arbeiten die Schulen im Wallis sehr integrativ?
- 71 Melanie: Die Tendenz ist so: es werden immer mehr integriert. Meistens wird das System  
72 beim Übergang Schule/ Beruf durchbrochen, da die Jugendlichen keine Lehrstelle  
73 bekommen. Die Brückenangebote werden immer mehr ausgebaut. Die Sonderschulen  
74 werden kleiner. Nach dem 10. Schuljahr fehlt oft noch die Reife für eine Ausbildung.
- 75 Herr Häfeli: Können die Schüler dieser Brückenangebote eine Attestausbildung machen?
- 76 Melanie: Es ist ganz unterschiedlich, einige schaffen das, andere nicht. Es hat ganz viele  
77 verschiedene Niveaus unter den Schülern.
- 78 Herr Häfeli: Das neue BBG stellt ein Problem dar. In der EBA haben wir die Berufe  
79 Schreinerpraktiker und Hauswirtschaft angeschaut und dort müssen wir sagen, die  
80 schulischen Anforderungen sind gestiegen. Das haben die Berufsverbände geschaffen. Nun  
81 haben wir das Problem, dass einige Jugendlichen da durchfallen. Dann stellt sich die Frage,  
82 welche Alternativen es für diese Jugendlichen gibt? Da gibt es die IV-Anlehren, die hat man  
83 weiterentwickelt mit den *Pra (praktischen Ausbildungen)* und bei *insos* hat man noch keine  
84 Evaluationen. Wir machen eine, sind aber noch nicht fertig. Das Projekt heisst B16. Da gibt  
85 es noch keine offiziellen Ergebnisse, es ist ganz neu. Man hat bei *insos* versucht, dieselben  
86 Berufsbezeichnungen zu nehmen, wie bei der EBA und der EFZ. Das hat allerdings nicht  
87 allen Leuten gepasst. In einer Fachtagung gehen wir auf das EDK Ziel ein. Das EDK Ziel  
88 bedeutet, dass 95% aller Jugendlichen einen Sek II Abschluss erlangen. Die restlichen 5-  
89 10% sind genau die schwierigen Jugendlichen, die eine besondere Betreuung brauchen.  
90 Diese Jugendlichen sind im Bereich von IV- Anlehren und insos. Dort sind alle gefordert: das  
91 Bildungssystem, die IV, die Arbeitslosenkasse, welche da zum Einsatz kommen.
- 92 Melanie: Sind *Praktischen Ausbildungen* und die *Insos Ausbildungen* eine echte Alternative?

93 Herr Häfeli: Man kann es noch nicht sagen, aber es ist ein Versuch die IV-Lehre  
94 aufzuwerten. Das BBG gehört nicht zu den Ausbildungen. Da stellt sich nun die Frage, was  
95 gibt es für Anschlussmöglichkeiten und wo muss man sagen, es geht nicht? Ist dort eine  
96 geschützte Werkstatt die Anschlusslösung? Die IV versucht die Leute stark zu integrieren,  
97 dass aber heisst, sie müssen auch gewisse Ausbildungen anbieten können. Man müsste  
98 etwas sehr individualisiertes machen, wie Training am Arbeitsplatz. Dann kommen Begriffe  
99 wie, Support educations, support to employment. Ich denke, dass sind vielversprechende  
100 Konzepte oder auch, dass es auf dem ersten und zweiten Arbeitsmarkt  
101 Lehrvertriebsverbände gibt. Man müsste Praktika machen, um die Chance zu erhöhen, dass  
102 die Jugendlichen besser in den zweiten Arbeitsmarkt integriert werden können.

103 Melanie: Ist es schwierig Betriebe zu finden, die solche Projekte mitmachen?

104 Herr Häfeli: Ja, es ist schwierig solche Betriebe zu finden und herauszufinden, warum sie  
105 nicht mitmachen. Zum Teil fürchten sich die Betriebe vor dem zeitlichen Aufwand und den  
106 Schwierigkeiten. Es gibt aber die Möglichkeit, dass sie in dem Lehrvertrag als ergänzender  
107 Lehrbetrieb aufgeführt sind und die Sozialversicherungen übernommen werden. Oder es gibt  
108 auch die Möglichkeit, dass sie in einer geschützten Werkstatt beschäftigt sind und auch  
109 ausserhalb arbeiten gehen. Wir haben in der Schweiz keine Quotenregelung die sagt, es  
110 müssen so und so viele Behinderte angestellt werden. Es ist in der Schweiz immer noch eine  
111 Sache der Freiwilligkeit Die Arbeitgeberverbände und die IV versuchen, die Betriebe immer  
112 wieder zu unterstützen. Viele haben Angst vor den Prämien die sich erhöhen, wenn die  
113 Angestellten krank werden. Da gibt es aber sehr viele Lösungen. Trotz der ungünstigen  
114 Wirtschaftslage ist es wichtig, Menschen in die Arbeitswelt zu integrieren. Es gibt  
115 verschiedene Möglichkeiten und individuelle Wege, die Betriebe zu unterstützen, aber leider  
116 werden die Möglichkeiten zu wenig umgesetzt.

117 Melanie: Gibt es mit einer beruflichen Integration auch eine Soziale? Kann man die zwei  
118 Begriffe berufliche und soziale Integration trennen?

119 Herr Häfeli: Nein, die Begriffe gehören zusammen. In der Schweiz nehmen Beruf und Arbeit  
120 einen so wichtigen Stellenwert ein. Das ist unser humanistisches Erbe. Arbeit ist ein Ort in  
121 dem soziale Kontakte stattfinden. Auch bei der erstmaligen beruflichen Eingliederung  
122 braucht es von allen Seiten ein Engagement von allen Beteiligten, damit das funktioniert. Da  
123 muss man auch mit Vorurteilen rechnen, vor allem im psychischen Bereich. Da gibt es viele  
124 Schwankungen und die sind schwer aufzufangen.

125 Melanie: Ist das ein gegenseitiger Lernprozess?

126 Herr Häfeli: Ja und das haben wir verloren, weil wir alles separiert haben. Jetzt geht der Weg  
127 zurück zur Integration. Im Schulbereich ist das Wallis ein Vorreiter bei der Integration. Im  
128 beruflichen Bereich ist das viel schwieriger. Es gibt aber im beruflichen Bereich viele  
129 Arbeiten, die von Behinderten sehr gut ausgeführt werden könnten.

130 Melanie: Jugendliche die ein Brückenangebot besuchen, sind die benachteiligter gegenüber  
131 anderen Jugendlichen eine Lehrstelle zu finden?

132 Herr Häfeli: Es kommt sehr darauf an, wie die Brückenangebote aufgebaut sind. Generell  
133 aber ist es so, dass Jugendliche die ein Brückenangebot besucht haben, eine Risikogruppe  
134 sind. Wenn man mehr als ein Brückenangebot macht, werden die Chancen geringer eine  
135 Lehrstelle zu finden. Wahrscheinlich ist ein Problem, dass man immer älter wird. Die  
136 Brückenangebote dürfen einfach keine Warteschlangen sein. Es gibt mehrere Gruppen, die  
137 so ein Brückenangebot besuchen: 1. Der Jugendliche wusste, was für eine Lehre er machen  
138 wollte, hatte aber keine Lehrstelle erhalten. 2. Der Jugendliche wusste nicht genau, was er  
139 machen wollte. 3. Der Jugendliche wusste, was er machen wollte, aber seine schulischen  
140 Leistungen mussten aufgeholt werden. 4. Oder sie haben die sozialen oder persönlichen  
141 Kompetenzen noch nicht alle erlangt. Jeder ist anders und deshalb ist eine genaue Triage  
142 wichtig. Damit auf die einzelnen Bedürfnisse der Jugendlichen eingegangen werden kann.  
143 Primär schaut man, dass die Jugendlichen einen Ausbildungsplatz erhalten.

- 144 Melanie: Also ist das Netzwerk oder die strukturelle Ebene einer solchen Schule wichtig,  
145 damit die Jugendlichen eine Lehrstelle erhalten?
- 146 Herr Häfeli: Ja.
- 147 Nadine: Was müsste so ein Brückenangebot für sie enthalten?
- 148 Herr Häfeli: Es muss geschaut werden, wo sind die Defizite und Ressourcen des  
149 Jugendlichen liegen. Manchmal fehlen ihnen soziale oder berufsspezifische Fähigkeiten.  
150 Dann braucht es Angebote. Es ist wichtig, dass die Schule einen praktischen Anteil hat und  
151 die Jugendlichen mit Betrieben in Kontakt kommen. Sie müssen in der Region gut verankert  
152 sein, damit man die Jugendliche platzieren kann. Auch wichtig wäre eine Nachbetreuung,  
153 auch für den Betrieb. Es sollte individuell angepasst werden. Man muss auch die  
154 Beziehungen von den Betrieben zu den Jugendlichen berücksichtigen.
- 155 Melanie: Ist es für Jugendliche im ländlichen Gebiet oder im städtischen Gebiet schwieriger  
156 eine Lehrstelle zu erhalten?
- 157 Herr Häfeli: Es macht keinen grossen Unterschied. Auf dem Land hat man aber die  
158 Möglichkeit über Beziehungen eine Lehrstelle zu erhalten. Es hat sicher auch Nachteile auf  
159 dem Land, aber trotzdem kann ein kleiner Betrieb besser solche Jugendlichen aufnehmen.
- 160 Nadine: Wir haben immer wieder in der Literatur gelesen, dass das soziale Netzwerk sehr  
161 wichtig ist. Im Weiteren haben wir gelesen, dass das Wohlbefinden eines Jugendlichen eine  
162 grosse Rolle bei der beruflichen Integration spielt. Wie sehen Sie das?
- 163 Herr Häfeli: Ja, ich denke schon. Es hängt natürlich alles mit dem Selbstwertgefühl  
164 zusammen und mit der Selbstwirksamkeit. Wenn man Bewerbungen schreibt und alle  
165 zurückkommen, kann man sich besser einschätzen. Es ist sicher besser, wenn der  
166 Jugendliche sich gut fühlt.
- 167 Nadine: Gibt es noch weitere wichtige Aspekte, dass die berufliche Integration klappt?
- 168 Herr Häfeli: Ja, was man immer wieder sieht, sind Leute die auf andere zugehen und die  
169 eine gewisse Freundlichkeit an den Tag legen, haben bessere Chancen als verschlossene  
170 Jugendliche. Das kann man schlecht lernen und steuern. Man kann es zum Teil trainieren  
171 aber es wird einem in die Wiege gelegt. Das bestätigt auch die Resilienzforschung. Das  
172 offene Jugendliche sich besser in neuen Situationen bewegen können.
- 173 Nadine: Was müssen wir als Pädagogen den Jugendlichen für eine Unterstützung bieten?
- 174 Herr Häfeli: Die sozialen und personalen Kompetenzen sollten gefördert werden. Auf das  
175 schulische sollte auch geschaut werden. Aber wichtiger sind diese Kompetenzen. Wichtig die  
176 Jugendlichen immer wieder zu motivieren. Immer den Bezug zur Arbeitswelt bringen.
- 177 Melanie: Die Erfahrung haben wir auch gemacht.
- 178 Melanie: Wie sind die Chancen eines Jugendlichen mit Migrationshintergrund? Sind die  
179 benachteiligt?
- 180 Herr Häfeli: Das wichtigste ist die Schicht, nicht die soziale Herkunft. Wenn beides  
181 zusammen kommt, wird es sehr schwierig. Der Migrationshintergrund alleine ist kein Risiko,  
182 um keine Lehrstelle zu erhalten. Es gibt gegen gewisse Länder sicher Vorurteile, die da  
183 mitwirken. Bei Jugendlichen die kein Netzwerk haben, gibt es trotzdem Möglichkeiten, dass  
184 sie eine Lehrstelle erhalten, beispielsweise durch Kulturvermittler, verschiedene Stellen oder  
185 anderes. Diese können das Netzwerk ergänzen, das zeigt auch die Resilienzforschung. Die  
186 Lehrpersonen nehmen eine wichtige Rolle ein. Sie sollten sich dessen bewusst werden.
- 187 Nadine: Die Lehrer sollten in schwierigen Situationen an andere Fachstellen vermitteln.
- 188 Herr Häfeli: Das gehört dazu. Es besteht die Gefahr das anderen Fachstellen abzugeben,  
189 aber eigentlich ist es wichtig, für die Jugendlichen eine Vertrauensperson zu haben. Aber  
190 wenn es nicht funktioniert, können es andere Personen sein. Es muss aber eine  
191 Vertrauensperson sein.



- 192 Nadine: Dann kann man sagen, dass die Bezugspersonen im Übergang Schule/ Beruf einer  
193 der wichtigsten Aspekte ist?
- 194 Herr Häfeli: Ja, für die Jugendlichen sind es die Eltern. Die Beziehung Eltern- Kind muss  
195 gestärkt werden, denn sie nimmt eine zentrale Rolle ein. In der Familie ist man bis zum Ende  
196 des Lebens. Also ist es sehr wichtig.
- 197 Melanie: Wie ist der Stellenwert vom Zufall? Glück, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu  
198 sein. Ist das wichtig?
- 199 Herr Häfeli: Ich denke schon. Wichtig ist es, diese Chance zu nutzen. Wir haben Glück in der  
200 reichen Schweiz aufzuwachsen und nicht in einem armen Land. Die Schicht und die  
201 wirtschaftliche Lage in der man aufwächst, das ist alles Schicksal. Das man genau die  
202 richtige Stelle findet, das ist Glück.
- 203 Nadine und Melanie bedanken sich sehr für das Interview.
- 204 Nadine: Möchten sie uns abschliessend noch etwas sagen? Mitgeben?
- 205 Herr Häfeli: In Bezug zur beruflichen Integration von Jugendlichen ist es wichtig regional zu  
206 arbeiten. In einer kleinen Studie im Kanton Aargau haben wir alle wichtigen Player (Betriebe,  
207 Verbände..) zusammen gebracht, um ein Netz zu bauen. Das ist eine Chance für die  
208 „Kleinräumigkeit“ in der Schweiz. Man sollte einfach zusammenarbeiten und ein Netz  
209 aufbauen. Vor allem für das Wallis.
- 210 Melanie: Vielen Dank für die ausführliche Beantwortung

## **Experteninterview Frau Pool Maag Silvia**

- 1 (Wir erklären unsere Forschungsfrage, die Ziele, die Hypothesen.)
- 2 Frau Pool: Warum macht ihr ein Experteninterview?
- 3 Melanie: Wir haben Theorie gelesen, das Ziel ist nun Experten, also Fachleute, anhand der  
4 Theorie zu befragen und weitere Aspekte oder Theorien heraus zu finden. Von ihnen haben  
5 wir die Forschung über Coaching gelesen.
- 6 Frau Pool: Wo arbeiten sie und was sind das für Jugendliche?
- 7 Nadine: Das sind Jugendliche mit einem IQ unter 75 in der Berufswahl. Sie kommen um  
8 einen Beruf auszuwählen. Es ist ein Brückenangebot.
- 9 Melanie: Es dauert 2 Jahre und die Jugendlichen arbeiten immer 2 Tage und an drei Tagen  
10 haben sie Schule.
- 11 Frau Pool: Das Ziel ist, dass sie eine Attestausbildung machen?
- 12 Nadine: Das ist sehr unterschiedlich. Aber es ist nicht von allen das Ziel. Es sind bei unseren  
13 Schülern nicht nur kognitive Probleme vorhanden, sondern auch soziale. Somit haben wir  
14 eine vielschichtige Klientel.
- 15 Nadine: Unsere Stichprobe haben wir so eingeteilt: es gibt Jugendliche mit  
16 Lernschwierigkeiten. Wir haben für uns eine Definition geschrieben. Was heisst das für sie  
17 als Fachperson?
- 18 Frau Pool: Von der sonderpädagogischen Forschung her, macht man eine Kind-Umfeld  
19 Analyse. Sowohl IQ Tests, die Schulleistungen einordnen, wie auch Gespräche mit der  
20 Lehrperson. Die Eltern sind wichtig, damit man am Schluss eine systemische Perspektive  
21 hat. Die eindeutigste Antwort wäre, wenn ihr selber ein standardisierter Schulleistungstest  
22 durchführen könntet. Weil die Schule sehr heterogene Beurteilungen hat, dass soziale und  
23 persönliche Normen eine kleinere Rolle haben. In Zürich werden jetzt sehr viele Multi und  
24 Basic Checks gemacht. Heute braucht man das, um sich überhaupt zu bewerben.
- 25 Nadine: Können die Jugendlichen durch diese Checks fallen?
- 26 Frau Pool: Man fällt nicht durch, man hat schlechte Werte. Trotzdem ist es problematisch.  
27 Unser System will nicht die Defizite kompensieren, sondern diese aussondern. Genau das ist  
28 das Problem im Übergang Schule/ Beruf. Es werden alle wieder am gleichen  
29 Leistungsmassstab gemessen.
- 30 Nadine: Ist das der Anteil, der von der Wirtschaft vorgegeben wird?
- 31 Frau Pool: Das ist das Bedürfnis der Lehrbetriebe. Das erleichtert die Personalauswahl. Im  
32 Kanton ZH es gibt das Stellwerk. Das sieht vor, dass man einen Kompetenzcheck für alle  
33 Jugendlichen macht und man sehr individuelle Ziele formuliert. Dies zieht auch die Eltern mit  
34 ein.
- 35 Melanie: Werden im Kompetenzcheck auch soziale Kompetenzen berücksichtigt?
- 36 Frau Pool: Schulische, aber auch personale und soziale Kompetenzen, die sind auch auf der  
37 Beurteilung. Trotzdem werden die Jugendlichen wie PISA anhand der messbaren  
38 Leistungen gemessen.
- 39 Nadine: Was für Kompetenzen sollte der Jugendliche haben, damit er in eine Lehre  
40 einsteigen kann?
- 41 Frau Pool: Sach- Selbst- und Sozialkompetenzen. Die Berufswahl ist wichtig, um zu  
42 erfahren, welche Kompetenzen man mitbringen sollte. Pünktlichkeit, formale Normen und  
43 andere personale Kompetenzen. Das alles hat aber weniger mit Lernschwäche zu tun,  
44 sondern mit den Jugendlichen selber. Es ist alles unverbindlicher geworden. Es hat ein

45 gewisser Wertewandel stattgefunden. Wir sind gesellschaftlich anders mit einander im  
46 Kontakt.

47 Nadine: Kann die berufliche mit der sozialen Integration verglichen werden?

48 Frau Pool: Für mich ist Berufsintegration gekoppelt mit gesellschaftlicher Integration und  
49 somit auch mit sozialer Integration. Man muss sich in dem gesellschaftlichen Gefüge finden  
50 und einen Status erlangen. Es sollte ein Erwerb sein, mit dem man das Existenzminimum  
51 erarbeiten kann. Das ist gerade für Migranten schwierig. Sie können durch die Integration die  
52 Werte und Normen besser verstehen. Arbeit gibt Sinn. Arbeit und Erwerb ist ein grosses  
53 sonderpädagogisches Thema. Muss Arbeit auch einen Erwerb bringen? Das ist so ein  
54 aktueller Diskurs.

55 Nadine: Haben Jugendliche mit Lernschwierigkeiten und mit einem Migrationshintergrund es  
56 schwerer eine Lehrstelle zu finden?

57 Frau Pool: Sie haben es am schwersten, wenn sie noch Mädchen sind. Alle Komponenten  
58 zusammen sind eine sehr schwierige Zusammenstellung. Sie haben es am schwersten, eine  
59 Lehrstelle zu finden. Das hat die PISA Studie gezeigt, dass Schulleistungen an den  
60 sprachlichen Kompetenzen geknüpft sind.

61 Nadine: Sind eine Berufswahlschule oder Brückenangebote eine Alternative für solche  
62 Jugendliche?

63 Frau Pool: Ja

64 Nadine: Wie sollte das Brückenangebot aussehen? Was sollte es beinhalten?

65 Frau Pool: Wichtig ist, dass die Jugendlichen abschliessen und einen Arbeitsplatz haben.  
66 Das die Integration in die Berufswelt da ist. Das ist auch so. Zweidrittel der Jugendlichen  
67 haben nach so einem Angebot eine Lehrstelle. Wichtig ist, dass die Leute aus der  
68 Berufswahlschule mit der Wirtschaft vernetzt sind. Die Jugendlichen müssen Praktika  
69 absolvieren können. Damit erhalten sie ihre Lehrstellen. Dort weiss ich aus meiner  
70 Forschung; wir haben Berufswahllehrer, Berufsschullehrer und Berufsleute ausgebildet zu  
71 Coachs. Dass die Aufgabe der Lehrpersonen sehr viel aus den Aufgaben eines Coachs  
72 besteht. Das coachen hat erbracht, dass Lehrpersonen die Rückmeldung gaben, dass sie  
73 sich jetzt zutrauen einen eher schwachen Schüler zu nehmen. Sie haben eine minimale  
74 Ausbildung erhalten für Jugendliche mit Lernschwierigkeiten. Darum waren die  
75 Lehrpersonen der Berufsschule froh, wenn die Lehrpersonen der Brückenangebote auch  
76 nach der Schulzeit die Jugendlichen unterstützt haben. Dass der Übergang gestaltet wird,  
77 ähnlich wie im Case Management. Der Begriff von lernschwachen Jugendlichen ist eine Art  
78 Container Begriff, der alle Probleme von Jugendlichen beinhaltet. Um diese Jugendlichen zu  
79 betreuen, muss sehr individuell gehandelt über das Bezugspersonensystem werden.

80 Nadine: Welche Personen müssen das sein?

81 Frau Pool: In meiner Untersuchung zeigt sich, das Vertrauen für Jugendliche ein zentraler  
82 Faktor ist, um eine Beziehung zu gestalten. Diesen Bezugspersonen können sie nur  
83 Vertrauen, wenn sie verlässlich sind. Weiter muss man mit dieser Person Erfahrungen  
84 gemacht haben. Die Person muss mit den anderen in Kontakt stehen. Es muss nicht die  
85 Lehrperson sein aber es ist sehr häufig so. Aus der Coachingliteratur weiss man, dass man  
86 das nicht verordnen kann, sondern es sollte freiwillig sein. Der Jugendliche sollte seine  
87 Bezugspersonen frei wählen können.

88 Melanie: Ist es in der Praxis so?

89 Frau Pool: Ja und Nein. Aber es sollte möglich sein die Person wechseln zu können,  
90 ansonsten entsteht keine Beziehung.

91 Frau Pool: Also ich möchte betonen, dass das Individuelle sehr wichtig ist und dass die  
92 Jugendlichen in unserer Forschung die Beziehung als etwas sehr Wichtiges erwähnt haben.  
93 Das war wichtig, um Probleme lösen zu können. Diese Jugendlichen haben in ihrer  
94 Vergangenheit so oft Demütigungen erlebt und haben daher ein tiefes Selbstwertgefühl,

- 95 darum brauchen sie eine Person, die diesen Berufsweg mit ihnen geht. Jugendliche bringen  
96 meistens zwei Eigenschaften mit: sie bringen sehr überhöhte Vorstellungen ihrer Person  
97 oder sehr niedrige mit. Aus der Forschung weiss man, dass die Bezugspersonen die  
98 Aufgabe haben, die Jugendlichen auf den Boden der Realität zu bringen.
- 99 Nadine: Wir haben in der Literatur gelesen, dass das Netzwerk, die Beziehungen und das  
100 Wohlbefinden eine wichtige Rolle im Übergang Schule/ Beruf ist. Wie sehen sie das?
- 101 Frau Pool: Wohlbefinden ist ein schwieriges Konstrukt. Tina Hascher hat zu diesem Thema  
102 viel beschrieben. Ihre Modelle sind multikriterial. Es ist wichtig, aber es ist empirisch  
103 schwierig zu erfassen. Denn die Befindlichkeit ist ganz stark vom hier und jetzt abhängig.  
104 Wichtiger ist die Lebensqualitätsforschung. Was für Faktoren bestimmen die Lebensqualität.  
105 Dort ist auch wichtig, wie man sich wohl fühlt. Das Wohlbefinden muss man in einer Klasse  
106 erforschen. Trotzdem ist es ein wichtiger Aspekt der aber vom Moment lebt.
- 107 Frau Pool: Ich glaube Beziehungen und deren Qualität sind noch wichtiger als das  
108 Wohlbefinden.
- 109 Nadine: Was für strukturelle Rahmenbedingungen muss ein Betrieb haben um so einen  
110 Jugendlichen zu nehmen? Was muss er eingehen?
- 111 Frau Pool: Kleine Betriebe sind eher ungeeignet, da jede Arbeitskraft wichtig ist.  
112 Lernschwache Jugendliche können diese verlangten Anforderungen nicht leisten. Weiter  
113 braucht es eine Person, die für den Jugendlichen verantwortlich ist. Der Betrieb muss eine  
114 gewisse Grösse haben.
- 115 Melanie: Wie sieht das im Oberwallis aus? Es gibt wenige grosse Betriebe und ist eine  
116 wirtschaftliche Randregion. Haben es die Jugendlichen dort schwieriger eine Lehrstelle zu  
117 erhalten?
- 118 Frau Pool: Eher nein. Ein Vorteil einer solchen Region ist die Vernetzungsdichte. Man kennt  
119 sich die sozialen Netze funktionieren. Die Nachfrage ist auch kleiner. Es ist auch alles  
120 weniger hektisch. Kleine Betriebe könnten sich im Oberwallis auch zusammenschliessen,  
121 damit der Jugendliche nicht immer in einem Betrieb arbeitet, damit der Betrieb entlastet wird.  
122 Das hat auch das BSV nach einer Umfrage vorgeschlagen. Die Bezugsperson des  
123 Jugendlichen sollte sich ebenfalls mit der Form der Behinderung auskennen. Es hat sich  
124 auch in unseren Forschungen gezeigt, dass die Lehrmeister eher einen solchen  
125 Jugendlichen anstellen, wenn eine Bezugsperson aus der vorgängigen Schule vorhanden  
126 ist.
- 127 Nadine: Gibt es Berufsgruppen die eher Jugendliche mit Lernschwierigkeiten nehmen?
- 128 Frau Pool: Ich kenne mich da zu wenig aus. Aber ich würde sagen, alle Berufe die einen  
129 abgeschlossen Kompetenzbereich haben.
- 130 Nadine: Jetzt mit dem neuen BBG gibt es die Attestausbildungen. Was passiert mit den  
131 Jugendlichen, die das nicht schaffen? Ist *insos* eine Alternative?
- 132 Frau Pool: Ja, das ist sehr wichtig. Damit die Restgruppe eine Ausbildung machen kann.  
133 Wegen der Durchlässigkeit sind Jugendliche im Attest, die eine EFZ machen könnten und  
134 die verdrängen die anderen auf dem Arbeitsmarkt.
- 135 Nadine: Im Wallis ist *insos* noch im Aufbau.
- 136 Frau Pool: Das ist alles noch sehr neu. Das Projekt ist erst jetzt in Evaluation.
- 137 Frau Pool: Restgruppen werden immer bleiben und für diese muss etwas geschaffen  
138 werden. Auf das hat *insos* gut reagiert. Jetzt ist die Frage, welche Durchlässigkeit zwischen  
139 *insos* und Attest geschaffen wird.
- 140 Nadine: Ein weiterer Faktor, den wir immer wieder besprechen ist Glück und Zufall. Ist das  
141 zu berücksichtigen?

- 142 Frau Pool: Für mich gibt es Glück und Zufall nicht. Es ist alles geplant. Beziehungen sind das  
143 wichtigste und deren Kontakte. Wenn Jugendliche zu dem Arbeitgeber gehen, dann haben  
144 sie diese Situation gewählt und der Arbeitgeber trifft die Entscheidung.
- 145 Nadine: Haben sie uns noch Literaturhinweise oder ein Grundlagenwerk?
- 146 Frau Pool: *Antje Ginnold: Schulende - Ende der Integration?* Sie forscht zwar in Deutschland  
147 aber die Bildungssysteme sind beide segregate Systeme.
- 148 Auch Kurt Häfeli solltet ihr lesen!
- 149 Nadine: Möchten sie uns abschliessend noch etwas auf den Weg geben?
- 150 Frau Pool: Wichtig ist, das nicht nur die Begleitung in die erste Schwelle angeschaut wird,  
151 sondern auch von der Ausbildung ins Erwerbsleben. Das BBG sollte weiter ausgebaut  
152 werden. Ressourcen sollten genützt werden.
- 153 Nadine: Vielen Dank für die Beantwortung der Fragen.

Folgend werden sechs Schülerinterview aufgeführt, welche vom „Walliserdeutsch“, sinngemäss in das Hochdeutsche übersetzt worden sind.

## Transkription Schülerinterview A:

Nr.1-20 sind einleitende Fragen zur Person.

### 21 Wohlbefinden in der Klasse (Hypoth. U3)

22 N<sup>52</sup>: Also gut; Wie hast du dich in deiner Klasse gefühlt?

23 X<sup>53</sup>: Gut

24 N: Wie war es genau?

25 x: Also in unserer Klasse gab es fast nie Streitereien untereinander. Das war vielleicht ein  
26 oder zweimal Mal der Fall, dass es Streitereien gab.

27 N: Jawohl.

28 X: Sonst hatten wir immer ein gutes Zusammenspiel miteinander.

29 N: Habt ihr einander geholfen?

30 X: Ja so untereinander.

31 N: Wie war der Klassenzusammenhalt?

32 X: Ja, es hatte kleine Gruppen die sich manchmal ausgespielt haben, aber im Allgemeinen  
33 war die Klasse angenehm.

34 N: Wie war es in den Pausen? Hattet ihr Streit?

35 X: Streit kann man dem nicht sagen, es waren eher kleine Machtkämpfe unter den Jungs.

36 N: Waren diese Machtkämpfe ernst oder spassig?

37 X: Manchmal war es Spass und manchmal war es ernst.

38 *(beide lachen)*

39 N: Haben dich deine Mitschüler bei Problemen unterstützt?

40 X: Zwei Personen, ja.

41 N: Also es war keine allgemeine Unterstützung sondern zwei Kollegen?

42 X: Ja

43 *(Telefon klingelt)*

44 N: Hat es Lerngruppen gegeben? Habt ihr manchmal zusammen gelernt?

45 X: Ja also bei einer Lehrperson gab es das, wir haben Gruppen gebildet.

46 N: Waren immer dieselben in einer Gruppe?

47 X: Ja, mehr oder weniger waren es immer dieselben.

48 N: Wurden manche Schüler ausgeschlossen?

49 X: Ja, es gab Schüler welche man nicht gerne in der Gruppe hatte.

50 N: Warst du auch ein Schüler der ausgeschlossen wurde?

51 X: Nein

52 N: Hast du noch Kontakt zu deinen damaligen Mitschülern?

---

<sup>52</sup> Interviewerin

<sup>53</sup> Interviewte Person

- 53 X: Zu manchen schon, aber nicht gerade zu allen.
- 54 N: Kannst du sagen, zu wie vielen?
- 55 X: So circa mit vier Personen habe ich noch Kontakt.
- 56 **Lehrer / Schule (Hypoth. U 4)**
- 57 N: Jetzt kommen wir zu den Lehrern. Du kannst dich dazu wirklich offen und ehrlich äussern.
- 58 X: (Mmh)
- 59 N: Haben die Lehrer dich hier in der BWS unterstützt?
- 60 X: Ja.
- 61 N: Schon?
- 62 X: Ja.
- 63 N: (ähm) Wie haben sie dich unterstützt?
- 64 X: Also jeder Lehrer hat uns auf seine eigene Art unterstützt, denke ich. Manche haben
- 65 Gespräche geführt
- 66 N: Jawohl.
- 67 X: Andere haben Ratschläge erteilt und ja also geholfen haben sie.
- 68 N: Haben dir die Lehrer bei der Lehrstellensuche geholfen?
- 69 X: Ja.
- 70 N: Wie?
- 71 X: Mit Tipps und Tricks. Also da haben uns die Lehrer schon geholfen.
- 72 N: Hätten sie dich noch mehr oder besser unterstützen können?
- 73 X: Also ich fand das so richtig gut.
- 74 N: Wie war die Betreuung der Lehrer während des Praktikums? Haben sie den Praktika
- 75 etwas nachgefragt?
- 76 X: Ich verstehe nicht
- 77 N: Während der Woche, seit ihr doch in Praktika gewesen, haben dich dort die Lehrer
- 78 unterstützt, nachgefragt wie es dir ergangen ist?
- 79 X: Kleine Fragen haben sie schon gestellt. Wie geht es dir? Gefällt es dir? Wäre das etwas
- 80 für dich?
- 81 N: (mmh) Also es hat sie interessiert, was ihr da gemacht habt?
- 82 X: Ja nachgefragt haben sie schon. Nicht viel aber etwas.
- 83 N: Haben dich die Lehrer bei Problemen während dem Praktikum unterstützt?
- 84 X: Wenn ich Probleme im Praktikum hatte, versuchte ich sie eher selber zu lösen. Das diese
- 85 aus der Welt sind. Aber ich denke man hätte zu ihnen gehen können.
- 86 N: Haben die Lehrer mit dir Vorstellungsgespräche geübt?
- 87 X: Haben wir das gemacht? (...) Ich glaube.
- 88 N: Ich weiss es nicht.
- 89 X: Leider weiss ich das nicht mehr.
- 90 N: Gab es das Fach Berufskunde?
- 91 X: Ja, gab es.
- 92 N: Was habt ihr da gemacht?

93 X: Wir haben die Wunschberufe angeschaut, ob dieser geeignet wäre. Dann haben wir noch  
94 andere Berufe angeschaut. Ja.

95 N: (mmh) Hast du in der Schule gelernt, wie man sich auf eine Lehrstelle bewirbt?

96 X: Ja.

97 N: Wie zum Beispiel?

98 X: Wir haben das im Fach Berufswahl angeschaut. Wie schreibe ich eine Bewerbung u.s.w.  
99 Lebenslauf mit allem was dazu gehört.

100 N: Haben dich die Lehrer zum Vorstellungsgespräch begleitet?

101 X: Nein.

## 102 **Eltern/ Familie ( Hypoth. U2)**

103 N: Jetzt kommen wir zu den Eltern und Familie.

104 N: Wie haben dich deine Eltern bei der Stellensuche unterstützt? Oder haben sie dich  
105 überhaupt unterstützt?

106 X: Nein.

107 N: Gab es Besprechungen mit den Eltern und den Lehrpersonen?

108 X: Über den Beruf?

109 N: Über alles: Schule, Beruf Wohngruppe?

110 X: Ja es gab Gespräche.

111 N: Was hat man da so besprochen?

112 X: Es handelte sich mehr um die Gruppe und die Schule.

113 N: Eher persönliche Probleme und Belange?

114 X: Genau.

115 N: Haben dich deine Eltern unterstützt, als du den Entscheid zu deiner Lehrstelle getroffen  
116 hast?

117 X: Nein.

118 N: Wollten sie etwas anderes für dich?

119 X: Nein, ihnen war das alles egal.

120 N: War das Zuhause kein Thema?

121 X: Nein.

122 N: Hatten deine Eltern vor Lehrbeginn Kontakt zum Lehrbetrieb?

123 X: Nein nie.

124 N: Hättest du das als hilfreich empfunden?

125 X: Es war genau richtig so.

126 N: Haben dich deine Eltern zum Vorstellungsgespräch im Lehrbetrieb begleitet?

127 X: Nein.

## 128 **Aktives Netzwerk (Hypoth. U1)**

129 Die nächsten drei Fragen handeln sich um das Netzwerk. Wenn ich vom Netzwerk rede,  
130 meine ich damit, weitere Personen abgesehen von deiner Familie und deinem Lehrer, die  
131 dich während der Zeit in der Vorlehrklasse unterstützt haben könnten.

132 N: Hattest du Kontakt mit dem Berufsberater?



- 133 X: Ja.
- 134 N: Hat er dir bei der Lehrstellensuche geholfen?
- 135 X: Nein.
- 136 N: Hat dich dein Berufsberater bei der Lehrstellensuche unterstützt?
- 137 X: Nein.
- 138 N: Gab es sonstige Personen, die dich bei der Lehrstellensuche unterstützt haben?
- 139 X: Außer den Lehrpersonen? Nein, niemand.
- 140 **Verlässliche Beziehungen (Hypoth. U5)**
- 141 Die nächsten Fragen gehen um verlässliche Beziehungen.
- 142 N: Wie war die Beziehung zu deinen Eltern während der BWS?
- 143 X: Ich hatte noch nie viel mit meinen Eltern zu tun.
- 144 N: Also es war nicht so eng?
- 145 X: Nein.
- 146 N: Haben dich deine Eltern bei Problemen unterstützt?
- 147 X: Ich habe nicht mit ihnen darüber geredet.
- 148 N: Konntest du dich auf deine Eltern verlassen?
- 149 X: Ich glaube, ich hätte mich auf sie verlassen können.
- 150 N: Aber du hast die Hilfe nicht angenommen?
- 151 X: Nein.
- 152 N: Hast du deine Probleme alleine gelöst oder mit anderen Bezugspersonen?
- 153 X: Alleine.
- 154 N: Hast du dich in deiner Familie wohl gefühlt?
- 155 X: Ich war fast nie zu Hause, aber wenn ich da war, ja. Wir hatten zwar immer wieder Streit
- 156 zu Hause. Diese Probleme in der Familie hatten wir schon immer.
- 157 N: Haben dich deine Freunde bei der Berufswahl beeinflusst?
- 158 X: Nein.
- 159 N: Mit welchen Personen hattest du während der BWS regelmäßig Kontakt?
- 160 X: Am meisten mit meinen Mitschülern.
- 161 N: Pflegst du zu diesen Personen immer noch Kontakte?
- 162 X: Ja.
- 163 N: Wir hören von Jugendlichen, dass ihre Eltern nicht an sie geglaubt haben, dass sie eine
- 164 Lehrstelle erhalten. Wie war das bei dir?
- 165 X: Manchmal ja, manchmal nein. Es kam immer auf die Situationen an aber ich denke ein
- 166 kleines bisschen Hoffnung hatten sie.
- 167 N: Haben deine Eltern dir vertraut?
- 168 X: Ja.
- 169 N: Haben sie dich ernst genommen?
- 170 X: Ja.
- 171 N: Haben sie deine Stärken gesehen und diese gefördert?

172 X: Gesehen schon, aber nicht gefördert.

173 **Jugendliche mit Migrationshintergrund (Hypoth. 7)**

174 N: Hast du das Gefühl, dass ausländische Jugendliche bei der Lehrstellensuche  
175 benachteiligt sind?

176 X: Ich denke, sie finden eher eine Lehrstelle.

177 N: Warum?

178 X: Ausländer sind billige Arbeitskräfte.

179 **Glück/ Zufall (Hypoth. U6)**

180 N: Was waren Faktoren, dass du deine Lehrstelle bekommen hast?

181 X: Ich nehme die Befehle an und führe sie ohne zu motzen aus. Ich habe alle Arbeiten  
182 erledigt auch wenn es manchmal langweilig war.

183 N: Gab es Mitbewerber für deine Stelle?

184 X: Nein, ich war der Einzige.

185 N: Denkst du, dass bei dir Glück oder Zufall auch eine Rolle gespielt haben, dass du deine  
186 Lehrstelle bekommen hast?

187 X: Ich denke, das war wichtig. Ich war zur richtigen Zeit da.

188 N: Ist das ein wichtiger Punkt?

189 X: Ein sehr wichtiger.

190 N: Vielen Dank für das Interview.

## Transkription Schülerinterview B:

19 1-19 sind einleitende Fragen zur Person.

### 20 **Wohlbefinden in der Klasse (Hypoth. U3)**

21 N: Die ersten Fragen handeln vom Wohlbefinden in der Klasse. Versuche dich gedanklich zu  
22 erinnern, wie du dich damals in deiner Klasse gefühlt hast.

23 N: Fühltest du dich in deiner Klasse wohl?

24 X: Es war noch so in Ordnung, manchmal war es ok je nachdem, mit wem ich zusammen  
25 war. Es war meistens viel Lärm in der Klasse.

26 N: War es zu laut?

27 X: Mir hat das nicht gepasst.

28 N: Weißt du, warum du dich wohl gefühlt hast?

29 X: Ich hatte in dieser Zeit eine sehr gute Kollegin. Wir hatten zwar Streitereien, aber ich war  
30 froh um meine Freundin.

31 N: Wie war der Klassenzusammenhalt?

32 X: Wie ist das gemeint?

33 N: Ward ihr gut miteinander? Habt ihr zusammengehalten, wenn es Probleme gab?

34 X: Ich weiß das nicht mehr.

35 N: Ward ihr eine gute Klasse?

36 X: Schlecht war sie nicht. Ich wäre aber lieber woanders gewesen.

37 N: Wie war es in den Pausen? Hattet ihr Streit?

38 X: Ja, wir hatten ab und zu Streit.

39 N: Um was ging es in den Streitereien?

40 X: Das weiss ich nicht mehr.

41 N: Haben dir deine Mitschüler beim Lernen geholfen?

42 X: Ja.

43 N: Haben dich deine Mitschüler bei Problemen unterstützt?

44 X: Ja wir haben uns unterstützt.

45 N: Hat es Lerngruppen gegeben?

46 X: Nein.

47 N: Wurden Schüler ausgeschlossen?

48 X: Ja, das gab es.

49 N: Warst du auch ein Schüler der ausgeschlossen wurde?

50 X: Ja, manchmal.

51 N: Hast du noch Kontakt zu deinen damaligen Mitschülern?

52 X: Ja, zu manchen.

### 53 **Lehrer / Schule (Hypoth. U 4)**

54 N: (ähm) Jetzt kommen wir zu den Lehrern. Du kannst dich dazu wirklich offen und ehrlich  
55 äussern.

- 56 X: Wenn ich dazu noch etwas weiss. (...)
- 57 N: Haben die Lehrer dich hier in der Schule unterstützt?
- 58 X: Ja.
- 59 N: Haben die Lehrer dir geholfen eine Lehrstelle zu suchen?
- 60 X: Das hat alles Herr B. gemacht der Berufswahlkoordinator.
- 61 N: Wie war die Betreuung der Lehrer während des Praktikums? Haben sie den Praktika  
62 etwas nachgefragt?
- 63 X: Nein.
- 64 N: (ähm) Auch nicht bei Problemen?
- 65 X: Nein, das ging alles über Herr B.
- 66 N: Haben die Lehrer mit dir Vorstellungsgespräche geübt?
- 67 X: Ja, wir haben das mit Frau T. in der Schule gelernt. Auch wie man Bewerbungen schreibt.
- 68 N: Hat es das Fach Berufskunde oder Berufswahl gegeben?
- 69 X: Ja, Berufskunde
- 70 N: Was habt ihr in dem Fach durchgenommen?
- 71 X: (ähm) Es ging um Bewerbungen und wie man sich bewirbt.
- 72 N: In dem Fall hast du in der Schule gelernt, wie man sich bewirbt?
- 73 X: Ja.
- 74 N: Haben dich die Lehrer zum Vorstellungsgespräch begleitet?
- 75 X: Nein, nur der Herr B.
- 76 **Eltern/ Familie ( Hypoth. U2)**
- 77 N: Jetzt sprechen wir zu über deine Eltern und deine Familie.
- 78 N: Wie haben dich deine Eltern bei der Lehrstellensuche unterstützt? Oder haben sie dich  
79 überhaupt unterstützt?
- 80 X: Ich habe mich geweigert in St. Orph zu gehen, aber meine Eltern wollten das. Ich habe  
81 immer wieder geweint, weil ich nicht gehen wollte. Sie sind sicher stolz, dass ich das jetzt  
82 beendet habe.
- 83 N: War das für dich in Ordnung, dass sie das so wollten?
- 84 X: Jetzt im Nachhinein bereue ich es nicht, dass ich diesen Schritt gemacht habe. Nun bin  
85 ich aber trotzdem froh wieder im Oberwallis zu sein.
- 86 N: In dem Fall haben sie dich eher unterstützt?
- 87 X: Ja. Meine Mutter hatte Angst da ich zwei bis dreimal Mal die Lehre aufstecken wollte.
- 88 N: Ja.
- 89 X: So weit kam es dann doch nicht.
- 90 N: Gab es Besprechungen mit den Eltern und den Lehrpersonen?
- 91 X: Ja.
- 92 N: Was hat man da so besprochen? Ging es um private Sachen, oder um die Lehrstelle oder  
93 Zukunft?
- 94 X: Ziele haben wir besprochen. Keine Ahnung.
- 95 N: Ziele die ihr gemacht habt für deine Zukunft?

- 96 X: Ja (...)
- 97 N: *(Du machst das wirklich Tipp top.)*
- 98 N: (ähm) Haben dich deine Eltern unterstützt, als du dich für das Oroph entschieden hast?
- 99 X: Ja, sie waren froh, dass ich das gemacht habe.
- 100 N: Haben sie dich auch unterstützt, damit du eine Stelle im Altersheim erhältst?
- 101 X: Ja, ich musste sie fragen, ob ich wieder bei ihnen wohnen konnte. Dann sagten sie ja.
- 102 Das geht mir viel besser jetzt. Das sehen sie jetzt selber.
- 103 N: Hatten deine Eltern Kontakt zum Oroph zu den Lehrpersonen?
- 104 X: Sie weniger, meistens ich alleine.
- 105 N: Hatten sie manchmal Kontakt?
- 106 X: Ja, wenn es Schwierigkeiten gab.
- 107 N: Haben sie dich ins Oroph zum Schnuppern begleitet?
- 108 X: Ja, meine Mutter kam mit.
- 109 **Aktives Netzwerk (Hypoth. U1)**
- 110 N: Die nächsten drei Fragen handeln um das Netzwerk. Wenn ich vom Netzwerk rede,
- 111 meine ich damit weitere Personen, außer deiner Familie und deinem Lehrer, die dich
- 112 während der Zeit in der BWS unterstützt haben könnten.
- 113 N: Hattest du Kontakt mit dem Berufsberater?
- 114 X: Wäre das Herr L.?
- 115 N: Ja.
- 116 X: Ja.
- 117 N: Hat er dich unterstützt bei der Lehrstellensuche? Hat es dir etwas gebracht mit ihm zu
- 118 reden?
- 119 X: (...) wie soll ich das sagen. Er ist sicher auch mit drin.
- 120 N: Also er hat dich unterstützt?
- 121 X: Ja.
- 122 N: Gab es sonstige Personen, die dich bei der Lehrstellensuche unterstützt oder geholfen
- 123 haben?
- 124 X: Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll.
- 125 N: Hast du das Gefühl, dass das Internat dir geholfen hat?
- 126 X: Ja, das sicher. Man hat gelernt zu putzen und selbstständig zu werden.
- 127 N.: Kannst du im Nachhinein sagen, dass es eine gute Sache war?
- 128 X: Ja. Im Oroph war es nochmal dasselbe...
- 129 **Verlässliche Beziehungen (Hypoth. U5)**
- 130 N: Die nächsten Fragen gehen um Beziehungen. Nicht um Liebesbeziehungen, sondern um
- 131 andere.
- 132 X: *(lacht)*
- 133 N: Wie war die Beziehung zu deinen Eltern während der BWS? Hattest du ein gutes
- 134 Verhältnis?
- 135 X: Es geht.

- 136 N: Warum?
- 137 X: Ich weiß nicht mehr.
- 138 N: Kannst du es nicht sagen?
- 139 X: Ich hatte mal gute Launen, dann wieder schlechte und dann gab es Streit.
- 140 N: Haben dich deine Eltern bei Problemen unterstützt? Die du z.B auf der BWS hattest?
- 141 X: Ja ich denke.
- 142 N: Konntest du dich auf deine Eltern verlassen?
- 143 X: Ja.
- 144 N: Hast du dich in deiner Familie wohl gefühlt?
- 145 X: Es geht.
- 146 N: Weißt du warum?
- 147 X: Es gab zuhause immer wieder Diskussionen über die Zukunft.
- 148 N: Immer Konflikte und Diskussionen?
- 149 X: Ja, ich wollte nicht ins Oroph.
- 150 N: Haben dir noch andere Personen geholfen, dass du ins Oroph gegangen bist?
- 151 X: Ja und auch, dass ich es durchgestanden habe.
- 152 N: Was waren das für Personen?
- 153 X: Der Freund und seine Familie. Ich fiel ein paar Mal in ein Loch und er hat mich immer  
154 wieder rausgeholt.
- 155 N: Das war deine wichtigste Bezugsperson?
- 156 X: Ja.
- 157 N: Haben dich deine Freunde bei der Berufswahl beeinflusst? Kollegen? Haben die dazu  
158 etwas gesagt?
- 159 X: Ich weiß nicht mehr.
- 160 N: Hattest du beim Wechsel von der BWS ins Oroph mit jemandem regelmäßig Kontakt?
- 161 X: Ja, eine Mitschülerin. Jetzt habe ich keinen Kontakt mehr zu ihr, da ich nicht mehr da bin.
- 162 N: (*mmh*).
- 163 X: Wir waren auf derselben Gruppe.
- 164 N: Hast du mit ihr noch Kontakt?
- 165 X: Nein.
- 166 N: Wir hören von Jugendlichen, dass ihre Eltern nicht an sie geglaubt haben, dass sie eine  
167 Lehrstelle erhalten. Wie war das bei dir?
- 168 X: Nein. die haben das nicht gesagt. sie fanden das Oroph sehr gut.
- 169 N: Sie haben an dich geglaubt?
- 170 X: Ja.
- 171 N: Haben deine Eltern dir vertraut?
- 172 X: Als ich sagte, ich würde die Lehre abbrechen, bekam meine Mutter Angst.
- 173 N: Aber im Grunde vertraut sie dir?
- 174 X: Ja.

- 175 N: Haben sie dich ernst genommen?
- 176 X: Manchmal ja und manchmal nein.
- 177 N: Haben sie deine Stärken gesehen und diese gefördert?
- 178 X: (...) was soll ich da sagen? Das weiß ich gar nicht.
- 179 N: Gut.
- 180 **Glück/ Zufall (Hypoth. U6)**
- 181 N: Was waren Faktoren, dass du deine Lehrstelle bekommen hast? Warum haben sie dich
- 182 genommen?
- 183 X: Ich wurde gemobbt im Oroph und wollte extern kommen. Die Erzieher haben mich dabei
- 184 unterstützt. Wir haben Gespräche mit dem Betrieb geführt. Ich habe mehrere Praktika
- 185 gemacht und habe mich danach vorgestellt.
- 186 N: Gab es Mitbewerber für deine Stelle?
- 187 X: Wahrscheinlich nicht. Ich weiß nicht.
- 188 N: Warum hat man genau dir die Chance gegeben?
- 189 X: Wahrscheinlich weil ich sympathisch bin. (...)
- 190 N: Denkst du, dass bei dir Glück oder Zufall auch eine Rolle gespielt haben, dass du deine
- 191 Lehrstelle bekommen hast?
- 192 X: Das kann sein. Eher ja.
- 193 N: Danke für das Interview.

## Transkription Schülerinterview C:

- 21 1-22 sind einleitende Fragen zur Person.
- 22 **Wohlbefinden in der Klasse (Hypoth. U3)**
- 23 N: Fühltest du dich in deiner Klasse wohl?
- 24 Y: Ja sehr.
- 25 N: Warum hast du dich wohl gefühlt?
- 26 Y: Keine Ahnung.
- 27 N: Hattet ihr einen guten Klassenzusammenhalt?
- 28 Y: Ja wir haben zueinander gestanden. Meistens sind alle gut miteinander ausgekommen,  
29 nur manchmal nicht.
- 30 N: Habt ihr gestritten?
- 31 Y: Ja manchmal in der Freizeit.
- 32 N: In der Pause?
- 33 Y: In der Pause oder im Wohnhaus.
- 34 N: Haben dir deine Mitschüler beim Lernen geholfen?
- 35 Y: Ja, ein paar Mal.
- 36 N: (...) haben dich deine Mitschüler bei Problemen unterstützt?
- 37 Y: Nein eher nicht. Ich hatte sowieso nur Ausländerprobleme.
- 38 N: Ausländerprobleme?
- 39 Y: (*lacht.*)
- 40 N: Hattet ihr Lerngruppen?
- 41 Y: Ich weiss nicht mehr.
- 42 N: Sind Schüler ausgeschlossen worden?
- 43 Y: Nein.
- 44 N: Hast du noch Kontakt zu deinen damaligen Mitschülern?
- 45 Y: Ja, zu zwei Stück.
- 46 N: Zu zwei ok.
- 47 Y: nein, drei oder vier.
- 48 N: (...) siehst du die oft?
- 49 Y: Drei gehen mit mir in den Kurs in der Gewerbeschule. Nein alle vier.
- 50 **Lehrer / Schule (Hypoth. U 4)**
- 51 N: (...) jetzt sprechen wir über die Lehrer. Du kannst dich dazu wirklich offen und ehrlich  
52 äussern.
- 53 N: Haben die Lehrer dich hier in der Schule unterstützt?
- 54 Y: Ja.
- 55 N: Haben die Lehrer dir geholfen eine Lehrstelle zu suchen?
- 56 Y: Nein, die Lehrer nicht, nur Herr B.
- 57 N: Also der Berufswahlkoordinator.



- 58 N: Hätten die Lehrer dich besser unterstützen sollen?
- 59 Y: Nein.
- 60 N: Hat das so gereicht?
- 61 Y: Ja, ja.
- 62 N: Wie war die Betreuung der Lehrer während des Praktikums?
- 63 Y: Ja.
- 64 N: Auch bei Problemen im Praktikum?
- 65 Y: Ja.
- 66 N: Wie haben sie dich unterstützt?
- 67 Y: Sie haben mit dem Chef geredet.
- 68 N: Jawohl. Sie haben das geklärt?
- 69 Y: Ja.
- 70 N: Haben die Lehrer mit dir Vorstellungsgespräche geübt?
- 71 Y: Ja.
- 72 N: Hat es das Fach Berufskunde oder Berufswahl gegeben?
- 73 Y: Ja, ich glaube.
- 74 N: Was habt ihr in dem Fach durchgenommen?
- 75 Y: Welcher Beruf zu mir passen würde und was meine Stärken und Schwächen sind.
- 76 N: Hast du in der Schule gelernt, wie man sich bewirbt?
- 77 Y: Ja.
- 78 N: Habt ihr eine Bewerbung geschrieben?
- 79 Y: Ja.
- 80 N: Haben dich die Lehrer zum Vorstellungsgespräch begleitet?
- 81 Y: Nein, nur Herr B., Frau B. und P.
- 82 **Eltern/ Familie ( Hypoth. U2)**
- 83 N: Nachher kommen wir zu deinen Eltern und deiner Familie.
- 84 N: Haben dich deine Eltern bei der Lehrstellensuche unterstützt?
- 85 Y: Nein sie wollten nur, dass ich eine finde.
- 86 N: Also haben sie dir nicht geholfen.
- 87 Y: Nein, gar nicht.
- 88 N: Gab es Besprechungen mit den Eltern und den Lehrpersonen?
- 89 Y: Ja, mehrere.
- 90 N: Was hat man da so besprochen? Ging es um die Lehrstelle oder ..?
- 91 Y: Um die Lehrstelle und auch andere Probleme.
- 92 N: Gut. Haben dich deine Eltern unterstützt, als du dich für diese Lehrstelle entschieden hast? Fanden sie es gut?
- 93
- 94 Y: Ich musste das selber entscheiden.
- 95 N: War es ihnen egal?

- 96 Y: Nein nicht egal, aber ich musste das selber wissen.
- 97 N: Hatten deine Eltern Kontakt mit dem Lehrbetrieb?
- 98 Y: Nur einmal, mit meinem Vater, als ich eine Verwarnung bekommen habe.
- 99 N: Das war aber während der Lehre. Hatten sie Kontakt vor der Lehre?
- 100 Y: Alle zusammen, der Chef, die Eltern, die BWS und ich.
- 101 N: Haben dich deine Eltern zum Vorstellungsgespräch begleitet?
- 102 Y: Ja.
- 103 **Aktives Netzwerk (Hypoth. U1)**
- 104 N: Jetzt geht es um andere Personen, die dich unterstützt haben.
- 105 N: Hattest du Kontakt mit dem Berufsberater? Mit Herr L.?
- 106 Y: Nein.
- 107 N: Hat er dich unterstützt bei der Lehrstellensuche?
- 108 Y: Nein.
- 109 N: Haben dich sonstige Personen bei der Lehrstellensuche unterstützt oder geholfen?
- 110 Y: Ich habe das selber gemacht.
- 111 N: Sonst niemand?
- 112 Y: Doch Herr B. und die Sozialpädagogen.
- 113 N: Hat dir das Internat geholfen?
- 114 Y: Ja schon, aber ich wollte lieber zu Hause sein.
- 115 N: Warum hat es dir geholfen?
- 116 Y: Damit ich eine Lehrstelle bekomme.
- 117 N: Bist du selbstständiger geworden?
- 118 Y: Ja.
- 119 N: Gut es geht nicht mehr sehr lange.
- 120 (....)
- 121 **Verlässliche Beziehungen (Hypoth. U5)**
- 122 N: Jetzt geht es um Beziehungen. Nicht um Liebesbeziehungen, sondern um andere.
- 123 Y: Ja , ja.
- 124 N: Wie war die Beziehung zu deinen Eltern während der BWS? Hattest du ein gutes
- 125 Verhältnis?
- 126 Y: Doch eigentlich gut. Manchmal besser und manchmal schlechter.
- 127 N: Hattet ihr manchmal Probleme?
- 128 Y: Es gab manchmal Streit.
- 129 N: Haben dich deine Eltern bei Problemen unterstützt?
- 130 Y: Ja.
- 131 N: Konntest du dich auf deine Eltern verlassen?
- 132 Y: Ja, das ist doch normal.
- 133 N: (äh) Hast du dich in deiner Familie wohl gefühlt während der BWS Zeit?

- 134 Y: Nicht so, da ich im Internat war.
- 135 N: Wärscht du lieber zu Hause gewesen?
- 136 Y: Ja.
- 137 N: Haben dir noch andere Personen geholfen oder unterstützt? Z.B Familie, Gotte,  
138 Verwandte?
- 139 Y: Nein, die leben alle nicht hier.
- 140 N: Und sonst Lehrer oder Sozialpädagogen?
- 141 Y: Ja, ein wenig.
- 142 N: Haben dir deine Freunde bei der Berufswahl geholfen? Kollegen oder so?
- 143 Y: Nein, jeder schaute für sich.
- 144 N: Weißt du mit welchen Personen, du am meisten Kontakt während der BWS hattest?
- 145 Y: Mit P.G
- 146 N: Also ein Kollege?
- 147 Y: Ja.
- 148 N: Und mit welchen Erwachsenen?
- 149 Y: Mit P.
- 150 N: Mit dem Sozialpädagogen.
- 151 Y: Ja.
- 152 N: Hast du noch zu jemandem Kontakt.
- 153 Y: Eher nicht, oder selten.
- 154 N: Wir hören von Jugendlichen, dass ihre Eltern nicht an sie geglaubt haben, dass sie eine  
155 Lehrstelle erhalten. Wie war das bei dir?
- 156 N: Haben deine Eltern dir vertraut?
- 157 Y: Ja.
- 158 N: Haben sie dich ernst genommen?
- 159 Y: Ja.
- 160 N: Haben sie deine Stärken erkannt und diese gefördert?
- 161 Y: Sie haben sie schon erkannt und auch gefördert.
- 162 N: (mmh)
- 163 N: Jetzt kommen wir noch zu Fragen, die dich betreffen, weil du ein Ausländer bist.
- 164 **Fragen zu dem Migrationshintergrund (Hypoth. U7)**
- 165 N: Aus welchem Land kommen deine Eltern?
- 166 Y: Kosovo.
- 167 N: Welche Religion?
- 168 Y: Moslem.
- 169 N: Ist die Religion heute noch wichtig für die Eltern? Leben sie nach den religiösen  
170 Vorschriften?
- 171 Y: Ja.
- 172 N: Wie lange hast du in deiner damaligen Heimat gelebt?

- 173 Y: Acht Jahre. Nein, zehn Jahre.
- 174 N: Hast du dort Schulen besucht?
- 175 Y: Ja.
- 176 N: Kindergarten?
- 177 Y: Nein, kein Kindergarten, direkt erste Klasse.
- 178 N: Seit wann lebst du in der Schweiz?
- 179 Y: Seit 2002.
- 180 N: Leben auch andere Verwandte von dir in der Schweiz?
- 181 Y: Ja einige.
- 182 N: Sprechen deine Eltern Deutsch?
- 183 Y: Der Vater ja, die Mutter kein Wort.
- 184 N: Sind deine Eltern berufstätig?
- 185 Y: Die Mutter nicht, aber der Vater.
- 186 N: Haben deine Eltern Kontakte im Dorf in Susten mit anderen Leuten?
- 187 Y: Ja.
- 188 N: Wer sind deine Freunde? Sind es mehrheitlich Jugendliche, die hier aufgewachsen sind  
189 oder stammen sie auch aus andern Kulturen/Ländern/Religionen?
- 190 Y: Ganz verschiedene, aus verschiedenen Ländern.
- 191 N: Hattest du Probleme eine Lehrstelle zu finden?
- 192 Y: Nein.
- 193 N: Denkst du, dass du mehr Probleme bei der Lehrstellensuche hattest, als andere  
194 Jugendliche?
- 195 Y: Nein.
- 196 N: Hast du das Gefühl, dass es eine Rolle spielt ob man ein Ausländer ist?
- 197 Y: Ja, ich denke schon. Es ist bei den Ausländern nicht sicher, dass sie eine Lehrstelle  
198 beenden.
- 199 N: Jetzt kommen wir zu den letzten Fragen.
- 200 **Glück/ Zufall (Hypoth. U6)**
- 201 N: Was war der entscheidende Faktor, dass du deine Lehrstelle erhalten hast?
- 202 Y: Ich habe gut gearbeitet.
- 203 N: Das heißt, du hast es geschafft?
- 204 Y: Ich hatte einen Sommerjob und dort anschließend ein Praktikum gemacht.
- 205 N: Gab es Mitbewerber für deine Stelle?
- 206 Y: Nein, nicht in derselben Firma.
- 207 N: Weißt du, warum dein Chef dich ausgewählt hat? Wegen dem Arbeiten
- 208 Y: Ja, ich denke.
- 209 N: Oder weil du ihm so sympathisch warst?
- 210 Y: Nein, ich habe gut gearbeitet.

- 211 N: Denkst du, dass bei dir Glück oder Zufall auch eine Rolle gespielt haben, dass du deine  
212 Lehrstelle bekommen hast?
- 213 Y: Vielleicht schon.
- 214 N: Danke für das Interview.

## Transkription Schülerinterview D

19 1-19 sind allgemeine Fragen zur Person.

### 20 **Wohlbefinden in der Klasse (Hypoth. U3)**

21 M<sup>54</sup>: Die ersten sechs Fragen handeln vom Wohlbefinden in der Klasse. Versuche dich  
22 gedanklich zurück zu erinnern, wie du dich damals in deiner Klasse gefühlt hast.

23 Fühltest du dich in deiner Klasse wohl?

24 B<sup>55</sup>: Ja, das war ok. Ich habe mich wohl gefühlt.

25 M: Gibt es einen Grund, weshalb du heute sagen kannst, dein Wohlbefinden war gut?

26 B: Alle Schüler sind miteinander gut ausgekommen und hatten Spass. Es war lustig.

27 M: Wie war der Klassenzusammenhalt?

28 B: Ja, er war gut.

29 M: Wie war das Lernklima?

30 B: Wir haben immer alles zusammen im Team gemacht. Miteinander!

31 M: Wurdest du von deinen Mitschülern ausgestoßen, gemobbt oder ähnliches?

32 B: Nein, überhaupt nicht.

33 M: Wurden andere Schüler ausgestoßen?

34 B: Nein, nicht das ich wüsste.

35 M: Hast du immer noch Kontakt zu deinen Mitschülern?

36 B: Zu einigen ja, zu anderen weniger. Am meisten pflege ich Kontakt zu einem Jungen der  
37 auch im selben Dorf wohnt, wie ich. Die anderen sehe ich eher am Abend mal ab und zu im  
38 Ausgang. Im MSN trifft man sich auch. Im gesamten sind es ungefähr vier oder fünf  
39 Kollegen, mit denen ich regelmäßig Kontakt habe.

40 M: Gibt es auch noch Klassenfeste?

41 B: Nein. Wir machen keine.

42 M: Hat es in den Schulpausen, vor oder nach der Schule oft Streit gegeben?

43 B: Ja, klar gab es mal kleine Streitereien. Aber eigentlich nicht der Rede wert, nichts  
44 Grosses. Zu Schlägereien kam es nie.

45 M: Weißt du auch noch weshalb?

46 B: Meinungsverschiedenheiten, aber an den genauen Grund, kann ich mich nicht mehr  
47 erinnern (...).

### 48 **Lehrer / Schule (Hypoth. U 4)**

49 M: Gut. Die nächsten sechs Fragen handeln sich rund um das Thema Lehrer und Schule.  
50 Wie haben dich die Lehrer in der Schule unterstützt?

51 B: Er hat mir geholfen und kam immer vorbei und fragte mich wegen der Lehrstelle und wie  
52 es mir ging. Er hat mir auch geholfen, dass ich meine Lehrstelle bekam.

53 M: (...) Haben die Lehrer dir bei der Lehrstellensuche geholfen? Wenn ja, wie? Wenn nein,  
54 warum nicht?

---

<sup>54</sup> Interviewer

<sup>55</sup> Befragter

- 55 B: Ja, er hat mir geholfen. Er schaute ins Geschäft vorbei, wo ich mein Betriebspraktikum  
56 machte. Er fragte dort nach, ob alles in Ordnung sei und wie das mit einer Lehrstelle  
57 aussehen würde.
- 58 M: Wo hast du dein Betriebspraktikum gemacht?
- 59 B: In der L.
- 60 M: Hat dich dein Lehrer bei Problemen im Praktikum unterstützt? Wenn ja, wie? Wenn nein,  
61 warum nicht?
- 62 B: Ich hatte im Praktikum nie Probleme: Ich kam immer mit allen gut aus. Aber mein Lehrer  
63 hätte mir sicher geholfen, wenn es Probleme gegeben hätte. Er fragte mich immer, ob alles  
64 in Ordnung sei, ob es Probleme geben würde.
- 65 M: Haben die Lehrer mit dir im Unterricht Vorstellungsgespräche trainiert?
- 66 B: Ja. Wir mussten über dieses Thema auch Vorträge machen. Wir haben geübt, wie man  
67 Bewerbungen schreibt. Dieses Thema haben wir von A-Z durchgenommen.
- 68 M: Hat es ein Fach Berufskunde gegeben?
- 69 B: Nein in der OS hatten wir so etwas. In der Vorlehrklasse eigentlich nicht mehr. Am  
70 Montagnachmittag hatten wir so etwas Allgemeines über Berufe. Wie man sich richtig am  
71 Arbeitsplatz richtig einstellen soll und so.
- 72 M: Wie soll man sich den richtig einstellen?
- 73 B: Ja, immer anständig sein, pünktlich und ehrlich.
- 74 M: Diese Punkte hast du ja damals in der Schule gelernt. Kannst du heute aus deiner  
75 Erfahrung auch sagen, dass diese Dinge wichtig sind?
- 76 B: Ja, Pünktlichkeit ist schon wichtig, damit der Arbeitgeber sieht, dass man zuverlässig ist.
- 77 M: In dem Fall hast du also in der Schule gelernt, wie man sich um eine Stelle bewirbt?
- 78 B: Ja.
- 79 **Eltern/ Familie ( Hypoth. U2)**
- 80 M: Die nächsten Fragen gehen um deine Eltern und deine Familie. Wie haben dich deine  
81 Eltern bei der Lehrstellensuche unterstützt?
- 82 B: Sie gaben mir Tipps, wo ich ein Praktikum machen könnte und wo es freie Lehrstellen  
83 gab. Sie fragten auch ihre Kollegen, ob die irgendwo etwas wissen.
- 84 M: Hat die Schule mit deinen Eltern zusammengearbeitet? Wie?
- 85 B: Unser Lehrer hat mehr mit uns gearbeitet. Aber er hatte schon Kontakt zu meinen Eltern.
- 86 M: Gab es Elterngespräche?
- 87 B: Nein, ich glaube nicht. Ich hatte keines.
- 88 M: Haben dich deine Eltern im/ zum Vorstellungsgespräch mit dem Lehrbetrieb begleitet?
- 89 B: Ich hatte gar kein Vorstellungsgespräch. Ich fragte in dem Betrieb, ob ich ein Praktikum  
90 machen darf. Dann habe ich das Praktikum begonnen und immer wieder kam mein Lehrer  
91 und redete mit dem Betrieb. So habe ich meinen Lehrvertrag erhalten. Es war ein fließender  
92 Übergang.
- 93 M: Haben dich deine Eltern unterstützt, als du den Entscheid für deine Lehrstelle getroffen  
94 hast?
- 95 B: Ja, sie sagten mir, ich solle das machen. Es gab deshalb keine Diskussionen, sie haben  
96 mich unterstützt.
- 97 M: Hatten die Eltern vor Lehrbeginn Kontakt zu dem Lehrbetrieb?

98 B: Ja, indem sie ab und zu dort einkaufen gingen.

99 M: Ich meine eher, ob sie mit dem Lehrbetrieb Gespräche führten?

100 B: Ach so, nein.

101 **Aktives Netzwerk (Hypoth. U1)**

102 M: Die nächsten drei Fragen handeln sich um das Netzwerk. Wenn ich vom Netzwerk rede,  
103 meine ich damit weitere Personen außer deiner Familie und deinem Lehrer, die dich  
104 während der Zeit in der Vorlehrklasse unterstützt haben könnten.

105 Hattest du Kontakt mit dem Berufsberater?

106 B: Nein. Wir gingen in der OS zum Berufsberater, danach nicht mehr.

107 M: Hat dich dein Berufsberater bei der Lehrstellensuche unterstützt?

108 B: Nein, da ich keinen hatte.

109 M: Gibt es weitere Personen, die dich unterstützt haben?

110 B: Einige meiner Verwandten, haben bei ihren Kollegen nachgefragt, ob sie einen  
111 Ausbildungsplatz wüssten. Sie sagten mir immer, wenn sie von irgendwo etwas über eine  
112 Lehrstelle gehört hatten.

113 **Verlässliche Beziehungen (Hypoth. U5)**

114 Die nächsten Fragen gehen um verlässliche Beziehungen. Konntest du dich auf deine Eltern  
115 verlassen?

116 B: Ja. Bis jetzt immer.

117 M: Hast du dich in deiner Familie wohl gefühlt?

118 B: Ja, es war gut.

119 M: Wie haben dich deine Eltern bei Problemen unterstützt?

120 B: Ja, sie haben mir immer wenn etwas war, geholfen und mit mir geredet.

121 M: Wie hat dich in der Berufswahl dein Freundeskreis beeinflusst?

122 B: Wenn wir zusammen waren, haben wir über unsere Berufswünsche und Lehrstellen  
123 geredet. Aber speziell hat niemand den anderen beeinflusst. Wir haben miteinander geredet,  
124 welchen Beruf man sich vorstellen könnte zu lernen.

125 M: Hat die nie einer gesagt, du lernst Verkäufer, das ist ja doof. Oder ähnliche Bemerkungen  
126 in dem Stil?

127 B: Nein, diese Erfahrung habe ich nicht gemacht.

128 M: Mit welchen Personen hattest du in dieser Zeit regelmäßig Kontakt?

129 B: Kollegen und meine Eltern. Auf die konnte ich mich verlassen.

130 M: Pflegst du zu diesen Personen immer noch Kontakte?

131 B: Ja.

132 M: Haben deine Eltern dir vertraut?

133 B: Im Grossen und Ganzen haben sie mir vertraut. Ein paar Mal nicht. (*lacht*)

134 M: Nahmen sie dich ernst?

135 B: Vielleicht nicht in allen Sachen, aber meistens schon.

136 M: Haben sie deine Stärken erkannt und diese gefördert?



137 B: Sie sagten mir, was ich gut kann und worin ich mich noch verbessern soll. Sie haben  
138 meine Stärken gefördert und mich ermutigt, aber mich auch auf meine Schwächen  
139 hingewiesen.

140 **Glück/ Zufall (Hypoth. U6)**

141 M: Was waren Faktoren, dass du deine Lehrstelle bekommen hast?

142 B: Ja, weil ich mich im Praktikum gut eingestellt habe. Weil ich korrekt war und so gearbeitet  
143 habe, dass mein Chef mit mir zufrieden war.

144 M: Du bist also der Meinung, dass du durch deine Leistung im Praktikum deine Lehrstelle  
145 erhalten hast?

146 B: Ja.

147 M: Gab es Mitbewerber für deine Stelle?

148 B: Nein, ich war der Einzige.

149 M: Im Leben redet man oft von Glück und Zufall. Man glaubt daran oder nicht. Denkst du,  
150 dass bei dir Glück oder Zufall auch eine Rolle gespielt haben, dass du deine Lehrstelle  
151 bekommen hast?

152 B: Ich kann nicht unbedingt sagen, es war meine Leistung die zählte. Das kann man nicht  
153 durch Glück oder Zufall beeinflussen.

154 M: Wenn du nochmals genau überlegst, was waren während der Zeit deiner Berufswahl die  
155 wichtigsten Faktoren und Personen an deiner Seite.

156 B: Die Familie, die Kollegen und der Lehrer. Es wurden alle schon angesprochen.

157 M: Vielen Dank, dass du dir Zeit genommen hast für die Beantwortung der Fragen.

## Transkription Schülerinterview E:

19 1-19 sind allgemeine Fragen zur Person.

### 20 Wohlbefinden in der Klasse (Hypoth. U3)

21 M<sup>56</sup>: Der erste Themenblock geht um das Wohlbefinden in der Klasse. Versuche dich  
22 gedanklich zurück zu erinnern, wie du dich damals in deiner Klasse gefühlt hast.

23 Fühltest du dich in deiner Klasse wohl?

24 B<sup>57</sup>: Gut, weil die Gegebenheiten stimmten. Die Strukturen waren anders als in der  
25 Orientierungsschule. Ich hatte keine Noten, das hatte zur Folge, dass man für sich gearbeitet  
26 hat und nicht nur für die Noten. Man hatte keinen Notendruck und konnte sich mehr auf sich  
27 selbst konzentrieren. Das machte die ganze Schule interessanter für mich. Es gab auch  
28 keinen unumstösslichen Lehrplan, der eingehalten werden muss. Man war sehr flexibel und  
29 es wurde auf die Bedürfnisse der Schüler eingegangen. Es wurde auf die sprachlichen  
30 Defizite der einzelnen Schüler sehr gut eingegangen. Schüler die gut Deutsch konnten,  
31 gingen zwei Tage zur Schule und drei Tage ins Praktikum. Bei Schülern die nicht gut  
32 Deutsch sprachen, war es umgekehrt.

33 M: Um das zusammenzufassen, der Unterricht war sehr individuell, sogar die Unterrichtstage  
34 wurden individuell auf die Bedürfnisse der Schüler angepasst und dass hat die entsprochen.

35 B: Ja.

36 M: Wie war der Klassenzusammenhalt?

37 B: Der Klassenzusammenhalt war vergleichbar mit jeder anderen Klasse. Das kann man  
38 wirklich so sagen. Er war nicht speziell auseinander und auch nicht speziell zusammen.

39 M: Wie war das Lernklima?

40 B: Jeder hatte einen anderen Lernstand. Die Lehrer müssen sich sehr gut organisieren  
41 können, damit sie Zeit für jeden einzelnen haben. Unser Lehrer hat oft Lerngruppen  
42 zusammengestellt.

43 M: Haben dich deine Mitschüler bei Problemen unterstützt?

44 B: Es war eher so, dass ich sie unterstützt habe. Weil ich hier aufgewachsen bin und wusste,  
45 wie es hier läuft. So gesehen konnte ich sehr gut die anderen unterstützen. Ich habe ihnen  
46 erklärt, wo was ist und wo sie beispielsweise für ein Praktikum hingehen müssen. Wir haben  
47 zusammen gearbeitet und uns auch gegenseitig ergänzt. Trotzdem wollte jeder für sich  
48 weiterkommen, wie das im Leben so ist. Aber es war nicht negativ.

49 M: Gab es Lerngruppen?

50 B: Ja.

51 M: Wurden Schüler ausgestoßen?

52 B: Nein. (*denkt nach*) Doch gab es. Das hängt von der Persönlichkeit jedes einzelnen ab, ob  
53 er zurückhaltend ist oder eher offensiver. (...)

54 M: Wurdest du von deinen Mitschülern ausgestoßen, gemobbt oder ähnliches?

55 B: Nein.

56 M: Hast du immer noch Kontakt zu deinen Mitschülern?

57 B: Zum Teil schon, ja. Es sind schon Freundschaften entstanden.

58 M: Hat es in den Schulpausen, vor oder nach der Schule oft Streit gegeben?

---

<sup>56</sup> Interviewer

<sup>57</sup> Befragter

59 B: Das ist auch vergleichbar mit anderen Klassen. Sicher gab es auch mal kleinere  
60 Streitereien, aber es war in der Vorlehrklasse nicht anders, als in anderen Klassen.

61 M: Gab es viele Ausländer in deiner Klasse?

62 B: Ja. Früher wurde es so kommuniziert, dass Schüler die keine Anschlusslösung hatten in  
63 die Vorlehrklasse gingen und Schüler, die ein zehntes Schuljahr machen wollten und  
64 bessere Noten hatten, gingen in die SFB (Schule für Berufsvorbereitung). Ich kam in die  
65 Vorlehrklasse, weil ich in der dritten OS den Notendurchschnitt einer vier nicht erreicht habe.  
66 So musste ich nach Weihnachten die Klasse wechseln. Ich blieb zuerst einen Monat zu  
67 Hause und ging nicht zur Schule. Danach packte ich die Chance und die Vorlehrklasse  
68 stellte sich als ideale Lösung für mich heraus.

#### 69 **Lehrer / Schule (Hypoth. U 4)**

70 M: Gut. Die nächsten sechs Fragen handeln sich rund um das Thema Lehrer und die Schule  
71 im Allgemeinen.

72 Wie hat dich dein Lehrer in der Schule unterstützt?

73 B: Primär hat er mir arbeitstechnisch geholfen. Nach der Vorlehrklasse kommt ja die Arbeit  
74 und darum hat er auch Wert darauf gelegt, dass man eine Lehrstelle findet. Er stand mir zur  
75 Seite, in dem er Kontakte geknüpft hat. Er hat mich während dem ganzen  
76 Berufswahlprozess unterstützt. Er hat auch Verträge mit den Betrieben gemacht. Er hat die  
77 Praktika koordiniert. Falls jemand nicht so gute Deutschkenntnisse hatte, konnte man beim  
78 Lehrer auch vertieft Unterricht nehmen. Sekundär hat er uns bei der Aufarbeitung des  
79 Lernstoffes geholfen.

80 M: Hat dir dein Lehrer bei der Lehrstellensuche geholfen? Wenn ja, wie? Wenn nein, warum  
81 nicht?

82 B: Ja, das ist ein wichtiger Punkt. Rund die Hälfte der Schulzeit in der Vorlehrklasse haben  
83 wir uns darauf konzentriert Bewerbungen zu schreiben. Auch haben wir gelernt, wie man  
84 Kontakt aufnimmt und was wichtig ist im Umgang mit dem Lehrmeister. Wir haben gelernt,  
85 auf was man achten muss.

86 M: Hat dich dein Lehrer bei Problemen im Praktikum unterstützt? Wenn ja, wie? Wenn nein,  
87 warum nicht?

88 B: Ja. Wir waren mindestens zwei Tage im Praktikum. Er kam manchmal vorbei und fragte  
89 nach, ob alles gut läuft. Er kam nicht jede Woche, aber in einem Praktikum von drei Wochen,  
90 kam er sicherlich zweimal vorbei. Wenn nicht alles rund lief, besuchte er mich im Praktikum  
91 öfters oder nahm per Telefon Kontakt mit dem Betrieb auf. Nach dem Praktikum hat er mit  
92 mir angeschaut, welche Rückmeldungen ich vom Betrieb erhielt.

93 M: Wenn es konkrete Probleme gab, hatte er dich unterstützt oder musstest du das selber  
94 lösen?

95 B: Ich kriegte die Unterstützung. Der Lehrer hat aber darauf geachtet, dass wir bei gewissen  
96 Problemen selber nach Lösungen suchen mussten. Er stand uns dann unterstützend anstatt  
97 übernehmend zur Seite. Es ging darum, dass wir selber nach Lösungswegen suchten.

98 M: Und wenn es Probleme gegeben hätte, die du alleine nicht hättest lösen können?

99 B: Ja, dann konnte ich jeder Zeit meinen Lehrer zu Hilfe ziehen oder ihn anrufen. Er hatte  
100 auch den nötigen Raum für solche Sachen, da er nicht an jedem Tag unterrichten musste.  
101 So war der Stundenplan, damit die Lehrer bei Problemen sofort reagieren konnten.

102 M: Haben die Lehrer mit dir im Unterricht Vorstellungsgespräche trainiert?

103 B: Nein, so ganz konkret nicht. Ich glaube nicht. Wenn dann hat er es mit denjenigen geübt,  
104 die nicht gut Deutsch sprachen.

105 M: Hat es ein Fach Berufskunde gegeben?

106 B: (...) Ich weiß es gar nicht mehr so genau. Wir haben uns mit dem Arbeitsrecht befasst.  
107 Was verstehst du unter Berufskunde?

108 M: Ich meine damit ein Fach, in dem ihr verschiedene Berufe kennen lernen konntet. Wo  
109 euch verschiedene Berufsfelder- und gruppen vorgestellt wurden und welche  
110 Berufsmöglichkeiten für euch in Frage kommen.

111 B: Ehm, ich nehme an, das es so was gegeben hat. (?)

112 M: Hast du in der Schule gelernt, wie man sich für eine Lehrstelle bewirbt?

113 B: Ja, Bewerbungen waren unsere steten Begleiter. Wir haben uns intensiv damit  
114 auseinander gesetzt.

115 M: Haben dich deine Lehrer im/zum Vorstellungsgespräch begleitet?

116 B: Nein.

### 117 **Eltern/ Familie ( Hypoth. U2)**

118 M: Die nächsten Fragen gehen um deine Eltern und deine Familie.

119 Wie haben dich deine Eltern bei der Lehrstellensuche unterstützt?

120 B: Sie haben mich unterstützt, in dem sie mir bei Problemen geholfen haben. Und ja. (...)

121 M: Gab es Besprechungen mit dir, deinen Eltern/ Bezugspersonen und den Lehrpersonen?  
122 Was wurde dort besprochen? Wie?

123 B: Nein, in meinem Fall nicht. Ich weiß nicht, ob das individuell war.

124 M: Haben dich deine Eltern/ Bezugspersonen unterstützt, als du den Entscheid für deine  
125 Lehrstelle getroffen hast?

126 B: Ja. (...)

127 M: Hatten die Eltern/ Bezugspersonen vor Lehrbeginn Kontakt zu dem Lehrbetrieb? Hast du  
128 das als hilfreich erlebt, als Unterstützung...?

129 B. Nein, sie hatten keinen Kontakt.

130 M: Haben dich deine Eltern im/ zum Vorstellungsgespräch mit dem Lehrbetrieb begleitet?

131 B: Nein, ich ging alleine hin.

132 M. Kannst du jetzt rückblickend beurteilen, ob deine Eltern eine wichtige Rolle gespielt  
133 haben, damit du eine Lehrstelle erhalten hast?

134 B: Sie spielen nicht eine so wichtige Rolle, weil die Vorlehrklasse viel übernimmt und so fällt  
135 viel Druck für die Eltern weg. (...)

### 136 **Aktives Netzwerk (Hypoth. U1)**

137 M: Die nächsten drei Fragen handeln sich um das Netzwerk. Wenn ich vom Netzwerk rede,  
138 meine ich damit weitere Personen ausser deiner Familie und deinem Lehrer, die dich  
139 während der Zeit in der Vorlehrklasse unterstützt haben könnten.

140 Hattest du Kontakt mit dem Berufsberater?

141 B: Ja. Wir haben mit einem Computerprogramm gearbeitet, um heraus zu finden, welcher  
142 Beruf zu uns passen könnte. (...)

143 M: Hat dir die Sitzung beim Berufsberater weitergeholfen?

144 B: Eher weniger.

145 M: Gibt es weitere Personen, die dich unterstützt haben?

146 B: Als Kind ging ich in die Logopädie.

147 M: Und während der Zeit der Vorlehrklasse?

- 148 B: Nein. Es gab in dem Sinne keine weiteren Personen.
- 149 **Verlässliche Beziehungen (Hypoth. U5)**
- 150 M: Die nächsten Fragen gehen um verlässliche Beziehungen.
- 151 Wie war die Beziehung zu deinen Eltern?
- 152 B: (*Überlegt lange*) Ein stetes auf und ab. Sie haben gehofft, dass ich eine Lehrstelle  
153 bekomme. Ich war ein sehr schwieriger Schüler, weil ich Mühe mit Autoritäten hatte. Ich  
154 konnte mich schlecht mit Autoritäten abfinden und war sehr, beinahe zu kritisch gegenüber  
155 allem. Als ich in der Vorlehrklasse war, ging unsere Beziehung wieder aufwärts. Wir hatten  
156 eine schwierige Beziehung als ich in der Pubertät war. Danach hat sich das wieder gelegt.
- 157 M: Haben sie dich bei Problemen unterstützt?
- 158 B: Ja, sehr.
- 159 M: Und wie?
- 160 B: Sie waren immer für mich da. Ich wusste, dass ich zu ihnen gehen konnte, wenn ich  
161 Probleme hatte.
- 162 M: Konntest du dich auf deine Eltern verlassen?
- 163 B: Ja.
- 164 M: Hast du dich in deiner Familie wohl gefühlt während dieser Zeit der BWS/Vorlehrklasse?
- 165 B: Ja.
- 166 M: Haben dir auch andere Personen (Familie, Gotti, Sozialpädagogen, Lehrer) geholfen,  
167 eine Lehrstelle zu finden?
- 168 B: Ja, die Exfreundin meines Bruders hat mich auf eine freie Lehrstelle in Visperterminen  
169 aufmerksam gemacht.
- 170 M: Wie hat dich in der Berufswahl dein Freundeskreis beeinflusst?
- 171 B: (...) Praktisch gar nicht. Es war eher ein persönlicher Entscheid von mir, welche  
172 Berufsrichtung mich interessiert. Es haben alle eher für sich selber geschaut, was einem  
173 gefallen könnte.
- 174 M: Mit welchen Personen hattest du in dieser Zeit regelmäßig Kontakt?
- 175 B: Mit Problemkindern.
- 176 M: Wie meinst du das?
- 177 B: Wie kann ich das ausdrücken? Es waren sozialkritische Jugendliche. Nicht gerade die  
178 anständigsten. Solche, die auch Dinge gedreht haben. (*lacht*)
- 179 M: Pflegst du zu diesen Personen immer noch Kontakte?
- 180 B: Ja. (...)
- 181 M: Wir hören manchmal von Jugendlichen, dass ihre Eltern nicht daran glauben, dass sie je  
182 eine Lehrstelle finden bzw. dass aus ihnen etwas Anständiges wird. Wie war es bei dir  
183 zuhause?
- 184 B: Diese Erfahrung habe ich mit meinen Eltern nicht gemacht. (...)
- 185 M: Haben deine Eltern dir vertraut?
- 186 B: Ja, plus minus schon. Es kam auf mein Verhalten darauf an. Wenn ich mich an  
187 Abmachungen gehalten hatte, wuchs das Vertrauen und ich erhielt mehr Freiheiten. Es ist  
188 ein Geben und ein Nehmen. (...)
- 189 M: Nahmen sie dich ernst?
- 190 B: Ja. (...) Das war sehr wichtig.

- 191 M: Haben sie deine Stärken erkannt und diese gefördert?
- 192 B: Ja.
- 193 M: Und wie?
- 194 B: Sie wussten wo ich gut war und haben mich darin unterstützt.
- 195 **Glück/ Zufall (Hypoth. U6)**
- 196 M: Was waren Faktoren das du deine Lehrstelle bekommen hast?
- 197 B: Ja, durch Beziehung. Ja nein doch nicht nur durch Beziehungen! (*Überlegt lange*) Durch
- 198 nachfragen. (...) Es sind einerseits die Beziehungen und andererseits, das Nachfragen in
- 199 verschiedenen Betrieben. Ein Mix aus beidem. Aber vor allem die Beziehungen.
- 200 M: Im Leben redet man oft von Glück und Zufall. Denkst du, dass bei dir Glück oder Zufall
- 201 auch eine Rolle gespielt haben, dass du deine Lehrstelle bekommen hast?
- 202 B: Nicht unbedingt. Es ist sehr schwierig ohne Orientierungsabschluss eine Lehrstelle zu
- 203 bekommen. Ich glaube, wenn mich mein Lehrmeister nicht genommen hätte, ich hätte
- 204 nirgends sonst eine Lehrstelle gefunden. (...)
- 205 M: Gab es Mitbewerber für deine Stelle?
- 206 B: Nein.
- 207 M: Warum hat er dich ausgewählt?
- 208 B: Weil er gesehen hatte, dass ich mir Mühe gab. Es war schon am Ende des Schuljahres
- 209 und ich stand ziemlich unter Druck, weil ich noch keine Lehrstelle hatte. So gab ich mir
- 210 besonders große Mühe im Praktikum. Ich war sehr freundlich, so „ala“ klassischer Leitfaden
- 211 eines guten Lehrlings. (*lacht*)
- 212 M: Wenn ich fragen darf, was hast du für einen Beruf erlernt?
- 213 B: Maler
- 214 M: Hast du die Volllehre gemacht?
- 215 B: Ja.
- 216 M: Vielen Dank, dass du dir Zeit genommen hast für die Beantwortung der Fragen.

## **Transkription Interview F:**

22 1-22 sind allgemeine Fragen zu der Person.

23 **Wohlbefinden in der Klasse (Hypoth. U3)**

24 N<sup>58</sup>: Fühltest du dich in deiner Klasse wohl?

25 F<sup>59</sup>: Sehr wohl.

26 N: Warum hast du dich wohl gefühlt?

27 F: Das Klassenklima stimmte. Es war eine gute Zeit.

28 N: Wie war der Klassenzusammenhalt?

29 F: Ja (...).

30 N: Habt ihr zueinander gestanden?

31 F: Ja, fast immer.

32 N: In der Pause hattet ihr Streit?

33 F: Nur einmal.

34 N: Haben dir deine Mitschüler beim Lernen geholfen?

35 F: Ja.

36 N: Haben dich deine Mitschüler bei Problemen unterstützt?

37 F: Ja.

38 N: Hattet ihr Lerngruppen?

39 F: Nein.

40 N: Sind Schüler ausgeschlossen worden?

41 F: Nein.

42 N: Wurdest du ausgestoßen?

43 F: Nein.

44 N: Hast du noch Kontakt zu deinen damaligen Mitschülern?

45 F: Ja, mit manchen schon mit manchen weniger.

46 **Lehrer / Schule (Hypoth. U 4)**

47 N: Jetzt kommen wir zu den Lehrern. Du kannst dich dazu wirklich offen und ehrlich äußern.

48 N: Haben die Lehrer dich hier in der Schule unterstützt?

49 F: Ja.

50 N: Haben die Lehrer dir geholfen eine Lehrstelle zu suchen?

51 F: Ja, der Lehrer hat vorgängig mit dem Lehrmeister Gespräche geführt.

52 N: Hätten die Lehrer dich besser unterstützen sollen?

53 F: Nein.

54 N: Wie war die Betreuung der Lehrer während des Praktikums?

55 F: Ja, der kam ab und zu vorbei.

---

<sup>58</sup> Interviewer

<sup>59</sup> Befragter

- 56 N: Hättest du mehr erwartet?
- 57 F: Nein.
- 58 N: Hat er dich auch bei Problemen im Praktikum unterstützt?
- 59 F: Ja, ich hatte keine Probleme, aber wenn ich Probleme gehabt hätte wäre er sicher da  
60 gewesen. Nur einmal wollte ich nicht mehr in Siders arbeiten gehen und er hat die  
61 Entscheidung. ob ich das Praktikum beenden will oder nicht, mir überlassen.
- 62 N: Hättest du noch mehr Unterstützung gebraucht?
- 63 F: Nein.
- 64 N: Haben die Lehrer mit dir Vorstellungsgespräche geübt?
- 65 F: Ja das haben wir.
- 66 N: Hat es das Fach Berufskunde gegeben?
- 67 F: Ja.
- 68 N: Was habt ihr indem Fach durchgenommen?
- 69 F: Welcher Beruf zu mir passen würde und was die Themen in der Berufsschule sein  
70 werden. Jeder hat seinen Beruf näher angeschaut.
- 71 N: Hast du in der Schule gelernt wie man sich bewirbt?
- 72 F: Ja.
- 73 N: Habt ihr eine Bewerbung geschrieben?
- 74 F: Ja.
- 75 N: Haben dich die Lehrer zum Vorstellungsgespräch begleitet?
- 76 F: Nein, ich hatte kein Vorstellungsgespräch. Ich habe dort Praktika gemacht und so meine  
77 Lehrstelle erhalten.
- 78 **Eltern/ Familie ( Hypoth. U2)**
- 79 N: Jetzt kommen wir zu Eltern Familie.
- 80 N: Haben dich deine Eltern bei der Lehrstellensuche unterstützt?
- 81 F: Ja.
- 82 N: Wie haben sie dich unterstützt?
- 83 F: Mein Vater hat den Praktikumsort organisiert. Er hat nach freien Lehrstellen Ausschau  
84 gehalten und mir diese gesagt, damit ich Bewerbungen schreiben kann.
- 85 N: Gab es Besprechungen mit den Eltern und den Lehrpersonen?
- 86 F: Ja, ein Elterngespräch.
- 87 N: Was hat man da so besprochen? Ging es um die Lehrstelle oder ..?
- 88 F: Um die Lehrstelle und die Lehrzeit. An was ich noch arbeiten muss.
- 89 N: Haben dich deine Eltern unterstützt, als du dich für diese Lehrstelle entschieden hast?  
90 Fanden sie es gut?
- 91 F: Ich habe das selber entschieden.
- 92 N: Ja das ist gut. Hatten deine Eltern Kontakt mit dem Lehrbetrieb?
- 93 F: Nein nie.
- 94 N: Haben dich deine Eltern zum Vorstellungsgespräch begleitet?
- 95 F: Nein ich hatte kein Vorstellungsgespräch.



**96 Aktives Netzwerk (Hypoth. U1)**

97 N: Jetzt geht es so um andere Personen, die dich unterstützt haben?

98 N: Hattest du Kontakt mit dem Berufsberater?

99 F: Ja, er kam manchmal in unsere Klasse und ich ging auch zu ihm.

100 N: Hat er dich unterstützt bei der Lehrstellensuche?

101 F: Nein.

102 N: Haben dich sonstige Personen die dich bei der Lehrstellensuche unterstützt oder  
103 geholfen?

104 F: Der Lehrer, meine Eltern und noch ein paar Klassenkameraden.

**105 Verlässliche Beziehungen (Hypoth. U5)**

106 N: Jetzt geht es um Beziehungen. Nicht um Liebesbeziehungen, sondern um andere.

107 F: Ja.

108 N: Wie war die Beziehung zu deinen Eltern während der Vorlehrklasse? Hattest du ein gutes  
109 Verhältnis?

110 F: Gut. Sie haben mich unterstützt.

111 N: Wie haben sie dich unterstützt?

112 F: Sie waren bei Problemen für mich da. Sie haben mit mir darüber geredet.

113 N: Konntest du dich auf deine Eltern verlassen?

114 F: Ja.

115 N: Hast du dich in deiner Familie wohl gefühlt, während der Vorlehrklassen Zeit?

116 F: Ja.

117 N: Haben dir noch andere Personen geholfen oder unterstützt? Z.B Familie, Gotte,  
118 Verwandte?

119 F: Nein. Nur der Lehrer und mit dem Vater habe ich eine Bewerbung geschrieben.

120 N: Haben dir deine Freunde bei der Berufswahl geholfen?

121 F: Nein.

122 N: Weißt du mit welchen Personen du am meisten Kontakt hattest während der  
123 Vorlehrklassenzeit?

124 F: Nur mit dem Lehrer.

125 N: Wir hören von Jugendlichen, dass ihre Eltern nicht an sie geglaubt haben, dass sie eine  
126 Lehrstelle erhalten. Wie war das bei dir?

127 F: Habe in der dritten OS keine Lehrstelle erhalten, weil ich selber schuld war. Ich war zu faul  
128 und dachte die Lehrstelle kommt zu mir. Aber meine Eltern haben mir immer wieder gesagt,  
129 jeder findet eine Lehrstelle wenn er nur will. Sie haben an mich geglaubt.

130 N: Haben deine Eltern dir vertraut?

131 F: Ja.

132 N: Haben sie dich ernst genommen?

133 F: Ja.

134 N: Haben sie deine Stärken erkannt und diese gefördert?

135 F: Mehr oder weniger.

- 136 N: Jetzt kommen wir noch zu Fragen die sich um dein Heimatland drehen.
- 137 **Fragen zu dem Migrationshintergrund (Hypoth. U7)**
- 138 N: Aus welchem Land kommen deine Eltern?
- 139 F: Mazedonien.
- 140 N: Welche Religion?
- 141 F: Moslem.
- 142 N: Ist die Religion heute noch wichtig für die Eltern?
- 143 F: Ja.
- 144 N: Ist die Religion für dich auch wichtig?
- 145 F: Ja.
- 146 N: Lebt ihr Zuhause noch nach diesen religiösen Vorschriften?
- 147 F: Ja.
- 148 N: Wie lange hast du in deiner damaligen Heimat gelebt?
- 149 F: Zirka drei Monate.
- 150 N: Hast du dort Schulen besucht?
- 151 F: Nein.
- 152 N: Leben auch andere Verwandte von dir in der Schweiz?
- 153 F: Ja.
- 154 N: Sprechen deine Eltern Deutsch?
- 155 F: Der Vater gut, die Mutter schlechter.
- 156 N: Sind deine Eltern berufstätig?
- 157 F: Die Mutter ja, der Vater nicht. Er hatte einen Unfall.
- 158 N: Haben deine Eltern Kontakte im Dorf mit anderen Leuten?
- 159 F: Ja, aber eher mein Vater.
- 160 N: Wer sind deine Freunde? Sind es mehrheitlich Jugendliche, die hier aufgewachsen sind
- 161 oder stammen sie auch aus andern Kulturen/Ländern/Religionen?
- 162 F: Ganz verschieden.
- 163 N: Hattest du Probleme eine Lehrstelle zu finden?
- 164 F: Ja.
- 165 N: Warum?
- 166 F: Ich hatte zu wenig Interesse.
- 167 N: Denkst du, dass du mehr Probleme bei der Lehrstellensuche hattest, als andere
- 168 Jugendliche?
- 169 F: Eher nein.
- 170 N: Hast du das Gefühl das es eine Rolle spielt ob man ein Ausländer ist?
- 171 F: Nein. ich denke das kommt auf die Person an.
- 172 N: Jetzt kommen wir zu den letzten Fragen.
- 173 **Glück/ Zufall (Hypoth. U6)**
- 174 N: Was war der entscheidende Faktor, dass du deine Lehrstelle erhalten hast?

- 175 F: Ich habe im Praktikum gut gearbeitet.
- 176 N: Gab es Mitbewerber für deine Stelle?
- 177 F: Ja.
- 178 N: Weißt du warum dein Chef dich ausgewählt hat?
- 179 F: Nein, aber ich denke, weil ich so gut gearbeitet habe.
- 180 N: Denkst du, dass bei dir Glück oder Zufall auch eine Rolle gespielt haben, dass du deine
- 181 Lehrstelle bekommen hast?
- 182 F: Nein, das habe ich mir selber zu verdanken.
- 183 N: Danke für das Interview.

Es wurde mit unserer Dozentin besprochen, die Lehrerinterviews wortwörtlich zu transkribieren. Hinter dieser Idee steckt das Vorhaben, nach wissenschaftlich korrektem Vorgehen verschiedene Interviews zu analysieren. Syntax und Grammatik wurden bei der Transkription im Wortlaut übernommen. Ausschweifungen und Nebengeräusche werden in Klammer gesetzt. Ebenfalls sind mimische oder gestikulierende Ausdrucksweisen der Befragten in einer Klammerbemerkung aufgeführt.

## Transkription Lehrerinterview G:

1-11 sind einleitende Fragen zur Person.

- 12 N: Jawohl, (ähm) im Interview geht es vor allem um ihre persönliche Meinung und um ihr  
13 Fachwissen und ihre Einschätzungen. Ich komme zuerst zu den allgemeinen Fragen zum  
14 Einstieg. (Ähm) Was verstehen sie unter dem Begriff Jugendliche mit Lernschwierigkeiten?
- 15 V: Jugendliche mit Lernschwierigkeiten sind Jugendliche, die den Lernstoff den sie eigentlich  
16 bewältigen sollten, nicht ohne Hilfe bewältigen können.
- 17 N: (mmh) *Pause*.
- 18 V: Fertig.
- 19 N: Was verstehen sie unter dem Begriff erstmalige berufliche Integration von Jugendlichen  
20 mit Lernschwäche, Schwierigkeiten?
- 21 V: Erstmalige?
- 22 Nadine: Ja, also (ähm) Anlehre, Attest so
- 23 V: (ahh).
- 24 N: Der erste Weg
- 25 V: Was ich mit dem meine? (Walliserdeutsch)
- 26 N: Ja.
- 27 V: (ähh) Das ist eine sehr gute Möglichkeit, Jugendliche doch noch ins Erwerbsleben zu  
28 integrieren.
- 29 N: (mmh).
- 30 V: Eine Chance aber leider genügt es nicht für alle. Weil (...) es immer wieder Jugendliche  
31 gibt, welche entweder die Chancen nicht packen, weil sie von ihrer Persönlichkeit nicht so  
32 weit sind - nicht reif sind, die Chancen nicht ergreifen können
- 33 N: (mmh).
- 34 V: (...*lacht*.)
- 35 V: und einige Jugendliche packen diese, merken, dass das eine Chance, die sie ergreifen  
36 können, um wenigstens ein Ziel in ihrem Leben zu erreichen, ein berufliches Ziel.
- 37 N: (...) Welche Kompetenzen muss ihrer Ansicht nach ein Jugendlicher mit  
38 Lernschwierigkeiten erlangen, um eine Lehrstelle auf dem heutigen Arbeitsmarkt zu finden?
- 39 V: Ja das gibt natürlich verschiedene, (...) Bereiche einmal sollte er ein gewisses  
40 Allgemeinwissen haben. Zum anderen sollte er sprachlich einige Kompetenzen aufweisen  
41 können und zwar lesen verstehen
- 42 N: (mmh).
- 43 V: Ganz klar im Deutsch auch sollte er wenigstens (ähh) ein paar Sätze schreiben können
- 44 N: (mhh).
- 45 V: Und (ähm) im mathematischen Bereich, sollte er einfach die Grundfertigkeiten  
46 beherrschen, wie einmal eins, wie Grundrechenarten ohne Probleme lösen können. Was  
47 ganz sicher auch verlangt wird in der Mathematik, sind (äh) so Prozentrechnen, einfaches  
48 Bruchrechnen, Dreisatzrechnungen. Diese einfachen Rechenarten sollten sie beherrschen.
- 49 N: (mmh) Gibt es von der persönlichen Seite auch noch Kompetenzen? Die sie so haben  
50 müssen.

- 51 V: Ja sie sollten natürlich zuverlässig sein. Das ist so wesentlich heute. Das verlangt man im  
52 Beruf, das sie pünktlich erscheinen, dass sie zuverlässig sind, dass man sich auf sie  
53 verlassen kann und das fehlt natürlich bei vielen.
- 54 N: (mmh, *Pause*).
- 55 V: Bei vielen Jugendlichen, die sind noch so total verspielt und haben das Gefühl, ja wenn  
56 nicht heute dann morgen. Das macht doch eigentlich gar nichts aus, wenn ich jetzt mal da  
57 später komme. Was soll das Theater wegen einer halben Stunde, ich bin ja jetzt da.
- 58 N: (mmh).
- 59 V: Oder?
- 60 N: Genau. (...) (ähm) Welche Ausbildungsmöglichkeiten stehen Jugendlichen mit  
61 Lernschwierigkeiten tendenziell offen?
- 62 V: Also ganz...
- 63 N: (*Unterbricht*) Also vor allem ihren Jugendlichen?
- 64 V: Ganz klar mal die Anlehre. Aber die Anlehre (äh) ist nur bedingt mehr, weil die meisten  
65 Berufe die gar nicht mehr anbieten. Anstelle der Anlehre ist jetzt die zweijährige berufliche  
66 Grundbildung getreten.
- 67 N: (mmh).
- 68 V: Und diese Hürde packen die meisten Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten nicht mehr.  
69 Diese Hürde ist zu hoch. In der Anlehre wird der Stoff den Jugendlichen angepasst, in der  
70 zweijährigen Grundbildung müssen sie eine gewisse Hürde erreichen, ein gewisses Niveau  
71 erreichen und dass erreichen diese Jugendlichen gewöhnlich nicht.
- 72 N: (mmh).
- 73 V: Und dann fallen sie aus der Berufslehre und sind dennoch wieder auf der Strasse, weil  
74 die, weil es keine Anlehre mehr gibt.
- 75 N: (mmh, ähm) In welchen Berufsfeldern finden Jugendliche mit Lernschwierigkeiten  
76 tendenziell Lehrstellen?
- 77 V: Also eigentlich in sehr verschiedenen Berufsfeldern. Einmal in (äh) Baugewerbe, Maler  
78 dort gibt es noch im Moment eine Anlehre, dann als Maurer ist schon sehr schwierig, da gibt  
79 es keine Anlehre. (äh) Stopp! Es gibt noch eine Anlehre und dann (äh) Sanitärpraktiker, da  
80 gibt's die zweijährige Grundbildung. Also so in diesen handwerklichen Berufen haben sie  
81 eine Chance. Wo es auch noch eine Möglichkeit gibt, ist in der Hotellerie in diesem Bereich  
82 und jetzt neuerdings Hauswirtschaft
- 83 N: Jawohl.
- 84 V: Es gibt auch noch etwas und wenn sie ein bisschen, kommt immer aufs Niveau an, sogar  
85 in der Pflege
- 86 N: (mmh).
- 87 V: Also Fachfrau Gesundheit oder Fachfrau Pflege Betreuung.
- 88 M: FAGE und FABE?
- 89 V: FAGE und FAGE, aber das verlangt dann schon, dass müssen, dann schon Schüler sein  
90 die wissen, was sie wollen und die ganz klar sagen: Ich will das erreichen. Aber nicht einfach  
91 Jugendliche, ja ich mache mal das.
- 92 N: (*räuspert sich*).
- 93 V: Mit der Einstellung gelingt das, ganz sicher nicht. Die müssen dann Gas geben.

- 94 N: (mmg). (...) Jetzt (ähm) haben wir so eine Hypothese über die Familie. Und im nächsten  
95 Frageblock befassen wir uns vor allem mit der Familie und welche Rolle, die Eltern bei der  
96 Lehrstellensuche einnehmen. Welche Rolle spielen die Eltern bei der Lehrstellensuche?
- 97 V: Also jetzt hier in der Vorlehrklasse sind jetzt die Hälfte der Klasse Ausländer und da erhält  
98 man gar keine Hilfe. Die sind total überfordert und bei den Schweizer Jugendlichen, je nach  
99 Weg. Es gibt Eltern, die sich ein bisschen engagieren, oder sich um eine Lehrstelle  
100 bemühen, aber auch da eher wenig.
- 101 N: (mmh).
- 102 V: Also im Prinzip finden die Schüler die Lehrstelle selber, durch ihr berufliches Praktikum,  
103 das ist ganz klar der Weg.
- 104 N: Ja.
- 105 V: Das sie da im Praktikum sind und der Betrieb sagt jawohl, wir geben dir da die Chance.  
106 Eigentlich ergibt sich dann meistens die Lehrstelle aus dem Praktikum.
- 107 N: (mmhg).
- 108 V: Das auch der Jugendliche auch nicht mehr gross suchen muss. Er kann sich da  
109 hineinarbeiten.
- 110 N: Sollte ihrer Meinung nach die Eltern bei der Lehrstellensuche mithelfen? Mehr mithelfen?
- 111 V: (mmh) Ich würde sagen nicht unbedingt, nein
- 112 N: Ok. Denken sie, dass das Wohlbefinden eines Jugendlichen, innerhalb seiner Familie,  
113 während dieser Übergangsphase Schule/ Beruf wichtig ist?
- 114 V: Das ist ganz sicher wichtig, aber es ist von meiner Seite sehr schwer einzuschätzen, wie  
115 das Verhältnis da ist. Weil wir eigentlich keinen Einblick in die Familie haben.
- 116 N: Ja (...).
- 117 V: Aber ich nehme schon an, dass wenn jemand sich wohlfühlt zu Hause, dass er bessere  
118 Leistungen erbringen kann und dass er motivierter ist, als wenn das Klima nicht stimmt.
- 119 N: (mmh). Zur nächsten Hypothese. Also da haben wir die Beziehungen, also der Faktor  
120 Beziehungen als Hauptthema und (ähm) da geht es um Bezugspersonen und zwar (ähm)  
121 des psychosozialen Umfelds. Also alle Bezugspersonen, nicht nur Eltern, und (ähm) wie  
122 wichtig sind diese in der Übergangsphase. (Aeh) Wie wichtig ist eine stabile Beziehung zu  
123 den Bezugspersonen für die erste berufliche Eingliederung?
- 124 V: Ja, mal haben diese Jugendlichen, was erwachsene Bezugspersonen anbelangt, nicht  
125 sehr viele, dass ist hier der Lehrer, zu Hause entweder die Mutter oder der Vater. Viele sind  
126 geschieden, ein Elternpaar. Also und jetzt vielleicht die Bezugspersonen im Betrieb. Es  
127 kommt darauf an, wie sie mit den Jugendlichen umgehen und wenn die Jugendlichen dort  
128 akzeptiert werden, fällt es ihnen sicher leichter.
- 129 N: (mm).
- 130 V: Spielt diese Beziehung sicher eine grosse Rolle.
- 131 N: Also Beziehungen, um eine Lehrstelle zu erhalten, sind wichtig?
- 132 V: Ganz sicher, ja. Vor allem also die zwischenmenschlichen Beziehungen zu den Personen  
133 in ihrem Betrieb. Wenn sie mit den Leuten nicht auskommen, wenn sie Probleme haben mit  
134 den Vorgesetzten, nicht zu Recht kommen, dann klappt es nicht.
- 135 N: (mmh).
- 136 V: Das ist eine Bedingung.
- 137 N: Welche Kompetenzen können die Jugendlichen aus diesen Beziehungen für ihre  
138 berufliche Zukunft erlernen?

- 139 V: Sehr viele. Also es gibt Jugendliche, denen es nicht so einfach geht, die sich aber  
140 durchbeissen, die sagen doch ich will das. Auch wenn es in meinem Betrieb Personen gibt,  
141 mit denen ich nicht zu Recht komme. Ich beisse durch. Das ist jetzt während dieser Zeit.  
142 Dann gibt es Jugendliche, die sofort alles hinwerfen. Der passt mir nicht, diese Nase und  
143 (äh) ich will etwas anderes machen. (...) Die hüpfen von einem Ort zum anderen, weil denen  
144 passt überall irgendetwas nicht. (hää).
- 145 N: (...) Gut, (äh) wie wichtig ist die Verlässigkeit dieser Beziehungen?
- 146 V: Die ist so verlässlich, wie der Jugendliche ist. Ganz klar, wenn der Jugendliche sich  
147 wirklich an die Sachen hält, (äh) ehrlich ist und (äh) zuverlässig ist, dann bekommt er auch  
148 das Vertrauen des Betriebs und dann klappt das. (Hä).
- 149 N: (mmh). Dann zur nächsten Hypothese da geht's um unterstützende Pädagogen. Also  
150 auch um Lehrpersonen. (Ähm) Der Übergang von der Schule ins Berufsleben ist ein  
151 wichtiger Prozess im Leben eines jungen Menschen. Wie begleiten sie die Jugendlichen in  
152 dieser Phase?
- 153 V: Ja, in dem ich sie immer wieder aufmuntere. (hä) Immer wieder auf diese wichtigen  
154 Sachen hinweise wie Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Arbeitsmoral, Einsatz. Das sie, dass für  
155 sich machen, nicht für irgendjemand. Dass sie auch nicht mehr für den Lehrer lernen,  
156 sondern wirklich für sich. Für ihre berufliche Zukunft etwas machen und dass sie jetzt, dass  
157 vor allem mal begreifen sollten, um was es eigentlich geht.
- 158 N: (mmh). Wie unterstützen sie die Jugendlichen im Berufswahlprozess und in den Praktika?
- 159 V: Also im Berufswahlprozess sind sie schon relativ eingespart, wenn sie in die  
160 Vorlehrklasse kommen. Das ist auch eine Bedingung, dass sie sich in den zwei oder drei  
161 Jahren Orientierungsschule beruflich orientieren sollen. Sie sollen Schnupperlehren absolviert  
162 haben. Wenn sie hier herkommen, sollen sie wissen, welche Richtung. Hier geht's jetzt nur  
163 noch darum, ist diese Richtung richtig.
- 164 N: (mmh).
- 165 V: Ist das, stimmt das. In einem längeren Praktikum erfahren sie, jawohl (...) das ist mein  
166 Beruf. Dann wird gewechselt, wenn das nicht der Fall ist, aber sonst sollte schon grossen  
167 Modus die Berufswahl eingefädelt sein (hä).
- 168 N: Jawohl.
- 169 V: Hier, die Vorlehrklasse ist nicht eine Klasse, in der von einem Betrieb zum anderen  
170 gehüpft wird. Jetzt mach ich mal Maler, dann mach ich mal Schreiner, dann...
- 171 N: Jawohl.
- 172 V: Sanitär das geht nicht, weil die fühlen sich nirgendwo wohl. (...) Die müssen auch mit  
173 einem Praktikum die Vorlehre beginnen. Also die müssen im Sommer eine Praktikumsstelle  
174 suchen, wo sie schon mal geschnuppert haben und dann im Herbst beginnen sie dort. Dann  
175 geht das Praktikum weiter und wenn alles gut geht, lassen wir sie in dem Praktikum.
- 176 N: (mmh).
- 177 V: So erhalten sie auch die grösste Chance, dann dort eine Lehrstelle zu finden.
- 178 N: Ja, das ist eigentlich schon die Frage, wie unterstützen sie als Pädagoge ihre Schüler bei  
179 der Lehrstellensuche?
- 180 V: Also bei der Lehrstellensuche unterstütze ich sie, soweit (ähm) dass ich sie auffordere,  
181 dass sie den Betrieb angehen. Dass sie selbstständig werden, dass sie selber nachfragen.  
182 Wie sieht's aus, sind sie mit mir zufrieden?
- 183 N: Jawohl.
- 184 V: Das sie auch nachfragen, wie geht's mit mir? Habe ich eventuell eine Chance für eine  
185 Lehrstelle, dass ich sie stosse und (ähm) von meiner Seite ich rede natürlich mit dem Betrieb



- 186 N: Jawohl.
- 187 V: Aber fordere den Betrieb jetzt nicht auf, ihm diese Lehrstelle zu geben. Das bringt ja  
188 nichts. Sie müssen von sich aus merken, jawohl dem Schüler kann ich das Vertrauen  
189 schenken, ich nehme den in die Lehre. Also Druck von meiner Seite her bringt nichts. (hä)  
190 Aber ich frage sicher nach, hat er Kontakt aufgenommen. Er (der Schüler) will mal  
191 nachfragen für eine Lehrstelle, so dass der Lehrmeister schon sensibilisiert ist. Vielleicht  
192 kommt er dann auf mich zu. Aber ich gehe nicht in den Betrieb und komme zurück (äh) du  
193 hast jetzt da die Lehrstelle. (hä). Er muss!
- 194 Ne: (mmh).
- 195 V: Selber gehen, er muss selber nachfragen, wie es steht!
- 196 M: Jawohl, ganz spezifisch im Unterricht, so wie Bewerbungsschreiben und so?
- 197 V: Also das machen wir, aber (ähm) der Stand für Bewerbungsschreiben. Wenn man ihnen  
198 nicht alles vorschreibt, oder vordiktiert, (hä oder äh), die sind nicht im Stand eine Bewerbung  
199 zu schreiben. Es tut mir leid, das ist aber einfach so!
- 200 N: (mmh).
- 201 V: Der Stand in der Sprache ist nicht soweit, dass sie das alleine machen können. Und wenn  
202 sie selber eine Bewerbung schreiben und die abschicken, die kommt entweder zurück oder  
203 man hört nichts mehr.
- 204 N: (mmh).
- 205 V: Wir schreiben schon Bewerbungen, aber (ähm) es hat noch kein Schüler, anhand einer  
206 Bewerbung, eine Lehrstelle erhalten.
- 207 M: Ja, das ist interessant.
- 208 V: Nur durch ihr Praktikum. Durch ihren Einsatz, aber die können 20- 30 Bewerbungen  
209 schreiben, wenn sie die Noten beilegen müssen, ist das schon fertig. (hä).
- 210 N: (mmh).
- 211 V: Weil die haben ja selten die vier. Und wer nimmt schon jemanden, der nicht mal die  
212 Lernziele in der Orientierungsschule erreicht hat. Und dann haben die meisten noch HS  
213 Eintrag, also Hilfsschuleintrag, reduziertes Programm. Also diese Jugendlichen erreichen  
214 ihre Lehrstelle nur dann, durch den Einsatz im Praktikum.
- 215 N: Ja, (ähm) welche Eigenschaften würden sie einem unterstützenden Pädagogen  
216 zuschreiben?
- 217 V: Also das ist wahrscheinlich (...) Das wichtigste ist der Umgang mit den Jugendlichen.  
218 Einfach die Jugendlichen spüren und den Ton mit ihnen finden, dass sie dich akzeptieren,  
219 als Coach und nicht mehr als Pauker, als Lehrer, als der mit der Peitsche und jetzt obwohl es  
220 dass auch braucht (hä). Aber dass sie merken, dass der Lehrer jetzt die Person ist, die sie  
221 führen will. Die sie coacht, unterstützt, wenn es Schwierigkeiten gibt oder wenn sie Hilfe  
222 brauchen. Wenn es im Betrieb nicht geht, dass er da ist und sie nicht stehen lässt. Er ist in  
223 der Funktion.
- 224 N: Denken sie, dass sie einen Schüler besser unterstützen können, in dem sie ihm ein  
225 grosses Fachwissen oder eher praktische Erfahrungen aus der Berufswelt vermitteln?
- 226 V: Also ein grosses Fachwissen wäre sicher sehr interessant, ihnen zu vermitteln aber (ähm)  
227 es müsste auch gespeichert werden. (*Lacht*)
- 228 N: (*lacht auch*).
- 229 V: Sie haben sehr oft das Problem, dass sie sehr viel Wissen mitbekommen haben,  
230 aufgenommen haben, während der letzten neun Jahre, aber (ähm) das Resultat ist natürlich  
231 vage. Es wird sehr wenig behalten. Es ist ja auch ein Defizit dieser Schüler, dass sie Mühe

- 232 haben Sachen zu behalten, zu speichern. Und praktische Erfahrungen in der Berufswelt  
233 kann ich ja als Lehrer keine vermitteln. Oder?
- 234 N: (mmh).
- 235 V: Ich vermittele (...) Ich versuche eigentlich nur Grundkenntnisse zu vertiefen. Ich vermittele  
236 ihnen keinen neuen Stoff mehr, im 10 Schuljahr. Ja, ich vermittele nur noch, ich wiederhole  
237 nur noch den Stoff der Orientierungsschule und zwar nur noch die Grundkenntnisse, auf das  
238 fixiere ich mich. Dass wenn sie in die Berufs (äh) Gewerbeschule eintreten, dass sie  
239 wenigstens diese Grundkenntnisse haben.
- 240 N: (mmh).
- 241 V: Das wird eigentlich da verlangt.
- 242 N:(*räuspert sich*). Zu unserer nächsten Hypothese. Da geht es um Wohlbefinden in der  
243 Klasse, also wir haben in der Fachliteratur gelesen, dass das Wohlbefinden eines  
244 Jugendlichen sehr wichtig ist. Denken sie, dass das Wohlbefinden in einer Klasse einen  
245 Einfluss auf das Lernklima hat?
- 246 V: Ja, das ist das Wichtigste. Dort wo man sich wohlfühlt, da erreicht man etwas und dort wo  
247 man sich nicht wohl fühlt, geht überhaupt nichts. Das ist auch hier eine Grundbedingung, das  
248 ist auch das, was ich ihnen immer vermitteln möchte. Man darf nicht immer nur nehmen,  
249 man muss auch selber etwas geben und das sie auch etwas geben müssen. Und damit,  
250 wenn das Verhältnis nehmen und geben stimmt, dann können sie sich auch wohlfühlen.
- 251 N: Ja.
- 252 V: Ja und wahrscheinlich schon, dass man die Schüler ernst nimmt mit ihren Problemen, so  
253 dass sie sich dann sagen, doch es geht mir eigentlich hier gut. Das ist eigentlich das  
254 Wichtigste. Wichtiger, als das Wissen vermitteln.
- 255 N: (mmh). Können sie allgemein das Wohlbefinden ihrer Schüler in der Schule einschätzen?
- 256 V: Ja, das kann ich sicher wohl einschätzen und das merkt man auch, wie sie an die Arbeit  
257 gehen
- 258 N: Ja.
- 259 V: Ob sie motiviert sind, obwohl einige Schüler sich relativ wohl fühlen, Mühe haben zu  
260 arbeiten, sich noch schlecht konzentrieren können. Aber es ist ganz unterschiedlich
- 261 N: (mmh).
- 262 V: Auch von einem Jahr zum anderen. Es gibt Klassen, die können wunderbar arbeiten,  
263 fühlen sich wohl. Andere fühlen sich auch wohl, aber die sind einfach bequem, die musst du  
264 dennoch ständig stossen. Mach jetzt etwas, (...) vorwärts, (hä) aber die fühlen sich wohl,  
265 aber einfach so eine Bequemlichkeit haben.
- 266 N: (mmh).
- 267 V: Am liebsten alles nur servieren und selber nicht viel machen. Das ist einfach die  
268 Einstellung. Bei vielen auch die Mentalität
- 269 N: (mmh). Hat das Wohlbefinden ihrer Schüler unter den Mitschülern, in Bezug auf den  
270 Berufswahlprozess, einen Einfluss?
- 271 V: Wie, verstehe ich nicht?
- 272 N: Zu den Mitschülern
- 273 V: Mitschülern auf den Berufswahlprozess. Ja eigentlich nicht mehr, oder aber untereinander  
274 ist es ganz sicher wichtig, dass sie sich wohlfühlen. Dass das Klassenklima stimmt, dass ist  
275 ja eigentlich, das auf dass ich sehr stark schaue. Dass sie untereinander nicht..., dass sie  
276 den Frieden haben untereinander. Das hat sicher..., das spielt im allgemeinen Wohlbefinden  
277 eine grosse Rolle. Wenn jemand Angst hat, in die Schule zu kommen, die anderen mobben

- 278 mich. (Hä) das ist schon wichtig und das müssen sie auch lernen, dass man mit anderen  
279 umgehen kann, auch wenn sie einem nicht passen.
- 280 N: (mmh). Sind Mobbing und Ausgrenzung in ihrer Klasse ein Thema?
- 281 V: Wenn stattfindet ja, aber sonst finde ich, sollte man die Jugendlichen nicht immer drauf  
282 stossen, auf solche Sachen die im Moment nicht da sind. Auch wenn man kein  
283 Drogenproblem in der Klasse hat, sollte man nicht ständig über Drogen reden und weiss  
284 nicht was. Ich habe das Gefühl, das ist nicht nötig. Das Problem da ist, dass man es  
285 behandeln oder darüber reden sollte und sonst nicht.
- 286 N: Wenn es so Ausgrenzungen gibt, kann man sagen, welche Schüler betroffen sind?
- 287 V: Ja, es sind Schüler die auffallen; negativ. Hier in der Klasse hat es mal einen gegeben-  
288 der Besserwisser- der der alles besser wusste, aber eigentlich nicht viel wusste. Das merken  
289 dann die, aber (ähm) mit der Zeit, hat sich das gelegt. Aber sonst mobben die schon, dass  
290 muss man mit den betreffenden Jugendlichen, gewöhnlich ist ja der Betroffene derjenige, der  
291 das injiziert, dass er im Unterricht. Dann muss man mal mit demjenigen reden und irgendwie  
292 ergibt sich dann das.
- 293 N: Die nächste Frage, haben sie mir jetzt schon so beantwortet. Wie unterstützen sie ihre  
294 Schüler bei solchen Problemen möchten sie dazu noch etwas ergänzen?
- 295 V: Ja wir haben da immer auch, (...) Intervision, auch familiär, haben wir das Amt für  
296 Kinderschutz, wo wir einschalten können. Oder auch in der Schuldirektion, haben wir eine  
297 Lehrperson, die vor allem da ist, um Schüler mit Schwierigkeiten (...) also sozialen  
298 Schwierigkeiten...
- 299 N: Jawohl.
- 300 V: Wenn auch zu Hause Probleme sind. Es gibt natürlich Schüler die im Praktikum mal  
301 stehlen, (hä) und auf das, muss man natürlich eingehen. Aber dann holt man immer jemand  
302 dazu. Das mache ich nicht alleine, da kommt das Amt für Kinderschutz dazu. Oder Schüler  
303 die zu Hause mit der Mutter oder dem Vater Probleme haben und dann schalten wir immer  
304 diese Stellen ein.
- 305 N: Ja.
- 306 M: Und hier in der Schule, gibt es speziell eine Lehrperson die...?
- 307 V: Ja, also der stellvertretende Schuldirektor, der zuständig ist für Primarschule und  
308 Orientierungsschule. Da wo es soziale Probleme gibt, wo Kinder sozial auffallen.
- 309 M: Ja.
- 310 V: Damit wir die von sehr jung, bis in die OS immer im Griff haben.
- 311 N: Dann sind wir eigentlich schon bei unserem nächsten Faktor und das ist die  
312 Netzwerkarbeit. Da haben sie erklärt, wie das Netzwerk bei ihnen so aussieht? Und (äh) jetzt  
313 ist meine nächste Frage, wie wichtig?
- 314 M: Gibt es da noch mehr zum Netzwerk?
- 315 N: Oder gibt es da noch ein anderes Netzwerk? Gibt es da noch andere Personen die sie mit  
316 einbeziehen?
- 317 V: Also...?
- 318 N: in der Netzwerkarbeit?
- 319 V: Also wir kennen das (äh) ZET, Zentrum für Entwicklung und Therapie für Jugendliche,  
320 aber in den letzten fünf Jahren haben wir das nie benötigt.
- 321 N: (mmh).

- 322 V: (...) Mit was wir, immer wieder zutun haben, ist natürlich mit dem Jugendgericht. (hä) weil  
323 in unserer Klasse sind immer wieder Schüler, die straffällig geworden sind, irgendwie auf  
324 eine Art und auch hie und da abhocken müssen.
- 325 N: (mmh).
- 326 V: Aber (ähm) sonst haben wir da eigentlich keine Personen, die wir da noch...
- 327 N: Vom Beruf? Also so Berufsberatung oder so?
- 328 V: Also Berufsberatung machen wir mit den Schülern einen Test. Aber da die Schüler  
329 eigentlich (...).
- 330 N: Ja.
- 331 V: Eine Richtung haben, (...) ist das Bedürfnis gar nicht da.
- 332 N: Jawohl.
- 333 V: Weil die Schüler jetzt alle in den Betrieben, in denen sie wissen, jawohl hier will ich meine  
334 Lehre machen.
- 335 N: Genau.
- 336 V: Wir brauchen (...). Der Berufswahlprozess ist ja in dem Sinn abgeschlossen. Gibt's das  
337 mal, haben wir ganz sicher die Möglichkeit den Berufswahlberater anzugehen, also das ist  
338 klar. Der ist schon da.
- 339 N: Therapeuten vielleicht noch?
- 340 V: Therapeuten haben wir eigentlich, also Therapeuten in dem Sinn, haben wir eigentlich  
341 nicht, ausser es geht dann über das Amt für Kinderschutz.
- 342 N: Genau, aber sonst?
- 343 V: Aber sonst Therapien oder Therapeuten haben wir nicht.
- 344 N: Wie wichtig ist das Netzwerk, im Bezug auf die Eingliederung?
- 345 V: Also das Netzwerk ist wichtig. In dem man weiss, man kann diese Stellen angehen,  
346 wenns notwendig ist, (hä) und das Netz da ist. Aber nachher eigentlich zum  
347 Berufswahlprozess, hat das eine untergeordnete Rolle. Meiner Ansicht nach.
- 348 N: (Ähm) wie beurteilen sie generell die Arbeit mit dem Netzwerk oder dem Helfersystem?
- 349 V: Also die Zusammenarbeit ist eigentlich sehr gut. Da haben wir keine Probleme, wir  
350 können, die jederzeit angehen. Die haben immer ein offenes Ohr und reagieren spontan und  
351 rasch.
- 352 N: Ja.
- 353 V: Das klappt eigentlich gut.
- 354 N: Können sie sagen, welche Personen in diesem Netzwerk wichtig sind, also wer gar nicht  
355 fehlen darf?
- 356 V: Ja, das ist ganz sicher mal die Zusammenarbeit, mit der Schuldirektion, das ist sehr  
357 wichtig, dass die auch immer auf dem Laufenden sind. Und nachher, wen je nach Bedürfnis,  
358 die Bezugspersonen Amt für Kinderschutz Schmid Toni, wäre das jetzt in diesem Fall, der ist  
359 eigentlich auch 24 Stunden erreichbar, wenns Probleme gibt. Wenn der Betrieb anruft, oder  
360 der Jugendliche anruft, es klappt irgendetwas nicht zu Hause. Und sonst (äh) ja die Polizei,  
361 wenn wir sie brauchen.
- 362 N: Wie beurteilen sie die interdisziplinäre Zusammenarbeit der Lehrer und anderen  
363 Fachpersonen mit den Eltern?
- 364 V: Ja natürlich, wenn es Probleme gibt, holen wir immer die Eltern dazu. Die müssen immer  
365 erscheinen, wenn jetzt mal eine Verwarnung ausgesprochen wird. Und (äh) dann gibt es ein

- 366 Gespräch Schüler, Schuldirektion, Lehrer und Eltern. Dann sind sie dabei und das klappt,  
367 (...) die müssen kommen.
- 368 M: Ja.
- 369 V: Weil die Schüler sind freiwillig hier und wenn das nicht klappt, entlassen wir die Schüler.
- 370 N: Wie gestaltet sich dann die Zusammenarbeit mit den Eltern? Ist das manchmal schwierig  
371 oder?
- 372 V: Also bis jetzt geht das eigentlich gut, sie versprechen, da eigentlich alles und halten nicht  
373 viel. Aber (äh) bislang hatten wir da eigentlich keine Schwierigkeiten. Sie kommen sie reden  
374 aber (ähm) das ist alles
- 375 M: Und jetzt speziell auf ausländische Eltern, mussten sie da manchmal einen Dolmetscher  
376 haben?
- 377 V: Bislang nicht, meistens können wir die Jugendlichen, wenn es nicht heikle Sachen sind.
- 378 N: (mmh).
- 379 V: Wenn der Schüler dabei sein kann, (äh) kann der Jugendliche der Dolmetscher sein. Hie  
380 und da bringen sie auch einen Verwandten mit, der besser Deutsch kann. Wenn alles nicht  
381 sein sollte, haben wir Dolmetscher, die wir dazurufen können.
- 382 N: (mmh).
- 383 V: Die Möglichkeit haben wir hier.
- 384 N: Ja, (ähm) welche Konsequenzen kann ein aktives oder inaktives Netzwerk für den  
385 Jugendlichen, in Bezug auf die erstmalige berufliche Eingliederung haben?
- 386 V: Also, das kann schon einen Einfluss haben. Damit er erkennt, dass alle Instanzen  
387 eigentlich sehr eng miteinander zusammenarbeiten. (Hä) Dass er merkt, dass er nicht eine  
388 Seite gegen die andere Seite ausspielen kann. Er spürt, (äh) merkt sofort, dass läuft da  
389 ringsherum (hä), das Netzwerk spielt, er hat keine Möglichkeiten da irgendwo hinter  
390 jemandem zu verstecken, weil die Kommunikation unter dem Netzwerk, das funktioniert  
391 wirklich (hä).
- 392 N: (*räuspert sich*.) Eine weitere Hypothese für uns ist, Jugendliche mit Migrationshintergrund.  
393 Wie hoch schätzen sie den Anteil mit Migrationshintergrund in ihrer momentanen Klasse ein?
- 394 V: Das brauche ich nicht zu schätzen, das ist weiss ich halb, halb.
- 395 N: Halbe, halbe. Können sie aufgrund ihrer Erfahrungen einschätzen ob Jugendliche mit  
396 einem Migrationshintergrund auf dem Lehrstellenmarkt benachteiligt sind?
- 397 V: Also inzwischen habe ich festgestellt, wenn die Jugendlichen wollen, Einsatz haben und  
398 sich wirklich einsetzen in der Arbeit, haben die überhaupt keine Schwierigkeiten.
- 399 N: (hhg).
- 400 V: Ich habe Jugendliche die machen ihre Arbeit tiptop. Ich habe dagegen mit einigen  
401 Schweizer Jugendlichen mehr Mühe.
- 402 N: Also da spielen die Beziehungen der Eltern um eine Lehrstelle zu erhalten
- 403 V: Nein.
- 404 N: Spielt das eine Rolle?
- 405 V: Ah ja, das habe ich ja am Anfang, dass die Eltern eigentlich gar keine Rolle spielen. Da  
406 bei den Lehrstellen oder die haben da gar keine grosse Funktion. Sie hätten eine Funktion,  
407 wenn sie eine gefunden hätten, bevor sie in die Vorlehrklasse kommen.
- 408 N: Ja.
- 409 V: Da spielt das eine grosse Rolle, ob die Eltern ein Umfeld haben, oder Beziehungen  
410 haben, um dem Jugendlichen zu helfen eine Lehrstelle zu finden. Aber wenn sie mal in der

- 411 Vorlehrklasse sind, spielen die Eltern da nicht mehr eine so grosse Rolle. Hier hat er jetzt  
412 einfach die Möglichkeit, jetzt muss er das selber machen.
- 413 N: (mmh).
- 414 V: Und wenn er die Möglichkeit hat, findet er das ohne weiteres.
- 415 N: Dann hat er die gleichen Chancen?
- 416 V: Dann hat er die genau gleichen Chancen.
- 417 N: Ok.
- 418 V: Dann kommt es auf ihn an, ob er eine findet.
- 419 N: (mmh).
- 420 V: Ob das jetzt ein Schweizer ist oder ein Ausländer, spielt überhaupt keine Rolle.
- 421 N: Was sind ihrer Meinung nach die wichtigsten Faktoren, damit ein Jugendlicher mit  
422 Lernschwierigkeiten eine Lehrstelle erhält?
- 423 V: Die wichtigsten Faktoren sind, das ist eben immer dasselbe, zuverlässig sein, pünktlich  
424 sein, Arbeitseinsatz zeigen und Interesse zeigen für den Beruf, Fragen stellen. So dass der  
425 Betrieb merkt, (...) der hat Interesse, der will, der ist nicht einfach hier für eine Lehrstelle, der  
426 hat auch Interesse am Beruf.
- 427 N: (mmh).
- 428 V: Und wenn er das hat und auch zeigt, hat er auch die Chance.
- 429 M: Also zusammenfassend; meinen sie die persönlichen Kompetenzen, die der Jugendliche  
430 mitbringt.
- 431 V: In erster Linie ganz klar die persönlichen und die fachlichen natürlich braucht es. Gewisse  
432 fachliche Fähigkeiten, aber die kann er da erlernen und wenn er nicht zwei linke Hände hat,  
433 (äh) klappt das eigentlich auch.
- 434 N: (mmh).
- 435 V: Im Grossen und Ganzen. Auch seine Persönlichkeit, dass er zeigt, dass er reif ist und  
436 nicht da herum spielt im Betrieb, sondern wirklich seine Arbeit macht. Das ist das Wichtigste.
- 437 N: Wir haben die Faktoren eben Beziehungen, Arbeit, Netzwerk und so als wichtig  
438 empfunden. Haben sie vielleicht noch andere Aspekte die sie wichtig empfinden, damit diese  
439 Eingliederung klappt?
- 440 V: Ja also eigentlich, nicht nein, das ist eigentlich alles.
- 441 N: (mmh).
- 442 V: Ihre Persönlichkeit.
- 443 N: Jawohl.
- 444 V: Wenn sie jetzt wissen, um was es geht. Der Wille etwas zu erlernen
- 445 N: (Mmh) Spielt Glück und Zufall, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein, bei der  
446 Lehrstellensuche eine Rolle?
- 447 V: Vielleicht spielt es eine Rolle, dass richtige Praktikum zu finden. Dass spielt vielleicht eine  
448 Rolle. Grad am richtigen Ort, dort genau den richtigen Platz zu finden
- 449 N: (mmh).
- 450 V: Das spielt sicher eine Rolle, es gibt Jugendliche, die sind jetzt seit Anfang Jahr immer im  
451 gleichen Betrieb. Die sind da zufrieden, es gibt Jugendliche die sind anfangs im Betrieb und  
452 einer ist nicht zufrieden.
- 453 N: (mmh).

- 454 V: Aber das liegt nicht am Betrieb, sondern an ihm.
- 455 N: Gut, vielen Dank für die ausführliche Beantwortung der Fragen.

## Transkription Lehrerinterview H:

1-13 sind allgemeine Fragen zur Person.

14 M: Also es geht im folgenden Interview mal grundsätzlich um Ihr persönliches Fachwissen,  
15 um Ihre Einschätzung, um Ihre Erfahrung, die sie bis anhin als Lehrperson gemacht haben.  
16 Wir haben für unsere Diplomarbeit verschiedene Hypothesen formuliert. Diese Hypothesen  
17 beinhalten verschiedene Faktoren, auf die wir dann Schritt für Schritt eingehen werden.  
18 Grundsätzlich geht es darum, welche Faktoren eine zentrale Rolle spielen für die erstmalige  
19 berufliche Integration von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten. Zuerst möchte ich Ihnen ein  
20 paar allgemeine Fragen stellen. Es geht darum, einige Begriffe zu klären. Wir reden in  
21 unserer Arbeit immer von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten. Was verstehen Sie unter  
22 diesem Begriff?

23 Z: Das sind Jugendliche, die nicht die gleiche Auffassungsgabe haben, wie - ich sag mal- in  
24 Führungszeichen „normale“ Jugendliche, sondern die länger brauchen bis sie etwas  
25 verstanden haben oder die das vielleicht nicht mit Gehörtem oder Gelesenem aufnehmen  
26 können, sondern vor allem durch, (ehhm) selber Gemachtes.

27 M: (Mhm). Sind die Probleme oder die Schwierigkeiten nur schulisch oder gibt es auch  
28 persönliche oder soziale Schwierigkeiten?

29 Z: bei Schülern mit Lernschwierigkeiten oder bei meinen Schülern?

30 M: Bei Schülern mit Lernschwierigkeiten allgemein.

31 Z: (Ehm), ich glaube das ist noch schwierig zu beantworten. Ich nehme mal an, dass da  
32 verschiedenen Faktoren eine Rolle spielen.

33 M: (Mhm). Sie haben vorhin einen Unterschied gemacht zwischen Schülern mit  
34 Lernschwierigkeiten und meinen Schülern. Würden Sie für Ihre Schüler eine andere  
35 Definition verwenden oder einstufen?

36 Z: Ja und zwar habe ich natürlich sehr viel verschiedene Schüler. Also ich habe solche mit  
37 Lernschwierigkeiten, aber ich habe auch solche die, eh nicht unbedingt Probleme haben mit  
38 dem Lernen, sondern wo eben das soziale Umfeld nicht stimmt. Wo dann meine Arbeit eben  
39 nicht Lehrer sondern Coach ist.

40 M: Wir erwähnen, eh auch immer wieder den Begriff: die erstmalige berufliche Eingliederung  
41 von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten. Was verstehen Sie unter diesem Begriff?

42 Z: Für mich ist es so, dass die Jugendlichen den ersten Kontakt mit der Arbeitswelt  
43 herstellen können. Das sie mal aus dem Schulzimmer raus können und sehen was  
44 wirkliches Leben ist. Auch nachher für die Berufswelt, erwachsenen zu sein und sehen was  
45 da von ihnen verlangt wird. Was die Erwartungshaltung der Wirtschaft ist.

46 M: Ja. Um nochmals nachzufragen, für Sie ist die erstmalige berufliche Eingliederung nicht  
47 unbedingt der Beginn einer Anlehre, oder Lehre oder praktischen Ausbildung?

48 Z: Nicht unbedingt. Also für mich ist das eigentlich der erste Kontakt oder der erste intensive  
49 Kontakt. Etwas was über eine Schnupperlehre von zwei, drei Tagen hinausgeht. Bei uns  
50 haben sie Praktika, die dauern etwas länger, von einem Monat bis zum teil fast einem Jahr.  
51 Das ist für mich auch bereits Eingliederung ins Berufsleben.

52 M: Danke. Welche Kompetenzen muss Ihrer Meinung nach ein Jugendlicher erlangen, um  
53 eine Lehrstelle auf dem heutigen Arbeitsmarkt zu finden?

54 Z: Also eine wichtige Kompetenz ist sicher, (ehm), vom sozialen her. Das heisst, dass er sich  
55 unterordnen kann, dass er Anweisungen befolgt, ohne dass er sich dagegen jedesmal  
56 auflehnt. Eh grundlegende Sachen wie Anstand, das beginnt mit Guten Tag und Auf  
57 Wiedersehen, bitte. Und nachher kommt das Interesse dazu, was ebenfalls sehr wichtig ist.  
58 Das heisst jemand der sich einsetzt und will. Man sieht dass er etwas erreichen will, aber



- 59 Mühe hat, ist das nicht unbedingt so schwierig einen Platz zu finden. Hingegen wenn jemand  
60 kein Interesse zeigt, dann wird es natürlich extrem schwierig.
- 61 M: Ja. (Ehm). Laut Ihren Erfahrungen so von den letzten Jahren, welche  
62 Ausbildungsmöglichkeiten stehen Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten tendenziell offen?  
63 Wenn Sie zum Beispiel an eine Volllehre, eine Anlehre oder eine Insos Ausbildung denken?
- 64 Z: Also das ist in der Regel jetzt mit dem neuen Berufsbildungsgesetz oder die zweijährigen  
65 Grundbildung. Es gibt noch vereinzelte Berufe, wo es eine Anlehre gibt, aber die sind am  
66 aussterben.
- 67 M: Gibt es auch Schüler die Volllehren machen? Also eine Grundbildung mit EFZ?
- 68 Z: Ja, ich habe dieses Jahr vermutlich zwei Schüler, die das machen. Ich habe jedes Jahr  
69 eigentlich den einen oder anderen Schüler, der eine berufliche Ausbildung mit  
70 eidgenössischem Fähigkeitszeugnis machen kann. Darum habe ich vorhin gesagt, oder  
71 meine Schüler, (ehm) das ist ein ziemlich breites Spektrum.
- 72 M:(Mhm). Ja. In welchen Berufsfeldern finden diese Jugendlichen tendenziell Lehrstellen?
- 73 Z: (*hustet*) Also sicher im Verkauf, als Detailhandelsassistenten habe ich jedes Jahr. (Ehmm).  
74 Dann sind klassische Berufe eigentlich auch Maler, Gipser, ehh Autofachassistenten wie das  
75 neu heisst. Also vor allem auch so im Baugewerbe eigentlich. Dann Holzbearbeiter.  
76 Eigentlich die meisten Berufe, wo vor allem das Anpacken wichtig ist.
- 77 M: Aha.
- 78 Z: Also, wo das theoretische Wissen nicht unbedingt so Vorrang hat.
- 79 M: Wie sieht es mit dem Wirtschaftszweig Tourismus aus? Das Wallis ist ja ein Tourismus  
80 Kanton gibt es da auch mögliche Lehrstellen?
- 81 Z: (Ehm) Service. Beispielsweise Servicefachangestellte, wobei das ist eher nicht so der  
82 Wunschberuf der Jugendlichen,. Dann Küche, da gibt's auch immer wieder mal jemand.
- 83 M: Ja.
- 84 Z: Und da ich von einem Tourismusort auch immer wieder einige Schüler habe, habe ich  
85 auch schon mal jemand im Hotelfach gehabt. Also Assistentin.
- 86 M: Jawohl. Dienstleistungssektor?
- 87 Z: (Hmg) Nein.
- 88 M: Eher nicht. Im nächsten Themenblock geht es hauptsächlich um die Familie und welche  
89 Rolle dabei die Eltern bei der Lehrstellensuche einnehmen. Was denken Sie, welche Rolle  
90 spielen die Eltern bei der Lehrstellensuche?
- 91 Z: Im Normalfall spielen die Eltern eine sehr grosse Rolle. Bei meinen Schülern, die ich  
92 habe, ist das sehr unterschiedlich. Ich habe Eltern, die erkundigen sich regelmässig bei mir,  
93 mit denen habe ich regelmässig Kontakt. Und ich habe Eltern, die sehe ich im Herbst zum  
94 Elterngespräch und wenn irgendetwas nicht normal läuft, wenn ich Kontakt aufnehmen muss  
95 mit ihnen, um das zu besprechen. Die halten sich aber sonst komplett raus.
- 96 M: Ja.
- 97 Z: Und da habe ich auch schon eine lustige Erfahrung gemacht. Ich frage mich natürlich  
98 immer wieder, warum (ehh) helfen diese Eltern ihren Kindern nicht? Das ist vielfach so,  
99 ihnen fehlt das soziale Netzwerk, die Verbindungen zu Leuten in der Wirtschaft oder sie  
100 unterschätzen die Kontakt, die sie haben. Das bemerkenswerteste das ich erlebt habe, ist  
101 das eine Mutter mir gesagt hat: Ja, wir sind hier in die Schweiz gekommen, dann haben wir  
102 einen Brief erhalten, (ehh) das unser Kind dann an diesem Ort in den Kindergarten geht.  
103 Dann ist ein Brief gekommen unser Kind geht ab dann in die Schule zu diesem Lehrer. Dann  
104 ist ein Brief gekommen unser Kind geht dann in die OS zu den Lehrern oder. Und jetzt haben

- 105 wir eigentlich darauf gewartet, dass wir einen Brief bekommen, wo das unser Kind die Lehre  
106 beginnt.
- 107 M: (*schmunzelt*) und der Brief ist nicht gekommen!
- 108 Z: (*Schmunzelt*) Nein, der Brief ist halt nicht gekommen!
- 109 M: Tja. Gestaltet sich die Elternarbeit schwierig für Sie? Also die Zusammenarbeit?
- 110 Z: (Ehh). Das kann man auch so nicht verallgemeinern. Ich habe Eltern, (ehm) für die ist der  
111 Lehrer ein Hand... (*Wort wurde nicht verstanden*), also wenn ich etwas sage, dann muss ich  
112 manchmal sogar eher den Jugendlichen in Schutz nehmen, damit er nachher nicht zu Hause  
113 aufs Dach bekommt. Um das mal sehr vorsichtig zu formulieren, oder? Und dann habe ich  
114 (ehh), Eltern die interessieren sich, wie ich vorhin schon gesagt habe, sehr für das, was die  
115 Kinder machen. Es gibt Eltern die fragen überhaupt nichts nach, die denken, irgendwie geht  
116 es dann schon, oder so. Die halten sich da raus. Und dann gibt's vereinzelt, das habe ich  
117 aber eher selten, dass dann die Eltern, (ehm), meine Arbeit kritisieren, und selber aber  
118 eigentlich nichts beitragen und dann meine Arbeit kritisieren.
- 119 M: Sollen die Eltern Ihrer Meinung nach bei der Lehrstellensuche mithelfen?
- 120 Z: Unbedingt, ja. Ich finde das sehr wichtig. Es gibt niemand der diese Jugendlichen so gut  
121 kennt wie die Eltern. Sie wissen eigentlich am Besten was die Vorlieben ihrer Kinder sind.  
122 Wobei, (ähm) da kommt das Problem dazu, das sie ihre Kinder ein bisschen falsch  
123 einschätzen. Das sind dann so die Konfliktpunkte mit den Eltern. Das sie das Gefühl haben  
124 ihr Kind könne einen Beruf lernen und es liegt vom schulischen her gar nicht drin. Für den  
125 Moment.
- 126 M: (Mhmm). Ja.
- 127 Z: Ich denke, dass ist auch etwas wichtiges, was ich den Jugendlichen versuche  
128 mitzugeben. (Ehh). Im Moment können sie das nicht lernen. Das heisst nicht, dass sie das  
129 nicht eines Tages nicht doch machen können. Nach einer ersten Ausbildung, ist es durchaus  
130 möglich, dass man dann eine zweite Ausbildung macht.
- 131 M: Ja. Denken Sie dass das Wohlbefinden eines Jugendlichen innerhalb der Familie  
132 während dieser Übergangsphase Schule – Beruf wichtig ist?
- 133 Z: Selbstverständlich ist das wichtig. Das ist in dem Alter wo die Schüler sind, ich habe..die  
134 sind alle noch so in der Pubertät, man entdeckt, dass es noch ein zweites Geschlecht gibt.  
135 Man hat erste Erfahrungen da. Man sucht seine eigene Identität. Das ist ganz wichtig, dass  
136 man da einen Rückhalt hat. Ja, ein Rückzugsgebiet, wo man sich selber sein kann. Jemand  
137 der Zeit hat, Zeit zum zu hören oder einfach nur jemand der da ist.
- 138 M: (Mhm). In den kommenden nächsten Fragen befassen wir uns mit Beziehungen und  
139 damit sind Beziehungen gemeint, zu den Bezugspersonen eines Jugendlichen. Beziehungen  
140 im ganzen psychosozialen Umfeld jetzt nicht nur spezifisch die Eltern. Wie wichtig ist eine  
141 stabile Beziehung zu den Bezugspersonen für eine erstmalige berufliche Eingliederung?
- 142 Z: Bei meinen Jugendlichen?
- 143 M: Ja, bei Ihren Jugendlichen.
- 144 Z: Bei den Jugendlichen, die ich habe, ist das ein ganz wichtiger Punkt. (Ehh). Deshalb  
145 versuche ich auch eher kleinere familiäre Betriebe, eh anzugehen. Weil da nachher die  
146 Beziehungen zwischen den Jugendlichen und diesen Bezugspersonen sehr eng wird. Und  
147 eh nicht wie in einer grossen Firma, wo man dann eben eine Nummer ist und dann wechseln  
148 die Bezugspersonen jedes halbe Jahr wieder. Und dann ist wieder komplett etwas Neues.
- 149 M: Ja.
- 150 K: Also das ist ein ziemlich zentraler Punkt, für die Jugendlichen die ich habe. Dieses  
151 Vertrauen auch.

152 Denken Sie, dass Beziehungen auch bei der Lehrstellensuche oder konkret bei der  
153 Lehrstellenfindung eine Rolle spielen?

154 Z: Die spielen meiner Meinung nach eine ziemlich grosse Rolle. (Ehm) Das ist ja auch so,  
155 dass die Jugendlichen ein Praktikum machen in einem Betrieb. Über die Noten können sie  
156 nicht brillieren. Wenn sie die Möglichkeit haben zum Beispiel einen Monat in einem Betrieb  
157 zu sein, ist natürlich wichtig, dass sie dort diese persönlichen Beziehungen aufbauen  
158 können. Auch von Seiten des Arbeitsgebers, dass er das Gefühl hat, doch da ist eine  
159 persönliche Beziehung da. Ich will mit dieser Person arbeiten.

160 M: Ja. Gibt es Kompetenzen die Jugendliche aus diesen Beziehungen beispielsweise aus  
161 den Praktika erlernen können für ihre weitere berufliche Zukunft?

162 Z: Selbstverständlich, darum machen wir das ja auch. Oder? (Ehm). Das sind eigentlich ganz  
163 verschiedene Kompetenzen. Das sind fachliche Kompetenzen, was die beruflichen Sachen  
164 anbelangen. Das sind soziale Kompetenzen, wie ich eingangs erwähnt habe. Sich  
165 unterzuordnen, (ehm) manchmal Sachen zu machen, die einem eben nicht so passen. Viele  
166 dieser Jugendlichen habe auch nie oder selten Grenzen kennen gelernt. Das heisst, die  
167 konnten so ein bisschen machen, was sie wollten. Niemand hat da irgendwo einen Riegel  
168 geschoben und hat gesagt, Stopp bis hier und nicht weiter. Und das ist für einige meiner  
169 Jugendlichen das erste Mal, dass sie in einem Betrieb solche Sachen zu hören bekommen.

170 M: Ja. Wie wichtig ist die Verlässlichkeit dieser Beziehungen?

171 Z: Die ist sehr wichtig. Also wie ich gesagt habe, darum versuche ich eher kleinere, mittlere  
172 Betriebe anzugehen. Ehm, weil eben diese Jugendlichen eine Bezugsperson brauchen.  
173 (Ehm). Einen Partner dem sie vertrauen. Das ist nicht so ideal, wenn das immer wechseln  
174 würde.

175 M: (Mhm). Ja. Dankeschön. Der nächste Themenblock befasst sich hauptsächlich mit ihrer  
176 Rolle als Pädagoge. Der Übergang von der Schule ins Berufsleben ist ein wichtiger Prozess  
177 im Leben eines jungen Menschen. Wie begleiten Sie ihre Schüler in dieser Phase?

178 Z: Auch das ist unterschiedlich, natürlich. Je nach dem, (ehm), ich habe Schüler gehabt, mit  
179 denen hatte ich eigentlich praktisch nichts zu tun. Und ich habe Schüler die brauchen eine  
180 sehr intensive Betreuung. Die Selbstständigkeit die ist (ehh) sehr unterschiedlich. Also  
181 (ehm), Schüler die bereits anfangs Jahr kommen und eine Praktikumsstelle haben. Die  
182 Haben sich das selber organisiert und machen die Hausaufgaben, (ehm) sind zuverlässig  
183 und seriös. Ehm, befolgen die Anweisungen, die ich gebe. Mit solchen Jugendlichen habe  
184 ich eigentlich nicht sehr viel zu tun. Da geht es vor allem darum ihnen den Rückhalt zu  
185 geben. (Ehh) Tagesstrukturen zu geben, damit sie (ehm) fließend integriert werden. Dann  
186 gibt es Jugendliche, die haben keinen Rahmen. Auch von zu Hause aus. Und da ist ganz  
187 wichtig, dass sie jemanden haben, eh der immer wieder den Finger auf die Wunde hält und  
188 (ehm) eben, darauf besteht, dass man gewisse Sachen macht. Eben dass man pünktlich ist,  
189 dass man überhaupt da ist, dass man kommt. Wo man viel kontrollieren muss, haben sie das  
190 überhaupt gemacht. Oder wo man jedes Dokument wirklich von zu oberst bis zu unterst  
191 genau anschauen muss, wo man nachfragen muss. Haben sie das den Eltern gesagt, haben  
192 sie das dem Arbeitgeber gesagt? Also das ist sehr unterschiedlich.

193 M: Ja. Wie unterstützen Sie die Schüler in den Praktika?

194 Z: Eh, in den Praktika unterstütze ich sie eigentlich nicht gross. Sondern das ist dann wirklich  
195 Sache der Arbeitgeber. Eh, ich bin ja nicht Experte in all diesen verschiedenen Berufen, die  
196 die Jugendlichen machen. Darum (ehm) ist es ja das wird mit dem Arbeitgeber eigentlich  
197 abgesprochen, welche Kompetenzen sie erlangen sollten in dieser Zeit. Was bringen diese  
198 Jugendlichen mit, da wird der Arbeitgeber informiert. Aber nachher im Betrieb gemacht wird,  
199 ist dann eigentlich eben im grossen und ganzen Sache des Arbeitgebers.

200 M: (Mhm). Ja. Und wenn es Probleme gibt in den Praktika?

201 Z: Dann ist natürlich meine Sache, dass ich da als Vermittler einspringe. Immer wieder  
202 versuchen Wogen zu glätten, wenn zum Beispiel ein Schüler (eh), sich nicht entschuldigt

203 oder einfach nicht in den Betrieb geht. Wenn er mehrmals zu spät kommt. (Eh) wenn er  
204 Anweisungen nicht befolgt oder wenn er das Gefühl hat, er muss (ehm) dem  
205 Arbeitgeber...oder einem Arbeiter, der schon Jahre in dieser Firma ist, (ehm) befehlen was  
206 er jetzt zu tun hat. Oder vielleicht auch, das habe ich gerade erlebt, dass ein Schüler lieber  
207 auf der Treppe sitzt, anstatt hilft anzupacken. Telefoniert und raucht und im Weg herum sitzt,  
208 wo die anderen Arbeitenden die Sachen durch tragen sollten. (Ehm), das wird dann nicht so  
209 gern gesehen. Dann bekomme ich nicht zu spät dann das Telefon und habe dann  
210 anzutragen.

211 M: Ja. Unterstützen Sie auch konkret im Berufswahlprozess Ihre Schüler?

212 Z: Ja, also (ehh) das ist mal sicher anfangs Jahr. Die Schüler die ich habe, die kennen  
213 vielfach nicht die Berufe, die für sie in Frage kommen. Ich habe Schüler, die haben ganz  
214 bestimmte Vorstellungen und dann habe ich Schüler, die haben wirklich gar keine Ahnung.  
215 Die haben mal von irgendeinem Kollegen gehört, der Beruf ist etwas Interessantes und dann  
216 sind sie eingeschossen darauf, oder? Das ist nachher ein Prozess auch, anhand von den  
217 Schnupperlehren, wo ich sie dann schicke, ein bisschen herauszufinden, wo die Stärken und  
218 die Schwächen dieser Jugendlichen sind. Für welchen Beruf wären sie geeignet.

219 M: Unterstützen Sie auch konkret bei der Lehrstellensuche oder ist das eine Sache, die die  
220 Schüler selber machen müssen?

221 Z: Ehm, das läuft eigentlich fließend. Also die Lehrstellensuche beginnt mit...also ich sage  
222 immer, wenn jemand die Möglichkeit bekommt zu schnuppern, dann hat er bereits einen  
223 Fuss in der Türe.

224 M: Ja.

225 Z: Und wenn da ein Arbeitgeber, sagen wir mal überzeugen kann, (eh) über gewisse  
226 Qualitäten von diesem Jugendlichen, eben diese Grundkompetenzen wie Anstand,  
227 Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit. Dann besteht bereits die Möglichkeit, dass man ein Praktikum  
228 anhängen kann. Wenn jemand dann ein Praktikum gemacht hat, dann sind die Chancen  
229 eigentlich schon massiv gestiegen, eben dass die Chance auf eine Lehrstelle da ist. Und das  
230 hängt natürlich wieder zusammen mit dem was ich vorhin gesagt habe. Diese Beziehung  
231 aufbauen zwischen dem Jugendlichen und dem Arbeitgeber, so dass da eine persönliche  
232 Ebene entsteht.

233 M: Ja. Trainieren sie während dem Unterricht auch so Bewerbungsschreiben oder  
234 Gespräche?

235 Z: Ja, also äh, das erste ist überhaupt das ganze Bewerbungsprozedere. Das beinhaltet  
236 Bewerbungsschreiben, was dazu gehört und wie man das aufbaut, was für Inhalte da drin  
237 sein sollten. Dann Telefongespräche, also wenn ich anrufe um mich für eine Schnupperlehre  
238 zu erkundigen oder für eine Lehrstelle die ausgeschrieben ist. Äh, dann machen wir auch  
239 Rollenspiele, die gefilmt werden. Ähm mit Bewerbungsgesprächen wo das dann analysiert  
240 wird, die Fehler ja.

241 M: Ja, gut. Welche Eigenschaften würden Sie einem unterstützenden Pädagogen  
242 zuschreiben?

243 Z: Geduld, Geduld, und Geduld.

244 M: (*lacht*).

245 Z: (*lacht ebenfalls*). Das ist das allerwichtigste! (Ähm). Verständnis für die Probleme der  
246 Jugendlichen. Einfühlungsvermögen. Also ganz viele Sachen die auf Gefühlsebene  
247 ablaufen. (Ähm), fachliche Kompetenz, (ehm) beruflich, beruflich fachliche Kompetenz. Also  
248 von den Berufen der Jugendlichen, (eh) das ist nicht so wichtig, das ist eher im Hintergrund.

249 M: (Mhm).

250 Z: Ich habe vorhin gesagt, ich bin ein Coach. Ähm, ich schaue mich als Coach an. Die  
251 grossen Probleme die vielfach sind mit den Jugendlichen, ist schon im sozialen Bereich und

252 eh ja deshalb ist dieses Geduld haben, den Jugendlichen Vertrauen entgegen bringen, ihnen  
253 zeigen, dass sie etwas können. Also ich denke das sind so die wichtigsten Sachen.

254 M: Ja, (mhm). Denken Sie, dass Sie einen Schüler besser unterstützen können, indem Sie  
255 ihm theoretisches Fachwissen vermitteln oder in dem Sie praktische Erfahrungen vermitteln?

256 Z: Ich glaube, dass habe ich in der vorherigen Frage beantwortet. Also das Fachwissen  
257 müssen sie sich selber aneignen, Theorie das ist sowieso etwas was bei den Jugendlichen  
258 die ich habe, nicht hängen bleibt. Also sehr wenig bleibt da hängen. Darum sollen sie auch in  
259 den Betrieben arbeiten, das selber erleben, selber anpacken. Viele Sachen selber in die  
260 Hände nehmen. Das was ich mache, ist vor allem eben im sozialen Bereich zu unterstützen.

261 M: Ja, danke. (Äh), ein weiterer Themenblock geht um das Wohlbefinden innerhalb der  
262 Klasse ihrer Schüler. Denken Sie, dass das Wohlbefinden der Schüler innerhalb einer  
263 Klasse einen Einfluss auf das Lernklima hat?

264 Z: Selbstverständlich! Das ist ein wichtiger Punkt, ja.

265 M: Warum denken Sie das?

266 Z: (Äh) Wenn die Jugendlichen sich selber unterstützen, auch das ist wieder von Jahr zu  
267 Jahr unterschiedlich. Ich hatte Klassen wo ich das Gefühl hatte, diese Klasse ist eine  
268 Familie. Also wenn ein Jugendlicher Probleme hatte, dann ist sofort ein oder zwei andere da  
269 gewesen und haben ihn unterstützt. Sie haben sich selber, (eh) Lehrstellen gesucht. Das  
270 heisst wenn jemand etwas gehört hat, haben sie sofort Kontakt aufgenommen. Du suchst  
271 doch in dem Bereich, ich habe gehört und so. (Ähm) das gibt natürlich ein ganz angenehmes  
272 Klassenklima. Da kann man gut arbeiten. Und dann gibt's Klassen, wo das eben nicht so  
273 läuft. Sondern wo (äh) diese Machtkämpfe ausgetragen werden, wo Gruppen entstehen  
274 innerhalb der Klasse. Und da verwende ich sehr viel Zeit, um die Wogen zu glätten.

275 M: (Mhm).

276 Z: Eben der Umgang mit dem Mitmenschen. Das ist immer wieder ein zentrales Thema.

277 M: Wie schätzen Sie im Moment das Wohlbefinden Ihrer Schüler ein? In dieser Klasse, die  
278 sie jetzt haben?

279 Z: Wellenförmig.

280 M: Wellenförmig.

281 Z: Das ist... (ähm) Ich habe zwei Mädchen, die haben es eigentlich gut im Griff zu  
282 manipulieren und hinten durch irgendwelche so Sachen über jemand anders zu erzählen, so  
283 Gerüchte zu verbreiten. Und dann explodiert es wieder. Dann, (eh) also im Moment ist es  
284 eher ruhiger. Aber so durchs Jahr hindurch sind schon viele Sachen so passiert mit Mobbing,  
285 und (mhh) ja.(....) Eine permanente Baustelle eigentlich!

286 M: Ja, das wäre dann auch gerade meine nächste Frage gewesen, wegen Mobbing und  
287 Ausgrenzung. Ob das ein Thema ist, haben Sie ja in dem Sinn beantwortet.

288 Z: Das ist nicht jedes Jahr gleich eben. Es gibt Jahre wo es wirklich fast familiär zugeht.

289 M: Ja.

290 Z: Und dann gibt es Jahre wo das halt eben nicht so ist.

291 M: (Mhm). Sehen Sie einen speziellen Grund dafür, dass es Mobbing und Ausgrenzung gibt?

292 Z: (Ähmm?)

293 M: Oder ist das einfach schlichtweg normal?

294 Z: Also ich empfinde es nicht als normal. Für die Jugendlichen, (ähm), die kommen natürlich  
295 aus einer Rolle, wo sie vorher in der Schule das Opfer gewesen sind. Praktisch alle Schüler  
296 die ich habe, sind vorher in der obligatorischen Schulzeit eigentlich Opfer gewesen. Einige  
297 von ihnen versuchen jetzt natürlich von dieser Rolle wegzukommen und entdecken dass sie

- 298 plötzlich auch in der stärkeren Rolle sein können, realisieren aber nicht das sie damit als  
299 Täter auftreten. Und das muss man ihnen klar machen.
- 300 M: Ja, vom Opfer zum Täter. Welche Schüler werden dann gemobbt oder ausgegrenzt?
- 301 Z: (*hustet*) Das hat keinen..., also das kann jeden treffen.
- 302 M: Ja. Auch die Täter?
- 303 Z: Auch ja. Gerade dieses Jahr habe ich das erlebt, das ähm eine Person die anfangs Jahr  
304 sehr stark aufgetreten ist, ist jetzt im Moment in der Opferrolle.
- 305 M: (*räuspert sich*) (Mhm), ja. Die nächste Frage wäre dann, wie unterstützen Sie Schüler bei  
306 solchen Problemen? Da haben Sie erwähnt, dass sie dann versuchen die Wogen zu glätten.
- 307 Z: (Mhm). Also für mich ist wichtig diese Probleme anzusprechen.
- 308 M: Jawohl.
- 309 Z: Und solange die nicht, äh transparent und auf dem Tisch sind, haben die Jugendlichen  
310 das Gefühl, niemand merkt das, ich kann so weiter machen. sind, haben die Jugendlichen  
311 das Gefühl, niemand merkt das, ich kann so weiter machen. Und das gibt unendlich viele  
312 Diskussionsrunden, (äh) innerhalb der Klasse. Einzelgespräche, Gruppengespräche im  
313 Klassenverband, Diskussionen. Dieses Lernen umzugehen mit Situationen, die einem im  
314 Leben immer wieder begegnen und begleiten.
- 315 M: Gut Dankeschön. Welche Interventionsmöglichkeiten haben Sie, wenn bei Schülern akute  
316 Probleme auftreten? Damit meine ich auch familiäre oder psychische Probleme, gibt es für  
317 das Interventionsmöglichkeiten?
- 318 Z: Für mich persönlich ist das Gespräch mit den involvierten Parteien und nachher, (äh)  
319 wenn ich merke, dass das zuviel ist für mich, dann habe ich natürlich auch die Möglichkeit  
320 weiterzugehen. Zum Beispiel ans ZET oder SIPE oder Amt für Kinderschutz.
- 321 M: Jawohl. Damit haben Sie auch gerade den Übergang zum nächsten Themenblock  
322 gemacht und das wäre dann die Netzwerkarbeit. Die Zusammenarbeit mit dem Netzwerk.  
323 Wie sieht das in ihrer Schule aus, dieses Netzwerk?
- 324 Z: Also es gibt die Mediatoren, da bin ich einer davon. Ansonsten gibt es (äh) Gruppen  
325 innerhalb der Lehrerschaft, wenn Probleme sind, die zusammen kommen, um einander zu  
326 unterstützen. Also kollegiale Praxisberatung, nennt sich das.
- 327 M: Ja.
- 328 Z: (Ähh). Für mich ist ein wichtiger Ansprechpartner natürlich auch der Schuldirektor, der mir  
329 da auch immer wieder den Rücken frei hält und mich unterstützt in Situationen in denen es  
330 nötig ist.
- 331 M: Gibt es noch andere wichtige Personen in diesem Netzwerk? Sie haben den  
332 Schuldirektor, den Mediator, die Lehrerschaft erwähnt. Aussenstehende Instanzen vielleicht?
- 333 Z: Also aussenstehende für mich, also das wechselt auch von Jahr zu Jahr. Ich hatte ein  
334 Jahr, wo ich mehrere Schüler hatte, die beim Amt für Kinderschutz waren. Dann ist natürlich  
335 da der Kontakt stärker. Dieses Jahr hatte ich praktisch keinen Kontakt mit dem Amt.  
336 Anderledy ist ebenfalls eine Institution, wo ich sehr viel Kontakt habe, weil ich jedes Jahr ein  
337 bis zwei Schüler von da habe. Dann, (äh), teilweise auch die ehemaligen Schulen, wo sie  
338 vorher gewesen sind. (...)
- 339 M: Wie beurteilen Sie generell die Zusammenarbeit mit dem Netzwerk oder dem  
340 Helfersystem?
- 341 Z: Sehr unterschiedlich. Also, (ehm), die meisten, (ehm), die meisten Komponenten in  
342 diesem Netzwerk empfinde ich als sehr gut, sehr positiv. Aber ich habe auch schon  
343 vereinzelt negative Erfahrungen gemacht.

- 344 M: (Mhm). Welche Konsequenzen kann ein aktives oder eben ein inaktives Netzwerk für den  
345 Jugendlichen in Bezug auf die (räuspert sich ) erstmalige berufliche Eingliederung haben?  
346 (...)
- 347 Z: Ein inaktives Netzwerk kann zur Folge haben, dass eben Jugendliche keine Lehrstelle  
348 bekommen und somit eigentlich durch die Maschen fällt und zum Sozialfall wird.
- 349 M: Danke. Ein paar weitere Fragen befassen sich mit Jugendlichen mit  
350 Migrationshintergrund. Wie hoch schätzen Sie den Anteil von Jugendlichen mit  
351 Migrationshintergrund in Ihrer momentanen Klasse ein?
- 352 Z: Hundert Prozent.
- 353 M: Hundert Prozent?
- 354 Z: (Ähm), neunzig Prozent. Kommt darauf an, wenn die Eltern gemischt sind, ein Teil  
355 Schweizer, ein Teil Ausländer.
- 356 M: Aha, ja. Wie viele Jugendliche besuchen Ihre Klasse im Moment?
- 357 Z: Zehn Schüler.
- 358 M: Zehn Schüler. Können Sie aufgrund Ihrer Erfahrungen einschätzen, ob Jugendliche mit  
359 einem Migrationshintergrund auf dem Lehrstellenmarkt benachteiligt sind?
- 360 Z: (*Überlegt lange*) (mhh). Nein eigentlich nicht unbedingt.
- 361 M: Also Sie denken, sie sind nicht benachteiligt oder Sie können es nicht einschätzen?
- 362 Z: Ich denke nicht, dass sie benachteiligt sind, weil sie einen Migrationshintergrund haben,  
363 sondern aufgrund der Kompetenzen die sie mitbringen oder eben nicht mitbringen.
- 364 M: Ja. (Ähm), auch auch nicht in Bezug auf die Lehrstellenfindung durch Beziehungen? Oder  
365 passiert das gar nicht viel, dass man eine Lehrstelle durch soziale Beziehungen erhält?
- 366 Z: Natürlich so ist man (sie) benachteiligt, wenn man eben dieses Netzwerk nicht hat. Aber  
367 das hat, (ähm), wie soll ich das sagen? Der Bildungsstand der Eltern trägt sicher auch dazu  
368 bei. Wenn man es von dieser Seite anschaut, natürlich ist das ein Hindernis! Aber das hat  
369 nichts damit zu tun, dass jemand eine Lehrstelle nicht bekommt weil er Ausländer ist,  
370 sondern weil Kompetenzen fehlen.
- 371 M: (Mhm).
- 372 Z: Wenn wir weitergehen und sagen, ok diese Kompetenzen fehlen, weil es Ausländer sind,  
373 natürlich dann ist es ein Hindernis. Aber da kann ja der Arbeitgeber nichts dafür.
- 374 M: (Mhm). Ja.
- 375 Z: Also ein Arbeitgeber liest sich seine Mitarbeiter nicht anhand der Herkunft aus. Vereinzelt  
376 erlebe ich das auch. Aber im Grossen und Ganzen kann ich sagen, die Arbeitgeber, ähm,  
377 interessiert es eigentlich nicht wirklich, woher das sie kommen. Sondern schlussendlich was  
378 leisten sie, wie können sie sich in die Belegschaft integrieren.
- 379 M: Jawohl. (*Räuspert sich*) Merci. Dann noch so ein paar zusammenfassende Fragen, damit  
380 wir dann auch ja nichts vergessen. Was sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Faktoren,  
381 damit ein Jugendlicher mit Lernschwierigkeiten eine Lehrstelle erhält?
- 382 Z: Sich selber richtig einschätzen können, also realistisch sein. Einen Beruf auswählen, der  
383 den Möglichkeiten entspricht. Und dann muss es natürlich auch das entsprechende Angebot  
384 von Seiten der Wirtschaft geben.
- 385 M: Sehen Sie noch andere Aspekte die eine wichtige Rolle spielen könnten? Wir haben jetzt  
386 von der Familie geredet, wir haben vom Netzwerk geredet, vom Klassenklima, von  
387 unterstützenden Pädagogen, von Beziehungen, von Migrationshintergrund. Denken Sie,  
388 dass es noch andere Aspekte gibt, die wichtig sein könnten um beruflich integriert zu  
389 werden?

- 390 Z: Kommt mir im Moment eigentlich nichts in den Sinn. Also vielleicht noch das Elternhaus.
- 391 M: Das Elternhaus, ja.
- 392 M: Ich habe in Bezug auf das Wohlbefinden in der Klasse noch eine Frage. Hat das  
393 Wohlbefinden Ihrer Schüler unter den Mitschülern, also spielt das eine Rolle für die  
394 berufliche Integration? Also hat es einen Einfluss zum Beispiel Peer Groups?
- 395 Z: Also es hat einen Einfluss, ganz sicher. (*Hustet*).
- 396 M: Können Sie auch sagen wie?
- 397 Z: (Ähm). Das man sich beeinflusst mit der Berufsfindung, bei der Berufswahl, oder auch  
398 das (ähm), das Ansehen eines Berufes. Das sie Klasse dann reagiert, so einen Beruf würde  
399 ich nie lernen, oder so. Das sich dann Jugendliche schämen für den Beruf, das gibt es auch.  
400 Also das Klassenklima hat einen Einfluss!
- 401 M: (Mhm). Noch eine Frage zum Schluss. Denken Sie, das Glück oder Zufall, zur richtigen  
402 Zeit am richtigen Ort zu sein, einen Einfluss auf die Lehrstellen such hat?
- 403 Z: Ja, selbstverständlich. Also wenn ich mir denke, das passiert mir eigentlich noch ab und  
404 zu. Das ich irgendwo jemanden auf der Strasse treffe, ich kenne relativ viele Leute, und dann  
405 kommt man plötzlich so ins Gespräch: Ah Moment ich hätte da noch und so, schick den mal  
406 vorbei. Das sind so zufällige Begegnungen die sicher auch eine Rolle spielen.
- 407 M: Sie würden dem zufällige Begegnungen sagen und nicht unbedingt Glück?
- 408 Z: Das Glück zur rechten Zeit am rechten Ort zu sein, spielt sicher auch eine Rolle, ja.
- 409 M: (Hm).
- 410 Z: Also, man muss sich das aber auch erarbeiten. Wenn ich nur zu Hause sitze und  
411 Däumchen drehe, dann fällt mir das Glück nicht in den Schoss. Sobald ich aktiv werde und  
412 etwas unternehme dafür, dann kann ich eben auch das Glück herausfordern oder dieses  
413 Glück erzwingen.
- 414 M: Gut. Danke. Ich möchte dieses Interview beenden und Ihnen herzlich danken für die  
415 ausführliche Beantwortung der gesamten Fragen. Dankeschön!
- 416 Z: Bitte, gern geschehen.



## Transkription Lehrerinterview I:

1-10 sind allgemeine Fragen zur Person.

11 M: Wir haben verschiedene Hypothesen formuliert für unsere Forschungsarbeit in denen  
12 Faktoren enthalten sind, die eine zentrale Rolle spielen für die erstmalige berufliche  
13 Integration von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten. Ich möchte Sie in den folgenden  
14 Fragen zu diesen Faktoren befragen. Es geht um Ihre Meinung, um eine persönliche  
15 Einschätzung Ihres Fachwissens und Ihren bisherigen Erfahrungen als Lehrperson. Zum  
16 Start stelle ich Ihnen zuerst ein paar allgemeine Fragen. Es geht um Begriffsdefinitionen, die  
17 wir in unserer Arbeit oft erwähnt haben. Ich möchte dazu Ihre Meinung hören. *Der*  
18 *Interviewer verweist auf das Blatt.*

19 M: Was verstehen Sie unter dem Begriff „Jugendliche mit Lernschwierigkeiten“?

20 Q: Also Jugendliche mit Lernschwierigkeiten sind vor allem Schüler, die in den Fächern  
21 Deutsch, Mathe erhebliche Schwierigkeiten haben, so dass sie keine Volllehre oder  
22 Attestausbildung machen können. (Ehmm)...es gibt Jugendliche mit Lernschwierigkeiten, die  
23 zum Beispiel, in (ehh) technisches Zeichnen oder in Handfertigkeiten sehr gut, aber die  
24 Berufsschule ist dann die Hürde, die sie nicht überspringen können.

25 M: Danke. Uns was verstehen Sie genau unter dem Begriff „erstmalige berufliche Integration  
26 von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten?“

27 Q: Also das ist so, dass die nach der obligatorischen Schulzeit, direkt in die Berufswelt  
28 einsteigen können und in dem Fall werden sie von verschiedenen Institutionen oder  
29 Einrichtungen begleitet. Erstmalig heisst, Startpflock! Das geht darum, dass sie eine Lehre  
30 abschliessen und dann können Sie dann noch andere Lehren anhängen. Das verstehe ich  
31 unter erstmalige berufliche Integration.

32 M: Sie meinen also den Einstieg von der Schule in die Berufswelt?

33 Q: Jawohl, den Einstieg.

34 M: Welche Kompetenzen muss Ihrer Meinung nach ein Jugendlicher mit Lernschwierigkeiten  
35 erlangen, um eine Lehr auf dem heutigen Arbeitsmarkt zu finden?

36 Q: Aha...Also da sie ja in den Schulischen Fächern enorme Schwierigkeiten haben, ist es  
37 ganz wichtig, dass diese Jugendlichen zum Beispiel Fleiss, Pflichtbewusstsein. Dann  
38 Kompetenzen wie oh..(häm). Pünktlichkeit, anständiges Verhalten, gepflegtes  
39 Erscheinungsbild, (ehh) Ordnung. Das sind so die Hauptkompetenzen, die sie unbedingt sich  
40 aneignen müssen. Die können sie sich auch aneignen, wenn sie in Mathe oder im Deutsch  
41 auf einem tiefen Niveau sind. Und diese Aneignung hat sehr viel mit Willen zu tun. Etwas  
42 wollen, denke ich, ist auch für viele Jugendliche mit Lernschwierigkeiten (ehm), eben  
43 schwierig, sich selbst zu motivieren, dass auch zu erreichen.

44 M: Danke. Welche Ausbildungsmöglichkeiten stehen Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten  
45 tendenziell offen?

46 Q: Also es sind sicher immer Berufe, wie zum Beispiel (ehmm).. Koch.

47 M: Ich meine nicht die Berufsfelder, sondern die Ausbildungsmöglichkeiten.

48 Q: Aha! Also Ausbildungsmöglichkeiten sind in erster Linie bis jetzt die Anlehre gewesen.  
49 Jetzt Wo die Anlehre weg ist, sind des vor allem (ehmm) Attest Ausbildungen in  
50 beschränktem Masse. Von mir aus gesehen Institutionen wie das Centre Orif oder jetzt die  
51 Insos Ausbildung und (ehm)..Aber diese, wie soll ich sagen, das wird sich alles in den  
52 nächsten Jahren ziemlich verändern bzw sich der Situation anpassen, sich den Jugendlichen  
53 anpassen. Also man diesen Jugendlichen nicht irgendeine Form aufzwingen und dann  
54 müssen sie in diese Form passen, sondern es muss eben anders rum gehen. Man muss sich  
55 in der Wirtschaft, wenn man diese Jugendlichen irgendwo unterbringen will oder wenn die  
56 eine Lehre machen wollen, muss man sich den Jugendlichen anpassen. Ich glaube im

- 57 Moment sind sie mit dem Insos auf einem sehr guten Weg, wenn es nur die Anlehre gäbe,  
58 würde ich ziemlich schwarz für unsere Jugendlichen auf der BWS sehen.
- 59 M: (Hm). Also wenn es nur Anlehren oder Attestausbildungen gäbe?
- 60 Q: Nein, die Anlehren waren kein Problem. Das konnte jeder machen. Sie waren genau auf  
61 die Fähigkeiten des Jugendlichen zugeschnitten. Auch nachher das Diplom oder das  
62 Abschlusspapier wurde genau auf den Jugendlichen zugeschnitten. Der Attest ist ja genau  
63 das Gegenteil.
- 64 M: Gibt es auch Jugendliche welche die Vollehre schaffen?
- 65 Q: Also ich würde sagen, dass sind vielleicht so zehn Prozent. Von zehn Schülern einer!
- 66 M: Ja, im Schnitt. Und in welchen Berufsfeldern finden die Jugendlichen Lehrstellen?
- 67 Q: Also das sind vor allem, (ehm) eben, zum Beispiel Koch, Auto. Aber immer die  
68 Ausbildungsmöglichkeit, die es auf dem unteren Level gibt. Zum Beispiel Hilfskoch,  
69 Hilfsmechaniker. Jetzt haben ja diese Berufe alle die Namen geändert, es gibt seit dem  
70 Attest andere Berufsbezeichnungen, wie Reifenpraktiker...die vielen Bezeichnungen kenne  
71 ich eigentlich zu wenig.
- 72 M: Wie sieht es im Baugewerbe aus? Gibt es da auch Lehrstellen?
- 73 Q: Da auch, ja. Da war vor allem bis jetzt auch die Anlehre und ich glaube es wird noch ein  
74 bis zwei Jahre dauern, bis die Attestausbildung eingeführt wird. Auf dem Bau ist es natürlich  
75 so, da müssen die Jugendlichen eine gewisse körperliche Konstitution haben. Wenn die dort  
76 mal ins Praktikum gehen bei Sonnenschein, Hitze und Regen, das ist nicht immer für alle  
77 Jugendlichen eine angenehme Erfahrung. Wegen dem muss jemand schon zum Beispiel  
78 vom Beruf Maurer fasziniert sein, dass er diesen Beruf packt.
- 79 M: Ja. Wenn Sie an das Wallis als Tourismuskanton denken, gibt es Lehrstellen für diese  
80 Jugendlichen Tourismusbereich?
- 81 Q: Ja zum Beispiel als Koch oder im Service. Aber da muss man schon irgendwie auch (eh)..  
82 Also da kommen nur Jugendliche in Frage, die relativ gut sind. Ich meine vom Benehmen  
83 her, körperliche Intelligenz, das Aussehen.(...) Das sind alles Komponenten, wo unsere  
84 Schüler immer wieder an Grenzen stossen.
- 85 M: Der nächste Fragenblock befasst sich rund ums Thema Familie und welche Rolle die  
86 Eltern bei der Lehrstellensuche einnehmen? Als erste Frage: Welche Rolle spielen Ihrer  
87 Meinung nach die Eltern bei der Lehrstellensuche?
- 88 Q: Das ist ganz verschieden. Von Eltern, die sich massiv engagieren, damit ihr Kind eine  
89 Lehrstelle findet, bis zu den Eltern, die (ehh) passiv dem Geschehen zuschauen und das  
90 Gefühl haben, die Schule macht das dann schon. Bis hin zu Eltern die sogar fast ein  
91 Hindernis darstellen, weil ihnen aus irgendwelchen Gründen die Lehrstelle nicht passt. Da  
92 gibt es ein hundertachtzig Grad Spektrum.
- 93 M: Ja. Welche Erfahrungen haben Sie mit Eltern in Bezug auf die Lehrstellensuche  
94 gemacht?
- 95 Q: Also im Prinzip meistens gute Erfahrungen, wenn man passive Tendenzen auch als gut  
96 bezeichnen will. Aber im Grossen und Ganzen sind ja die Eltern immer daran interessiert,  
97 dass ihre Kinder eine gute Ausbildungsstätte kriegen. (Ehmm) vielleicht der grösste negative  
98 Aspekt, den ich erfahren habe, ist wenn die Eltern das Gefühl haben, unser Kind schafft ein  
99 Attest oder eine Vollehre und alle anderen wissen, das schafft ihr Kind nie. Das sind für mich  
100 die negativen Erfahrungen.
- 101 M: Ja.
- 102 Q: Aber Gott sei Dank kommt das nicht oft vor. Mit der Zeit merken das die Eltern selber,  
103 weil wir ihnen reinen Wein einschenken. Dann (ehh) dauert die BWS fast anderthalb oder

- 104 zwei Jahre. In dieser Zeit kann man die Eltern schon vorbereiten und überzeugen, dass es  
105 wenig Sinn macht.
- 106 M: Also sie konfrontieren die Eltern mit der Realität, was drin liegt und was nicht?
- 107 Q: Genau. Wir müssen das ja mit den Schülern auch machen. Mit den Eltern passiert hie  
108 und da ähnliches.
- 109 M: Ja. Sollen die Eltern Ihrer Meinung nach bei der Lehrstellensuche mithelfen?
- 110 Q: Ganz klar ja!
- 111 M: Denken Sie, dass das Wohlbefinden eines Jugendlichen innerhalb der Familie während  
112 dieser Übergangsphase Schule – Beruf wichtig ist?
- 113 Q: Wichtig ist untertrieben! Es ist sehr wichtig. Wenn die Jugendlichen innerhalb der Familie  
114 Probleme haben, konzentrieren sie sich gezwungener Massen auf diese Probleme und nicht  
115 auf die Lehrstellensuche und nicht auf die Schule. Das ist wirklich ganz schwierig für einen  
116 Jugendlichen, dann trägt er einen doppelten Rucksack. Das doppelte Gewicht rumschleppen  
117 ist für jeden auf die Dauer, ja, fast unmöglich.
- 118 M: Kann man zusammenfassend sagen, Sie sind der Meinung, dass das Klima in der Familie  
119 enorm wichtig ist während dieser Phase?
- 120 Q: Ja das ist extrem wichtig. Ja. Weil wie sollen die Eltern ihr Kind unterstützen, wenn  
121 irgendwelche Probleme im Vordergrund stehen. Das ist unmöglich.
- 122 M: Der nächste Themenblock geht rund um das Thema Beziehungen. Es sind nicht nur  
123 Beziehungen zu den Eltern gemeint, es sind Beziehungen im gesamten psychosozialen  
124 Umfeld eines Jugendlichen gemeint. Wie wichtig ist eine stabile Beziehung zu den  
125 Bezugspersonen für die erstmalige berufliche Eingliederung eines Jugendlichen mit  
126 Lernschwierigkeiten?
- 127 Q: Ich würde sagen, dass läuft ähnlich wie mit Eltern. Also der Jugendliche muss sich auf  
128 etwas verlassen können, wo er im Bedarfsfall Hilfe anfordern kann oder wo er sich geborgen  
129 fühlt. Nur schon zu wissen, wenn mir etwas passiert, kann ich zu dieser Person. So wie ein  
130 Fels in der Brandung, wo man sich festhalten kann, wenn es schief läuft. So etwas kann  
131 Raum geben für den Blick in die Zukunft und den Blick für den zukünftigen Beruf.
- 132 M: Welche Rolle spielen Beziehungen bei der Lehrstellensuche?
- 133 Q: Wenn jemand (ehh) gute Beziehungen zu anderen Leuten hat und wenn er sich auf  
134 andere Leute verlassen kann, dann ist er irgendwie lockerer, er kann sich auf die  
135 Lehrstellensuche konzentrieren, ansonsten ist er von anderen Sachen komplett  
136 vereinnahmt(...) Wenn man keine Beziehungen hat, ist man sehr schnell vereinsamt. (...)
- 137 M: Denken Sie, dass die Jugendlichen aus diesen Beziehungen Kompetenzen erlernen  
138 können?
- 139 Q: Gezwungenermassen lernen sie Kompetenzen. Denn wenn sie keine Kompetenzen  
140 haben, dann wird es für den Jugendlichen und auch für die anderen mühsam. Persönliche  
141 Kompetenzen sind für mich die Voraussetzung für irgendwie Beziehungen eingehen zu  
142 können, die dann später auch für die berufliche Zukunft sehr wichtig sein können.
- 143 M: (Mhm).
- 144 Q: Ich rede von Kompetenzen wie zum Beispiel Respekt. Das ist für mich so das A und O.  
145 Wenn man respektvoll ist, dann ist man automatisch ehrlich, man ist (ehh) höflich, man kann  
146 Kritik annehmen. Also für mich ist unter dem Wort, unter der Kompetenz Respekt die deckt  
147 alles ab in Sachen soziale Kompetenzen.
- 148 M: Ja. Ich möchte nochmals bezüglich der Verlässlichkeit dieser Beziehungen nachfragen  
149 (ehm). Wie wichtig sind Verlässlichkeiten in Beziehungen?

150 Q: Die sind sehr wichtig, aber leider sind Verlässlichkeiten nicht verlässlich! (schmunzelt). Es  
151 gibt keine Sicherheiten (...) man muss sich schon auch auf sich selbst verlassen können.  
152 Genau das ist für unsere Jugendlichen enorm schwierig, deshalb wäre es wichtig, wenn es  
153 verlässliche Beziehungen gibt. Aber eigentlich, philosophisch gesehen, gibt es keine  
154 Verlässlichkeit! (*lacht*)

155 M: (*lacht ebenfalls*) Ok! Ehm, im nächsten Themenblock möchte ich auf Ihre Rolle als  
156 Pädagoge eingehen. Der Übergang von der Schule ins Berufsleben ist ein wichtiger Prozess  
157 im Leben eines jungen Menschen. Wie begleiten Sie ihre Schüler in dieser Phase?

158 Q: Ich bin eigentlich ein Berater. Rein theoretisch (ehh) kommen die Schüler zu mir, wenn  
159 sie irgendwo Schwierigkeiten haben und ich berate sie, gebe ihnen Tipps und dann müssen  
160 sie alleine weitermachen.

161 M: Also Sie verstehen sich als Pädagoge in der Rolle eines Beraters, Coach und Begleiters.

162 Q: Ja. Nicht als Polizist. Im Sinne von Regeln einhalten, da bin ich schon Polizist. Wenn es  
163 darum geht Wissen zu sammeln, müssen die Schüler aber Eigeninitiative entwickeln.  
164 Ansonsten bleibt der Lernstoff nicht hängen. Pauker bin ich nicht.

165 M: Ja. Wie unterstützen Sie die Schüler im Berufswahlprozess und in den Praktika?

166 Q: Nur indirekt. Indirekt im Sinne, dass ich sie jeden Tag darauf hinweise, Leute ihr müsst  
167 lesen, lesen und nochmals lesen. Damit sie sich später im Leben und im Beruf ein bisschen  
168 selbst orientieren können, dass sie selbst Informationen holen können. Ich unterstütze Sie  
169 wirklich nur indirekt. Es geht mir darum, dass sie den Wortschatz ausbauen können. Je  
170 größer der Wortschatz, umso so größer die Möglichkeiten die Welt zu erleben. Die Welt hört  
171 da auf, wo der Wortschatz aufhört.

172 M: Schön gesagt. Unterstützen Sie ihre Schüler bei der Lehrstellensuche?

173 Q: (Ehhm), indirekt ja. Also zum Beispiel, dass ich Schülern sage (ehh), kann ich konkrete  
174 Namen nennen?

175 M: Ja, ich werde die Namen aber ändern.

176 Q: Also, als ich dem Peter<sup>60</sup> sagte, wenn du die Lehrstelle kriegst, die wäre genau für dich  
177 zugeschnitten. Als er sie gekriegt hat, habe ich ihm sofort gratuliert und gesagt: Super!

178 M: Welche Eigenschaften würden sie einem unterstützenden Pädagogen zuschreiben?

179 Q: Also sicher einmal irgendwie (ehm), die Übersicht haben. Die Übersicht haben im Sinne  
180 von, ich weiss genau wie ich reagieren muss, wenn im Schulzimmer die Regel nicht  
181 eingehalten werden. Oder dass ich als Berater manchmal warte bis der Schüler zu mir  
182 kommt. Dass ich den Schülern ganz klar sage, aus Fehlern lernt man (...) Für mich steht der  
183 Schüler im Mittelpunkt. Ich sage ihnen immer wieder: Ihr wollt ja etwas! Ich helfe euch dabei,  
184 aber ihr müsst die Hände aus den Hosentaschen nehmen. Ganz klare Strukturen sind für  
185 mich wichtig. Nicht nur die Strukturen wie Schulzimmerregeln, sondern klare Strukturen wie  
186 Thema und Stoff durchgenommen wird, damit die Schüler gleich viel Übersicht haben wie  
187 ich. Sie wissen genau, was sie gemacht haben, wo sie stehen, an welchem Thema sie  
188 arbeiten und wie es weitergeht.

189 M: Danke. (Ehm). (*Räuspert sich*). Denken sie, dass sie einen Schüler besser unterstützen  
190 können, in dem Sie ihm ein theoretisches Fachwissen oder eher praktische Erfahrungen  
191 aus der Berufswelt vermitteln können?

192 Q: Ganz klar praktische Erfahrungen. Ganz klar! Theoretisches Fachwissen im Sinne von  
193 Lesekompetenz ist wichtig. Ohne diese Lesekompetenz kann ich einem Schüler sackweise  
194 theoretisches Fachwissen darlegen, er kann aber nichts (ehhh) davon nutzen, wenn er nicht  
195 einen gewissen Wortschatz hat.

196 M: Warum tendieren Sie dann aber gleichwohl zu den praktischen Erfahrungen?

---

<sup>60</sup> Schüler (Name wurde geändert)

197 Q: Weil die praktische Erfahrung, die ist (ehhm) für unsere Schüler sowieso (ehm) viel  
198 naheliegender und es gibt viele Schüler bei und, die Praktisch wirklich sehr gut sind, solange  
199 es nicht zu viel Theorie und Wissen erfordert, können sie praktische Arbeiten sehr geschickt  
200 ausführen. Ich rede jetzt aus Erfahrung, erfahrungsgemäß

201 M: Ja, richtig. Die Frage war auch so gemeint, dass sie aus ihrer Erfahrung reden. Ehm, die  
202 nächsten paar Fragen gehen um das Wohlbefinden in der Klasse. Denken Sie, dass das  
203 Wohlbefinden eines Schülers in der Klasse einen Einfluss auf das Lernklima hat?

204 Q: Also das Wohlbefinden eines Schülers ist das A und O damit man überhaupt Lernen  
205 kann. Sogar die neusten Hirnforschungen bestätigen das alles. Durch Dopamin und wie alle  
206 diese Botenstoffe heißen, das funktioniert nur, wenn man sich wohl fühlt, sonst reagiert das  
207 Gehirn (ehh) eben umgekehrt und es schüttet dann irgend andere Hormone aus und die  
208 werden dann irgendwie falsch abgespeichert und dann lernt man nichts. Man kann nicht  
209 lernen, wenn man sich nicht wohl fühlt! Das ist unmöglich. Das ist hirnphysiologisch  
210 bewiesen.

211 M: Und was denken Sie persönlich darüber?

212 Q: Ich sehe das auch so. Wenn ich mich nicht wohl fühle, kann ich nichts lernen.

213 M: Können Sie allgemein beurteilen, wie das Wohlbefinden Ihrer Schüler in Ihrer  
214 momentanen Klasse einzuschätzen ist?

215 Q: Ja ich mache zum Beispiel zweimal im Jahr eine „Kundenzufriedenheit“ mit den  
216 Schülern., unter anderem steht da auch wie sie mit allem drum und dran und mit der  
217 Lehrperson etc. zufrieden sind. Ich frage so ungefähr zehn Punkte und da können sie  
218 notieren, wo sie zufrieden sind und wo nicht. Die Punkte wo sie nicht zufrieden sind, da  
219 spreche ich mit ihnen darüber. Ich frage, ob sie einen Vorschlag haben, was man ändern  
220 könnte damit sie zufrieden sind. Es gibt viele Vorschläge die man direkt umsetzen kann und  
221 es gibt Vorschläge, an denen ich nichts ändern kann, wie zum Beispiel die Schulzeiten.  
222 (*lacht*).

223 M: (*lacht ebenfalls*). Wie schätzen Sie das Wohlbefinden Ihrer Schüler im Internat ein?

224 Q: Ich denke, die fühlen sich da wohl. Klar gibt es hie und da - das ist ja hier im Schulzimmer  
225 auch dasselbe – mal Zoff oder was auch immer. Aber im Grossen und Ganzen habe ich das  
226 Gefühl, die fühlen sich wohl. Viele Schüler die anfangs sehr sehr skeptisch gegenüber dem  
227 Internat waren, die weinen, die Heimweh und weiss ich nicht was alles haben, mit der Zeit  
228 verschwindet das. Sonst würden sie anders reagieren.

229 M:(Mhm).

230 Q: Das wäre ja nicht möglich, sonst wären sie nicht immer da und kämen zur Schule. Das  
231 merkt man ja den Leuten an, ob sie aufgestellt sind. (Ehh). Also im Grossen und Ganzen  
232 würde ich sagen, fühlen die sich wirklich wohl.

233 M: Was könnten die Gründe dafür sein?

234 Q: Ich würde jetzt gerade ohne lange zu überlegen, würde ich die Struktur angeben. So wie  
235 hier mit den Jugendlichen umgegangen wird, dass sie ernst genommen werden. Das sie  
236 immer darauf hingewiesen werden: Leute es geht um euch, wir helfen euch hier. Und  
237 vielleicht auch, wenns irgendwo nicht klappt, habe ich das Gefühl (ehh), arbeiten wir  
238 professionell in dem wir das eben nicht persönlich nehmen. Und das trägt ganz sicher viel  
239 dazu bei, dass sich eben die Jugendlichen hier wohl fühlen. Vielleicht auch das sie merken,  
240 wir wollen ihnen helfen und nicht sie irgendwo in eine Richtung treiben, wie eine Herde  
241 Schafe, sondern das sie selbst Entscheidungen treffen können. Wir geben ihnen viel  
242 Verantwortung. Das ist vielleicht ein Grund.

243 M: (Mhm). Gut. Hat das Wohlbefinden ihrer Schüler unter den Mitschüler in Bezug auf den  
244 Berufswahlprozess einen Einfluss?

245 Q: (Puhh). Das kann ich jetzt so nicht beurteilen.

- 246 M: Ich meine diese Frage im Sinne von welchen Einfluss Peergroups auf den  
247 Berufswahlprozess haben können.
- 248 Q: Ach so. Ja ich glaube schon. Vielleicht wenn Schüler noch keine Lehrstelle haben, das  
249 vielleicht die anderen sie aufmuntern. Auf der anderen Seite kann es aber auch sein, dass  
250 wenn die anderen die eine Lehrstelle haben, denjenigen der noch keine Lehrstelle hat, unter  
251 Druck setzten. Aber ich meine, dazu sind ja wir Erwachsenen da, um das aufzufangen und  
252 ich glaube, die Schüler untereinander, also, wenn die nach anderthalb Jahren, (so zum  
253 jetzigen Zeitpunkt) sind die sozial so weit, dass die sich gegenseitig, glaub ich, eher helfen  
254 und unterstützen und (ehh).. nicht jemand zum Beispiel mobben oder auslachen, weil er  
255 noch keine Lehrstelle hat.
- 256 M: Die nächste Frage befasst sich mit einem ähnlichen Thema, das sie gerade  
257 angesprochen haben. Sind Mobbing und Ausgrenzung in Ihrer Klasse ein Thema?
- 258 Q: Ja. (*überlegt, schnauft schwer*). Es kommt schon hie und da vor. Aber ich glaube im  
259 Grossen und Ganzen sind die Jugendlichen hier so unter Beobachtung. Also die werden so  
260 von den Erwachsenen beobachtet, dass massiveres Mobbing hier fast gar nicht möglich ist.  
261 So kleinere Sachen geschehen sicher, alles kann man ja nicht sehen. Aber klassisches  
262 Mobbing können die Erwachsenen hier auffangen.
- 263 M: Ja. Und wenn trotzdem gemobbt wird, welche Schüler werden ausgegrenzt? Können Sie  
264 dazu etwas sagen?
- 265 Q: Vielleicht Schüler die, (hmm), zu schüchtern sind, (*fragender Blick*), zu wenig  
266 Selbstvertrauen haben, zu wenig eigenes Profil zeigen, würde ich jetzt mal so sagen. Ich  
267 habe mir das aber noch nie so genau überlegt, was das für ein Typ Schüler ist.
- 268 M: Wie unterstützen Sie die Schüler bei solchen Problemen?
- 269 Q: Also die Grundidee ist, das ich zuerst mal den Schüler in einem Gespräch frage, wie sieht  
270 deine Situation aus. Ich frage zum Beispiel, wenn er jetzt zaubern könnte oder einen Wunsch  
271 aussprechen könnte, wie müsste es deiner Meinung nach sein? Dann schaue ich, ob in  
272 dieser Richtung irgendetwas machbar ist und probiere das umzusetzen. Das ist so ein  
273 allgemeines Vorgehen von mir, wenn Schüler mit Problemen kommen.
- 274 M: (Mhm).
- 275 Q: Ich stelle auch immer wieder diese Frage, wo bist du zufrieden und wo nicht? Wenn der  
276 Schüler nicht zufrieden ist, frage ich ihn was er machen könnte, damit er ein wenig mehr  
277 zufriedener wäre. Der Schüler muss ja nicht nachher glücklich sein, er sollte einfach ein  
278 bisschen zufriedener sein.
- 279 M:(Mhm). Ja. (*räuspert sich*). Welche Interventionsmöglichkeiten haben Sie, wenn bei  
280 Schüler akute Probleme auftreten, zum Beispiel ein Ereignis in der Familie oder psychische  
281 Probleme eines Schülers?
- 282 Q: Der erste Schritt ist immer das CT, Case Team. (*lacht*). Ich melde akute Sachen dem CT  
283 und dann nehmen diese zwei Leute sich der Sache an. Man sucht nach Lösungen und  
284 Möglichkeiten. Wie vorgegangen wird und welche Lösungsmöglichkeiten angestrebt werden,  
285 teilt das CT den anderen Mitarbeitern und Lehren mit. So sind alle orientiert und wissen, wie  
286 es mit dem Schüler weitergeht.
- 287 M: Ja, (ehh) die nächsten Fragen gehen rund um das Thema Netzwerk, die Zusammenarbeit  
288 mit verschiedenen Partnern und dem Netzwerk. Wie sieht das Netzwerk in der Institution, in  
289 welcher Sie arbeiten aus?
- 290 Q: Auf den ersten Blick würde ich sagen, das Kinderdorf ist mit sämtlichen Institutionen, die  
291 es im Wallis gibt in irgendeiner Weise verknüpft. (...) so zum Beispiel mit der SIPE, dem Via  
292 Gampel, Berufs Informationszentren, AKS, sozialmedizinische Zentren.
- 293 M: Wie sieht das Netzwerk innerhalb der Institution aus? Welche Partner gibt es dort?
- 294 Q: Es gibt den psychologischen Dienst, Logopädie, Psychomotorik und so weiter und so fort.

- 295 M: Ja. Wie wichtig ist das Netzwerk in Bezug auf die berufliche Eingliederung eines  
296 Jugendlichen?
- 297 Q: Das ist natürlich (*räuspert sich*) ganz, ganz wichtig. Das ist wie ein Netz, damit er nicht  
298 durchfallen kann. Aber ein Netz ist halt manchmal etwas kompliziert. (*lächelt*) Aber wenn es  
299 den Zweck erfüllt, dass sie Jugendlichen nicht durchfallen, ist das für mich schon ok.
- 300 M: (Mhm). Das wäre dann auch schon die Überleitung zur nächsten Frage. Wie beurteilen  
301 Sie generell die Zusammenarbeit mit dem Netzwerk, in dem Sie ja auch ein Teil davon sind?
- 302 Q: Klar, die Zusammenarbeit in einem großen Netzwerk ist schwerfällig. Das ist so mein  
303 Gefühl, was ich bisher erlebt habe. Wahrscheinlich geht es aber nicht anders. Wenn ich  
304 sehe, nur schon in unserer Institution mit unseren Sitzungen, Elterngespräche, CT s und so,  
305 wie mein Terminkalender dermaßen überstrapaziert ist, so kann ich mir vorstellen, je weiter  
306 Das Netzwerk ausgebaut ist und nach außen geht, desto komplizierter wird es. Wenn wir als  
307 Beispiel vier Leute von der Institution am gleichen Datum zusammen kriegen wollen, wird  
308 das jedes Mal sehr schwierig. Wenn dann noch externe Institutionen auch beteiligt sind, ist  
309 das alles andere als einfach. Wenn die Eltern auch noch hinzukommen, die arbeiten ja  
310 meistens tagsüber, ja dann sind die Zeiträume ganz eng. Deshalb muss das ganze  
311 irgendwie schwerfällig sein.
- 312 M: Ja. Welche Konsequenzen kann ein aktives oder inaktives Netzwerk für den Jugendlichen  
313 in Bezug auf die erstmalige berufliche Eingliederung haben?
- 314 Q: Ein inaktives Netzwerk, ist für mich ein zu großmaschiges Netz. In einem Netz mit  
315 meterbreiten Maschen fällt jeder durch. Ein aktives Netzwerk ist für mich so aufgebaut, das  
316 niemand durchfallen kann.
- 317 M: (Mhm).
- 318 Q: Obgleich es ja manchmal den Anschein hat, das es nicht gut läuft, solange der  
319 Jugendliche nicht durch die Maschen fällt, hat es keine negativen Konsequenzen.
- 320 M: Ja. Die nächsten drei Fragen beziehen sich speziell auf Jugendliche mit einem  
321 Migrationshintergrund. Wie hoch schätzen Sie den Anteil von Jugendlichen mit  
322 Migrationshintergrund in ihrer momentanen Klasse ein?
- 323 Q: Oh, ohne zu überlegen, würde ich sagen ein Drittel.
- 324 M: Können Sie aufgrund ihrer Erfahrungen einschätzen, ob Jugendliche mit einem  
325 Migrationshintergrund auf dem Lehrstellenmarkt benachteiligt sind?
- 326 Q: Wenn sie die Deutsche Sprache schlecht beherrschen, ganz klar. Das ist auch logisch.  
327 (...) Aber Jugendliche die hier aufgewachsen sind, die die Sprache einigermaßen gut  
328 sprechen, die haben überhaupt keine Nachteile. Also wenn dann sind es persönliche  
329 Nachteile, wie fehlende Kompetenzen, was aber mit Migration von mir ausgesehen nichts zu  
330 tun hat.
- 331 M: Ja. Zum Schluss möchte ich Ihnen ein paar zusammenfassende Fragen stellen. Ich  
332 verwende in meiner Arbeit immer den Begriff Faktoren. Wir haben in den verschiedenen  
333 Frageblöcken die Faktoren Beziehungen, Familie, Pädagogen, das Wohlbefinden und den  
334 Migrationshintergrund genauer angeschaut. Was sind ihrer Meinung nach die wichtigsten  
335 Faktoren, damit ein Jugendlicher mit Lernschwierigkeiten eine Lehrstelle erhält?
- 336 Q: (*Überlegt lange*) (Hmhm). Ich glaube wenn ein Jugendlicher fleißig und respektvoll im  
337 Praktikum ist, dann kommt er weit.
- 338 M: Meinen Sie damit, dass es auf die persönlichen Kompetenzen ankommt?
- 339 Q: Ja, auf den Charakter und die eigene Persönlichkeit spielen eine wichtige Rolle. Die  
340 anderen Faktoren sind auch alle sehr wichtig. Aber für mich, wenn ich jetzt als Lehrmeister  
341 einen Jugendlichen kriege, der fleißig und respektvoll ist, dann merke ich unter Umständen  
342 gar nicht, dass er Probleme in der Familie oder andere Schwierigkeiten hat. Solange er diese  
343 zwei Kompetenzen hat, ist er für mich ein Lehrling, der ok ist.

344 M: (Mhm). Denken Sie das die Jugendlichen es in erster Linie selbst in der Hand haben, ob  
345 sie eine Lehrstelle finden oder nicht?

346 Q: Ich glaube schon. Ich meine es gibt schon Jugendliche, die sind dermaßen benachteiligt,  
347 wenn beispielsweise noch körperliche Beeinträchtigungen hinzukommen, dann ist es  
348 sicherlich sehr schwierig. Aber wenn die Jugendlichen körperlich normal entwickelt sind,  
349 dann denke ich, das es letztendlich auf sie selbst darauf ankommt. Wenn Fleiss, Einsatz und  
350 Respekt vorhanden ist, dann kann jemand in anderen Gebieten noch relativ schwach sein,  
351 das spielt dann nicht mehr eine so grosse Rolle.

352 M: Ja. Gibt es ihrer Meinung nach noch andere wichtige Aspekte, die eine Rolle spielen  
353 könnten in Bezug auf die berufliche Eingliederung? Solche die noch nicht erwähnt worden  
354 sind?

355 Q: Mir kommt eigentlich nichts mehr in den Sinn. Ich denke, es wurden so ziemlich alle  
356 genannt. Ah, doch vielleicht, (ehm), selbstständig Wohnen! Ist das schon erwähnt worden?

357 M: Nein, weil es ja um die Übergangsphase Schule –Beruf geht, die Phase auf der BWS  
358 oder der Vorlehrklasse und welche Faktoren in dieser Zeit wichtig für die berufliche  
359 Eingliederung sind.

360 Q: Ach ja. (...) Die Gesundheit, die Fitness, und das Wohlbefinden, Arbeitsleistung was  
361 auch immer, könnten auch Einflussfaktoren sein. Auch Selbstständigkeit ganz allgemein.

362 M: Jawohl.

363 Q: Das ist ganz, ganz ein wichtiger Faktor, wenn jemand für sich selbst Sorgen kann. Wenn  
364 man zu seinem Körper Sorge trägt, dann kann man auch in anderen Bereichen zu sich  
365 Sorge tragen. Sorge tragen heisst ja, wer das kann, ist nicht mehr abhängig von  
366 irgendwelchen Institutionen. Dann ist man ein aktives Mitglied der Gesellschaft. Die  
367 Gesellschaft kann einen nicht mehr allzu negativ belasten. Letztendlich geht es ja auch  
368 darum, dass die Jugendlichen so weit als möglich für sich selbst Sorgen können.

369 M. Ja. Denken Sie, dass Glück du Zufall, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein, bei der  
370 Lehrstellensuche eine Rolle spielt?

371 Q: Ja, ich glaube schon. Aber man muss ganz klar auch selber etwas dazu beitragen. Wenn  
372 jetzt jemand zum Beispiel sagt, im Sommer mache ich keinen Job, die ganzen Sommerferien  
373 verbringe ich im Liegestuhl. Ja dann, (ehm) (*schmunzelt*), ist es eher unwahrscheinlich, dass  
374 er trotzdem irgendeine Lehrstelle angeboten kriegt. Man muss für das Glück auch selbst  
375 etwas dazu beitragen. Von alleine geht da von mir aus gesehen nicht viel. Außer durch  
376 Beziehungen! Jemand kennt Leute, die Lehrlinge suchen und ohne was zu tun, hat man  
377 plötzlich eine Lehrstelle. Aber das kommt eher selten vor, würde ich mal sagen.

378 M: (...) Als abschließende Frage, wenn wir von beruflicher Integration reden gehört Ihrer  
379 Meinung nach die soziale Integration auch zu diesem Begriff dazu oder kann man beide  
380 Begriffe trennen?

381 Q: (Mmh). Nein das geht nicht. Weil der Beruf ist ja im sozialen drin vernetzt. Man kann nicht  
382 im Beruf gut bestehen und sozial rund herum läuft nichts und klappt nichts. Das geht nicht,  
383 glaube ich. Es würden dann auch innerhalb des Berufes wichtige Kompetenzen fehlen. Ich  
384 kann mir das nicht vorstellen, das kann man nicht trennen.

385 M: Gut. Vielen Dank für dieses aufschlussreiche und ausführliche Gespräch.

386 Q: Gern geschehen.



Da die Lehrerin mit uns arbeitet, sind wir während dem Interview immer wieder in die Du-Form gefallen.

## Transkription Lehrerinterview K:

- 1 N: Der Titel unserer Arbeit ist, welche Faktoren nehmen aus der Sicht der ehemaligen  
2 Schüler mit Lernschwierigkeiten und deren unterrichtenden Personen Einfluss auf die  
3 erstmalige Integration, im Übergangsprozess, von der Schule ins Erwerbsleben. Also. Es  
4 geht um die erstmalige berufliche Integration von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten. Das  
5 sind das Thema und der Titel. *Die Interviewerin vereist auf das Blatt.*
- 6 W: (mmh).
- 7 N: Also wir haben verschiedene Hypothesen formuliert und da haben wir versucht,  
8 verschiedene Faktoren herauszufinden, die eine zentrale Rolle spielen für diese erstmalige  
9 berufliche Integration spielen. Die erstmalige berufliche Integration, da haben wir den ersten  
10 Bildungsweg, dass heisst die erste Ausbildung.
- 11 W: Die Grundbildung.
- 12 N: (*räuspert sich*) Genau. (Ähm) nun befrage ich dich zu verschiedenen Faktoren und es  
13 geht um deine Meinung und um deine persönlichen Einschätzungen deines Fachwissens  
14 und ihre bisherigen Erfahrungen mit diesen Jugendlichen. Zuerst ein paar allgemeine  
15 Fragen. (Äh) diese allgemeinen Fragen stellen wir zur Begriffserklärung und was verstehen  
16 sie darunter oder du darunter (...). Was verstehst du unter dem Begriff Jugendliche mit  
17 Lernschwierigkeiten?
- 18 W: (*überlegt*). Unter dem Begriff Jugendliche mit Lernschm...schwierigkeiten verstehe ich  
19 Jugendliche die aus irgendwelchen Gründen, dem normalen Programm nicht folgen können.
- 20 N: (mhh).
- 21 W: Die Gründe sind immer persönlicher Art.
- 22 N: (mmh).
- 23 W: Also, sei es aus schul.. weil schulische Kompetenzen fehlen, sei es soziale oder  
24 Selbstkompetenzen fehlen und diese den Jugendlichen soweit beeinflussen, dass er im  
25 normalen Schulprogramm nicht folgen kann.
- 26 N: (mmh) (*räuspert sich*). Das ist auch unsere Definition. Wir haben den Begriff genommen,  
27 weil nicht nur auf Jugendliche mit Lernbehinderung hinaus wollten, sondern auch auf die  
28 sozialen Umstände. Was verstehst du unter dem Begriff erstmalige berufliche Integration,  
29 von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten?
- 30 W: (...) schmh (...) der erste Eintritt in die Berufswelt, ist normalerweise, wenn ein  
31 Jugendlicher eine Lehre beginnt. (...) Ein Beginn für Jugendliche mit Lernschwäche (...) ist  
32 in der Regel ein erschwerter Einstieg in die Berufswelt. Aus Gründen ihrer persönlichen,  
33 sozialen, schulischen Kompetenzen (...) normalerweise also in der Regel (...) haben die  
34 diese Jugendlichen schon Mühe eine Anschlusslösung zu finden, also dass heisst; schon die  
35 Anschlusslösung zu finden, ist ein erschwerter Prozess.
- 36 N: (mmh) (...) (mmgm) Welche Kompetenzen muss deiner Ansicht nach ein Jugendlicher  
37 mit Lernschwierigkeiten erlangen, um eine Lehrstelle, auf dem heutigen Arbeitsmarkt zu  
38 finden?
- 39 W: (...) Also ich denke was ich grundsätzlich ausschliessen kann, ist dass die schulischen  
40 Kompetenzen (...) eine wirkliche grosse relevante Rolle spielt (...) ich denke die  
41 Kompetenzen, wie persönliche Kompetenzen sind viel wichtiger und die Kompetenzen aus  
42 dem Bereich Ordnung, Selbstorganisation (...) (äääh) spielen eine massgebende Rolle. Plus  
43 Selbst und Sozialkompetenz, wie sich selbst organisieren zu können (...) Pünktlichkeit,  
44 Respekt, Umgang mit anderen (...) hinzu kommt eine gewisse Arbeitskompetenz, das heisst

- 45 die Fähigkeit sich zu organisieren und im Alltag drin die Fähigkeit Arbeiten auszuführen. (...)  
46 Aufträge zu erledigen und die Fähigkeit sein Mögliches sein Bestes geben zu können.
- 47 N: (mhg) Welche Ausbildungsmöglichkeiten stehen den Jugendlichen mit  
48 Lernschwierigkeiten meistens offen?
- 49 W: Die Erfahrung zeigt, dass die Ausbildungsmöglichkeiten länger je geringer werden  
50 (Pause) weil durch die Umschichtung durch die Veränderung des neuen  
51 Berufsbildungsgesetz und die Berufsbildung im allgemeinen und die Anforderungen viel  
52 höher sind für unsere Jugendlichen, für Jugendliche mit Lernschwächen und damit der  
53 Eintritt stark erschwert ist. Vor allem der Eintritt in Wunschberufe unserer Jugendlichen und  
54 sehr oft ist der Eintritt nur möglich über (ämmh) Ausbildungsstätten, die interne und äh IV-  
55 geschützte Ausbildungen anbieten.
- 56 N: (ähm) Ist Attestlehre auch eine Möglichkeit?
- 57 W: Die Grundbildung mit Attest wäre erstrebenswert, wäre wünschenswert. (...) Die  
58 Problematik ist aber, dass unsere Jugendlichen sehr oft in massgebenden Bereichen die  
59 Anforderungen nicht erfüllen und damit gar nicht erst einen Eintritt in diese Ausbildung  
60 vollziehen können.
- 61 N: Sind es schulische Bereiche die sich nicht erfüllen?
- 62 W: (...) nicht nur (...) es hat auch mit (ähh) also schulische Bereiche, die im Sinne von  
63 kognitiven Fähigkeiten. Es fehlen sehr oft kognitive Fähigkeiten, um solche Arbeiten  
64 bewältigen zu können. Das heisst, die die Bewältigung der Arbeit ist für sie auf der kognitiven  
65 Ebene zum Teil gar nicht möglich.
- 66 N: In welchen Berufsfeldern finden Jugendliche mit Lernschwierigkeiten tendenziell  
67 Lehrstellen.
- 68 W: (...) (mmh) unsere Jugendliche also Pro.. Prozentual am meisten im Hotelgewerbe  
69 untergekommen, also Gastronomiegewerbe im Berufsfeld Gastronomie. (ähmm) (...)  
70 Gastronomie und dann im Dienstleistungsbereich, Bereich Hauswirtschaft.
- 71 N: (mmh) Ist das, (ähh) aus welchen Gründen kann man das sagen?
- 72 W: (...) Ich habe diese Tatsache in dem Sinn nie untersucht, auch nie überprüft (ähmm)  
73 stütze mich dabei aber auf Aussagen, des Präsidenten vom Hotellerie Verband Wallis. Der  
74 Mal gesagt hat, wir brauchen einheimisches gutes Personal. Ich denke fast, die Chance ist  
75 für unsere Jugendliche, dass sie gewisse persönliche Kompetenzen haben, die ihnen die  
76 Möglichkeit geben, auch mit stark ausgeprägten fachlichen Fähigkeiten, trotzdem in ein an  
77 einem Ort zu arbeiten. (...) Weil die fachlichen Kompetenzen, sei es die kognitiven  
78 Fähigkeiten, nicht so eine wichtige Rolle spielen, sondern es sehr auf die Kompetenzen wie  
79 Umgang mit anderen drauf ankommt, oder eben das praktische Tun im Alltag drin und weil  
80 die arbeiten wahrscheinlich auch nicht sehr spezialisiert sind. Also weil es mehr arbeiten  
81 sind, welche im Alltagsleben in ihrem vorherigen Alltagsleben bereits eine Rolle spielen und  
82 sicher auch die Komponente (ähm) das arbeiten, sind die erlernbar sind (...) und die man  
83 immer wieder ausführen wird, also dass es nicht immer wieder neue Arbeiten, Aufgaben gibt,  
84 sondern immer wieder ein bisschen die gleiche Arbeit ist.
- 85 N: (mmhh) Im nächsten Frageblock befassen wir uns mit der Familie und welche Rolle dabei  
86 die Eltern bei der Lehrstellensuche einnehmen? Konkret welche Rolle spielen die Eltern bei  
87 der Lehrstellensuche?
- 88 W: (...) Mein Eindruck ist, dass in unserem Bereich die Eltern eine relativ geringfügige Rolle  
89 spielen. Weil von unserer Seite her wird werden die Jugendlichen eingeschätzt. Wir arbeiten  
90 tagtäglich mit den Jugendlichen und wir (äh) steuern in dem Sinn welche Bereiche wären  
91 möglich. Wir treffen eine Vorauswahl, die wir zwar den Eltern kommunizieren, aber in der  
92 Regel ist so, dass die Eltern von sich aus Mühe haben ihre Jugendlichen wirklich  
93 einzuschätzen. Was sie tatsächlich können, an Fähigkeiten beziehungsweise, den Überblick  
94 haben, in welchen Bereichen in der Berufswelt könnten sie überhaupt. Ich denke das liegt

95 daran das die Eltern selber ein relativ unklares Bild über die Berufswelt haben. Das ist das  
96 eine und das andere, in gewissen Berufen auch ein sehr idealisiertes Bild haben vom Beruf  
97 selber; und wenig vertraut sind, mit dem Alltag in diesen Berufen (...) die Eltern im Prozess  
98 drin werden die Eltern dauernd informiert, was macht der Jugendliche, wo ist er, was war an  
99 Auswertung, was hat die Evaluation von diesen einzelnen Praktika ergeben. Und bisher  
100 meine Erfahrung den Eltern war, dass es wichtig ist, ihnen den Berufswahlprozess klar  
101 aufzuzeigen. Was läuft, wenn sie aber informiert sind auch sehr gut dann in den Prozess  
102 einsteigen konnten, im Sinne von unterstützen oder im Sinne von zumindest bejahen.

103 N: (mmh.. ähmm) Sollten sie mehr bei der Lehrstellensuche mithelfen (...) Wenn ja warum  
104 und wenn nein, warum?

105 W: Rein theoretisch wäre es wünschenswert, dass die Eltern viel mehr einbezogen werden  
106 könnten. (...) Die Erfahrung aber zeigt, dass es gar nicht möglich ist, die Eltern einzubinden,  
107 in einem stärken Mass, sei es dann sehr viel an Schulung an Information mehr für die Eltern  
108 brauchte und da sehr individuelle Schulung Informationen, das ist das eine und das zweite,  
109 da es ja Schulung braucht, bräuchte an die Eltern in Bezug auf ihre Jugendlichen  
110 einschätzen und dann wirklich auch (ähmm) dementsprechend führen könnten. Ich denke  
111 aber das ist kein realistisches Bild. Und ich glaube und ich denke auch bei normal begabten  
112 Jugendlichen ist es auch so, dass die Eltern in dem Sinne nicht fest in den  
113 Berufswahlprozess mit einbezogen werden können. Da ist vor allem ein Problem, dass der  
114 Jugendliche den Prozess selber macht. Sicher im Gespräch mit den Eltern, aber den  
115 Prozess durchläuft der Jugendliche an und für sich allein. Wobei bei einem normal begabten  
116 es in der Regel so ist, dass er je gewisse Vorstellungen hat.

117 N: (mmh).

118 W: Und diese meistens erfüllen kann und daher ist der Berufswahlprozess auch viel  
119 einfacher. (...) Ich denke es könnte eher hinderlich sein, die Eltern mehr einzubeziehen und  
120 zwar hinderlich, im Sinn von bremsend im Berufswahlprozess (äh) des Jugendlichen.

121 N: Kannst du das begründen warum?

122 W: Ich denke, dass eine ist wirklich das Berufsbild.

123 N: (mmh).

124 W: Das Bild von der Berufswelt, das die Eltern haben. Das zweite ist das Bild, was sie selber  
125 vom Jugendlichen haben und dass in Bezug zur Berufswelt stellen. Und dass dritte wäre  
126 dann, sie wirklich begleiten können. Das heisst.

127 N: ja..?

128 W: sie auch wirklich fachlich begleiten können und da denke ich, braucht es wirklich  
129 ausgebildetes Personal. Ich denke die Begleitung, die die Eltern wirklich - die  
130 wünschenswert ist von den Eltern- ist das wirklich unterstützen, Gespräche führen immer  
131 wieder nachfragen und diskutieren

132 N: (*Räuspert sich*).

133 W: Nicht in dem Sinn den Berufswahlprozess aktiv gestalten.

134 N: Denkst du, dass das Wohlbefinden eines Jugendlichen innerhalb der Familie, eine  
135 zentrale Rolle spielt im Übergang in der Übergangsphase Schule/ Beruf?

136 W: Für mich ist grundsätzlich das Wohlbefinden eines Jugendlichen, in der Familie ein sehr  
137 grosses Thema. Also ich denke, was auch dann schlussendlich über den Ausgang einer  
138 Ausbildung, das heisst über die Weiterentwicklung einer Ausbildung, ein sehr sehr wichtiger  
139 Faktor ist. Wohlbefinden in der Familie hat direkte Folgen auf die Eingliederung und die  
140 weitere Ausbildung.

141 N: Also gutes Wohlbefinden ist wichtig?

142 W: Also für mich heisst Wohlbefinden, es muss wirklich gut sein.

143 N: Jawohl.

144 W: Und für mich ist ein Wohlbefinden, dann wenn der Jugendliche von zu Hause getragen  
145 und gestützt wird.

146 N: Nun kommen wir zu einem anderen Themenblock. Da geht es um Beziehungen, zu den  
147 Bezugspersonen, da sind wir ja schon fast mittendrin (*lacht*) und wie wichtig diese in dieser  
148 Übergangsphase sind. (*Räuspert sich*). Wie wichtig ist eine Beziehung zu den  
149 Bezugspersonen für das persönliche Wohlbefinden eines Jugendlichen?

150 W: Also, dass bezieht sich ja auch hat ja auch mit der Frage von vorhin bereits zu tun. Ich  
151 gehe mal davon aus, dass Bezugspersonen hier dann auch wir Leute von der Schule gefragt  
152 sind. Also grundsätzlich die Fachpersonen, die habe ich in dem Sinn ja schon gesagt.

153 N: (mmh).

154 W: Ich denke, dass die fachlichen Bezugspersonen sehr wichtig sind. Erstens mal für die  
155 Richtung der Berufswahl und ich denke die Richtung gehen, da ist es unbedingt wichtig,  
156 dass Beziehung, also das die Beziehung funktioniert. Das heisst, dass ein gegenseitiges  
157 Vertrauen da ist und dass am Miteinander arbeiten, am Weg des Jugendlichen zu seiner  
158 Berufswahl und zu seiner Ausbildung. Ich finde es sehr wichtig, dass unsere Jugendlichen  
159 wirklich Bezugspersonen haben, weil wir davon ausgehen, dass die fachlichen Kompetenzen  
160 die Bezugspersonen leisten müssen. Also ich gehe davon aus, dass die Eltern die fachliche  
161 Begleitung nicht leisten können, dass das unsere Aufgabe ist.

162 N: (mmh).

163 W: Und daher ist es wichtig, dass die Bezugsperson auch wirklich eine ernsthafte Beziehung  
164 zu dem Jugendlichen haben.

165 N: Sind ganz allgemein Beziehungen, bei der Lehrstellensuche spielen die eine wichtige  
166 Rolle? Dass die Jugendlichen zum Beispiel eine Lehrstelle bekommen?

167 W: Die Beziehungen spielen auf allen Ebenen eine Rolle. Also ich gehe von der persönlichen  
168 Ebene aus. Jugendliche brauchen persönliche Unterstützung. Unsere Jugendlichen; sie  
169 brauchen fachliche Unterstützung und sie brauchen auch Beziehungen in Praktika, damit sie  
170 funktionieren. Allein gelassen würden sie ganz sicher nicht eine Lehrstelle, (ähh) erstens mal  
171 bekommen und zweitens mal behalten. Weil das, womit sie sich bewerben können, das ist in  
172 erster Linie, von mir aus gesehen, die Beziehungen. Also das heisst, man muss sie  
173 kennenlernen, sie müssen im Praktikum etwas zeigen können. (Aeh) sie zeigen dann ihre  
174 Motivation, in Bewerbungsschreiben, sie zeigen ihre Motivation in Bewerbungsgespräch. Vor  
175 dem Bewerbungsschreiben ist ja noch die Schnupperlehre, also dass heisst sie müssen sich  
176 zeigen können, sie müssen Beziehungen aufbauen können, damit gewährleistet ist, dass sie  
177 irgendwo dann auch eintreten können. Weil schlussendlich mit dem was sie auf Papier  
178 vorweisen können werden die zu 99% keine Lehrstelle bekommen.

179 N: Welche Kompetenzen können die Jugendlichen für ihre berufliche Zukunft erlernen? Zum  
180 Beispiel Verbindlichkeit, Konfliktfähigkeit

181 W: Also ich denke, was sie auf jeden Fall lernen ist, wie gehe ich mit Beziehungen um. Wie  
182 wichtig sind, also der Stellenwert der Beziehungen. Wie wichtig sind Beziehungen, (mmmh)  
183 dass eine ist der Beziehungsaufbau, das andere ist aber auch dann die Beziehungspflege.  
184 Im beruflichen Sprachgebrauch wäre das Networking. Ich denke Netzwerkarbeit lernen  
185 unsere Jugendlichen, also sie werden sie nicht überschauen können aber sie lernen.  
186 Zumindest warum geht's, was muss man tun, was könnte man tun, oder sie lernen zu  
187 mindest den praktischen Umgang damit.

188 N: Wie wichtig ist die Verlässlichkeit dieser Beziehungen?

189 W: Ich denke die Verlässlichkeit gibt Sicherheit. Gibt Struktur und die Möglichkeit den Alltag  
190 mit guten Voraussetzungen bewältigen zu können. Wenn ich mich nicht verlassen kann auf  
191 diese Beziehungen, hat das zur Folge, dass also sicher mal Verunsicherung, mit der Zeit  
192 aber auch sicher Unfähigkeit, auch wirklich dann die Arbeiten machen zu können. Also ich

- 193 denke, auch schon jede Menge Erziehungswissenschaftler haben aufgezeigt, schon von  
194 klein auf, wie wichtig Beziehungen sind. Und dann spielt es keine Rolle, ob man Nahrung hat  
195 oder nicht. Beziehung ist das, was den Menschen schlussendlich ausmacht und hier ist es  
196 so -ich möchte es nicht so radikal formulieren- aber möchte doch auch sagen, ohne  
197 Beziehungen wären unsere Jugendlichen verloren.
- 198 N: (*Räuspert sich*). (Mmh). Erkennst du, den Zusammenhang des psychosozialen Umfeldes  
199 mit der erstmaligen beruflichen Eingliederung?
- 200 W: Ich verstehe die Frage nicht.
- 201 N: Erkennst du, das psychosoziale Umfeld also das Familie, Lehrer, Therapeuten, also hast  
202 du auch das Gefühl, dass die auch eine wichtige Rolle spielen, zur um dass die erstmalige  
203 berufliche Integration gelingt?
- 204 W: Also jetzt gehst du ja nicht davon aus, dass sie überhaupt eine Lehrstelle bekommen,  
205 sondern dass die Integration in die...
- 206 N: ja genau...
- 207 W: Dass sie wirklich funktionieren. (Aeh) wie ich vorhin schon gesagt habe, denke ich, dass  
208 unsere Jugendlichen kein Umfeld haben, das sie mitträgt, dass sie sicher die Integration  
209 nicht schaffen. Die Erfahrung hat aber gezeigt...
- 210 N: (*Räuspert sich*).
- 211 W: Es waren sehr oft Schüler, während unserer Arbeit, die schon während der Schulzeit,  
212 also der Zeit während der Berufswahlschule, schlecht oder überhaupt nicht unterstützt  
213 wurden von den Eltern. Schlussendlich auch die wirkliche Integration nicht geschafft haben.
- 214 N: (mmh). Ok dann zum nächsten Frageblock, da geht es um die Pädagogen. (Aehm) Der  
215 Übergang von der Schule ins Berufsleben ist ein wichtiger Prozess im Leben eines jungen  
216 Menschen. Wie begleitest du deine Schüler in dieser Phase?
- 217 W: Im Übergang?
- 218 N: Ja.
- 219 W: Der Übergang an und für sich kann ich nicht begleiten. Ich begleite die Zeit, zwei Jahre  
220 Berufswahlschule bis zum Ende und versuche in dieser Zeit möglichst viel an Realität, die in  
221 diesen zwei Jahren abläuft, für ihr Alter abläuft, plus einen möglichen Teil ihrer zukünftigen  
222 Realität, in den Unterricht einfließen zu lassen. In der Hoffnung hin, dass sie möglichst breit  
223 ein gewisses Wissen haben. Möchte aber betonen, es ist ein Wissen. Ob sie dann die  
224 Fähigkeit haben, das Wissen zu transportieren in den Alltag, da habe ich keine Garantie.  
225 Aber ich kann zumindest sagen, diese Themen hatten wir als Thema. Und das eine oder  
226 andere hoffe ich, dass das irgendwann mal aufleuchtet und irgendwo ein Zusammenhang  
227 geschaffen werden kann. Ob das so ist und der Jugendliche im Alltag drin, das Wissen  
228 hervorholen kann, das weiß ich nicht.
- 229 N: Ja (äh) wie unterstützt du die Schüler, in der Berufswahl und den Praktika, also im Fach  
230 Berufswahl und in den Praktika?
- 231 W: Also ich habe ja allgemeinbildender Unterricht. Ich habe Berufskunde. In der Berufskunde  
232 drin, arbeite ich mit ihnen daran, (äh) sich persönlich besser kennenzulernen. Ich arbeite mit  
233 ihnen daran, (äh) Wissen einzuholen. Wo kann ich Wissen einholen. Ich versuche mit ihnen  
234 auch die Berufswelt wirklich möglichst breit zuerst anzuschauen. Also das heißt die  
235 Berufsfelder, dann über verschiedene Berufe, die ihnen vorgestellt werden und mit der Zeit in  
236 gewissen Wunschberufen. Dann mal Informationen zu holen und versuchen herauszufinden,  
237 sind diese Berufe für mich geeignet, in dem man die Tätigkeiten anschaut und vergleicht mit  
238 den eigenen Interessen. Dann aber auch in dem sie auch andere Anforderungen vom Beruf  
239 anschauen und schauen welche Anforderungen bringe ich wirklich mit. Kann ich diese  
240 Anforderungen erfüllen und während den ganzen zwei Jahren, ist es auch immer so. Die

- 241 Vorkommnisse, Ereignisse oder die Erlebnisse im Praktikum in der Schule dann zu  
242 verarbeiten.
- 243 N: (Mmhh).
- 244 W: Im allgemeinbildenden Unterricht, dann auch Themen wie die Lehre. Was muss ich  
245 mitbringen, um die Lehre, was muss ich tun in der Lehre, was sind meine Rechte und meine  
246 Pflichten. Dann aber auch sehr allgemeine Themen, wie der Umgang mit Geld, Umgang mit  
247 Recht, mit Gesetz und so weiter und so fort mit ihnen zu verarbeiten.
- 248 N: (mmh). Unterstützen sie als Pädagoge ihre Schüler bei der Lehrstellensuche?
- 249 W: Ich kanns nur für mich sagen. In meiner Arbeit drin ist meine Aufgabe, das Erstellen eines  
250 Bewerbungsdossier und da drin natürlich die eigenen Fähigkeiten gegenüberstellen, den  
251 Anforderungen und den Interessen und schauen, was ist möglich und was liegt drin. (Aeh)  
252 dann geht's um sehr praktische Umsetzung. Also wie schreibt man einen Brief. Wie geht  
253 man mit Leuten um, von denen man etwas haben möchte. (Aähm) Zum  
254 Bewerbungsdossier gehört ja dann auch der Lebenslauf. Dann aber auch die Arbeit daran,  
255 was brauchst du jetzt wirklich an Kompetenzen, um überhaupt einen Beruf zu erlernen. Das  
256 sind meine Arbeiten andere Aufgaben sehe ich im Moment keine.
- 257 N: (mmmh). Welche Eigenschaften würdest du einem unterstützenden Pädagogen  
258 zuschreiben?
- 259 W: (*lacht*) (...) In meiner Arbeit ist eine der wichtigen Eigenschaften, die ein Pädagoge  
260 braucht Flexibilität. Das heißt, sehr rasch und direkt dem Jugendlichen Unterstützung bieten  
261 zu können. Das kann unter Umständen sein, von einem Tag zum anderen eine völlig neue  
262 Bewerbung, ein total ein ganzes Bewerbungsdossier erstellen. Weil sich irgendwo ein Weg  
263 auftun könnte. Flexibilität, eine weitere Eigenschaft eines Pädagogen, ist die Jugendlichen  
264 ernst nehmen können, in seinen Wünschen ihn aber realistisch auf die wirklichen  
265 Möglichkeiten hinzuweisen.
- 266 N: (mmh).
- 267 W: Weiter denke ich, ist es wichtig, dass ein Pädagoge Wissen, ein breites Wissen hat, um  
268 möglichst von verschiedensten Seiten, Wünsche und Vorstellungen beleuchten zu können.  
269 Und eben auch darauf reagieren zu können.
- 270 N: (mmh). Denkst du, dass sie du deine Schüler besser unterstützen kannst, in dem du ein  
271 großes Fachwissen hast, oder eher praktische Erfahrungen aus der Berufswelt vermitteln  
272 kannst?
- 273 W: (ähmm). In meiner Arbeit drin kann ich keine praktische Fähigkeiten vermitteln, weil ich  
274 diese Fächer nicht habe.
- 275 N: (mmhg).
- 276 W: Ich denke, ich brauche vor allem das Fachwissen. Für die praktischen Fähigkeiten sind  
277 spezialisierte Pädagogen zuständig. Also in unserem Bereich ist das so aufgeteilt und meine  
278 Aufgaben sind allgemeinbildender Unterricht und Berufskunde.
- 279 N: (mmhhg). In (äh) unserer dritten Hypothese haben wir das Wohlbefinden in der Klasse  
280 angeschaut. Wir haben (äh) in der Fachliteratur viel gelesen, dass das Wohlbefinden eines  
281 Jugendlichen sehr wichtig ist in der Klasse. Denkst du, dass das Wohlbefinden der Schüler  
282 in der Klasse einen Einfluss auf das Lernklima hat?
- 283 W: Das Wohlbefinden hat grundsätzlich einen Einfluss auf das Lernklima. Egal (ähh) in  
284 welcher Klasse, auf welchem Niveau; jemand (ähhm) sich Wissen erarbeitet doch  
285 grundsätzlich für unsere Jugendlichen ist ja Wohlbefinden in allen Bereichen wichtig, tragend  
286 und stärkend.
- 287 N: (mmh). Wie schätzt du das Wohlbefinden deiner Schüler in der Klasse ein? Oder hier in  
288 der Institution allgemein?

- 289 W: Also ich habe ja im Moment vier Klassen.
- 290 N: (mmhh).
- 291 W: Also ich sehe einzelne dieser Klassen nicht wirklich als ein Team und dann kommt es auf  
292 (...) den Zeitpunkt an, in dem sie sich in der Berufswahlschule befinden, weil jede  
293 Zeitspanne hat eine eigene Dynamik und die entwickelt sich auf Grund dessen, dass die  
294 Berufswege, also das heißt, nicht die Berufswege, das die Berufswahl sehr individuell ist bei  
295 uns.
- 296 N: (Mhh). Ja.
- 297 W: Denke aber, dass die Jugendlichen in der Klasse drin, sich in dem Sinne wohlfühlen. Weil  
298 jeder in der Klasse drin seinen Weg gehen kann.
- 299 N: (mmhg).
- 300 W: Also das heißt, man bremst nicht den einen oder anderen. Oder man stört nicht den  
301 einen oder anderen, es wird hier niemand gemobbt, sondern es ist wirklich so, es sind alle  
302 irgendwo akzeptiert.
- 303 N: (*Räuspert sich*). (...); (ähmm) Da haben wir eben gerade noch eine Frage. Sind Mobbing  
304 und Ausgrenzung in ihrer Klasse ein Thema? Das würdest du also mit nein beantworten?
- 305 W: Ich beantworte das mit Nein. Die Ausgrenzung passiert eher dadurch, dass sich gewisse  
306 Schüler (äh) selber nicht mit anderen abgeben. Also ich habe eher das Gefühl, es ist ein  
307 selbstgemachtes Problem, als ein Problem von anderen.
- 308 N: (mmh). Welchen Einfluss hat das Wohlbefinden ihrer Schüler unter den Mitschülern, in  
309 Bezug auf den Berufswahlprozess? (*überlegt*)
- 310 N: Hat es einen Einfluss?
- 311 W: Also das habe ich schon im vorherigen Fragen auch schon so beantwortet, grundsätzlich  
312 ist es wichtig, dass sie sich wohlfühlen damit eine Berufswahl auch stattfindet.
- 313 N: Jawohl.
- 314 W: Und wohlfühlen, ist für mich akzeptiert sein. Heißt für mich akzeptiert sein, an dem Ort wo  
315 ich bin und auch im mich integrieren, in das Regelwerk. Aber auch meine eigenen... meinen  
316 eigenen..., da drin gehen können.
- 317 N: (mmh). Wie schätzt du das Wohlbefinden deiner Schüler im Internat ein?
- 318 W: Ich habe mir diese Frage nie wirklich überlegt.
- 319 N: (*lacht*)
- 320 W: (...) Ich habe in dem Sinn von den Schülern keine Rückmeldung, dass sie sich nicht  
321 wohlfühlen und deswegen gehe ich davon aus, dass sie sich wohlfühlen.
- 322 N: (mmh).
- 323 W: Also es ist so, dass ich kaum einmal erlebt habe, dass ein Thema von der Wohngruppe  
324 auch ein Thema zum Schulalltag wurde.
- 325 N: (mmh).
- 326 W: Was ich aber erlebt habe ist, das sie zum Teil Dinge auf der Wohngruppe diskutiert  
327 haben (...) und da nicht zu einem Schluss kamen, aus welchem Grund auch immer. Und  
328 dann in die Schule kamen und nochmal darüber reden wollten. Aber es waren in dem Sinn  
329 nicht Themen, die nur die Gruppe getroffen hat
- 330 N: (mmh).
- 331 W: Sondern es waren eher Themen allgemeiner Natur.
- 332 N: Gut dann kommen wir zum nächsten Themenblock. Netzwerkarbeit.

- 333 N: (*lacht*) (Mmh). Wir gehen da auf die Zusammenarbeit verschiedener Partner ein (ähm) wie  
334 beurteilen sie wie beurteilst du generell mit dem Netzwerk oder dem Helfersystem?
- 335 W: Also gemeint ist damit Berufswahlbegleiter, Berufs...(ähh)
- 336 N: Alles
- 337 W: Berufsberatung.
- 338 N: Therapeuten.
- 339 W: Therapeuten.
- 340 N: Andere Fachleute, SMRZ (...)
- 341 W: Also mit Beurteilen ist gemeint, ob ich finde, ob sie von sich aus gut mitarbeiten?
- 342 N: Oder ob es auch wichtig ist?
- 343 W: (...) Im Berufswahlprozess drin sind wir ein relativ geschlossenes System. Wir haben den  
344 Berufswahlkoordinator, die Berufswahl, die Berufskundelehrperson plus das CT, dass in  
345 erster Linie mit dem Jugendlichen (...) arbeiten.
- 346 N: (mmh).
- 347 W: Und andere Fachinstanzen, also dass heißt der Berufswahl, (äh) der Berufsberater zum  
348 Beispiel der IV, hat seine standardisierten (ähmm) Einsätze, sage ich jetzt dem Mal. Die zwei  
349 bis dreimal im Jahr stattfinden. Plus nachher individuell, also dass heißt er wird nachher  
350 immer wieder vom Berufswahlkoordinator miteinbezogen, wenn irgendwo eine Notwendigkeit  
351 ist. Ansonsten sind wir in der Berufswahlschule ein relativ geschlossenes System, dass  
352 autonom arbeitet und nur nach Bedarf externe Stellen hinzuzieht.
- 353 N: Und die Zusammenarbeit kannst du die beurteilen? (...) zwischen dem internen  
354 Netzwerk?
- 355 W: Die Zusammenarbeit Berufswahlkoordinator, Berufskundelehrer
- 356 N: (mmh).
- 357 W: CT (...) die finde ich in der Regel, die funktioniert. Also die funktioniert soweit, dass der  
358 Jugendliche am Ende der Berufswahlschule ein passender Lehrplatz hat. Ausbildungsplatz.
- 359 N: (mmhg).
- 360 N: Gibt es Personen oder Fachleute die wichtig sind in einem Netzwerk? Nicht fehlen  
361 dürfen?
- 362 W: Das ist individuell, je nach Jugendlichen, also was sich in den letzten Jahren als recht  
363 erwiesen hat, ist zum Beispiel das die Möglichkeit des (ähh) PZO das es die Möglichkeit...
- 364 N: (mmh).
- 365 W: ...des (äh) der persönlichen Stützung, also für die...
- 366 N: (mmhhg).
- 367 W: ...persönliche Stützung eines Jugendlichen vorhanden ist. Was sich erwiesen hat, in den  
368 letzten Jahren ist aber eine Lücke, ist die persönliche Stützung eines Jugendlichen im  
369 Allgemeinen. Das heißt nicht nur auf der psychischen, psychologischen Ebene, sondern  
370 auch wirklich umfassend auf ganzer Ebene.
- 371 N: (mmh).
- 372 W: Und das denke ich, das fehlt.
- 373 N: (mmh). Welche Konsequenzen kann ein aktives oder inaktives Netzwerk, für den  
374 Jugendlichen, in Bezug auf die erstmalige berufliche Eingliederung haben?
- 375 W: Also ein aktives System, kann auf veränderte Situationen reagieren und veränderte  
376 Situationen treten sehr oft und länger je mehr bei Jugendlichen auf.



- 377 N: (*Räuspert sich*).
- 378 W: Das heißt, während der Ausbildung zeigt sich sehr, dass die Jugendlichen Hilfe  
379 brauchen. Dass sie ein System bräuchten, dass sie unterstützt.
- 380 N: (mmh).
- 381 W: Und es zeigt, es zeigen sich auch die Lücken in ihrem Bezugspersonensystem. Die die  
382 Bezugspersonen nicht fühlen können
- 383 N: (mmh).
- 384 W: Also das heißt, es zeigt sich, es zeigen sich, viele Schwächen des  
385 Bezugspersonensystems.
- 386 N: (mmh). Eine weitere Hypothese ist, der Jugendliche mit Migrationshintergrund und (ähm)  
387 zuerst wie hoch schätzt du den Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund in deiner  
388 momentanen Klasse ein? (...) Also in der in der du Klassenlehrer bist?
- 389 W: In der BWS zwei?
- 390 N: Ja.
- 391 W:(...) Schätzen? Nicht sagen?
- 392 N: (*lacht*). Ja du kannst auch sagen, wenn du es genau weißt. Sonst musst du nicht lange  
393 überlegen. (*beide lachen*).
- 394 w: Ich sehe grad die Jugendlichen nicht vor mir; eins zwei; ich meine es sind zwei.
- 395 N: Von?
- 396 w: Dreizehn.
- 397 N: Jawohl.
- 398 W: Ja, zwei von dreizehn.
- 399 N: Kannst du auf Grund deiner Erfahrungen einschätzen, ob diese Jugendlichen mit einem  
400 Migrationshintergrund, auf dem Lehrstellenmarkt benachteiligt sind?
- 401 W: Ich habe den Eindruck nicht. Also das heißt, (...) dass der Migrationshintergrund kein  
402 Grund für eine Benachteiligung ist.
- 403 N: (mmh).
- 404 W: Sondern grundsätzlich, bei der einen ist es das Berufsfeld, in das sie hineingehen möchte  
405 N: (mmh).
- 406 W: In dem es zwar viele Lehrstellen hat, aber wenige für Jugendliche mit Lernschwächen.  
407 Das ist das eine und bei den anderen Jugendlichen ist das Problem, es ist schwierig sie  
408 irgendwo zu integrieren. Da sich jetzt schon zeigt, dass sie einen sehr großen Betreuungss-  
409 und Unterstützungsaufwand brauchen und das sie, in der freien Wirtschaft nicht bekommen  
410 werden.
- 411 N: (mmh). Spielt es keine Rolle, dass die familiären Beziehungen vielleicht nicht so ausgeprägt  
412 sind, für eine Lehrstelle zu bekommen?
- 413 W: Also die familiäre Situation ist, sie haben grundsätzlich kein Umfeld, das sie wirklich stützt  
414 N: (mmhg).
- 415 W: Also bei der einen Jugendlichen und bei der anderen Jugendlichen ist es effektiv das  
416 Berufsfeld
- 417 N: (mmh).
- 418 W: In das sie gehen möchte.

- 419 N: Okay. (Aeh) Was sind deiner Meinung nach die wichtigsten Faktoren, damit ein  
420 Jugendlicher mit Lernschwierigkeiten eine Lehrstelle erhält?
- 421 W: Damit er sie erhält?
- 422 N: Ja.
- 423 W: Die Beziehungen.
- 424 N: Gibt es deiner Meinung nach noch andere Aspekte, die für die erstmalige berufliche  
425 Eingliederung für diese Jugendlichen eine zentrale Rolle spielen? Außer Beziehungen,  
426 Netzwerk und das was wir jetzt aufgezählt haben so?
- 427 W: Damit die Integration gelingt?
- 428 N: (mmhg).
- 429 W: Also das heisst von der BWS?
- 430 N: In die erstmalige berufliche Integration?
- 431 W: Ich denke, das Wohlbefinden eines Jugendlichen ist wichtig. Und das Wissen, dass er  
432 Möglichkeiten hat (...) und auch die Fähigkeit hat, sich diese Hilfen in seinem Umfeld zu  
433 holen.
- 434 N: Spielt Glück und Zufall, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein, bei der  
435 Lehrstellensuche eine Rolle?
- 436 W: Aus meiner Sicht nicht. Ich glaube nicht an Glück und Zufälle.
- 437 N: (mmhg).
- 438 W: Ich vertraue auf Beziehung und ich vertraue darauf (ähh) sich einen Weg vorzunehmen,  
439 der ein vernünftiger, gangbarer Weg ist. Und dafür sind wir ja die Stützen auf der Seite. Und  
440 ich gehe davon aus, dass wenn man einen gangbaren Weg wählt, dass sich dann auch  
441 Möglichkeiten auftun. Das bedingt aber, dass die Leute, die mit diesen Jugendlichen diesen  
442 Weg gehen, das Wissen und die Fähigkeiten haben, das auch wirklich zu leiten. Also ich  
443 habe den Eindruck, es hängt viel mehr von diesen Bezugspersonen ab
- 444 N: (mmhg).
- 445 W: Als von irgendwas sonst.
- 446 N: Okay. Also vielen Dank für die ausführliche Beantwortung der Fragen.
- 447 N: Jetzt habe ich am Anfang noch vergessen jetzt müsste ich noch ein paar Angaben zu  
448 deiner Person haben.
- 449 451- 462 sind allgemeine Fragen zu der Person.

